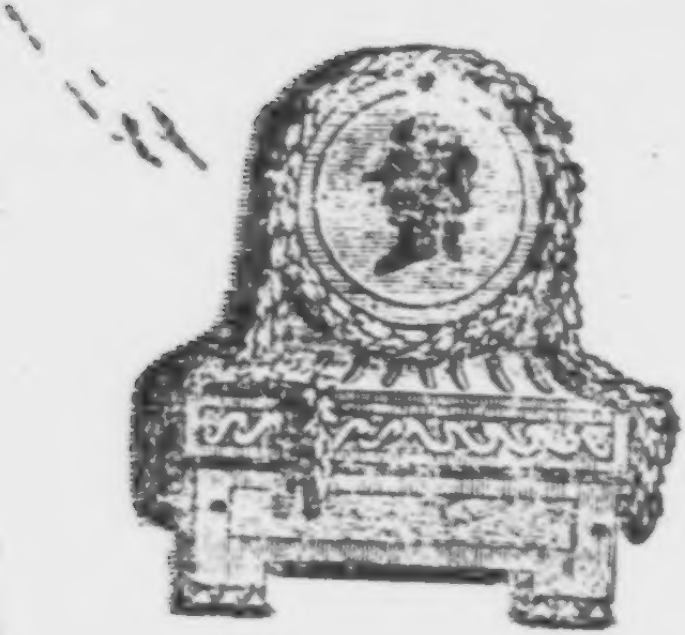
Der junge

Antihypochondriakus

oder

Etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung.

Erstes Porziönchen.



Lindenstadt, 1796.

Theologisches
Vademecum
für
Geistliche und Weltliche.

Enthaltend
eine Sammlung auserlesener
theologischer Geschichten,
Anekdoten und Erzählungen.

Erste Porzion.

GARTNER,

Lindenstadt, 1796.

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorbericht.

Die Entstehung dieses Vademekums und jungen Antihypochondriakus ist so sonderbar, daß ich die Circumstanzien aufrichtig zu erzählen, mir zur Pflicht machen muß, um mancherley Mißdeutungen vorzubeugen, die theils auf meine Pathenstelle, theils auf das neue Freudenkind, theils auf den mir durchaus unbekannten Vater, Beziehung haben.

In der Jubilate-Messe 1795 trug mir ein wohlmeynender Freund und College das Manuscript unter dem vorstehenden Titel: Vademecum an, und erklärte mir dabey, daß es ihm zum Verlag angeboten sey. Da er aber in einem Lande wohnte, wo über Geistliche, so dumm oder klug auch ihr Beginnen sey, zu lachen, oder über Albernheiten gar zu spotten und der Art Sottisen zur Kenntniß des Publikums zu bringen, zur Todtsünde gerechnet werde, und über solche gottlose Sünder, die so gelichtete Häupter und ihr Thun und eigenes Wesen, im mindesten berührten, in fürchterliche Inquisitionen verstrickt, und ihnen Absichten und Folgen beygemessen würden, die ein ganzes Land und wohl eine ganze Welt, in eine eigene Revolution bringen könnten: so getrauete er sich nicht, dieses ihm auch wohl nach

seiner Konstitution gefährlicher scheinende Wesen zu Tage zu fördern, und glaubte seine Hebammendienste übel belohnt zu sehen.

Es mogte also der gute College von mir wohl die günstige oder ungünstige Meynung hegen, daß ich es minder genau mit solchen sonderbaren Weisen nehme und in einer Gegend und Lande wohne, wo man über die Hocus-Pocus-Streiche solcher engbrüstigen Zionswächter eben blos zu lachen pflege, wenn jene den Menschenkindern Bußgebährden anzuzwingen trachteten.

Ich übernahm also den Embrio in seiner natürlichen Hülle, und gelobte den Vater für sein Machwerk das, was der Zucht-Gevatter für billig achtete.

Da aber die Mittler der gelehrten Producenten und Geisteskinder, und des gelehrten und lesenden Publikums in der Messe eigene und besondere Pflichten und Beschäftigungen über sich haben, die ihre Aufmerksamkeit und helle oder blöde Augen allein erheischen: so konnte ich von den Bestandtheilen dieses Papierwesens keine anatomische oder kritische Untersuchung anstellen, und diese Wiedergeburt erst an meinen Wohnplatz ad Oculos nehmen.

Ich wurde nun bald gewahr, daß dem Vater dieß Productionsgeschäfte eben so sauer nicht geworden seyn mögte, wie manche, doch rüstige Autoren, oft zu klagen pflegen, weil er zu diesem Vademecum aus ältern und neuern,

seit

seit den Urvätern erschienenen Brüdern oder Schwestern, alles zusammen getragen hat, was etwa auf Geistliche und dahin einschlagende Verrichtungen, einige, oft freylich sehr beygehäckelte Beziehung habe; daß indeß dies Machwerk, auch in seiner Art, doch manchen Weltbürger eine heitere Stunde machen könne, welche man in dieser betrübten Revolutionszeit, die ferner Krieg, Hunger und alle Plagen verkündiget, gerade am nöthigsten habe, und daß selbst mancher junge Geistliche, der sonst mit seinem Herzen und Kopfe in einem ruhigen Verhältnisse und über die Begriffe der Aufklärung aus der Streitschule zeitig gelaufen ist, diese Bogen in seinen Erholungsstunden wohl in die Hand nehmen mögte; da ohnehin der Preis sich auch von den geistlichen Besoldungs-Intraden leicht erringen läßt, die diesen Herren mehrentheils sehr kärglich von den frugalen Vorfahren zugetheilt, ihre und ihrer, zumal jungen Weiber Bedürfnisse aber, eben überschwenglich sind, es müßten denn große oder kleine Bischöffe, und diesen ähnliche, gewöhnlich besser bepfründete General- oder Specialsuperintendenten, vel Quasi, seyn.

Ich entschloß mich also, dies zu fröhlichem Zeitvertreib bestimmte Vademecumchen ins Publikum zu führen, und aus noch wohl erwogenen Gründen eine besondere Addresse mitzugeben, wodurch es sich auch als ein junges Antihy-

pochonderchen, bey manchen Liebhabern solcher Lesereyen empfehlen mögte, die doch auch wohl an jenem Titel Aergerniß nehmen, oder inquisitorische Argusaugen fürchten mögten, und es so unter diesem Titel binden lassen, und jenen durch lichte Flammen vernichten könnten.

Und obwohl manche in diesem Vademecum aufgenommene Anekdoten und Geschichtchen vorkommen, die in dem alten Antihypochondriakus stehen und zum Theil ihren Ursprung dem Gevatter dieses Vademecums zu verdanken haben: so war es doch nicht in seiner Macht, sie auszumerzen, weil es Bedingung war, eben alles abdrucken zu lassen, wie es war.

Weil indeß jener ziemlich korpulente Antihypochondriakus eben mit der zwölften Porzion geschlossen ist: so sind ja die Besitzer desselben nicht genöthiget, diesen neuen oder jungen Antihypochondriakus fortzusetzen, und es können an deren Stelle allenfalls jüngere Amts- und neuere Welt- und Jubelbrüder eintreten, denen diese Anekdoten und Erzählungen alle neu sind.

Man kann auch manches sonst gute Histörchen und Anekdötchen wohl zweymal lesen, ohne sich zu ärgern, wenn man sonst nicht hektisch ist. Geschrieben zur österlichen Zeit 1796.

Der Verleger.

1.

Ein Superintendent, der in der Gegend, wo er gelebt hat, noch jetzt wegen seiner sonderbaren Laune mancher Gesellschaft Stoff zum Lachen giebt, sollte einst einen Dorfschulmeister examiniren. Ich werde mit ihm, so redete er den Kandidaten des Schuldienstes an, heute keine lange Prüfung vornehmen. Hier wurde dem armen Manne das Herz schon leichter; — aber es fiel einige Zoll tiefer, als der Superintendent sagte: Stell er sich vor, daß er in meiner Person einen Schulknaben vor sich habe, den er über den ersten Artikel des christlichen Glaubens examiniren soll, damit ich seinen Lehrvortrag beurtheilen kann. Der Kandidat machte, nach einigen Entschuldigungs-Komplimenten Anstalt, den erhaltenen Befehl pflichtgehorsamst zu vollziehen — er räusperte sich und begann seine Frage: wie lautet der erste Artikel? hierauf folgte, wie sichs gehört und geziemt, was ist das? Und Sr. Hochwürden, der Herr Doktor, fiengen auch, getommener Abrede gemäß, an, die Erklärung herzubeten, — — kamen aber wider ihr Wissen und Willen, wie es manchem ehrlichen Manne, der das Seinige doch auch auf Schulen und Universitäten gethan hat, noch oft widerfähret, in die vierte

Bitte. Kaum hatte der Candidat dieſes bemerkt, als er anfieng, im Ernſte ungeduldig zu werden und zu ſagen: Ey, ey mein Söhnchen, ſchäme dich, du biſt ſo groß und alt geworden, und weißt das noch nicht!!!

2.

Ein Landprediger ſollte in der Stadt, wo der Superintendent der Diöceß wohnte, ſeine Cirkular predigt halten. Allein es ſey nun, daß ihm der Weg dahin zu lang ſchien, oder daß er ſeine junge Frau nicht allein zu Hauſe laſſen wollte, oder daß er glaubte, auf eine Stadtpredigt mehr ſtudiren zu müſſen; kurz er fand für gut, dem Herrn Ephorus einen Truthahn in die Küche zu ſchicken, und ihn ſchriftlich zu bitten, daß er einen Candidaten möchte predigen laſſen. Der Bote behält Truthahn und Brief, deſſen Inhalt aber ganz unbekannt war, einen Tag zu Hauſe, daher er beydes erſt des folgenden Tages an die Behörde abgab. Eben trat er in des Superintendenten Wohnung, als dieſer im Prieſterornat in die Kirche gehen und für den Landgeiſtlichen ſelbſt predigen wollte. Eilend las er den Brief und ſagte voll Unwillen zum Boten: da nehmt den Truthahn wieder zurück, und ſagt euerm Herrn Pfarrer: daß dieſer nicht predigen könne. Hannß nahm ihn, und da er von einigen Bauern, die ihn hatten ſehen gehen, auf ſeinem Rückwege gefragt wurde, warum er den Truthahn wieder zurückbringe? antwortete er: der Hoheprieſter ſagte, er könnt' noch nicht predigen, unſer Pfarrer ſoll ihn noch einmal in die Lehre nehmen.

3.

Ein Dorfprediger fragte in einem mit der Schuljugend des Orts in der Kirche angeſtellten Examen, einen Knaben: willſt du auch ſelig werden, mein Söhnchen? Nein! antwortete dieſer. Und warum nicht? weil ich den Klingelbeutel noch nicht tragen kann. Hier merkte der Geiſtliche, daß der Name des Cymbelträgers, der Seliz hieß, das Mißverſtändniß verurſacht habe.

4.

Ein Pfarrer wollte die Kinder in ſeiner Pfarre aus dem Catechismus examiniren. Die erſte Frage im heidelbergiſchen Catechismus iſt: was iſt dein einziger Troſt im Leben und Sterben? Wie der Pfarrer dieſe Frage an ein junges Mädchen that, fieng ſie an zu lachen, und wollte nichts antworten. Der Pfarrer ſagte: antworte denn doch! Da ſagte ſie: Ey! Herr Pfarrer, weil ich's ja ſagen muß, es iſt der junge Schuſter in der Lämmergaſſe!

5.

Ein Pfarrer predigte, daß das jüngſte Gericht im Thal Joſaphat ſollte gehalten werden. Einer, welcher da geweſen war, wollte dem Pfarrer beweiſen, daß der Platz zu klein wäre; er antwortete ihm aber: durchaus nicht, denn die nicht darinnen ſeyn können, müſſen drauſſen bleiben.

6.

Ein Diener des heil. Predigtamts hielt zu [illegible] in der C. Kirche ſeine Abzugspredigt. Nach vielen

herzerschütternden Worten rief er in Begeisterung aus: Du liebe Stadt, dich soll ich nun verlassen, wie schwer wird mir die Trennung seyn, o wie manchen glücklichen Tag, und wie manche fröliche Nacht habe ich in dir durchlebt. Jetzt erholte er sich und merkte, daß er zu viel gesagt hatte, allein es war zu spät.

7.

Der Pfarrer eines gewissen Kirchspiels predigte an einem Sonntage über die Höllenplage; da es nun eben Januar und eine außerordentliche Kälte war: so versicherte der Prediger seine Gemeinde, daß diese Kälte noch in kein Verhältniß mit der in der Hölle könnte gesetzt werden. Kurz er malte die Hölle als den kältesten Ort ab, der sich nur denken ließe. Als die Kirche aus war, kam der Schulze zum Pfarrer, und sagte: wie geht es zu, Herr Gevatter, daß sie uns heute die Hölle so kalt beschrieben haben, da wir doch immer gehöret, die Hitze daselbst sey nicht auszustehen? — Ja, versetzte der Geistliche, man muß sich hiebey nach der Jahrszeit richten; denn hätte ich euch bey jetziger Kälte wegen der Hitze für der Hölle gewarnt: so wäret ihr mir vielleicht eben um der Wärme willen, alle zum Teufel gelaufen.

8.

Ein armer Sünder sollte zum Galgen geführt werden; unterwegens wollte ihm der Geistliche den Himmel etwas sinnlich vorstellen, sagte daher: Mein Freund! was bist du glücklicher, als wir; in einer Stunde wirst du vielleicht eine Mahlzeit mit allen

Hei-

Heiligen im Himmel halten! — Lieber Herr Pater! versetzte Jener, ich glaube, daß ich mich hier zu schlecht schicken werde. Ich bin hier auf Erden nur schlechte Gesellschaft und ein Gericht Linsen gewohnt; mit Ihnen aber verhält es sich ganz anders, Sie sind schon eher vornehme Gesellschaft und bessere Mahlzeiten gewohnt; Sie würden mir daher einen großen Gefallen thun, wenn sie mich hier ließen und jene himmlische Mahlzeit für mich einnähmen.

9.

In einem sächsischen Dorfe lag im vorigen Kriege eine Kompagnie Soldaten. Als an einem Sonntag der Pfarrer des Kirchspiels in seiner Predigt den Wunsch anbrachte, daß ihnen doch Gott einen baldigen Frieden bescheren, oder wenigstens der Soldaten Gebet erhören möge, ließ ihn der Hauptmann nach der Kirche zu Tische bitten und fragte ihn, was er unter dem Soldatengebet verstanden hätte. Es ist bekannt, antwortete der Geistliche: daß die Soldaten ohne Unterlassen sägen: Hol mich der Teufel; wenn nun also diese Bitte erhöret würde; so müßte der Krieg von selbst ein Ende nehmen.

10.

Ein Franziskaner-Mönch, wollte seinem Ordenspatron eine vorzügliche Lobeserhebung machen und sagte daher in einer seiner Predigten: Wo werden wir wol den heiligen Franziskus hinsetzen? — Lassen wir ihn unter den übrigen Schwarm der Heiligen? das ist zu wenig. Setzen wir ihn unter die Pa-

Patriarchen? das iſt auch nicht genug. Setzen wir ihn unter die Propheten? er iſt mehr, als ein Prophet. Setzen wir ihn unter die Engel? o! er iſt vortreflicher, als alle Engel, Erzengel, Seraphim und Cherubim! — Nun, wo werden wir ihn alſo wol hinſetzen? Ein Kerl aus der Verſammlung, der dieſe Aufſchneiderey ſatt hatte, ſtand auf und ſagte: Wenn ihr nicht wißt, wo ihr ihn hinſetzen ſollt, **ſetzt ihn an meinen Platz, ich gehe jetzt fort.**

II.

Ein junger Pfarer verliebte ſich in eine verheyrathete Frau ſeines Kirchſpiels, konnte aber in langer Zeit nicht an ſie kommen. Endlich verreiſte der Mann, und der Magiſter malte der Frau ſeine Leiden ſo beweglich ab, daß ſie ihm endlich ihre Gunſt bewilligte. Beym Abſchied fiel es ihr ein, daß der Pfarrer ihre Gefälligkeit doch nicht ſo ganz umſonſt verlangen könnte; da nun aber dieſer juſt kein Geld bey ſich hatte, ſo ſagte er: Liebe Frau Nachbarin! ich will ihr ſo lange meinen Mantel zum Pfande da laſſen, und morgen ſoll ſie dafür 2 Thlr. erhalten. Die Frau war ſolches zufrieden; dem Magiſter gereuete bald ſein freygebiges Verſprechen. Er ließ den Küſter zu ſich kommen, und klagte ihm ſeine Uebereilung, bat ihn auch zugleich, daß er ihn aus dieſer Verwirrung reißen mögte. Nichts iſt leichter als dieſes, ſagte der Küſter; Sie ſollen Ihren Mantel wieder kriegen, Herr Gevatter! und nicht einen Heller bezahlen. Er gieng hierauf zur Frau und bat im Namen des Pfarrers um ihren Mörſel, welchen er in einigen Stunden ohne Schaden wieder zu bringen verſprach. Nachdem er ſolchen erhalten, blieb er mit dem Mörſel ſo lange zurück,

rück, bis er den Mann von seiner Reise zurück kommen sahe; hierauf überbrachte er solchen im Beyseyn des Mannes und sagte: Hier überschickt unser Herr Pfarrer den Mörsel und läßt sich dagegen seinen Mantel wieder ausbitten. — Der Mann, welcher glaubte, daß seine Frau Pfand für den Mörsel behalten hätte, verwies ihr solches mit den größten Schimpfreden und befahl ihr, sogleich den Mantel zurück zu geben. Die Frau sah die Sache und die List des Schulmeisters besser ein; sie holte ganz gelassen den Mantel des Pfarrers, sagte aber beym Weggehen des Küsters: Grüßet unsern Herrn Pfarrer schön und vermeldet ihm, dießmal hätte er in meinem Mörsel gestoßen, aber gewiß nicht wieder.

12.

Ein Bauer kam in die Beichte und gestand unter andern, daß er einem seiner Nachbarn zwey Schweine gestohlen hätte. Es hat mir gereut, sagte er weiter: und ich bitte Sie, Herr Pater, das Geld dafür wieder zurück zu geben, ohne mich jedoch zu verrathen. — Der Geistliche verwieß ihm seine Gottlosigkeit, versprach das Geld zu überliefern, und fragte ihn, wie viel die Schweine werth gewesen wären. Der Bauer versetzte, daß solche wol fünf Thaler könnten werth gewesen seyn. Er erlegte das Geld und gieng nach Hause. Einige Zeit darauf kam er abermals und bekannte, daß er wieder zwey Schweine gestohlen hätte. Der Pater versicherte ihn, daß er ihm die Absolution nicht anders ertheilen könnte, als unter der Bedingung, daß er demjenigen die Schweine vergütete, welchem er sie gestohlen hätte. Der Bauer bezahlte wieder-

fünf Thaler und gieng seines Weges fort. Endlich kam er zum drittenmale und bekannte den nämlichen Diebstahl; versprach auch, sogleich das Geld dafür zu bezahlen. Ey! sagte der Geistliche, das ist zu arg: ihr seyd ja ein rechter verstockter Sünder. Und überdies habt ihr nicht einmal Nutzen von Eurem Diebstahle, weil ihr allemal das Geld von selbst zurückgebt: So kauft euch doch lieber Schweine. Der ganze Unterschied ist der, versetzte jener, wenn ich Schweine kaufe: so macht mir der Verkäufer den Preiß, wenn ich sie aber stehle: so mach' ich selbst den Preiß.

13.

Ein Geistlicher nahm von einem Kaufmann verschiedene Waaren auf Glauben aus. Einige Zeit darauf wurde er durch einen Zufall auf beyden Augen stockblind; der Kaufmann, der dies Unglück noch nicht wußte, schickte seinen Diener und ließ ihn mahnen. Der Prediger schickte diesen mit folgenden Worten zurück: Sagen Sie nur ihrem Herrn, daß ich ihm bezahlen will, so bald ich ihn sehen werde.

14.

Ein junger Candidat gieng über Feld, und da plötzlich ein starker Regen einfiel, mußte er in einer Bauerhütte einkehren, und um ein Nachtlager bitten. Da nun der Bauer nur ein Bett hatte, worinn er mit seiner Frau lag: so stellte er es dem jungen Geistlichen frey, ob er die dritte Person darinn ausmachen wolle. Dieser that es und schlief ganz ruhig. Des Morgens bald früh stand der

Bauer

Bauer auf, und gieng, wie er sich vorgenommen hatte, nach der Stadt. Als ihm unterwegs einer seiner Nachbarn begegnete, lachte er aus vollem Halse. Als ihn nun jener um die Ursache befragte, sagte er: Ich habe einen jungen Geistlichen, der gestern bey mir eingekehrt ist, bey meiner Frau allein im Bette liegen lassen, nun muß ich nur lachen, wie er sich schämen wird, wenn er aufwacht.

15.

Ein Bauer in Oberschlesien hatte das Unglück, daß ihm seine Frau ein halbtodtes Kind zur Welt brachte. Er glaubte, das Kind mögte wol sterben, ehe der Geistliche ankommen könnte; er hielt es daher für besser, die Nothtaufe selbst zu verrichten; dieses that er, und bald darauf starb das Kind. Er that es in eine Schachtel, und gieng damit zum Pfarrer; befahl aber vorher seinem Sohne, mit dem besten Kalbe aus dem Stalle nachzukommen. Als er zum Pfarrer kam, sprach er: Hier, Herr Pfarrer! bringe ich ein Kind, dem ich die Nothtaufe selbst habe geben müssen; denn bald darauf ist es gestorben. Wißt ihr denn auch, fragte der Geistliche, wie ihr solches anstellen sollt? wie habt ihr gesagt? — Ich habe gesagt: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des heiligen Geistes — Aber wo bleibt denn der Sohn? — Der kömmt gleich nach und bringt ein Kalb, das ich euch geben will, damit ihr mein Kind auf die geweihete Stelle begrabet.

16.

Der Pfarrer eines gewissen Dorfs trug wegen kränklichen Umständen seinem Schulmeister auf, der

Gemeinde aus einer Postille eine Predigt vorzulesen. Dieser wählte zufällig eine Abschiedspredigt, die ein Pfarrer an seine Gemeinde gehalten hatte, als er zum Konsistorialrath nach Hamburg war berufen worden; er las also in heiliger Einfalt immer fort, und kündigte endlich beym Schluß der Rede seiner hierüber nicht wenig erstaunten Gemeinde an, daß es Gott und der Stadt Hamburg gefallen habe, ihn zum Konsistorialrath und Oberprediger bey der St. Johanniskirche zu erwählen. Da das ganze Dorf sehr zufrieden mit ihrem Schulmeister war: so giengen gleich nach geendigtem Gottesdienst einige der Vornehmsten desselben zu ihm, und baten ihn recht treuherzig, daß er die bekommene Vocation ausschlagen, und noch ferner bey ihnen bleiben mögte. Dieses nun versprach der Schulmeister, der seinen Irrthum wohl eingesehen hatte, zu thun; wodurch also die Ruhe im Dorfe wieder hergestellt wurde.

17.

Einem englischen Geistlichen, der in gewissen Verrichtungen und zwar nur auf eine kurze Zeit nach Amerika verreisen wollte, wurden von seinen Freunden verschiedene Aufträge gethan; indem einer diese, der andere jene westindische Seltenheit zu haben wünschte. Der Geistliche versprach, daß er, so viel möglich, alles bestellen wolle; nur bat er sich aus, daß ihm jeder eine schriftliche Note von dem, was er verlangte, mitgeben möchte. Dieses thaten sie nun zwar, aber nur einer legte in seinen Aufsatz einige Goldstücke mit bey, das Verlangte dafür anzuschaffen. Nach Verlauf eines Jahres kam er zurück, brachte aber nur dem, der das Geld beygelegt hatte, die aufgezeichneten Kleinigkeiten

mit,

reiſen, weil ihn die reizenden Vergnügen dieſes Orts immer wieder zurückhielten. Eines Morgens ſagte er zu ſeiner Hausgeſellſchaft, nun würde er ganz gewiß reiſen; nahm Abſchied und gieng. Aber denſelben Tag ſah ihn eine Dame ſeiner Geſellſchaft noch bis gegen Abend am Pharotiſch ſitzen und ſpielen. Sie gieng zu ihm und ſagte: Wie, mein Herr, ich glaubte Sie nicht mehr hier anzutreffen, weil Sie ſchon heute in aller Frühe abzureiſen Willens waren? — Das war ich auch, antwortete der Abt; aber ich konnte keine Poſtpferde bekommen. — Und ich glaube, ſagte das Frauenzimmer, es geht ihnen, wie den Kindern Iſrael: Pharao läßt ſie nicht ziehen.

22.

Ein Kandidat zündete am hellen Mittag eine Laterne an, und gieng damit um das königliche Schloß in Berlin herum, als ob er was ſuchte. Der König, Friedrich Wilhelm, der eben am Fenſter war, bemerkte es, rief ihn, und fragte, was ſein Suchen zu bedeuten habe? Ich ſuche Vettern, Ihro Majeſtät! gab der Kandidat zur Antwort. — Der König, der nun wohl merkte, daß dies auf etwas anders zielen ſollte, ließ ihn aufs Schloß kommen. Was verſteht ihr unter euren Vettern? fragte er den Kandidaten, deſſen vortheilhafte äußerliche Geſtalt dem Könige zu gefallen ſchien. — Ihro Majeſtät verzeihen, antwortete jener, ich glaube das Meinige rechtſchaffen gelernt zu haben; bin auch in meinem Examen gut beſtanden; man hat auch ferner an meinem Wandel nichts auszuſetzen; und gleichwol kann ich zu keiner Pfarre kommen. Das macht, die Herrn Konſiſtorialräthe und Inſpektoren haben

haben ihre Vettern; und wer weiß wie lange ich werde warten müssen, bis einmal kein Vetter von ihnen mehr da ist. — Der König bestellte ihn auf den andern Morgen wieder und befahl zugleich, daß das Konsistorium ebenfalls erscheinen, und ein Verzeichniß aller zur Zeit erledigten Pfarren mitbringen sollte. Der Kandidat mußte in seiner Gegenwart zum zweitenmale examinirt werden, und bestand sehr gut. Der König fragte: ob er das erstemal nicht eben so bestanden wäre, und man konnte dies nicht läugnen. Weiter: warum er nicht schon längst wäre versorgt worden? Hier kamen Entschuldigungen und Einwendungen aufs Tapet, die so gesucht und furchtsam waren, daß der König wol einsahe, der Kandidat habe ihm eine richtige Beschreibung der Ursache seiner Hintansetzung gemacht. Unter den ledigen Pfarren mußte also die beste ausgesucht werden, und der König gab sie auf der Stelle dem Kandidaten. Ich weiß, sagte er hierauf, ihr Herren habt eure Vettern, aber da der hier mein Vetter ist: so müßt ihr schon eine Ausnahme machen. Und ein für allemal erkläre ich hiermit alle geschickte Kandidaten für meine Vettern; richtet euch darnach! der Henker soll euch holen, wenn ihr die meinigen den eurigen nachsetzt.

23.

Ein Landpriester stellte ein paar Eheleuten, die sich übel zusammen vertrugen, das unanständige und sündliche ihrer Zänkereyen vor: da sie doch in den Augen Gottes und der Welt nur Eins seyn sollten. — Nur Eins? schrie der Mann; wahrhaftig, sollten sie nur einmal des Nachts vor unsre Thür kommen, sie würden schwören, es wären unserer Zwanzig.

24. Bey

24.

Bey einem Kinderexamen ließ der Prediger durch einen Jungen aus dem neuen Teſtament leſen. Es wurde unter andern die Stelle mit berührt: Denn es kömmt der Fürſt dieſer Welt u. ſ. w. Der Prediger fragte hierauf einen Soldatenjungen: wer wird unter dem Fürſten dieſer Welt verſtanden? — Nach einem kurzen Bedenken antwortete der Junge mit vieler Freymüthigkeit: der alte Deſſauer!

25.

In *** verlangte einſt die Maitreſſe des Herzogs vom Oberhofprediger, daß er ſie mit in das Kirchengebet einſchließen ſollte. Das iſt ſchon geſchehen, ſagte dieſer, Madam ſind mit in demſelben begriffen. — Und wo da? — wenn wir beten: Erlös uns von dem Uebel!

26.

Der Pfarrer eines engliſchen Dorfs begegnete einem dicken Pachter aus ſeinem Kirchſpiel, und als dieſer nicht ſogleich auswich, ſagte der Prieſter: man ſieht wol daß ihr beſſer gemäſtet als geſittet ſeyd. — Das kann wol ſeyn, antwortetete der Pachter; denn Sie unterrichten mich in den Sitten, aber mäſten muß ich mich ſelbſt.

27.

Ein katholiſcher Kaufmann gieng zu einem Geiſtlichen, Ablaß für ſeine Sünden zu holen. — Hm! ſagte der Pater, der ſeine Sünden bedenklich fand; für die und jene Sünde, die ihr mir da nen-

nen,

net, hab' ich keinen Ablaß, den müßt ihr in Rom suchen. — Was? sagte der Kaufmann erstaunt; keinen Ablaß? Und für welche Sünden habt ihr denn Ablaß? Ich wollte mich doch schämen, meinen Laden öffentlich aufzumachen, wenn ich kein Sortiment hätte.

28.

Ein Prediger ließ einen Soldatenjungen von funfzehn Jahren das Vater unser beten, als derselbe fertig war, fragte ihn der Pfarrer: wo ist also der Vater jetzo nach den Worten, die du gebetet hast? — Ganz treuherzig antwortete der Junge: der Vater ist heute nicht daheim, sondern auf der Wache.

29.

An einem gewissen Orte hatte die Frau Pastorin zur sonntägigen Kommunion den Wein aus der benachbarten Stadt mitbringen und nebst verschiedenen, eben mit der Marktgelegenheit bekommenen Viktualien bey Seite setzen lassen. Da nun in einer der Weinbouteille ähnlichen Flasche oder Glas auch Baumöl befindlich war und zur Konsekration von dem Küster im dunkeln eingegossen, vom Pfarrer also auch bey der Kommunion ausgetheilt wurde, kam die Reihe an einen profanen herzhaften Bauer, welcher, da er das Oelmahl wol schmeckte, den Kopf schüttelte und sich, mittelst Wegwendung des Gesichts, gehörig zu trinken weigerte, worüber ihn der betretene Herr Pastor zur Rede setzte und den Irrthum merkte, weil der Bauer die bedenkliche Erklärung that: Herr Pastor das Sakrament ist mir zu fett.

30. Ei-

30.

Einem Prediger verließ plötzlich auf der Kanzel das Gedächtniß; er ſagte daher: Lieben Zuhörer, wartet nur einen Augenblick, ich habe den Contexr verlohren. — Ein ehrlicher Schuſter rief hierauf in vollem Eifer: Die Kirchthüren zu! wir ſind alle ehrliche Leute: ſie mögen verlohren haben, was ſie wollen, ſo müſſen ſie es wieder bekommen.

31.

Ein Bauer gieng zur Beichte, und nach der Abſolution ſtand er auf und gab dem Prediger ein Zweygroſchenſtück mit den Worten: Herr Paſtor, ich krieg einen Groſchen wieder heraus!

Paſtor. Behalte er ſein Geld, hier iſt keine Wechſelbank.

Bauer. J! nu! Herr Paſtor, — wenns nicht anders iſt, ſo nehm er's nur ganz, und — (indem er ſich wieder niederſetzte) abſolvir' er mich noch ein bischen für den andern Groſchen.

32.

Ein ſchwäbiſcher Prieſter, deſſen ganze Einnahme im Zehnten der Gemeinde beſtund, hatte einige Jahre, ſo ſchlechtes Korn bekommen, daß er in einer Predigt ſeinen Verdruß hierüber in folgenden Verſen ausdrückte:

Raden, Treſpen und Vogelwicken
Sollt ihr mir nicht zum Decem ſchicken:
Ich lehre das Wort Gottes lauter und rein,
Und ſo ſoll auch mein Decem ſeyn.

33.

Einſtmalen, da eben dieſer Geiſtliche in einer ſeiner Predigten wider die Spieler eiferte, bediente er ſich folgender Ausdrücke: Da ſitzen ſie, und ſpielen die ganze Nacht, und wenn's um und um kommt, weis keiner wer Charte gegeben hat.

34.

Ein Landpfarrer ſchloß am Michaelsfeſte ſeine Predigt mit folgenden Verſen, die in manchen Geſangbüchern ſtehen ſollen:

Der ſtarke Engel Michael,
Bey meiner Seel,
Der kriegt' ihn bey dem Schwanz
Und ſtach ihn mit der Lanze.
Dort lag er. Amen!

35.

Ein anderer Landpfarrer ſchloß die Leichenrede auf einen Holzhacker alſo: Es mögte wohl unſer entſchlafener Mitbruder aus ſeiner Gruft herausrufen:

Gute Nacht, ihr groben Blöcke,
Gute Nacht, ihr Sündenböcke,
Gute Nacht, du ſchwerer Schlegel,
Gute Nacht, ihr groben Flegel!

36.

Ein Pfarrer predigte einſtmalen: Vor alten Zeiten wär's doch noch gut geweſen, da wäre eine jede Sache bey ihrem Namen genannt worden; ein Wagen hätte ein Wagen, eine Hure eine Hure, ein

Scheim

Schelm ein Schelm geheißen. Jetzt aber hieß ein Schelm ein Politikus; eine Hure eine Maitresse; ein Wagen eine Kalesche. Ey! so nimm du verfluchter Politikus deine Kalesche und fahre darauf zum Teufel mit deiner Maitresse.

37.

Ein Dorfpfarrer hatte seinen Knecht in die Stadt geschickt, um bey einem Schlächter, welcher David hieß, eine Geschlinge zu holen. Als der Knecht zurückkam, mußte er vor der Kirche vorbey, wo sein Herr eben auf der Kanzel stand. Er wollte ein wenig hineintreten; als er aber kaum in die Thür gekommen war, stand der Pfarrer eben im Begriff, eine Stelle aus den Psalmen zu zitiren. Aber was sagt David? rief er mit pathetischer Stimme aus. Der Knecht, welcher glaubte, daß diese Rede an ihn gerichtet wäre, antwortete so laut, daß es die ganze Gemeine hören konnte. Er sagte: Sie sollten erst die vorigen beyden Geschlinge bezahlen: so wollte er Ihnen dann ein neues auf Borg schicken.

38.

Probus, ein Geistlicher, hatte auf der Burg seines durchlauchtigsten Fürsten gepredigt, und blieb auf desselbigen hohen Befehl auch zur Tafel.

Unter den ersten Gerichten nun befand sich ein Stockfisch, welcher auf eine so sonderbare Weise zugerichtet war, daß ihn der Pastor nicht essen konnte, weil er nicht wußte, was es für eine Speise war, und die Speisen, die er nicht kannte, nicht zu genießen pflegte.

Essen — Sie doch — Stockfisch — sagte der Oberjägermeister einigemal schnell zu ihm. Aber von nun an aß er gar nicht mehr: denn er glaubte, dieser Kavalier habe ihn Stockfisch geheisen. Er sprach sogar nicht mehr, und jedermann stand in der Meynung, es sey ihm nicht wohl. Selbst sein Fürst fragte, was ihm fehle? —

Nach aufgehobener Tafel nahm der Prediger P: obus den Oberjägermeister bey der Hand, und setzte ihn folgendergestalt zur Rede: Mein gnädiger Herr, fieng er an, was berechtigte Sie denn, vorhin mich öffentlich einen Stockfisch zu nennen? Das hätt' ich in Ihnen nicht gesucht, wie Sie mir begegnet sind! — Stutzig und staunend horchte der Oberjägermeister, erwog und leugnete, bis das Gespräch allgemeiner wurde und der Irrthum über den Stockfisch deutlicher an den Tag kam. Natürlicherweise entstand nun ein großes Gelächter, und der Fürst versicherte, kein Spas sey ihm lange Zeit nicht so frappant und bourlesk gewesen, als dieser.

39.

Ein Dorfgeistlicher hielt im Consistorio zu Nirgendheim um einige Erleichterung und Unterstützung in seinem Amte an, und brachte diese Worte vor: "Ich, als ein berufener und verordneter Diener ꝛc. bitte in Unterthänigkeit, mir meine Lasten und Mühseligkeiten durch einen Beygesetzten zu erleichtern ꝛc."

Allein, er hatte sich doch verschrieben, weil er todtend oder gar betrunken war, und setzte statt jener Worte also:

"Ich

"Ich als ein berufener und verordneter Diener ꝛc. bitte in Unterthänigkeit, mir meine Laster und Mühseligkeiten durch einen Beygesetzten zu erleichtern ꝛc."

Worüber denn alles gelacht und gespottet und man ihm einen großöhrigten Substituten hat setzen wollen.

40.

Nicht selten ist die Mode, daß in größern Städten Danksagungen von Kanzeln für diese und jene Personen gethan werden.

Einesmals trug sich's zu, daß in einer großen Stadt, ob in Sachsen oder Thüringen — weiß ich nicht — eine Frau die Blattern gehabt hatte, und für ihre Wiedergenesung danken ließ. Der Ort oder Gasse, wo sie wohnte, hieß die Tasche. Da an dem Orte gewöhnlich nicht die Nahmen der Personen, für die gebeten wird, sondern die Gasse oder Gegend angezeigt wird, wo die Person wohnt: so fiel nunmehro die Danksagung folgendermaßen und zwar sehr drollig aus: "Eine christliche Danksagung wird zu thun begehrt für eine Frau, welche die Blattern tödtlich gehabt hat, auf der Tasche ꝛc."

41.

Ein Prediger mußte einen schmalen Weg, der zwischen einen Damm und Fluß hingieng, passiren. Da er vor einer Mühle vorbey gieng, war es schon dämmerig. Er nahm also den Eselstreiber zum Boten mit. Da sie auf den schmalen Weg kamen, sagte der Eselstreiber: Hier nehm er sich in

echt, Herr Pfarrer: denn da ist mir auch schon mancher Esel nein gefallen.

Univ.-Bibl. München

42.

Ein gewisser Rath fiel bey seinem Fürsten in Ungnade, und mußte auf den Esel reiten. Er wurde alsdann Gerichtsdirektor in einem benachbarten Fürstenthum. Hier begegnete er dem Pfarrer des Orts, der einen schönen Gaul ritte, zu Fuse, und sagte: Ey, ey! Herr Pfarrer, ihr Heyland ritt auf einem Esel, und Sie reiten ein so prächtiges Pferd? Ja! sagte der Pfarrer, heutzutage kann man vor euch Herren keinen Esel zu reiten behalten.

43.

Ein Superintendent hielt bey Gelegenheit einer Kirchenrechnung das gewöhnliche Schulexamen. Er fragte unter andern auch einen Hirtenjungen verschiedenes, dieser aber wußte gar nichts zu antworten. Des andern Tages hüthete der Junge auf dem Felde, der Superintendent fuhr vorbey. Der Kutscher wußte bey einem nahen Scheidewege nicht, welchen Weg er wählen sollte, daß er nicht irre führe. Er sah den Jungen von ohngefähr hüten, und rufte ihn her. Der Superintendent sahe zur Kutsche heraus, und sagte zum Jungen: Mein Söhnchen, welches ist denn der rechte Weg nach — — —? Der Junge erwiederte: Seyd Ihr nicht der, der mich gestern in der Kirche so viel frede? Ja mein Sohn, der bin ich. Der Junge versetzte: Ward ihr doch gestern klug genug, wußt' ihr doch gestern alles, so kunt ihr heute och wisse, wo der Weg zugieht, und lief fort.

44.

Ein junges Mädchen wollte zur Beichte gehen, kam aber zu spät, da der Pfarrer schon aus der Kirche gehen wollte. Er wollte nicht wieder umkehren, das Mädchen bat aber inständig; endlich sagte der Pfarrer zum Mädchen: Gieb her deinen Groschen, du kleines Ding wirst nicht viel gethan haben.

45.

Ein Prediger auf dem Lande hielt seine Anzugspredigt, und sagte unter anderm zu seinen Zuhörern: Ihr gebt mir jährlich 400 Thaler, wie ich aus der Matrikul ersehe, damit ich euch predigen soll, was ihr thun und lassen sollt, und das ist gut. Ihr könnt mir aber noch einmal so viel geben, wenn ich das selber thun sollte, was ich euch sage, da nehme ich meinen Abschied.

46.

Einem Prediger begegnete, da er des Sonntags früh von seinen Filial kam und die Predigt noch in der Mutterkirche zu thun hatte, ein Vogelsteller, dem kaufte der Pfarrer einen Buchfinken ab, den that er in seinen gestrickten Geldbeutel der eben leer war, und steckte ihm in seine Brust. Er predigte über das Evangelium von Zöllnern und Sündern. In seiner Predigt gerieth er in einen Eifer, daß er sagte: Der Zöllner schlug an seine Brust und sprach: — Gotts blitz mein Buchfinke! — der ihm einfiel und beym Herausnehmen todt war.

47.

Ein Bauernjunge brachte Schwamm zum Verkauf in die Stadt, und gieng auf die Superintendentur. Eben da der Junge zur Hausthür hineintrat, kam der Herr Superintendent zur Treppe herunter. Der Junge fragte: Kehft há Schwamme, Herr Superrand? Der Superintendent antwortete: Ich esse keine Schwämme. Der Junge erwiederte hierauf: Do fraß ha en Drack! Der Superintendent versetzte: Was sagst du Flegel? Ey ich sehde, do trog ich meine Schwämme wieder wäck.

48.

Ein Bauer mußte einem Pfarrer zu Ostern allemal ein Ey geben, oder davor einen Pfennig. Der Bauer richtete es eben so ein, daß er zu Ostern in die Beichte gienge, nahm also einen sächsischen Groschen, und sagte nach der Beichte: Hier ist der Groschen für die Beichte und der Pfennig fürs Ey.

49.

Ein Pfarrer hatte drey Ziegen und einen Bock, diese ließ er durch einen Jungen weiden und hüthen. Einstmals gieng der Pfarrer spatzieren, und wollte also zugleich mit nach seinen Ziegen und Jungen sehen Wie er hinkam, so stund der Bock dort, als wenn er übern Haufen fallen wollte. Der Pfarrer erschrack und sagte: Junge, wie steht denn der Bock da? du hast ihn gewiß geprügelt? Ja, sagte der Junge, geprögelt, geprögelt! Nach ha doch emal drey Jögen zerrachte, da wird ha wuhl ah suh da stieh! —

50.

Ein Dorfpfarrer, der zugleich Adjunktus war, hatte zwey Söhne auf der Schule. Einſtmals beſuchte er den Rektor und erkundigte ſich nach ſeinen Söhnen. Der Rektor ſagte nach ſeiner Offenherzigkeit: Herr Adjunktus, Ihre beyden Söhne machen mir nicht viel Hoffnung; ſie haben erſtlich nicht allzuviel Kopf, und dann beſuchen ſie auch die Schule nicht oft, und zu Hauſe thun ſie gar nichts.

Der Adjunktus fieng an zu lachen und ſagte: Hahahaha! ich habe mein Tage nichts gelernt, und bin doch Adjunktus worden.

51.

Ein Kandidat examinirte die Kinder über den Spruch: "Schmecket und ſehet wie freundlich der Herr iſt!" Der Kandidat fragte: Wie iſt der Herr? Antwort: Freundlich. Der Kandidat fragte weiter: Wie ſchmeckt die Freundlichkeit Gottes? Hierauf konnte nun Niemand Antwort geben. Der Kandidat fragte den Knaben weiter: Was haſt du zu Mittage gegeſſen? Antwort: Saure Linſen? Wie ſchmeckten denn die ſauren Linſen? Antwort: Gut. Nun wie ſchmeckt die Freundlichkeit Gottes? Der Junge antwortete: Wie ſaure Linſen.

52.

Ein Pfarrer fragte bey einem Katechismusexamen in der Kirche einen kleinen Schäferſohn, mit Namen Peter: Weß Glaubens biſt du? Der Junge antwortete: Ich bin Schäfers Peterchen!

53.

Ein junger Kandidat, der eine ziemliche Baſſ ſtimme redete, predigte einmal auf dem Dorfe. Während der Predigt weinte eine alte Frau, die ſeine Zuhörerin war, faſt beſtändig. Als die Kirche aus war, wartete der Kandidat auf dieſe alte Frau, und fragte ſie: Mütterchen, was war euch denn ſo rührend in meiner Predigt? Nichts, gar nichts, mein Herre; aber wie Ha ſo zu ſchreyn anfing, ſo fiel mer mein Oechschen ein, das mer die Woche krepirt iſt, und da konnt ichs wenen nicht laſſe.

54.

Ein Bäckerjunge mauſte ſeinem Meiſter bisweilen Semmeln. Der Meiſter war ein gutdenkender, rechtſchaffener Mann, der den Jungen nicht gerne beſchimpfen wollte. Er gieng daher zu des Jungen Beichtvater, und erzählte ihm die Sache, bat ihn auch, er möchte doch, wenn er zur Beichte käme, ihn ein wenig vornehmen.

Der Beichtvater verſprach es, und da der Junge in die Beichte kam, ſagte der Pfarrer: Höre, mein Sohn, du mauſeſt doch nicht deinem Meiſter Semmeln? Du magſt ſie entweder eſſen oder verkaufen. Ich weiß es, wie es die Bäckerjungen zuweilen machen. Der Bäckerjunge ſah ſeinen Beichtvater ſtarr an und ſagte weiter nichts, als: Herr Pfarrer, Ihr ſeyd gewiß auch einmal Bäckerjunge geweſen?

55.

Ein orthodoxer Prieſter wurde zu einer ſehr kranken Bauersfrau gerufen, um mit ihr zu beten.

Da

Da nun der Herr Pfarrer ſahe, daß die Frau ſehr ſchwach war; ſo ſagte er: Nun, meine liebe Frau, bereite ſie ſich noch recht vor ihrem Ende; denn ich hoffe, es wird nicht lange mehr werden, ſo werden ſie die lieben Engelchen in Abrahams Schoos tragen. Die Kranke erwiederte: Ey, mein traun Herr Paſtor, das is recht ſchien: denn iaſe könnt ich ſu nich.

56.

Ein Pfarrer hielt Examen und erklärte das Laſter des Geizes und beſchrieb die Geizigen, daß ſie ſolche Perſonen wären, die nur trachteten, wie ſie viel zeitliches Vermögen zuſammen häufen könnten, Niemanden nichts gäben und gönnten, und ims mehr nach Mehrerm trachteten. Nun fragte er einen Bauer: Was ſind nun das für Leute, die das thun? Der Bauer antwortete: Die Geiſtlichen!

57.

Ein Pfarrer hielt über das fünfte Gebot Examen in der Kirche; er erklärte den Todtſchlag, daß er zweyerley wäre, und in den groben und ſubtilen getheilt würde. Er ſagte ferner: der ſubtile Todtſchlag geſchähe durch Verläumdung, Verdruß, Kränkung u. dgl.; der grobe aber geſchehe mit tödtlichem Gewehr, mit Schwerdt, Prügeln, Holzaxt u. dgl. Nun fragte er einen Jungen: Was iſt nun das für ein Todtſchlag, der mit einem tödtlichen Gewehre, als Holzaxt und dergleichen geſchieht? Der Junge antwortete: der ſubtile. Der Pfarrer ſagte hierauf: wenn das der ſubtile iſt: ſo will ich dir den groben ſchenken.

58.

Ein Bildhauer verfertigte für ein Pfarrer einen Leichenstein, mit der Aufschrift:

Hier liegen begraben Herr Melcher,
Ein Pfarrer gewesen ist, welcher
Hat gelebt in Ehren und Zucht,
Er ist gestorben an der Wassersucht.

59.

Ein Geistlicher auf dem Lande war gewohnt, viele Sprüche, nebst den Stellen, anzuzeigen, wenn er predigte, und rief seinen Zuhörern immer zu, daß sie selbst aufschlagen und die Sprüche lesen sollten. Die Bauern aber waren im Nachschlagen nachlässig. Einstmals beklagte sich der Pfarrer gegen einen Bauer, daß sie seinen Befehlen nicht gehorchten und nachschlügen.

Der Bauer antwortete: Harre, wir gleben Ehn ufs Wurt, Ha ist e ihrlicher Mann!

60.

Ein Landgeistlicher predigte einstmals über das Evangelium vom guten Hirten, und sagte unter anderm: Unser Heyland wäre eigentlich nur der einzige gute Hirte; wenn sich aber die Geistlichen so nennten: so wäre es Stolz. Ich, rief er aus, bin nur bey meiner christlichen Gemeinde der Leithammel!

61.

Ein Geistlicher predigte einstens über den Fischzug Petri; drückte sich daher in folgenden Worten aus,

aus, und ſagte mit vielem Enthuſiasmus: Sie arbeiteten die ganze Nacht und den ganzen Tag, und fiengen nichts! — da aber unſer lieber Heyland kam, da hatten ſie die Netze voll Barben — ſtraf mich Gott, armslang!

62.

Der Geiſtliche eines Dörfchens begegnete einem weinenden Bauerknaben, und fragte ihn: Was ihm fehle? Dieſer antwortete und ſagte: Was en an liebſten is, das hult en der Henker an irſten! — Nun, was iſt denn das, erwiederte der Paſtor. Mei Voter is mer geſturben! verſetzte der Junge, und gieng ſeiner Wege fort.

63.

Ein Geiſtlicher im Fürſtenthume A. wollte eine ſtens eine von ſeinen Zuchtſäuen beſpringen laſſen, konnte aber weder im Dorfe, wo er wohnhaft war, noch in ſeinem eingepfarrten, einen ſogenannten Sauhackſch dazu erhalten. Er erinnerte deswegen an einem Sonntage, nach der Predigt, ſeine beyden Gemeinden, an die Anſchaffung eines ſo nutzbaren Geſchöpfs in folgendem Verſe und ſagte:

Tratſchdorf und Großſinkenſtein,
Sind beydes eine große Gemein,
Und haben doch keinen Schweinvater drein.

64.

Ein Prediger einer Landgemein ließ es ſich nach ſeinen geringen Kräften einmal recht angelegen ſeyn, einen nachdrücklichen Vortrag zu halten; aber ſeine Zuhörer ſchliefen. Eine ziemlich lange

Weile

Weile kehrte er sich nicht daran, und predigte immer zu. Er dachte, sie werden wol wieder aufwachen; aber sie blieben im ruhigen Schlummer. Endlich schwieg er stille und sah sie an. Jeder war neugierig zu erfahren, was die Pause in der Predigt bedeuten solle, man ermunterte sich, richtete sich auf, einer stieß den andern an, und alle sahen voll Erwartung auf den Prediger. Lächelnd schüttelte nun der Prediger den Kopf und sagte: ihr seyd wunderliche Leute. Wenn ich predige, schlaft ihr, und wenn ich stillschweige: so werdet ihr aufmerksam, und wollt zuhören.

65.

In einem Dorfe, wo der Prediger verreiset war, und der Schulmeister lesen mußte, kam des Sonnabends Abends der Schweinschneider an. Er meldete sich bey dem Schulmeister. Dieser, um es der Gemeinde bekannt zu machen, sagte nach abgelesener Predigt: "Einer christlichen Gemeinde ist auch noch anzuzeigen: daß der Schweinschneider angekommen ist, und wird morgen bey mir den Anfang machen.

66.

Ein Geistlicher in Flandern fragte bey der Katechismuslehre einen einfältigen Jungen: Wie viel sind Götter? — "Fragt das meinen Bruder — antwortete er trotzig — denn ich lerne die Violine spielen.

67.

Ein Italiener war seinem Ende sehr nah. Als ihm nun der Priester das Sakrament reichen wollte und

und die Worte las: Domine non sum dignus ut intres in tectum meum (Herr, ich bin nicht werth, daß du in mein Haus gehest), welche er ihn italiänisch widerholen ließ, so sagte er sterbend bey den drey letzten Worten: a casa mia —: Non è casa mia, è casa da pigione. (Es ist nicht mein Haus, ich wohne zur Miethe.)

68.

Ein katholischer Geistlicher hatte sein Geld, um es recht wohl zu verwahren, ins Sakramentshäuslein gelegt, und drauf geschrieben: Hier ist der Herr. Ein Dieb nahm das Geld heraus, und schrieb davor darauf: Er ist auferstanden und ist nicht hier.

69.

Ein Prediger sagte an einem Ostertage auf der Kanzel: daß der erstandene Jesus den Weibern deswegen zuerst erschienen sey, damit die Nachricht von seiner Auferstehung fast überall ausgebreitet würde.

70.

Einst gieng ein Bauer mit einem Mönche über Feld. Unterwegs zeigte der Mönch dem Bauer die vollen Aehren auf seinen Aeckern, welche er zuvor eingesegnet und mit Weyhwasser besprengt hatte, und fragte ihn: Ob denn nun der Seegen nicht geholfen hätte? Der Bauer antwortete:

Ja, ja, der Seegen ist wol gut
Vom heiligen Gewässer;
Ich glaub' schon, daß er Wunder thut:
Doch, Kuhdreck ist noch besser!

71. Ein

71.

Ein Pfarrer, welcher das Unglück hatte, daß er alle seine Predigten leeren Stühlen halten mußte, fragte einst einen seiner Bekannten: Wie kömmt es, mein lieber F., daß ich Sie so lange nicht in der Kirche gesehen habe? Die Wahrheit zu gestehen, lieber Freund, antwortete dieser: ich mag Sie nicht gern in Ihrer Einsamkeit stören!

72.

Ein armer Geistlicher kam zu einem Barbier, und bat, daß man ihm doch aus Barmherzigkeit einmal den Bart abnehmen möchte. Man ließ ihn eine gute Weile stehen, hieß ihn aber endlich sich niedersetzen. Man bestrich ihn sodann mit kaltem Wasser, ohne Seife oder Leinenzeuch dazu zu nehmen, und fing an, ihn mit einem stumpfen Messer zu kratzen, daß der arme Mann eher glauben konnte, geschunden, als barbiert zu werden. Indem er diese Marter, ohne ein Wort zu sagen, geduldig litt, machte eine Katze, mit der man sich in der nächsten Kammer herumjagte, ein gräßliches Geschrey. Der Barbier rief seinen Leuten zu, und fragte sie: Was sie mit der Katze vorhätten, daß sie so abscheulich schrie? Es wird vermuthlich eine arme Katze seyn, erwiederte der Geistliche, der man aus Barmherzigkeit den Bart schiert.

73.

Ein Landgeistlicher hatte sich angewöhnt, an alles, was er sagte, die Worte: "Gott Lob und Dank!" zu hängen. Einstmals wurde seine Frau krank, welche in der dasigen Gegend unter dem Nahmen

Nahmen des Zankteufels allgemein bekannt war, und verlor in ihrer Krankheit die Sprache. So oft man ihn daher fragte: wie sich seine Frau befände? antwortete er immer ganz zufrieden: "Noch immer nicht besser, Gott Lob und Dank!"

74.

Ein Edelmann aus dem Delphinat schickte seinen Diener an einen andern Herrn von Adel mit Briefen ab. Als er in die Stadt kam, und es eben Sonntag war, erfuhr er, daß der Herr in der Kirche wäre. Er gieng also auch in die Kirche, und es war eben die Zeit, daß die Hugenotten das Abendmahl hielten. Er war nicht ihrer Religion, oder genauer zu reden, er hatte gar keine, wußte also auch nichts von diesen Abendmahlsgebräuchen.

Da er nun sahe, daß der Prediger den Kommunikanten zu trinken gab, und ihn sehr dürstete: so stellte er sich auch in die Reihe, und folgte den Andern. Der Prediger hatte eben einen neuen vollen Kelch ergriffen, als dieser Mensch vorstand, und ihm die Hand so hoch heben half, daß dieser nicht verhindern konnte, den ganzen Kelch ausgeleert zu sehen. Er gab seinen Unwillen über dies unanständige, sündliche Betragen dem unwürdigen Kommunikanten zu erkennen. Der Lakay antwortete aber ganz trocken: **Wenn Sie so durstig vier Meilen gereist wären, wie ich, würden Sie eben so Bescheid thun!**

75.

Ein Prediger in den Niederlanden ermahnte seine Gemeinde zum Gehorsam gegen den Kayser,

und da er sahe, daß man unruhig wurde, und aus der Kirche lief, rief er aus: Nun, ich habe das Meinige gethan! An jenem Tage will ich vor Gottes Gericht sagen: Siehe, Herr! du hast mir dummes Vieh zu weiden gegeben, und dummes Vieh stelle ich dir wieder vor. Die Bauern wurden ruhig, aufmerksam und gehorsam.

76.

Drey jungen Theologen wurde eine kleine Pastete vorgesetzt. Da sie aber alle drey sehr hungrig waren: so war die Pastete kaum hinreichend, des einen Appetit allein zu stillen. — Sie machten also aus: derjenige sollte dieselbe allein verzehren, der den hieher am besten passenden Spruch aus der Bibel anführen könnte. — Beschlossen, gethan! — "Mich hat herzlich verlangt, diese Speise zu genießen!" sagte der eine. — Der andere sagte: "Wenn ihr aber in ein Haus kommt: so esset, was sie euch geben!" — Der dritte nahm die Pastete zu sich, machte sich darüber her, verzehrte sie und sagte: "Im ganzen Evangelio kömmt kein Diktum des Herrn vor, das so gut hieher paßte, als das: Consumatum est!" (Es ist vollbracht!)

77.

Ein deutscher Generalsuperintendent kam nach Rom, und blieb daselbst eine geraume Zeit. Da er nun einmal einem Kardinal aufwartete, und dieser sich wunderte, wie er seine Heerde so lange verlassen könnte, antwortete dieser ganz kurz: Daß in seinem Lande die Stallfütterung eingeführt wäre!

78.

Ein Geiſtlicher, der ſowol ſeiner Geſchicklichkeit, als frommen Wandels und Klugheit wegen, berühmt und geliebt war, wurde von einem jungen Menſchen, der mit ihm verwandt war, beſuchet. Dieſer junge Mann war ſehr luſtig, und meldete ihm mit fröhlichem Gemüth, daß er ſich ſeit vier Wochen verheyrathet hätte. Der Geiſtliche, dem die junge Frau nicht auf der günſtigſten Seite bekannt war, fieng ganz gelaſſen an: Ich merke nun alſo erſt, warum Sie ſo luſtig und vergnügt ſind: denn Sie gleichen den jungen Geißchen, die ſpringen und freuen ſich auch, wenn ihnen die Hörner zu wachſen anfangen. Nach 5 Monaten kam die junge Frau mit einem ſchönen Sohne nieder.

79.

Ein bekannter berühmter Theologe, Viktor Strigelius, ein ziemlich langer, ſtarker Mann, wurde einſtmalen an einen Hof gebeten, wo einige junge Hofleute ſich an ihn machten, und allerley Witz und Neckerey anzubringen ſuchten. Wie nun der eine ſeine Größe und Stärke auch in Betrachtung zog, und in die unverſchämte Aeuſſerung ausbrach: Er hätte einen guten Dreſcher abgegeben; faßte der Geiſtliche den Hofjunker bey der Hand, und ſagte ganz artig: Ja, wenn das wär: ſo hätte ich wol jetzt den Flegel in der Hand!

80.

Ein Prediger in einer großen Handelsſtadt hielt einem Kaufmanne die Leichenpredigt. Der Sohn des Verſtorbenen ſchickte ihm für dieſelbe 40

Pistolen. Der Geistliche wog sie, und fand zwey um einige As zu leicht. Diese schickt er zurück, und ließ sich für dieselben zwey vollwichtige ausbitten. Der Kaufmann schrieb ihm ein Billet, worin er um Vergebung bat, daß er bey der Zerstreuung, worin er sich befunden habe, nicht sorgfältiger zugesehen, was er dem Herrn Pastor schicke. Er habe sich blos in dem Päcktchen vergriffen, und ersuche ihn, ihm solches nur ganz zurück zu schicken, da sodann das rechte sogleich erfolgen solle. Der Pastor schickte die 40 Pistolen wieder, und erhielt ein Röllchen von eben der Größe mit 40 — Viergroschenstücken! —

81.

Ein Prediger fuhr einst mit seiner Familie von einem Dorfe ohnweit Berlin weg, und hatte, das Unglück, als er eben aus dem Dorfe heraus war, daß etwas an dem Wagen entzwey gieng, und er umgeworfen wurde. Ein Bauer und der Küster aus dem Dorfe kamen bald, ihm zu helfen. Der Bauer arbeitete rechtschaffen dabey, und machte sich hernach fast ein Gewissen daraus, an einem Sonntage so stark gearbeitet zu haben. Der Küster tröstete ihn aber mit diesen Worten: Weiß er nicht, was Christus, der Herr, sagt: wenn dein Ochse, oder Esel, am Sabbath in eine Grube fällt: so hole ihn wieder heraus.

82.

Ein Geistlicher, der von einer Reise zurückkam, und noch einige Stunden von seinem Wohnorte entfernet war, begegnete unterwegs dem Falknechte,

der

der ziemlich viel aufgeladen hatte, aber wegen der Dunkelheit nicht recht erkennen konnte, wer er war, und was er mit sich führte, fragte denselben, wo er hin wolle? Der ihm Unbekannte antwortet: Nach A... Ey! sagte der gute Geistliche, da könnte er mich wol um ein kleines Trinkgeld mit aufsetzen lassen? ich bin aus dem Orte, wo er hinfährt, und kann, wie er wol sieht, des üblen Weges wegen kaum mehr fortkommen. Der Kaltschlächter weigerte sich sehr, gab aber endlich auf sein flehendes Bitten nach, und wieß ihm ein Plätzchen an. Als sie zum Thore hineinfuhren, sah der Thorschreiber diesen ehrlichen Theologen auf dem Schinderkarren sitzen, rufte ihm daher zu, und sagte: Herr Magister! — ums Himmelswillen, was machen Sie denn? Jetzt wurde er erst gewahr, wo er sich befand. Er erwiederte aber ganz gelassen: Mein lieber Freund, **Gott führt seine Heiligen wunderlich!** —

83.

Ein noch junger Pfarrer auf einem Dorfe hatte sich dem Trunke so sehr ergeben, daß er oft ein Gegenstand des Spottes und Aergerniß seiner Gemeinde und Beichtkinder wurde. Ob ihm nun gleich von seinen Vorgesetzten mehrmalen Verweise deshalb zugiengen: so war er doch nicht Herr über sich, und vergaß sich oft so, daß er sinnlos niederlag.

Als er nun eben einmal sich in den verabscheuungswürdigen Zustand gesetzt hatte, kamen einige Bauern des Dorfs überein, ihn in einen Sack zu stecken und nach der Stadt zu fahren, wo das Landeskonsistorium war. Ein Bauer lud ihn also

auf ſeinen Schubkarren und fuhr mit gemeſſener Ordre ab. Als er nun in das Thor kam, fuhr er abſichtlich raſch vor dem Aufenthaltsort des Thorſchreibers und Accisviſitators vorbey. Es wurde aber von dieſem bald nachgerufen: Was er in ſeinem Sacke habe? Auf die brüske Antwort des Bauers: ein Schwein! erwiederte der Viſitator, daß er Halt machen müßte, und daß es hier nicht ſo ſchnell gieng, wie er wol dächte; er müſſe nun ſeinen Sack abſtellen und erſt mit auf die Accise, die er nun defraudirt habe. Der Kerl befolgte den Befehl des Viſitators, ſchleifte ſeinen Sack in die Thorſchreiberwohnung, und fuhr von dannen. Ehe aber noch das Verhör begann, erwachte das eingeſteckte Paſtor, fieng an zu zappeln und um Befreyung aus ſeinem Kerker zu flehen. Der Sack wurde geöffnet, und zum Schrecken und Verwunderung der Anweſenden kam das ſchwarze Schwein mit zwey Beinen herausgekrochen, und guckte ſich eben ſo verwundernd um. Die Sache wurde an das Accis-kollegium, und von dieſem an das Konſiſtorium gemeldet, und der ſaubere Kirchenlehrer ſeiner Stelle entſetzt.

84.

Ein Geiſtlicher in England ſahe mit Betrübniß, daß alles ſich zu dem Bethhauſe ſeines Nachbars drängte, während er oft in dem Falle war, faſt nur allein den Wänden vorzupredigen. Er ſann auf Mittel, ſeinem ſinkenden Ruhme wieder aufzuhelfen, und beſchloß endlich, ſeinen Ton um ein Merkliches herunter zu ſtimmen. Die Worte T... und Hölle kamen nicht mehr aus ſeinem Munde. Wenn er von den Strafen redete, die den Böſen bevor-

bevorstehen sollen, sagte er: sie würden, wenn sie sich nicht besserten, an einen Ort kommen, den die Anständigkeit ihm nicht erlaube vor einer so verehrungswürdigen Gesellschaft zu nennen; und den Frommen versprach er das himmlische Kanaan, ein Land, wo nichts, als Kaffee, Thee und Zucker fließe. Diese kleine List wirkte über seine Erwartung. Er entzog seinem Amtsbruder den größten Theil seiner Zuhörer, besonders vom andern Geschlechte; weil dieser so ungeschickt war, unaufhörlich Pech und Schwefel auf die ruchlosen Sünder herabregnen zu lassen, und die Bußfertigen blos mit Milch und Honig abspeisete.

85.

Einst hatte ein Dorfprediger seine Pfarre verlassen müssen, und fieng an mit Laternen zu handeln. Eins seiner vormaligen Beichtkinder fand ihn auf einem Jahrmarkte, und wunderte sich, ihn so was verkaufen zu sehen. Darauf sagte jener: Ich habe euch vordem manches Blendwerk vorgemacht, und nun möchte ich euch lieber Leuchten verkaufen.

86.

Bey einem öffentlichen Examen antwortete ein Bauer auf die Frage: Wie viel Stücke zu der Taufe gehörten? Drey. Ey! sagte der Pfarrer, habt ihr euren Katechismus nicht besser gelernt? Es gehören ja nur zwey Stücke, das Wasser und das Wort Gottes, dazu. Herr Pfarrer, erwiederte der Bauer, taufst ihr doch, wenn ihr kein Kind habt!

87.

Ein Prediger stellte am Pfingstfeste seiner Gemeinde den heiligen Geist als einen geistlichen Schornsteinfeger vor, und zwar erstens, wie er einfährt; zweytens, wie er auskehrt; und drittens, wie er wieder herausfährt.

88.

Der Pabst hat die Gewohnheit, am Neujahrstage Pensionen und Geschenke auszutheilen. Ein armer Priester stellte sich auch vor den heiligen Vater, und bat um Lebensunterhalt. Pius VI. gab ihm zum Bescheid: daß er nicht wisse, womit er ihn verdient haben wollte. Heiliger Vater, versetzte der Priester, die umgestürzten Obelisken und die verstümmelten Statuen haben nichts verdient, und dennoch lassen Sie solche ausbessern! Haben Sie die Gnade, mich wieder herzustellen: weil ich auch eine zusammengefallene Antiquität bin.

89.

Ein Pfarrer, der in seinem Amte mehr mit dem untern als obern Theile seines Kopfs arbeitete, und von jedem Hochzeit- und Kindtaufenschmause zuletzt nach Hause kehrte, bat sich öfters bey einem reichen Bauern zu Gaste. Da ihn dieser wegen seiner Gefräßigkeit nicht gerne sahe: so setzte er ihm einstmals nur Butter, Käse und Brod vor. Als er den Käse schneiden wollte, brach er in Stücken und wimmelte von Maden. "Ach! verzeihen Sie, Ihro Hochwürden, sagte der Bauer, der Käse ist gar wurmstichig, und ich habe zum Unglück keinen andern."

andern." — Es macht nichts aus, sprach der Pfarrer, da stelle ich mir die Auferstehung der Todten vor. Just so wird die Erde von Menschen krümmeln und wimmeln, wenn sich die Gräber aufthun werden. Ja, man muß Gottes Wort immer vor Augen haben, und ließ sichs recht wohl schmecken. Als er aber den vollen Bierkrug ansetzte, griff ihm der Bauer in den Henkel, und sagte: "Nein, Herr Pastor! Ich habe auch in der Bibel gelesen: Nach der Auferstehung soll keine Sündfluth mehr kommen!

90.

Ein Lord frägte einen Geistlichen, warum die Gans neben den Priester gesetzt würde? Ich kann die Ursache nicht sagen, erwiderte er; aber die Frage kömmt mir so sonderbar vor, daß ich künftig keine Gans werde sehen können, ohne an Ew. Gnaden zu denken!

91.

Ein Mann, der mit seiner Frau keine Kinder bekam, und gern welche haben wollte, trug seinem Kutscher die Sorge auf. Der Kapellan, der von diesem Akkord nichts wußte, und den Umgang erfuhr, vertraute es dem Manne als ein Geheimniß. Dieser antwortete: Ich gebe meinem Kutscher, außer seinem Lohne, noch 20 Dukaten für diesen Dienst! O! Schade, sagte der Pater, daß Sie mir das nicht eher gesagt haben; ich hätte es fürs halbe Geld gethan, und mich noch dazu bedankt!

92.

Ein Priester, der eines Fischers Sohn war, hatte in seiner Stube, um sich seiner Herkunft zu

erinnern, ein Netz hangen. Da er nun, seiner Demuth wegen, zum Abt erwählet ward, ließ er das Netz weg. Als man ihn um die Ursache fragte, antwortete er: Nun, da ich den Fisch gefangen habe, brauche ich das Netz nicht mehr!

93.

Zu Amberg predigte 1703 ein Franciskaner, daß er alle Jungfern auf einem Schubkarrn aus der Stadt wegfahren wollte. Die deshalb aufgebrachten Schönen stellten ihn zur Rede; er antwortete aber: Er bliebe dabey, was er gesagt, daß er alle Jungfern auf einem Schubkarrn hinausfahren wolle. Aber — eine nach der andern.

94.

Anno 1724 brachte die Sonnenfinsterniß in Frankreich das Landvolk so in Angst, daß es häufig zur Beichte lief und sich zum Tode bereitete. Ein Pfarrer, der kaum so viele absolviren konnte, als kamen, hatte den Einfall, von der Kanzel zu sagen: Meine Kinder, ihr habt keine Ursache, euch einander so zu treiben, die Sonnenfinsterniß ist auf 14 Tage verschoben worden.

95.

Man sagte zu einem Mönch: er solle doch in die Kirche gehen. Wer ist drinne? fragte er. Sie sind alle drinne! erhielt er zur Antwort. O! so sind ihrer schon genug, erwiederte er. Ein andermal saate man ihm: es wäre niemand drinne. O! so bin ich allein auch nichts darin nütze, versetzte er.

96.

Ein Prieſter, der auf einen Trupp Freybeuter ſtieß, ſagte: Gott gebe euch Frieden! Der Anführer antwortete: Und euch nehme er das Fegfeuer: ſo ſind wir alle beyde Bettler.

97.

Ein Biſchof in einer Kutſche begegnete einem Kapuciner zu Pferde. Jener fragte: Seit wann ſitzt der heilige Franciskus zu Pferde? Seitdem der heilige Petrus in der Kutſche fährt, antwortete der Kapuziner.

98.

Ein Pfarrer in einer großen Stadt, der kein Latein verſtand, ſollte einſt auf eine lateiniſche Rede antworten. Er ſagte aber: Die Apoſtel haben verſchiedene Sprachen geredet; ihr habt lateiniſch geſprochen, und ich will franzöſiſch antworten.

99.

Ein Prediger, der über die Geſchichte der Samariterin predigte, ſagte: Wundert euch nicht, meine Lieben, daß dieſes Evangelium ſo lang iſt; es iſt eine Frau, welche redet!

100.

Ein berühmter franzöſiſcher Prediger ſahe den Herzog von Orleans in der Faſten ſpeiſen. Der Herzog nahm noch einen kleinen Zwieback, als er von der Tafel aufſtand und ſagte: Das heiſt doch

nicht

nicht die Faſten brechen? Der Prieſter antwortete: Verzehret ein Kalb, ſeyd aber nur ein Chriſt!

101.

Dem Abt Marolles zeigte man zu Amiens das Haupt des heiligen Johannis des Täufers. Er ſagte, als er es küßte: Gott Lob, das iſt ſchon das ſechste, welches ich zu küſſen die Ehre habe!

102.

Ein Pfarrer, der in allen Dingen zu ſtrenge war, behauptete, daß die Hochzeitgaſtereyen eine Erfindung des Teufels wären. Ey! ſagte einer, der Heyland iſt ja ſelbſt darauf geweſen, und hat ſein erſtes Wunderwerk auf einer verrichtet, damit die Freude deſto länger währen möchte. Der Prieſter antwortete in ſeinem gewöhnlichen ſcheltenden Tone: das iſt auch eben nicht das Merkwürdigſte, was er gethan hat?

103.

Ein Prediger wollte die Leute zur Kollekte für ein Mädchen ermahnen, die eine Nonne werden wollte, und ſagte: Lieben Zuhörer, man will eurer Mildthätigkeit ein junges Mädchen empfohlen haben, die nicht reich genug iſt, das Gelübde der Armuth zu thun!

104.

Es ſollte ein Mönch am St. Stephanstage predigen, und war gebeten, es kurz zu machen.

Als

Als er auf die Kanzel kam, sagte er: Meine lieben Zuhörer, es ist heute gerade ein Jahr, daß ich euch eine Lobrede auf diesen Heiligen gehalten, dessen Fest wir heut feyern; da ich nun nichts Neues erfahren habe, was er seit der Zeit verrichtet hätte: so habe ich auch nichts zu dem zuzusetzen, was ich damals gesagt. Er gab ihnen hierauf den Seegen und gieng von der Kanzel herunter.

105.

Ein Geistlicher hatte nur eine Predigt, die er an allen Orten hielt. Der Herr eines Orts, der ihn heute gehört, ließ ihn bitten, am morgenden Festtag nochmals zu predigen. Nun sahe es übel mit ihm aus, er wußte weiter keine, half sich aber also heraus: Als er auf die Kanzel kam, sagte er: Meine Lieben, es haben mich einige beschuldigen wollen, daß meine gestrige Predigt nach Ketzerey geschmeckt hätte, und daß ich einige Stellen der heiligen Schrift unrecht erkläret hätte; um euch nun in den Stand zu setzen, davon zu urtheilen, so will ich euch die Predigt noch einmal halten, gebt daher wol Achtung!

106.

Als ein Kaplan dem Herzog von Nordfolk, dem man das Verbot der Priesterehen zuschrieb, begegnete, und dieser sagte: Nun, mein Herr, was denken Sie von dem Gesetz, das den Priestern verbietet, Weiber zu haben? So antwortete der Kaplan: Mylord, das Gesetz ist leicht zu machen, aber Sie werden die Weiber doch nicht hindern können, Priester zu haben.

107.

Ein Bischoff von Dublin fuhr nach London, da nun bey entstandenen Sturm der Schiffer bestürzt in die Kajüte trat, fragte er: Nun, mein lieber Kapitain, wie gehts droben? Als nun derselbe sagte: Ach Mylord, wofern sich der Sturm nicht legt: so sind wir in einer Stunde alle bey Gott dem Herrn! so antwortete der Bischoff voll Lebhaftigkeit und Bewegung: dafür behüte uns der allmächtige Gott!

108.

Als der mecklenburgische Generalsuperintendent zu Rostock, Nahmens Grünberg, beym Geheimenrath von Pleß Kirchenvisitation hielt, und beym Tischgehen die Oberstelle verlangte, ärgerte sich der Herr von Pleß sehr darüber, und sagte mit einer höhnischen Miene: Der Herr setze sich wie und wohin es ihm gefällt, nur nicht in die Pastete!

109.

Eine alte Matrone inkommodirte ihren Beichtvater beständig mit dem Zweifel wegen ihrer Seligkeit. Da nun kein Zureden helfen wollte, sagte er endlich, sie solle das Maul aufsperren, und da er keine Zähne darinnen sahe, fieng er an: Ihr seyd gewiß selig; denn nach der Bibel soll in der Hölle Heulen und Zähnklappen seyn, ihr habt keine Zähne, also könnt ihr auch nicht damit klappen, folglich kommt ihr auch nicht in die Hölle, dieß beruhigte sie.

110.

Ein Prediger erzählte, daß ein sonst nicht einfältiger Mann, zu ihm im Beichtstuhl gekommen sey, und geklagt hätte, wie ihm das Gedächtniß vergienge! Er habe ihm gerathen, aus dem Herzen zu beten, welches er aber nicht gekonnt, sondern auf folgenden Einfall gerathen: Er schrieb das ganze A B C säuber ab, las es den folgenden Morgen laut her, und sagte dabey: Grundgütiger Gott, ich biete dir zu meinen Morgenseegen das ganze Alphabet dar. Keiner im Himmel und auf Erden weis es besser zusammenzusetzen, als du. Niemand weis meine Noth besser, als du; niemand kennet mein Inneres besser als du; niemand kann mir besser helfen, als du. Allweiser Gott! setze dahero diese Buchstaben so zusammen, wie sie dir am wohlgefälligsten und mir am zuträglichsten sind, um Christi willen! Amen. Bedenken Sie, sagte der Priester, in was für eine Verlegenheit mich der gute Mann setzte, als er mich bey der nächsten Beichte wieder fragte, ob die Erfindung gut sey?

111.

Jener Priester hatte vor einigen Jahren von Pickenicken reden hören, und ohne zu wissen, was es sey, hielt er es für höchst sündlich. Er ergriff dahero die erste Gelegenheit, darwider zu predigen. Er handelte von dem Zunehmen der Sünden, in seinem Kirchspiel, und schloß mit folgenden Worten: Nun haben auch die Kinder der Welt, die Töchter und Söhne des Belials, noch endlich eine neue Lustbarkeit erfunden, welche sie Pickenick nennen. Wehe der höllischen Erfindung! wehe der schändlichen Sache! wehe des schnöden Worts: Pickenick!

Picke-

Pickenick! Gehet nur hin, ihr frechen Sünder, zu eurem Pickenick. Was wird daraus werden in jenem Leben? der Teufel wird euch picken, der Satan wird euch picken, picken, picken wird er euch! Amen.

112.

Ein schwedischer Kommerzienrath, der ein Spottvogel und Todtfeind der Geistlichen war, sagte zu dem Bischoff von Londen, daß die Geistlichkeit nie was getaugt hätte, und sogar unter den Aposteln ein ungläubiger Thomas, und ein verrätherischer Judas gewesen wäre. Der Bischoff antwortete: Ihr habt Recht, ihr müßt aber auch gestehen, daß der vorher ehrliche Judas nicht eher zum Schelme ward, als bis er sich mit dem Kommerzienwesen abgegeben.

113.

Ein hollsteinischer Edelmann lebte so übel, daß ihn sein Prediger erst allein, hernach von der Kanzel strafte. Dieser wollte ihn dafür züchtigen, und weil die Beleidigung öffentlich geschehen war, so sollte die Rache auch so ausgeübt werden. Er bat auf den Sonntag viele benachbarte vom Adel, damit sie Zeugen seyn sollten. Dem Priester aber ward dies insgeheim gesteckt. Nach dem Essen führte ihn der Edelmann in ein Zimmer, wo die Gäste durch die Glasthür alles sehen konnten. Hier hielt er ihm die, als seinem Kirchenpatron aus den Augen gesetzte Ehrfurcht, mit Droh- und Schelworten vor, und da er den habenden Stock aufhob, sagte er: Siehe da, Kerl, dies ist der Stab Mosis, womit ich deine Verwegenheit bestrafen will! Der beherzte Priester trat zurück, zog eiligst einen Puffer

aus

aus der Tasche, und hielt ihm die Mündung vors Gesicht, mit den Worten: Haben E. G. den Stab Mosis, so habe ich die Ruthe Aarons; daher rathe ich wohlmeynend, solchen nicht zu gebrauchen, damit ich zu meiner Vertheidigung mich der Ruthe Aarons nicht bedienen dürfe. Dieser legte den Stab Mosis sachte weg, und gieng in das Zimmer, wo er von allen Gästen, die dies mit angehört und zugesehen hatten, brav ausgelacht wurde.

114.

Ein Priester spielte in der Karte, bis zur Katechisation eingeläutet wurde. Damit ihm nun niemand die Karten, welche eben herumgegeben worden waren, und worinnen für ihn ein schönes Spiel war, nehmen möchte: so steckte er sie in seinen Aermel und gieng in die Kirche. Daselbst focht' er mit dem Arm so stark, ohne an die Karten mehr zu gedenken, daß solche herausfielen. Er ließ sich nicht irren, sondern fiel auf folgenden Einfall: Ein Junge mußte eine Karte aufheben, der vorher nicht antworten konnte. Er ward gefragt: was es für eine sey? und da er es sagte, fieng der Priester heftig an auf den Jungen und die Aeltern zu schmälen, daß die Kinder eher die Karten, als Gottes Wort lernten, und er deshalb solche mit in die Kirche genommen, um die Jugend zu probiren.

115.

Ein Jesuit predigte in einer Stadt, wo die katholische Religion nebst andern die herrschende war, und sagte: daß ihn der Teufel holen solle, wenn ein einziger Protestant selig würde! wobey er, ohne es gewahr zu werden, mit dem Aermel die Bibel hinunterwarf. Ein vornehmer Herr befahl seinem Mohren, solche

wieder hinauf zu tragen. Dieser gieng still hinter die Leute herum und auf die Kanzel. Der Geistliche erblickte ihn an der Thür und hielt ihn für den Teufel, daher veränderte er gleich den Ton und sagte ängstlich: Es könnten wohl einige — Als er sahe, daß der Mohr mit ausgestrecktem Arm näher kam, rief er: Und vielleicht viele selig — Als aber der Mohr droben war, schrie er: Alle selig! alle selig!

116.

Ein Kandidat predigte über das sechste Gebot und stellte die Sünde wider dasselbe also vor: 1.) Theilte er sie ein in Hurerey und Unzucht, und 2.) in den eigentlichen Ehebruch. Weil der erste Theil aus war, sagte er: Geliebte, nachdem wir uns lange genug mit der Hurerey und Unzucht beschäftiget haben: so laßt uns nun weiter gehen und nun auch zum Ehebruch schreiten.

117.

Ein Mädchen bekannte in der Beichte, daß sie ein Stück Leinwand gestohlen hätte. Ey, das ist zu grob! sagte der Priester. Ja, Herr! versetzte sie, deswegen schallt mich auch meine Mutter, weil ich das grobe genommen und das feine hatte liegen lassen; es war aber in der Eile und im Dunkeln, daß ich nicht recht sehen konnte.

118.

Bey einem Prediger in Niedersachsen beklagte sich einer seiner Zuhörer, daß ihn einige aus der Gemeine einen Hahnrey gescholten. Dieser versprach ihm, ihn auf künftigen Sonntag zu vertheidigen, welches er folgendermaßen that: Nachdem

einige

einige aus hiesiger Gemeinde vorgegeben haben, daß M. N. ein Hahnrey sey: so sollen dieselben wissen, daß ihm solches ohne Grund und Unwahrheit schuld gegeben werde, und gesetzt, daß wirklich etwas an der Sache wäre: so geht es euch ja im Geringsten nichts an.

119.

Einem englischen Geistlichen ward von einem Fleischer der Kopf abgehauen, weil er ihn bey seinem Weibe im Bette angetroffen. Da die Richter ihn nicht zum Tode verdammten, rief ein Geistlicher im heiligen Eifer öffentlich vor Gericht aus: Wenn dergleichen gestattet werden sollte: so würde keiner von uns lebendig bleiben.

120.

Ein Dorfpriester, der Erscheinungen des Teufels gegen seinen unglaubigen Richter behauptete, erzählte einst, daß er, da er bey Mondenscheine einen sterbenden Bauer berichten sollen, den Teufel um das Haus habe herumschnuppern sehen. Und als der Richter fragte: wie er denn ausgesehen? antwortete er: Völlig wie ein Esel! So antwortete der Richter: Ach, Herr Pastor! Sie haben sich vor ihren eigenen Schatten gefürchtet!

121.

An einen katholischen Bischoff kamen zu ein und eben derselben Zeit zwey Bittschriften von zwey verschiedenen Geistlichen seiner Diöcös. Der eine hielt um Erlaubniß an, eine Perücke tragen, und der andere, sich eine Köchin halten zu dürfen. Beyden ward ihr Gesuch zugestanden, doch mit einer

gewissen Klausel. Die Antworten wurden aber beym Mundiren und beym Couvertiren, als die Ueberschriften gemacht wurden, verwechselt, und der, welcher eine Köchin wollte, bekam daher folgende Resolution: Sie können sich eine zulegen; aber eine schwarze. Der andere, welcher sich eine Perücke machen lassen wollte, erhielt zur Antwort: Sie können sich eine halten; aber sie muß wenigstens vierzig Jahr alt seyn.

122.

Das Dorf Dürweitschen in Sachsen, hat nicht mehr als 12 Einwohner. Man kann also leicht errathen, daß die Pfarreinnahme sehr gering ist. Der Pastor Michaelis, Vater von 11 Kindern, hatte schon oft in Dresden um einen andern Pfarrdienst angehalten, war aber nicht erhört worden. Jetzt sollte er den Neujahrzeddel einschicken, welcher denn auch ans Konsistorium gelangte. Derselbe klang nun kläglich genug, und bewog endlich die Konsistorialen, seine Bitte zu erhören, und ihn zum Pfarrer zu Rauden, im Kurkreise, zu ernennen, wo er noch lebt. Hier ist der von ihm eingesandte Neujahrszeddel:

Getauft war meins,
Gestorben keins,
Getraut ein Paar,
Das des Schulmeisters Tochter war.

NB. Von seinem Kindtaufen hatte er nichts gelöst. Für die Trauung der Schulmeisters Tochter hatte er auch keine Bezahlung nehmen dürfen; denn zwischen dem Pfarrer und Schulmeister heißt es: Clericus clericum non decimat.

123.

125.

Nach geſchloſſenem Frieden zu Münſter, wollte der Kurfürſt von Brandenburg die Kirchenordnung in ſeinem Lande wieder herſtellen; denn der Krieg hatte ſie gänzlich geſtört, und es waren einige Gemeinden ohne Pfarrer, deshalb ſchickte er ſeinen erſten Hofprediger Stoſch, die Kirchen zu viſitiren. Dieſer fand unter anderm an einem kleinen Ort einen Schneider, welcher das Pfarramt vertrat, des Sonntags den Leuten eine Predigt vorlas, Kinder taufte und das Abendmahl reichte. Den Hofprediger verdroß es, daß dieſer ſo unbefugt ins Amt pfuſchte, und unterſagte es ihm nachdrücklich. Der Schneider machte ſich ſogleich auf, und war noch vor dem Herrn Stoſch zu Berlin, trug dem Kurfürſten ſeine Sache vor, und bat demüthigſt, ihm in dem Amt, welchem er nun ſchon viele Jahre mit allgemeinem Beyfall und zur Zufriedenheit Aller vorſtände, zu ſchützen und feſtzuſetzen. Der Kurfürſt ließ Herrn Stoſch holen, und verhörte ſie beyde in ſeinem Kabinet. Stoſch behauptete, der Schneider verſtände die Formalitäten bey Adminiſtrirung der Sakramente nicht, kurz, er mache ſeine Sachen ſchlecht. "Wie macht Ihr es denn?" fragte er den Schneider. Wie es bey uns gebräuchlich iſt und in unſern Kirchenverordnungen ſteht. "So weiſet mir einmal, fuhr Stoſch fort, wie wollet Ihr ein Kind taufen?" Dazu, ſagte der Schneider, müßt ich ein Kind haben. Herr Stoſch legte ſein Käpplein auf den Tiſch und ſagte: "Nun wollen wir uns einbilden, dieſes wäre das Kind." Ja, verſetzte der Schneider, wenn ich die Taufe mit ihren Ceremonien beobachten ſoll, muß ich Waſſer haben, welches denn auch geholt wurde. So bald alles zuſammen war, verbeugte ſich der Schneider gegen den Kurfürſten, mit folgenden

Worten: "Auf Befehl meines gnädigen Churfürsten und Herrn, und dieweil es Herr Stosch so haben will (hier goß er eine Hand voll Wasser auf das Käppchen) taufe ich dich, Käppchen, daß du Käppchen sollst heißen und bleiben so lange ein Stück an dir ist." Der Kurfürst lachte, nahm den Stosch auf die Seite und sagte: Lasset Ihr den Kerl nur zufrieden, er ist gescheiter, als Ihr.

124.

Ein Superintendent besuchte einmal einen wohlhabenden Bauer auf dem Dorfe, und bat sich bey ihm zu Gaste. Der Bauer ließ ganz wohl zubereitetes Essen in hölzernen Schüsseln auftragen und auf dergleichen Tellern vorlegen. Da nun der Superintendent bemerkte, daß auf den sogenannten Kannbänken, die in Bauernstuben gewöhnlich oben herum unter der Decke weg angebracht sind, lauter zinnerne und porcellainene Teller und Schüsseln aufgestellt waren, fragte er seinen Wirth, wenn er denn diese brauche? Der Bauer erwiederte ganz treuherzig: daß er solche nur für hübsche ehrliche Leute aus der Stadt habe, wenn die ihn manchmal besuchten.

125.

Ein Bauer in Bremen gab seinem Priester statt des Taufgeldes stets einen fetten Hammel. Bey vier Kindern geschahe es nachher nicht mehr. Endlich kam der Pfarrer zu ihm, und sahe auf 12 Kinder bey ihm. Er fragte: wem die Kinder gehörten? Das sind meine, antwortete er: Ey, sagte der Priester, ich habe ja nur 8 getauft! wer hat es denn bey den andern gethan? Ik, Herr

Paſtohr, verſetzte der einfältige Bauer, de Hawmeis habbe ik ſölfſt verdeent!

126.

Ein Prieſter verklagte einen Bauer wegen folgenden gottloſen Reden: 1) habe er geſagt, daß er dem lieben Gott nicht traue, 2) nach ſeinem Edelmann nichts frage, und 3) daß der Prieſter dümmer ſey, als der Ochſe ſeines Nachbarn. Der Bauer ward vorgefordert, und geſtand alles, bat ſich aber aus, ſich näher erklären zu dürfen. Auf's erſte antwortete er, daß er an einem ſehr ſchönen Tage in ſeinem Bräutigamsrock zur Stadt gegangen, auf dem Rückwege aber vom Regen ſo durchnäſſet worden; daß er künftig dem lieben Gott nicht mehr traue, ſondern einen alten Rock anziehen wolle, wenn das Wetter auch noch ſo ſchön wäre. 2) Daß er nach ſeinem Edelmann nicht frage, wäre auch wahr, denn er wüßte ja recht gut, wo derſelbe wohne, was ſolle er nach ihm fragen? 3) Wäre ſeines Nachbarn Ochſe einmal in ſeinem Garten geweſen, und er habe ihn tüchtig herausgeprügelt, nun käme derſelbe nicht wieder. Unſer Paſtohr, fuhr er fort, ſpielt immer mit den Bauern in der Schenke Karte, und wenn er gleich öfters Prügel kriegt: ſo kömmt er dennoch wieder, iſt er denn nun nicht dümmer als der Ochſe? Hier veränderte der Prieſter ſein voriges eifriges Geſicht, und wünſchte ſtillgeſchwiegen zu haben, wodurch er nun ſelbſt etwas zu thun bekam.

127.

Ein Küſter las in der Bibel: Und Adam erkannte ſein Weib ꝛc. hier mußte er umſchlagen;

weil aber die Blätter zuſammengeklebt waren: ſo las er auf der andern Seite, wo von dem Archenbau gehandelt wird: Und er verpichtete ſie hinten und vorne.

128.

Ich habe euch, meine Geliebte! fieng ein Geiſtlicher auf dem Lande ſeine Predigt an — ich habe euch heute von drey Dingen zu unterhalten: Das erſte wiſſet Ihr und ich nicht. Das zweyte weiß ich und Ihr nicht, und das dritte wiſſen wir alle mit einander nicht. Das Erſte, ſo Ihr wiſſet und ich nicht, das iſt, wenn ihr zwiſchen dem Gottesdienſt in die Wirthshäuſer laufet. Das Zweyte, ſo ich weiß und Ihr nicht, iſt, wer mir von euch den Zehnten ſchuldig iſt, und das Dritte, was weder ich weiß, noch Ihr wiſſet, und wir alle nicht verſtehen, iſt das heutige Evangelium.

129.

Ein Dorfprediger, Nahmens Hecht, der in ſeiner ganzen Gegend herum ſeiner ſchlechten Verſe und guten Appetits wegen berühmt war, ließ einſt ein elendes Geburtstagsgedicht auf einen Grafen von *· drucken, und ſandte es dann in der benachbarten Stadt zu einem Buchbinder, der es ſauber in Goldpapier einheften und geradesweges zu dem Graf ** ſenden ſollte. Unglücklicherweiſe fand es aber ein loſer Schelm bey dem Buchbinder, und ſchrieb heimlich mit Bleyſtift folgende vier Verſe auf den Titel:

Der Autor ein Pfarre,
Im Reimen ein Narre,
Im Singen ein Specht,
Im Schlingen ein Hecht.

130.

130.

Ein Dorfschulmeister hatte Streitigkeiten mit seinem Pastor, weswegen er sich bey dem Superintendent beschwören wollte, von dem er aber wußte, daß er höchst geitzig wäre. Mit leeren Händen war hier nichts zu gewinnen, und doch hatte der arme Schulmeister nichts in seinem Vermögen, sein Recht sich zu erkaufen. Endlich fiel er auf folgende List: Er nähte unter seinen Mantel zwey lange Hasenohren, und als er den Superintendent um Hülfe und Schutz bat, stellte er sich, als wenn er etwas unter dem Mantel zu tragen hätte. Der Superintendent entdeckte gar bald die Ohren, fertigte ihm augenblicklich ein sehr günstiges Dekret aus, und sagte darauf: Da, mein lieber Mann! es ist nun alles gut, geh' Er nur in die Küche und geb Er den Hasen ab. Was, einen Hasen? — fragte der Schulmeister ganz bestürzt; und als ihm der Superintendent die Ohren wieß, rief er aus: Ganz gewiß hat mir ein gottloser Junge aus der Schule den verdammten Possen gespielt.

131.

Nicht weit von Zerbst, redete kürzlich ein junger Landprediger, der auch aufklären wollte, mit seinen Bauernkindern von der Weisheit Gottes in der Natur, und warf daher die unüberlegte Frage auf: Was geht noch über die Weisheit; und da es die Kinder nicht wußten, so antwortete er: die Laus! Ein andermal hielt er Katechismußlehre, und fragte unter anderm seine jungen Christen: Warum wachsen die Mädchen gemeiniglich eher auf, als die Jungen? Die Kinder wußten das freylich nicht

zu beantworten, weshalb er mit spöttischer Mine sagte, weil die Mädchen das Unkraut, die Jungens aber der Waizen sind.

132.

Ein gewisser Landprediger, welcher bey der Kirchenrechnung seinen Superintendent bey sich zu Tische hatte, mit welchem er von Jugend auf erzogen war, und dem er auf Schulen, in niedern Klassen öfters seine Exercitia, und in höheren, seine Ausarbeitungen hatte machen müssen, wurde im vertraulichen Gespräch unter andern so angeredet: Ey, ey, Herr Pastor! wer hätte das glauben sollen, da wir noch mit einander auf der Schule waren, daß ich Superintendent und Sie nur Dorfprediger werden würden? Ey warum das nicht? erwiederte der Dorfprediger lächelnd: Große Propheten sind nur viere, kleine aber zwölfe.

133.

Ein Kandidat sollte auf einem Dorfe in Sachsen über das Evangelium vom Einzuge zu Jerusalem predigen. Den Abend vorher brannte ein Schornstein im Dorfe, und ob zwar kein weiterer Schade geschah: so erinnerte doch der Pfarrer des Dorfs den Kandidaten, etwas von diesem Vorfall in der Predigt zu erwähnen. Dieser disponirte daher folgendermaßen:

Prop. Das in der Asche liegende M.

Erster Theil. Wie der Heyland darinnen einziehen will.

Zweyter Theil. Wie ihn die Juden nicht aufnehmen.

134.

134.

Ein junger Prediger war in einer Gesellschaft auffallend zärtlich gegen eins der schönsten und liebenswürdigsten Mädchen. Ein witziger Redner mußte Augenzeuge davon seyn, ohne es verhindern zu können. Doch flüsterte er dem Geistlichen ins Ohr: Ey, ey, Herr Pastor, jeder Schäfer ist zwar Hirte; aber nicht jeder Hirte sollte Schäfer seyn.

135.

Ein Pfarrer hielt einem Sattler eine Hochzeitrede, deren Text war: Ein guter Meister macht ein Ding recht; wer aber einen Stümper dinget, dem wirds verderbet. Die Auslegung war: Wir haben auch hier einen Meister, nämlich einen Meister Sattler, der macht gute Sättel, gute Zäume, gute Kummter u. s. w. Der Beschluß der Rede war: Wer gut sattelt, wird gut reiten. Amen.

136.

Ein Landgeistlicher predigte einst über die Stelle, wo von der hinausgestoßenen Magd die Rede ist. Er stellte seiner Gemeinde vor: die hinausgestoßene Magd. Im ersten Theile, sagte er, wollen wir, meine lieben Zuhörer, die Art und die Weise betrachten, wie die Magd hinausgestoßen worden ist; und im zweyten Theile wollen wir uns über die Magd selbst hermachen.

137.

Ein berühmter Prediger in Paris, mit Nahmen Morus, predigte einst über die Ausgießung des

des heiligen Geistes, über die Apostel, und rief aus: O Herr, sende auch uns diese Flammen, mit denen du einst die heiligen Apostel erleuchtet hast; erwärme auch uns mit eben dem Feuer, das ihren Busen durchglühet hat; aber verschone uns mit neuen Zungen: denn wir haben mehr, als zu viele.

138.

Fragmente einer Predigt bey der Einkleidung einer jungen Nonne.

Geistliche Braut! ziehen Sie demnach zu Gemüth, was für tugendsame Beyspiele Sie an Ihrer würdigen Frau Oberin zu sehen haben. Sie befleißigen Sie sich, ihr in allen Stücken nachzuahmen. Sey wie ein junger Affe, meine geistliche Braut! äffe also nach dem alten Affen, Deiner würdigen Frau Oberin, was Du immer Tugendhaftes an ihr betrachtest; äffe nach ihre Demuth und Geduld; äffe nach, Du junger Affe, dem alten Affen in den Kasteyungen und Buswerken; äffe nach, Du junger Affe, dem alten Affen, der Frau Oberin, ihre Auferbaulichkeiten, damit Du auch dem alten Affen in der Stelle einer würdigen Frau Oberin nachäffen könnest — Nun, geistliche Braut! habe ich genug von Ihrer Obliegenheit geredet — Ich komme demnach auch zu Ihrer würdigen Frau Oberin. Ihro übergebe ich dermalen gegenwärtige geistliche Braut, und ermahne Sie, solche in Dero Obsorge zu nehmen. Damit aber auch Ihrerseits nichts gebrechen möge: so seyn Sie gleich einem alten Bär, welcher nichts anders auf die Welt bringet, als ein wildes Stück Fleisch, und solches so lange lecket, bis es die Gestalt eines jungen Bä-

sen erhält. Also lecke Du, alter Bär, würdigste Frau Oberin! gegenwärtiges Stück Fleisch, und zwar so lange lecke es, bis es an Demuth und Auferbaulichkeit Dir, und allen Deinen seeligen Vorfahren, ähnlich werde. Lecke Du auch, alter Bär, würdigste Frau Oberin! die sämmtliche Familie der geistlichen Braut, das ganze Konvent und alle versammelten Zuhörer. Zuletzt lecke aber auch mich, damit wir alle gereinigt, den glänzenden Gipfel der Vollkommenheit erreichen mögen. Amen.

139.

Ein gewisser Landprediger schrieb einst an den König Friedrich den Zweyten, und bat ihn, er mögte ihm doch die Jagd in dem neben seinem Dorfe gelegenen Walde erlauben. Der König, der seit dem bekannten Vorfalle in seiner Jugend dieses unmenschliche Vergnügen verachtete, schrieb auf die Supplik des Predigers: Die Pfaffen sollen fluchen und beten, und ihre Bauern zum Guten ermahnen. Was will der Narre mit der Jagd?

140.

König Friedrich der Zweyte hatte dem Abte des Klosters G. in Magdeburg aufgegeben, eine gewisse Zahl Kolonisten anzusetzen. Er meldete dem Könige, daß die Kolonisten Esel wären, und alle davon liefen, bat also, das Kloster mit Ansetzung derselben zu verschonen. Der König antwortete ihm: Ich weiß wohl, daß die Kolonisten Esel sind, und daß ihre Kinder Esel sind; aber aus ihren Kindern können doch vernünftige und gescheute Leute werden.

141.

141.

Auf der Neumärkſchen Prediger immediates Anſuchen, daß ihnen ihr Deputatkorn wieder, wie vormals, in natura gereicht werden mögte, und daß ſie nicht die Bezahlung dafür nach der Kammertaxe erhielten, ertheilte König Friedrich der Zweyte folgenden Beſcheid: Es muß bey der einmal hergebrachten Verfaſſung ſein Bewenden haben; wenn heute hundert Prediger ihren geiſtlichen Abſchied nehmen: ſo ſind morgen tauſend wieder an ihrer Stelle zu haben. Der Soldat bekömmt Brod; der Prediger nähret ſich mit himmliſchem Manna, der von oben kömmt: denn ihr Reich iſt nicht von dieſer Welt. Petrus und Paulus haben auch kein Deputatkorn erhalten, und im ganzen neuen Teſtament iſt kein Apoſtelmagazin zu finden.

142.

Ein junger Kandidat predigte an einem Nachmittage in der Kirche eines Zucht- und Arbeitshauſes, wo ſonſt außer den Einwohnern derſelben, ſelten jemand hinzugehen pflegte. Diesmal aber waren verſchiedene junge Frauenzimmer von ſeiner Bekanntſchaft dahin gegangen, und hatten ſich an einen Ort geſetzt, wo ſie von dem Prediger nicht geſehen werden konnten. Nach der Kirche legte dieſer Kandidat einen Beſuch ab, wo ſich unter andern auch eines von den Frauenzimmern, die ihm zugehöret hatten, in der Geſellſchaft befand. Sie fragte ihn, wo er herkäme, — als wüßte ſie nicht, daß er gepredigt hätte. "Ach! ſagte er, ich habe dieſen Nachmittag rechten Eſeln gepredigt." — Das mag mich dünken, antwortete das Frauenzimmer, dem

deswegen sagten sie auch immer, meine lieben Brüder."

143.

In einer gewissen Stadt kamen unter andern sehr viele Ritter eines gewissen adelichen Ordens aus einem entfernten Lande, wo sie vertrieben waren, an, und sahen mit stolzer Mine und hochtragender Nase über alle ehrliche Bürger und weit würdigere Innwohner weg und nur oft auf ihr rothes Bändchen, das sie an Westenknopflöchern trugen, die oft eben so abgeschabt und zerrissen, als schmutzig aussahen, weil sie, aus notorischer Dürftigkeit, da längst ihre bey ihrer Flucht und Emigration noch in den Taschen gehabte wenige Münzen ihrer unverdienten Pension aufgezehrt waren, keine neue Kleider sich schaffen konnten, und nothgedrungen waren, gutmüthige Bürger um Tische anzusprechen, und manche noch Vernünftigere sich zu allerley ehrlichen Handthierungen und Handwerkslernen, und mancherley zum Theil schmutzigen Beschäftigungen, zu entschließen, wobey indeß viele noch ihr Ordenszeichen in wichtige Betrachtung zogen, worüber der klügere Theil ihrer Kollegen und Landsleute, so wie die Einwohner und Reisende lachten und spotteten, da diese nur in ihren ehemaligen Verhältnissen Manchen wichtig geschienene Ehrenzeichen in ihren jetzigen gar keinen Werth, und durch die bekannte Art der leichten Erwerbung in den Augen eines soliden Weltbürgers nie einige Achtung hatten.

Ein witziger Kopf, der in einer Gesellschaft mit war, wo eben über das Benehmen dieser sonderbaren Ritter und über ihren wegwerfenden Ton

über

über andere unritterliche Bürger, besonders die Deutschen, gesprochen, gespottet und gelacht wurde, machte folgende hier gewis passende Bemerkung, wie sich die Welt und Begebenheiten ändern:

Sonst hienge man die Schächer ans Kreuz,
Jetzt hänge man das Kreuz an die Schächer.

144.

Ein witziger Kopf schilderte einen Geistlichen von vielen Seiten als einen braven Mann, das Einzige tadelte er an ihm, daß er sein Seelsorger sey, denn als solcher enthalte nachstehendes Anagram seinen ganzen Werth

4 5 7 10 8 3 6 1 9 2
S e e l s o r g e r.

145.

In einem gewissen Waysenhause bekamen die Kinder Mehlsuppen, worin beständig viel Mehlwürmer mit gekocht waren. Einmal sahe der Aufseher dieses Instituts dies mit Verdruß stillschweigend. Da diese Suppe aber öfters so unrein auf den Tisch gebracht wurde: so gab er deshalb eine Vorstellung an die Kuratoren des Waysenhauses ein, die sich damit schloß: Gedenken Ew. — aber, daß aus den Kindern mit der Zeit Nachtigallen werden sollen: so hab' ich gegen diese Suppen nichts einzuwenden.

Universitäts-
München
Bibliothek

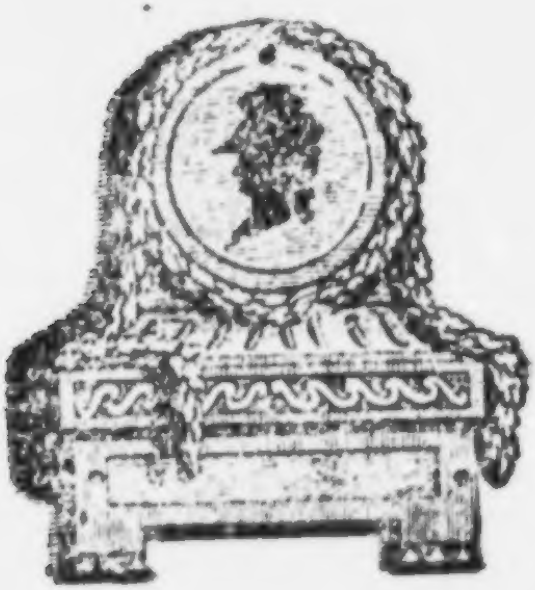
Der junge

Antihypochondriakus

oder

Etwas zur Erſchütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung.

Zweytes Porziönchen.



Lindenſtadt, 1797.

Poetiſches

Vademecum

oder

Blumenleſe

angenehmer und luſtiger Gedichte

aus

den Schriften der größeſten deutſchen Dichter unſers Zeitalters geſammelt.

Erſte Porzion.

Lindenſtadt, 1797.

Universitäts
München
Bibliothek

Vorbericht.

Ein Gelehrter in Franken hat dieſe poetiſche Blumenleſe bewerkſtelliget, und wünſchte ſie unter den vorgeſetzten Titel gedruckt: weil wir doch nun mediciniſche, juriſtiſche und theologiſche Vademecums, aber noch kein poetiſches hätten. Da ſich nun dieſes Vademecum auch zu dem jungen Antihypochondriakus qualificirt: ſo macht es ſo das Zweyte Porzion-

chen dieſes und die Erſte des Vademecums, und könnte es leicht geſchehen, wenn dieſes poetiſche Vademecum den Beyfall der jüngern Leſewelt erwürbe, daß der Sammler noch einige Porziönchen mittheilte, die ſo auch unter beyde Titel gebunden werden können.

der Verleger.

1.

Anrede an die Zuschauer vor einem Puppenspiele *).

Ich bin der Prologus. Hört an,
Wie Gott der Herr die Welt begann.
Denkt ihr, daß er mit Einem Ruf
Dem Chaos Ordnung anerschuf,
So denkt ihr falsch — so macht ihr euch,
Wohlweise Herrn, dem Pöbel gleich.
Noch immer braußt es. Gift und Schaum
Durchströmt die Zeit, verschlämmt den Raum;
So viel es dessen sich entlud,
Steht es noch immerfort in Sud;

*) Aus Thümmels Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, 1r Theil. Zu Avignon erzählet ihm ein päbstlicher Soldat seine Schicksale. Er war unter andern auch eine Zeitlang Puppenspieler gewesen, und bey einem Stücke, unter dem Titel: Das allgemeine Trauerspiel der Menschheit, oder das verlorne Paradies, hielt er obigen Prolog, den er hier wieder recitirt. Sein Bruder hielt beym Ende allezeit einen Epilog, daher er hier Epilochus genannt wird.

Unförmlich, wie es Anfangs war,
Schäumt es nicht aus und wird nicht klar.
Denn, wie auf einem Feuerherd
Ein Topf voll Spülig kocht und gährt,
Daß alles wild und unbestimmt
Bald abwärts fährt, bald oben schwimmt,
So treibt das heut'ge Seculum
Das morgende mit sich herum;
Die Wasserblase, die gebläht
Sich jetzt am Rand des Topfes dreht,
Und Farben strahlt, zerplatzt und sinkt
Von ihrer Höh' herab und — stinkt.
Nachdem sich hier ein Element
Der Fäulniß von dem Ganzen trennt,
Und sich, wie es dem Zufall g'nügt,
An einen andern Unrath fügt.
Entstehn Systeme und entstehn
Beweise, die im Rauch vergehn;
Der alte Irrthum sinkt und schnellt
Bald einen neuern in die Welt,
Daß alles durcheinander irrt,
Der Maulwurf ein Gesalbter wird,
Und oft der Wirbel einer Nacht
Den Narren zum Propheten macht.
Mischt Faulheit sich und Heucheley
Mit Unvernunft in einen Brey,
So stößt die Gährung mit Gebraus
Convente von Geweyhten aus,
Wie die Chymisten Tinte ziehn
Aus Salz, Galläpfeln und Urin.

Da Gott der Herr in Gloria
Von fern schon diesen Greuel sah,

Warum zermalmt er nicht den Topf
Auf ewig, sammt den ersten Tropf,
Der an den Boden lag, noch eh'
Er seinen zweyten spaltete?
Doch da's dem Schöpfer nicht gefiel,
So stell' euch unser Puppenspiel
Die erste Menschenthorheit dar,
Die ins Unendliche gebar:

Im ersten Aufzug sollt ihr sehn
Sich Sonn' und Mond im Kreise dreh'n,
Und funkeln ohne Maaß und Zahl
Die lieben Sternlein allzumal:
Zwar bleibt noch, bis zur Wiederkehr
Des andern Tag's, die Erde leer;
Doch währt's ein Vaterunser kaum,
So schwindet auch der leere Raum.

Ein zweyter Aufzug öffnet euch
Das Thierreich und das Pflanzenreich,
Wo mit dem schnellsten Uebergang,
Bey Wolfsgeheul und Vogelsang,
Sich Berg und Thal mit Grün umzieht,
Der Giftstrauch bey der Rose blüht,
Der Tieger ohne Trug und List
Des ersten Schafes Freund noch ist,
Und über alles ausgeziert
Die Schlang' aus Horn sich distinguirt.

Und seyd ihr dieses Anblicks satt,
Tritt Adam ohne Feigenblatt'
Im dritten Aufzug auf, gelehnt
Am nächsten Apfelbaum, und gähnt;
Und weil er weder wie noch wann —
Woher — wohin — begreifen kann,

Weiß er auch weiter nichts zu thun
Von der Erschaffung auszuruhn,
Als er geht hin und strecket sich
Zum erstenmale — königlich
In's Gras — versucht's und macht sich blind
Für Erd' und Himmel, und ersinnt
Das Glück der Menschen — wie bekannt —
Von allen Zungen Schlaf genannt.
Doch bald d'rauf schwebt von ungefähr
Gott über das Theater her,
Blickt um sich, und erblickt, wie tief
Der schläft, den er zum Leben rief.
Und steigt herab — sinnt — und erschafft
Der Ruhe schönste Gegenkraft.
Aus Adams Rippen steigt ein Weib
Von weißer Haut und schlankem Leib
Die erste Jungfer! — die's auch blieb,
Bis sich ihr Herr die Augen rieb.
Sie seh'n sich — werden Frau und Mann,
Wie's die Mechanik wünschen kann.
Doch dauert ach! nur kurze Zeit
Der Flitterwochen Herrlichkeit.
Der böse Feind, der sie so gern
Zu stören sucht, lauscht schon von fern,
Nimmt die Gelegenheit in Acht,
Die er verschläft und sie — bewacht,
Fährt in die Schlange, die gewandt,
Geschlichen kömmt, wie ein Amant
Sich schmiegt und biegt, und sich verlängt,
Bis sie an Evens Lippen hängt.
Sie — die nicht weiß, was ihr wohl wißt,
Daß sie in ihr den Teufel küßt,
Freut sich, daß sie der Schmeicheley
Auch eines Thieres würdig sey.

Das, wie Sie's können lernt, den Mann,
So oft er schläft, ersetzen kann,
Und sucht und treibt es, bis zuletzt
Die Schlange ganz den Mann ersetzt,
Und macht, daß wir von Kind zu Kind
Des bösen Feind's Bastarten sind.

Der gute Mann, der neu gestärkt
Erwacht, und keinen Unrath merkt,
Sucht seine Gattin halb im Traum,
Und trifft sie an am Lebensbaum,
Und, ohne Scrupel und Verdacht,
Was ihr die Schlange weiß gemacht,
Nimmt er, uneingedenk der Pflicht,
Den Apfel, den sie eben bricht,
Aus ihrer Hand — dankt und beißt an,
Wie Moses uns hat kund gethan.
Doch kaum, daß er von dannen geht,
Find' er schon alles umgedreht:
Der Himmel scheint ihm schwarz gewölbt,
Sein schönes Weib scheint ihm vergelbt,
Erschlafft ihr junger Busen — und
Zu weit und groß ihr Rosenmund.
Der Löwe brüllt mit Ungestüm
Ihm nach, kein Hase läuft vor ihm,
Die ganze Schöpfung lacht ihn aus,
Vom Elephanten bis zur Maus
Und muthlos, nackend, roth vor Schaam,
Die wie ein Frost sie übernahm,
Erborgen sie — unüberlegt,
Von einem Baum, der Feigen trägt,
Sich Blätter, und bedecken sich
Zur Hälfte kaum, gar kümmerlich.
Und Gott der Schöpfer ruft ihm zu:
Was thust du Adam, wo bist du?

Er horcht und kratzt sich hinterm Ohr,
Schleicht stumm mit seiner Frau hervor,
Die, ungewiß ob Gott auch sah,
Was sie gethan und ihr geschah,
Mit aller Last der ersten Schaam
Vors geistliche Gerichte kam.
In seinen Blicken Zorn und Spott,
O, ihr Gefallenen! rief Gott,
Warum erscheint ihr so verblüfft?
Was — Adam! hast du angestifft?
Benahm ein Apfel aus der Hand
Des Weibes, dir schon den Verstand,
Wie wirst du wissen, was du thust,
Wenn du an ihren Busen ruhst,
Geschmeichelt und berauscht durch sie
Von Lieb' und Wein und Harmonie?
Und dir, Frau Eva — noch so jung!
Dir war Ein Mann noch nicht genung?
Selbst hier, wo es nur Einen giebt,
Und der dich wie ein Riese liebt?
Wie sollen denn, stellt einst der Lauf
Der Zeit und Welt mehr Männer auf,
Sich deine armen Töchter bloß
An Einen halten — halb so groß,
In keinen Stücke halb so rar
Und neu, als es dir Adam war?
Was siehst du da und blickst mir grob
In das Gesicht, und thust, als ob
Für Weiberherzen einerley
Ein Mann und eine Schlange sey?
Gehorsam, merk' ich, Ehr' und Pflicht
Ist eurer beyden Sache nicht.
Gut! Eure Strafe steht bereit,
Und breite sich in Ewigkeit

Von Eh' zu Eh', von Haus zu Haus,
Auf eure Söhn' und Töchter aus.
Merkt auf! Die Frau soll ewig ein
Abhängiges Geschöpfe seyn,
Von allen Wirbeln der Natur,
Vom Mond — vom Mann, von seiner Uhr,
Von seiner Laun', es wäre dann
Sie launiger, als selbst ihr Mann.
Das Feigenblatt, das, wie du meynst,
So schön dir läßt, weck' auf dereinst
Den Drang, der deine Töchter toll
Auf neue Moden machen soll!
Selbst unter Muselin und Flor
Tret' Eva's Lüsternheit hervor;
Den Busen zehnfach eingeschnürt,
Geschah ihm doch, was ihm gebührt,
Und jede blieb an Seel' und Leib,
Was du verstecken willst — ein Weib!

Und nun zum Mann! der sich das Haupt
Des Weibes und der Erde glaubt,
Wenn schon die Mücke, die ihn sticht,
Dem plumpen Irrthum widerspricht,
Der, wenn er Korn und Weitzen sä't,
Nur Stroh dafür und Disteln mäht,
Und immer, zehne gegen Eins!
Nur Essig zieht anstatt des Weins.
So lang' er kann, dünk' er sich frey,
Und Herr, selbst in der Sklaverey,
Und mach' in seinen Dünkel sich
Vor Erd' und Himmel lächerlich!
Doch seine Hölle geh' erst an,
Wenn eine Frau und ihr Organ,
Ihr Trauungs- und ihr Wochenstaat
Sich seiner stillen Wirthschaft naht;

Wenn sie schon in der ersten Nacht,
Ihm seine Herrschaft streitig macht,
Und mein Befehl sich Kuß für Kuß,
Nach ihren Grillen schmiegen muß,
Und sie für Ein Recht, das sie giebt,
Zehn Forderungen unterschiebt,
Mit ihrer Schwachheit sie beschönt,
Und täglich immer weiter dehnt,
Bis ein verdoppeltes Geschrey
Ihm vorwirft, daß er Vater sey;
Indeß er im Calender stört,
Ob auch der Gast ihm angehört,
Für den er jetzt Geleit und Zoll
Und Wegegeld entrichten soll.
Wenn dann sein Herz sich ausgespült
Und federleicht und müßig fühlt,
Und alt und schwach und seiner satt,
Sein Weib ihn überwunden hat,
Dann fluch' er noch dem Apfelbiß,
Der ihm sein Paradies entriß;
Dann erst nehm' ihm ein ödes Grab
Den königlichen Zepter ab!

Und wie der Schöpfer sie verdammt,
Thut auch der Cherubin sein Amt;
Als wär's ein Bettler, heißt er ihn
Mit seiner Dirne weiter ziehn.
Und sie — des dummen Sündenfalls
Vermaledeyung auf dem Hals,
Sie schlendern nun, wie's Gott gefällt,
Aus Eden in die weite Welt,
Und lange Weile, Spott und Schmach
Folgt ihnen auf dem Fuße nach.

Und unter Blitz und Donner packt
Gott, unser Herr, im vierten Akt,

Sein Gärtchen ein, und Nacht und Graus
Füllt das Gerüst des Himmels aus;
Die Bäume werden aufgeröst;
Das Reich der bunten Thiere trollt
Sich fort — des Ohrs und des Gesichts
Erlustigung fällt in ein Nichts;
Die Sonne, die so herrlich schien,
Verlöscht, und Mond und Sterne flieh'n.
Damit's nicht stinkt, wird vor dem Schluß
Geräuchert vom Epilogus.

J. Thümmel.

2.

Gespräch im Beichtstuhle.

Frau.

Geld hab' ich nicht; hier sind zwey Köpfe Kohl.
Ehrwürd'ger Herr, es geht so wohl?

Pastor.

Nehmt, Mutter, euren Kohl; das Beichtgeld thut nicht Noth.

Frau.

Nein, nein! umsonst ist bittrer Tod!
Sonst wäre ja, beym ewgen Leben!
Die Sünde mir nicht recht vergeben.

Musenalmanach von Voß für 1784.

3.

Hochzeitlied für Fritz und Heinrich Voß.

Frih.

Sieh, Heinrich, sieh! da sitzt die Braut!
Magst Du die Braut wohl leiden?

Hein-

Heinrich.

Ja, wacker ſchöne ſüße Braut!
Ich mag dich gerne leiden!

Frih.

Und ſieh! da ſitzt der Bräutigam
Der lieben Henriette!

Heinrich.

Was iſt das, Fritz, ein Bräutigam?

Frih.

Der geht mit ihr zu Bette!
Und blüh'n die Bäum im andern Jahr,
(Das iſt Dir keine Fabel!)
Buff! kömmt des Nachts der Adebaar,
Und bringt ein Kind im Schnabel!
Und legt es in die Wiege dann,
Und eine große Tute
Voll Mandeln und Roſinen dran,
Auch eine blanke Rute!

Heinrich.

O fi! mit ſolchem Schnack wird ja
Die Zeit unnütz verſchwendet!
Zum Glückwunſch, Fritze, hat Mama
Uns beyde hergeſendet!

Beyde.

Gott mög' Euch Beyden, ſo wie heut,
In Eurem ganzen Leben,
Geſundheit, Fried' und Einigkeit,
Und Wein und Braten geben!

In Glück und Unglück frohen Muth,
Und immer volle Fässer!
Denn volle Fässer sind sehr gut;
Zufriedenheit ist besser!
Nehmt so vorlieb. Wir hätten gern
Ein Bißchen mehr gesungen;
Allein, ihr Damen und ihr Herrn,
Wir sind noch dumme Jungen.

Voß.

4.

Susanne.

Susannens Keuschheit wird von allen hoch gepriesen:

Das junge Weib, das Jeder artig fand,
That beyden Greisen Widerstand,
Und hat sich keinem hold erwiesen.
Ich lobe, was wir von ihr lesen;
Doch räumen alle Kenner ein,
Das Wunder würde größer seyn,
Wenn beyde Buhler jung gewesen.

v. Hagedorn.

5.

Drey Taube.

Es haben oft zugleich der Leser und der Dichter,
Und auch der Critikus kein zuverlässig Ohr.
So lud vor einen tauben Richter
Ein Tauber einen Tauben vor.
Der Kläger sagt: Auf meinem Felde
Hat er dem Wilde nachgesetzt.
Beklagter: Nein, von seinem Gelde
War längst das Drittheil abgesetzt:

Der Richter ſprach: Das Recht der Ehen
Bleibt heilig, alt und allgemein.
Es ſoll die Heyrath vor ſich gehen,
Und ich will bey der Hochzeit ſeyn.

v. Hagedorn.

6.

Jungfer Kammerlohn und ihr Nachbar.

Jungfer Kammerlohn.

Die Läſterer! die Ehre ſo zu rauben!
Verflucht! Zwey Kinder hätt' ich ſchon?

Der Nachbar.

Die Leute reden viel, doch Jungfer Kammerlohn,
Man muß auch nur die Hälfte glauben.

Goekingk.

7.

Advokatenſtyl.

Mein Advokat, Herr Weil, iſt ohne Zweifel
Ein reicher Mann; ſchon ärmer iſt Dieweil;
Herrn Alldieweil ward wen'ger noch zu Theil;
Und Alldieweilen, ach! was für ein armer Teufel!

Derſ.

8.

Grabſchrift, von einem Wittwer aufgeſetzt.

Hier ruht mein ſ.lig Eheweib
In dieſes G.abes Höhle.
Zuweilen waren wir ein Leib;
Doch niemals eine Seele.

Derſ.

9.

9.

Die Freunde des alten Pino.

Wir freun uns, dich so alt und dich so frisch zu sehn!
So sagen zwar die Herrn, so oft sie thn' besuchen;
Doch wißt ihr wohl, auf wen die Complimente gehn?
Das al't auf seinen Wein, das frisch' auf seinen Kuchen.

Goekingk.

10.

Die kranke Iris.

So mager und so blaß, und immer sich zu grämen!
Ruft, sagt Mama, den Doctor her!
Allein was soll denn der?
Er kann doch nicht zwey Frauen nehmen?

Derf.

11.

Als die Comödianten Cronegk's verfolgte Comödie angekündigt hatten.

Daß man das Stück nicht spielt, das man erst spielen wollte
Hat mancher übel aufgenommen,
Und Mamsell Zenner, die die Tugend machen sollte,
War eben in die Wochen gekommen!

Derf.

12.

Cäcilie.

Cäcilie will zu der Trauung fahren,
Und deshalb wollt ihr gleich auf ihren Hochmuth schmähn?
Bedenkt, daß man bey sechs und sechzig Jahren
Nicht gut kann mehr zu Fuße gehn.

Goekingk.

13.

Die eheliche Liebe.

Clorinde starb; sechs Wochen drauf
Gab auch ihr Mann das Leben auf,
Und seine Seele nahm aus diesem Weltgetümmel
Den graden Weg zum Himmel.
"Herr Petrus, rief er, aufgemacht!
Macht bald! — das Thor wird aufgethan.
Ha! ha! Clorindens Mann!
Mein Freund, spricht Petrus, nur herein!
Noch wird bey eurer Frau ein Plätzchen ledig seyn.
Was? meine Frau im Himmel? Wie?
Clorinden habt ihr aufgenommen?
Adieu! habt Dank für eure Müh!
Ich will schon sonst wo unter kommen.

Lessing.

14.

Das Muttermal.

Mann.

Sieh Schätzchen, wie der Bub' mir gleicht,
Selbst meine Narbe von den Pocken!

Frau.

Frau.

Mein Engel, das begreif ich leicht,
Bin auch 'nmal recht an dir erſchrocken.

Kr.

Herr von Gänſewitz zum Kammerdiener:

Befehlt doch draußen, ſtill zu bleiben!
Ich muß itzt meinen Nahmen ſchreiben.

Bürger.

16.

Die Mißgeburt.

Frau Orgon! rief die Frau Gevatterinn,
Ach wüßten Sie, wo ich geweſen bin!
Ich will es Ihnen nur entdecken;
Allein Sie müſſen nicht erſchrecken.
Ich komme gleich von einer Wöchnerinn.
Lucinde, daß ich's kurz erzähle,
Lucinde, die ſo ſtolze Seele,
Die uns durch ihren Staat, ſo oft beſchämt gemacht,
Erſchrecken Sie nur nicht, hat in vergangner Nacht
Ein Kind (verzeih mir's Gott!) mit langen Haſenohren,
Ein recht abſcheulich Kind gebohren.
Die ſtolze Frau! ich richte nicht;
Allein ich weiß, daß nichts umſonſt geſchicht.
Lucinde wünſcht, daß es verſchwiegen bliebe!
Ich wünſch es ſelbſt aus Menſchenliebe;
Allein die Stadt erfährt's, gedenken Sie an mich:
Indeß behalten Sie die Heimlichkeit für ſich.

Frau Orgon eilt von ihr, erſchrocken zu Dorinden,
Sie fragt nach ihrem Wohlbefinden,

Und schmäht mit ihr die Weiber, die gern schmähn.
Wie? sollte sie Dorinden nichts erzählen?
Nein, denn sie fängt schon an, sich bestens zu empfehlen.
Warum muß der Besuch so bald zu Ende gehn?
Vielleicht weil beyde sich von Nichts zu reden schämen.
Deswegen? Nein, das glaub ich nicht.
Wie sollten dieß die Weiber übel nehmen?
Da mancher große Mann, gelehrt von Angesicht,
Oft Tage lang von nichts, mit großen Männern spricht.

So ist Frau Orgon schon gegangen?
Noch nicht. Nun aber geht sie fort.
Doch seht, sie kehrt sich um: Frau Schwester noch ein Wort,
Ein Wort! Es soll mich sehr verlangen,
Ob Sie? — Lucinde — Wie? Sie hätten nichts gehört?
Nichts, Gott verzeih mir meine Sünde!
Nichts von der Mißgeburt, der kostbaren Lucinde,
Mit welcher sie die Welt beschwert?
Hier steht man nicht die göttlichen Gerichte!
Ein Kind mit haarichtem Gesichte,
Das einen Hasen gleicht, und einem Pferdefuß,
Bedenken Sie, wie das erschrecklich lassen muß!
Allein Lucinde wills verhehlen;
Drum sagen Sie nur weiter nicht davon.
Das arme Kind! Es ist ein Sohn.

Dorinde sagt's ihr zu, und doch soll mir's nicht fehlen,
Sie wird die Neuigkeit, sobald sie kann, erzählen,
Weil jene sie, zu schweigen, bat.
Sie thut es so getreu, als es Frau Orgon that.

Erst

Erſt hat das Kind nur Haſenohren,
Frau Orgon ſchenkt ihm drauf, nach einen Pferdefuß!
Allein Dorinden iſt's noch viel zu ſchön gebohren,
Und weil ſie was verbeſſern muß,
Thut ſie dem Kinde den Gefallen,
Und macht ihn noch an beyde Hände Krallen.

Eh' noch der Nachmittag verſtrich,
Ließ das Geheimniß ſich auf allen Gaſſen hören,
Die alten Mütter kreutzten ſich,
Und ſuchten ſchon recht mütterlich
Durch dieſes Zorngericht die Töchter zu bekehren.
Da war kein Menſch, der nicht mit einem Ach!
Von dieſem Wechſelbalge ſprach.
Die Knaben ſtritten ſelbſt mit blutigem Geſichte
Schon für die Wahrheit der Geſchichte.

Sobald als dieß der Magiſtrat erfuhr,
Schickt er den Phyſikus nach dieſer Creatur:
Er kam neugierig zu Lucinden;
Allein, anſtatt den Wechſelbalg zu finden,
Fand er ein wohlgeſtaltet Kind,
An dem die Ohren größer waren,
Als ſie bey andern Kindern ſind.
Das war die Mißgeburt, der man ſo mitgefahren.

Gellert.

17.

Einladung.

Seyd doch einmal mein Gaſt, Herr Plitt!
Schon bitt' ich euch zu hundertmahlen,
Bringt etwa eu'r Eſſen mit,
So ſollt ihr nur den Wein bezahlen.

Bürger.

18.

Die zwey Raben und der Fuchs.

Eine Fabel.

Zwey Raben fanden zu gleicher Zeit,
Was jeder einzeln wollte,
Den schönsten Käs' und hatten viel Streit,
Wer ihn behalten sollte.
Der Fuchs war berühmt, in der Gegend umher,
Die verworrensten Fälle zu schlichten.
„Komm mit zum Fuchse! (schrie dieser und der,)
Der Fuchs soll den Handel uns richten!"

Der Fuchs nahm zuvörderst den Käs' in Beschlag,
Um ihn gerichtlich zu wahren,
Und setzte den hungernden Parten den Tag
Zum rechtlichen Verfahren:
Da kamen Kukuk und Elster herbey,
Die Anwaldschaft über sich habend.
Plädirten nach Herzenslust, trieben Geschrey
Vom Morgen bis auf den Abend.

Der Fuchs indessen? — Der hörte zu;
Verzehrte den Käs' in Fried' und Ruh',
Und wußte zuletzt gar zierlich den Zwist
Durch diesen Bescheid zu beenden:
„Dieweil der Käse verstritten ist,
So hat es dabey sein Bewenden."

19.

Grabschrift eines Barbiers.

Der größte Scheerer, Almaranth,
Liegt unter diesem Stein.
Die Erde sey, wie seine Hand:
Denn leichter kann nichts seyn. Overbeck.

20.

Mahomet.

Um seine Sendung zu belegen,
Versprach Apostel Mahomet
Einst einen Hügel zu bewegen.
Er rief mit ernster Majestät
Den Berg herbey; der Berg blieb stehen;
Du willst mir nicht entgegen gehen?
Sprach der arabische Merlin;
Wohlan! so geh ich zu dir hin.

Pfeffel.

21.

Der sterbende Landjunker.

Gott tröste Sie, gestrenger Herr,
Sprach jüngst des Dorfes Prediger,
Und weihe Sie nach solchem Leid
Zum Bürger seiner Herrlichkeit!
Zum Bürger? was? fieng jener an:
Ich bin und bleib' ein Edelmann.

22.

Frau Schnips.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh,
Und hielt sich weitlich lecker;
Sie lebt' in dulci Jubilo,
Und Keine war euch kecker.

Das Mäulchen, samt dem Zünglein flink,
Saß ihr am rechten Flecken.
Sie schimpfte wie ein Rohrsperling,
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar belferte sie jämmerlich;
Doch mußte sie sich geben.

Sie klaffte fort, den Weg hinan,
Bis zu der Himmelspforte,
Gekränkt, daß sie nicht Zeit gewann,
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Aerger ihr
Noch spukt im Tabernakel:
So trieb sie vor der Himmelsthür
Viel Unfug und Spektakel!

„Wer da! rief Adam unmuthsvoll,
Stört so die Ruh der Frommen?“
Ich bins! Frau Schnips! Ich wünschte wohl
Bey Euch mit anzukommen.

„Du? — Nicht also, Frau Sünderin!
Frau Liederlich! Frau Lecker!“
Ich weiß wohl selber, was ich bin,
Du alter Sündenhecker!

Ey, zupfte sich Herr Erdenkloß
Doch nur bey eigner Nase!
Denn was man ist, das ist man bloß
Von seinem Apfelfraße.

So gut, wie Er, denk ich zur Ruh
Noch Platz hier zu gewinnen. —
Der Vater hielt die Ohren zu
Und trollte sich von hinnen.

Drauf machte Jakob sich ans Thor:
„Marsch, packe dich zum Teufel!“
Was? schrie Frau Schnips ihm laut ins Ohr,
Fickfacker! Ich zum Teufel?

Du bist mir wohl der rechte Held,
Und bist wohl hier für's Prellen?
Hast Bruder und Papa geprellt,
Mit deinen Ziegenfellen.

Stockmäuschenstill trieb ihr Geschrey
Hinweg den Patriarchen.
Hierauf sprang Ehren-Loth herbey
Mit Brausen und mit Schnarchey.

Du auch, du alter Saufaus hast,
Groß Recht hier zum Geprahle!
Bist wahrlich nicht der feinste Gast
In diesem Himmelssaale!

Bezecht sich erst beym Abendbrod,
Den Kindern zum Gelächter,
Und dann beschläft Er — pfui, Herr Loth! —
Gar seine eignen Töchter!

Ha, puh! Wie stank der alte Mist!
Loth mußte sich bequemen,
Als hätt' er in das Bett gepißt,
Voll Schaam Reißaus zu nehmen.

„Na! — lief Relicte Judith hin,
Welch Lärm hier und Gebrause?"
Bonsdies! Frau Gurgelschneiderin!
Sie ist hier auch zu Hause?

Von großer Schaam bald bleich, bald roth,
Stand Judith bey dem Gruße.
Der König David sah die Noth,
Und folgt' ihr auf dem Fuße.

„Was für Halloh, du Teufelsweib?
Potz hunderttausend Velten!"
Ey, Herr, wär' ich Uhrtah's Weib,
Ihr würdet so nicht schelten.

Es war, mein Seel! wohl mehr Halloh,
Mit Bathſaba zu liebeln,
Und ihren armen Hahnrey ſo
Zur Welt hinaus zu bübeln.

„Das Weib iſt toll, rief Salomo,
Hat zu viel Schnaps genommen!
Was? Seiner Majeſtät alſo — —
So — — hundsvötſch anzukommen?“

O Herr, nicht halb ſo toll, als Er!
Hätt' Er ſein Maul gehalten!
Wir wiſſen's noch recht gut, wie Er
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'nhundert Weiber auf der Streu,
Und extra doch darneben
Dreyhundert — — Andre! Meiner Treu!
Das war ein züchtig Leben!

Und ſein Verſtand war klimperklein,
Als er von Gott ſich wandte,
Und Götzen pur von Holz und Stein,
Sein thöricht Opfer brannte.

„Fürwahr,“ empörte Jonas ſich,
Das Weib ſpeyt, wie ein Drache!“
Halt's Maul, Ausreißer! Kümmre dich
Um deine faule Sache!

Auch Thom's gab ſeinen Senf dazu:
Ein Sprüchwort, das ich glaube,
Sagt: Weiberzung hat nimmer Ruh;
Sie iſt von Eſpenlaube.

Glaub' immer, was ein Narr erdacht,
Mit allen dummen Teufeln!
Doch konnt' an ſeines Heylands Macht
Der ſchwache Pinſel zweifeln.

Maria Magdalene kam.
Nu ja! die wird's erſt kriegen!
„Still, gute Frau, ſein ſtill und zahm!
Ihr müßt Euch anders fügen.

Denn, gute Frau, erinnert Euch
An Eu'r verruchtes Leben!
So Einer wird im Himmelreich
Kein Plätzchen eingegeben."

So Einer? ſchrie Frau Schnips, ey ſchaut!
Was bin ich denn für Eine?
Sie war mir auch das rechte Kraut!
Nun brennt Sie gar ſich reine?

Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit
Iſt Sie nicht hergekommen;
Des Heylands Allbarmherzigkeit
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch dieſe Allbarmherzigkeit,
Sie wird's nicht übel deuten,
Hoff' ich, trotz meiner Sündlichkeit,
Auch noch hinein zu ſchreiten.

Jetzt ſprang Apoſtel Paul empor:
„Mit deinen alten Sünden,
Weib, wirſt du durch das Himmelsthor
Den Eingang nimmer finden!"

Die laß' ich draußen! — Denke, Paul,
Wie Dir's vor Zeiten glückte;
Dir, der doch ſo mit Mord, als Saul,
Die Kirche Gottes drückte!

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:
„Die Thür nicht eingeſchlagen!
Madam, Sie lärmt auch allzuviel;
Wer kann das hier vertragen?"

Geduld, Herr Pförtner! ſagte ſie;
Noch bin ich unverlohren!
Hab' ich doch meinen Heyland nie,
Wie Du einſt, abgeſchworen.

Und unſer lieber Herr vernahm
Der Seele letzte Worte.
Umringt von tauſend Engeln kam
Er herrlich an die Pforte.

Ach! Ich bekenn' es, Herr, ich ſchwamm
Im Luſtpfuhl dieſer Erde;
Doch bringe du dein irrend Lamm
Zurück zu deiner Heerde!

„Du wußteſt, Weib, was ich gethan,
Du kannteſt meinen Willen;
Allein, was haſt du je gethan,
Ihn dankbar zu erfüllen?

Doch wohl, Verirrte, tritt herzu!
Will dich mit Gnade zeichnen.
Auch du biſt mein! Geh ein zur Ruh!
Ich will dich nicht verleugnen.“

Bürger.

23.

Caſus anatomicus.

Der Kaufmann Harpax ſtarb, ſein Leichnam ward ſeciret,
Und als man überall dem Uebel nachgeſpüret,
Da kam man auch auf's Herz, und ſieh er hatte keins
Da wo ſonſt dieſes ſchlägt, fand man das Einmaleins.

Bürger.

24. An

24.

An eine Tochter.

Ach kleine Brunette,
Du reizeſt uns ſchon,
Und trägeſt, ich wette,
Den Sieg der Schönheit davon.

Die Freuden, die Scherze,
Sind gaukelnd um dich.
Dein fröhliches Herze —
Ach hüft, ach weyh' es für mich.

Antwort der Mutter.

Der Wunſch iſt ihnen zu gewähren;
Allein, Herr Schwiegerſohn,
Sie müſſn ſie die Lieb' erſt lehren,
Und ich verſteh ſie ſchon!

Gleim.

25.

Geſpräch.

Die Mutter.

Sollt' ich den Grobian nicht rund abweiſen?
Iſt das Manier, dich Du zu heißen.

Die Tochter.

Ach, gnädige Mama! gewiß hat Adam nie,
Geſagt zu ſeiner Eva: Sie.

Die Mutter.

Still mit ſo naſeweiſen Tadel!
War Eva denn, wie du, von Adel? —

26.

Das Kinderſpiel.

Was zankt und prügelt ihr euch da,
Ihr böſen Kinder? ſprach Mama,
Und trug die Ruthe ſchon zur Schau
Mama, wir haben nichts gethan,
Hub Fritz und Miuchen freundlich an;
Wir ſpielten Mann und Frau.

Voß Muſenalmanach für 1786.

27.

Gebet eines Advocaten.

Erhöre, Gott, den, der dich preiſet,
Ihn, den du lange Zeit geſpeiſet,
Beſcher' ihm doch ſein Brod auch heut,
Und ſends gnädig — Zank und Streit.

28.

Seltſame Klage eines Landmädchens in der Stadt.

Du lieber Gott, bald dank' ich dir
Wohl nicht für deine Gabe;
Noch nie war mir's ſo ärgerlich,
Als in der großen Stadt, daß ich
Ein hübſch Geſichtchen habe:

Schon ſechzehn Sommer trug ich es
Zu Haus, doch niemand nannte
So engelſchön mein Angeſicht,
Auch hatt' ich all die Plagen nicht,
Als hier bey meiner Tante.

Kaum

Kaum ſteh' ich auf, ſo bin ich ſchon
An's Putztiſchlein gebunden,
Der Tante Jungfer pudert, ſchmiert,
Und glättet, nadelt, faltet, ſchnürt
Zwo lange, lange Stunden.

Die Tante will, es ſoll mein Kopf
Den Damenköpfen gleichen:
Da läßt ſie meiner Wangen Roth,
Das du mir gabſt, du lieber Gott,
Mit Mennig überſtreichen.

Ich durfte ſonſt von Bauch hinein!
Und Bruſt heraus! nichts wiſſen;
Doch hier geh'n Mädchen ja ſo ſchwer,
So ſteif und ſchnurgerad einher,
Als ſteckten ſie an Spießen.

29.

Epiſtel an den König von Siam *).

Der Elephant iſt glücklich angekommen:
Ich dank Euch zwar dafür, doch in der That
Ich war ein Thor, daß ich um einen bat,
Denn wozu ſoll der Knochenberg mir frommen?
Mir fraß ein Reitpferd ſchon zu viel,
Und ich ſollt' itzt der Schöpfung Rieſen füttern?
Ihn wäre, — was ich ohne Zittern
Kaum denken kann — mein Hab und Gut ein Spiel!

Allein

*) Enthält eine Dankſagung für den Elephanten, den der König von Siam den Verfaſſer für die Dedikation ſeiner Gedichte, überſchickt.

Allein er war nun einmal da,
Und ſtand vor meiner Thür, und ſah'
Das Haus verächtlich an, als wollt' er fragen:
Nun! iſt denn hier kein Thor für mich?
Und machte Mien' als wollt er ſich
Mit ſeinen Zähnen Eins durch Wänd und Säulen ſchlagen.

Ganz Ellrich ſtand um ihn herum,
Hob vor Erſtaunen bis zur Stirne
Die Augenwimpern auf, ja ſelbſt der Mund der Dirne,
Die juſt vom Markte kam, ward ſtumm.
Sein Führer, der den Geiſt der Stadt nicht kannte,
Hat überall beym Einzug gleich
Es ausposaunt: der Elephante
Sey ein Geſchenk von Euch.
Ihr glaubt nicht, Sire! was dieß auf die Stadt
Für Eindruck machte. Jede Mütze,
Die ſonſt vor mir wohl feſt geſeſſen hat,
Fuhr, als ich kam, ſchnell, wie vom Blitze
Getroffen, bis zur Erd herab.
Für Verſe, — dieſe Lumpereyen! —
Ein ſolch' Geſchenk! das ſchien nun jedem zwar
Unglaublich, oder ſonderbar;
Ja, Eure Hoheit wird verzeihen!
Man hätt' Euch, traun! den Augenblick,
Wer weiß, wofür? gehalten, wenn zum Glück
Für mich, Ihr nicht ein König wäret.
Allein das bloße Wort iſt wie ein Zauberſtück
Auf Herrn Amphions Leier; wer es höret,
Dem ſchwinden Sinnen und Verſtand,
Als hätt' ihn ſüßer Wein bethöret,
Und wer itzt wie ein Stein da ſtand,
Der tanzt', als hätt es ihn, Noverre ſelbſt gelehret.

So

So war auch ich im Auge aller Leute
Von Stund an gleich ein andrer Mann;
Denn ob ich, trotz dem Elephanten! heute
Gleich keinem Bettler, mehr als gestern, helfen kann,
So ist es doch genug, daß ich nur an
Dem Hof von Siam was bedeute.
Vielleicht gieng ich den Weg durchs Leben bis ans Grab,
Und wenn ich auch ein zweyter Haller wäre,
Ganz unbemerkt mit Hans und Kunz hinab:
Allein ein Elephant von einem König! — Ehre
Die Menge regnet's gleich herab!
Nun glauben zwar vielleicht die Leute,
Daß ich des Elephanten mich
In seinen Schuppen inniglich,
Und ihrer Komplimens' auf meinem Sopha freute.
Doch, Sire! glaubt, das ist ein bloßer Wahn!
Denn der ist nicht den kleinsten Zahn
Von einem Elephanten werth,
Wer keinen edlem Stolz in seinem Herzen nährt.
Belohntet Ihr in mir den Dichter?
So wißt: der Elephant giebt, Ehre nicht, nur Neid,
Wenn Ihr ein König zwar, allein kein ächter Richter
Von Geist und Witz und Sprache seyd.
Und seyd Ihr das, so sieht sich zwar
Der Mann geehrt — denn besser, ist doch besser! —
Den Ihr beschenkt, doch um kein Haar
Wird er dadurch in meinen Augen größer
Als er den Tag vorher schon war.
So dank auch ich für Eure Gnade,
Im Fall Euch, selbst am Hofe, das gerade
In meiner Denkungsart gefiel,
Denn Eure Hoheit bloß im Bade
Zu unterhalten, war wahrhaftig nicht mein Ziel.

Wenn aber das Geſchenk, — es ſieht
Beynah' ſo aus! — bloß für die Ehre
Der Dedikation, ein Trankgeld wäre:
Nun! gnäd'ger Herr, ſo ſind wir quitt!
Allein auch dann bin ich euch noch verbunden,
Denn war gleich mir der Elephant nichts nütz',
So hab ich doch für ihn den rechten Mann gefunden,
Der nun auf einmal reich durch den Beſitz
Des Thieres iſt. Ein alter Jäger, Sire!
Der meinem Vater treu bis an ſein Ende war,
In dem ich, wenn er ſtirbt, (was freylich ſonderbar
Am Hofe klingen mag) den erſten Freund verliere;
Denn ach! er macht in meiner Kindheit mir
Zehnmal ſo viele Freuden,
Als Euer königliches Thier,
Um das mich Stadt und Land beneiden!
Ihm war es Kleinigkeit, ſtockſtill auf ſtarren Zehn,
Wenn gleich von Eis ihm Bart und Locken klangen,
Beym Grunzen wilder Säu'n, beym Ziſchen großer
Schlangen,
Drey Nächte lang im Forſt zu ſtehn,
Um mir ein kleines Reh zu fangen!
Und dieſer alte Jäger, itzt
Zu ſteif, nun auf die Jagd zu gehen,
(Was anders mag er ſchwerlich wohl verſtehen)
Iſts, der den Elephanten nun beſitzt.
Verzeiht der guten Abſicht, Sire!
Daß Grünewald, Germaniens Gebiet
Mit Eurem mir geſchenkten Thiere
Die Kreuz und Quer durchzieht.
Wird er auf ſeinem Zuge reich,
(Er wird's gewiß, wenn ſonſt nicht Mann und
Thier erkranken)
So will er hin nach Siam, um bey Euch
Sich ſelbſt perſönlich zu bedanken.

Goekingk.

30.

Zweyte Epiſtel an den König von Siam.

Der alte Grünewald mit ſammt dem Elephanten
Iſt wieder da. Halb Deutſchland hat er kaum
Durchzogen; denn der guten Seele brannten
Die Sohlen, um bey mir, der Nacht für Nacht ihn
Traum
Ihm vorgekommen war, (trotz allem Widerrathen
Der Frau,) nur bald genug zu ſeyn,
Und ſeinen Beutel voll Dukaten
Auf meinen Schreibtiſch hinzuſtreun.
"Hier, Herr, iſt alles, was der Elephant
"Verdient mir hat! Vor allen Dingen,
"Möcht ich nun gern, — mit Gott wird's ja gelingen!
"Das treue Thier auch in ſein Vaterland —
"Wie heißt's doch gleich? zurück wohl bringen."—

Ey, Grünewald! weiſt du auch wohl, wie weit
Das Siam iſt, woher wir ihn bekommen? —

"Thut nichts! Ich reiſ', in Gottes Namen,
"Und was ich brauch', iſt eine Kleinigkeit,
"Der Elephant muß Heu im Schiffe freſſen. —
"Doch, Sapperlot! Herr, hätt' ich doch beynah'
"Mein Weib, das böſe Thier, vergeſſen:
"Für dieſe ſorgen Sie doch ja!
"Und — — ja — hab ich das Thier an Ort und
Stelle
"Gebracht, ſo kehr ich wieder um;
"Doch, lieber Herr, auf alle Fälle
"Gefaßt zu ſeyn" —
Auf einmal ward er ſtumm.

Und ſah mich weinend an, als ſollt' ich ihn errathen.
Nein! ſagt' ich, lieber Grünewald,
Nimm deinen Beutel voll Dukaten,
Und kaufe Land. Auf unſern fetten Saaten
Vergißt der Elephant ſein Siam bald.

Allein, das hieß nur tauben Ohren
Gepredigt. Er meint' nun, an ihm ſey zu
Sehr wenig oder nichts verloren.
Und dennoch kömmt in ihm ein Menſch nach Aſia,
Wie Eure Hoheit, unter allen, die geſchoren
Das Haupt in Siam tragen *), keinen ſah.
Da er durchaus ſich nicht will halten laſſen,
So mag das Glück mit ihm und dieſem Briefe gehn.
Die Sprache wird er ſchwerlich faſſen,
Lernt aber ein Dolmetſcher ihn verſtehn,
(Denn ſein Accent iſt rauh, wie unſre Luft vom Brocken)
So wird der Ton, der oft mir Thränen ſtahl,
So ſüß Euch klingen, als die Silberglocken
Am Thurm von Eurem Schloßportal.
Nur müßt Ihr das nicht übel nehmen,
Wenn er, und ließet Ihr den Elephanten ihm,
Vorwerfen, wie ſich wird bequemen,
Hin in den Staub vor Euch zu knie'n.
Befehlet Eurem Mandarinen,
Daß ſie durch Spott ihn nicht einmal in Mienen
Beleidigen; denn, eh' ſie ſich's verſehn,
Würd' er mit ſeinen Fäuſten ihnen
Die Naſe auf den Rücken drehn.
Auch laßt ihn alles baar bezahlen;
Denn, Sire, außer mir allein,
Mag er ſelbſt Euch, um aller Folter-Qualen,
Für keinen Deut verbunden ſeyn.

Zwar

*) Die Miſſionarien.

Zwar drang er mir mit edler Hitze
Noch heute früh die halbe Pudelmütze
Voll Kremnitzer Dukaten auf;
Doch weiß man wohl: Von einem Fremden
Will jeder Geld! Drum schickt' ich gleich nach Emden
An Peter Nilé, stillschweigend sie voraus.
Der soll sie auf der See ihm geben,
Denn sonst erhielt ich sie mit erster Post zurück.
Was? (sagt er oft) Ich sollte besser leben?
Für mich gehöret sich ein Stück
Hausbacken Brod, denn auf der Gottes Erde
Hab' ich ja weiter nichts gelernt,
Als wie man Dohnen stellt, und wilde Schweine
hörnt.

Wenn ich noch lesen lernen werde,
Und dann mein Herr: "Iß, Alter" zu mir spricht,
Dann eß ich Braten; eher nicht.
Wie oft hat er auf Glück und Geld geschmälet,
Bloß weil ich nicht mit Sechsen fahren kann,
Dem, wie er glaubt, kein Buch mehr fehlet.
Verzeyht darum dem alten guten Mann
Die Schwachheit, daß er gern von mir erzählet.
Ich weiß, wie sehr ihn itzt der Umstand quälet,
Daß er mein Buch nicht lesen kann;
Denn, Sir', ich wollte wohl drauf schwören:
Ihr möchtet wollen oder nicht,
Ihr müßtet von dem guten Wicht
Ohn' alle Gnad' es dennoch hören.
Und fiel' ihm ein, daß Ihr kein Deutsch verstehet,
So würd' er sicher mit euch keifen,
Im Fall nicht Eure Majestät
Gleich Anstalt macht, es zu begreifen.
Doch, nimmt er dort sich besser vor den Schlingen,

Die ihm die Hitze legt, in Acht,
So thut er das, um nur mit Freudenſprungen
Die Rarität zurückzubringen,
Die meinem Weib' iſt zugedacht.

Als er von ſeiner Wanderſchaft verwichen
Zu Hauſe kam, da war ihr alter Freund,
Ihr liebes Pappchen, juſt verblichen,
Und ward, ſo oft ſie ſich zu ſeiner Gruft geſchlichen,
Oft leiſe noch beklagt und ſtill beweint.
Gieb dich zufrieden, Ferdinande,
(Sagt' ich aus Scherz) gieb dich zufrieden, Kind!
Denn Grünewald reiſt bald nun nach dem Lande
Wo Papageien in Menge ſind. —
Allein ich unbeſonn'ner Thor!
Ich hätt' ihn beſſer kennen müſſen;
Denn kaum war dieſes Wort hervor,
So hätte Grünewald dem Teufel ſelbſt ein Ohr
Um einen Pfifferich abgeriſſen.
Kurz, ohne daß mein Weib es wiſſen ſoll,
Verbrennen ihm ſeitdem vor Ungeduld die Sohlen,
Ihr einen ganzen Käfig voll
Der ſchönſten Papageien zu holen.

Kömmt er aus Eurem uns ſo fernen
Gebiet zurück, (der Himmel gebe, bald!)
So ſoll kein Papagei ein Wort ſonſt ſprechen lernen,
Als: Grünewald! Freund Grünewald!
Das wird, wann einſt der Sturm vom Brocken
Daherrauſcht über ſein Gebein,
Die Thränen oft mir in die Augen locken,
Und mehr als das Geläut der Glocken,
Erweckung zum Gebete ſeyn.
Wie gern hätt ich in einem Lobgedicht

Den

Den zweyten Theil ihm zugeschrieben!
Nur darf man wohl bey uns im Angesicht
Des Volkes, einen Schelm von Range lieben
Und ehren, einen Jäger aber nicht.
Indeß, wenn längst schon seinen Namen
Kein Papagei mehr ruft, mein Fritz ihn nicht mehr küßt,
Mein Günther, mit zu stricken an dem Hamen,
Nicht mehr, wie jetzt geschäftig ist,
Und keiner mehr von Deutschlands Herrn und Damen
Aus Langerweil in meinem Buche liest:
Dann wird ihn noch das Wesen kennen,
Nicht wahr, ein solches glaubt Ihr auch?
Das einst aus uns heraus das Gold wird brennen;
Und o, wie wenig wird von Grünewald als Rauch
Verfliegen, oder sich von Gold als Schlacke trennen!
Und, Sire! wir sind gegen meinen Freund
Vielleicht so hohl dann, wie Hollunder —

Allein verzeyht! Ich werde, wie es scheint,
Zu ernsthaft; und das ist kein Wunder,
Denn Grünewald packt ein! Und ach! den ganzen Plunder
Des Glücks, gäb' ich um einen solchen Freund!
Ich hoff', auch Euch wird er willkommner seyn,
(Denn jetzt schon ließ er kurz und klein
Für Eure Hoheit sich in einem Mörser stoßen)
Als der Gesandte Ludewigs des Großen,
(So hieß er sonst, der eitle heißt er nun)
Einst Eurem Ahnherrn, wenn er gleich ein Huhn,
Das, durch ein Uhrwerk, Kurzweil machte,
Und für Siamischen Kattun,
Pariser Goldstoff überbrachte.

So nehmt ihn denn mit seinem Thiere
Und mit dem Fäßchen gnädig an,
Das Euch mein Weibchen schickt. Sie schickt nichts besseres, Sire!
Weil sie nichts besseres schicken kann.
Es ist Johannisbeerenwein,
Wozu sie selbst die Beeren pflückte,
Woraus denn Grünewald mit manchem schweren Stein
Den Saft für Eure Hoheit drückte.

Hat er sich satt an Eurer Pracht gesehen,
Und sich um seinen zweyten Freund,
Den Elephanten, satt geweint,
Und satt gekauft an Indianschen Krähen:
Dann, bitt' ich: laßt ihn wieder gehen.
Ein Ding sey noch so schwer und kühn,
Wenn er's versprach, so hält er auch sein Wort;
Drum lief er sicher dennoch fort,
Und machtet Ihr ihn auch zum ersten Mandarin.

Goekingk.

31.

Als die Studenten in *** einem schlechten Musikus die Fenster einwarfen.

Zum wenigsten hat unser Mann
Mit Orpheus doch der Aehnlichkeiten Eine:
Daß er, wie dieser, auch die Steine
Selbst, in Bewegung setzen kann.

32.

Lob des Schweins.

Du nützlich Thier, das man mit Ekel nennet,
Und doch so gierig ißt,
Mein Lied soll nun die Welt, die dich verkennet,
Belehren, was du bist.

Wenn

Wenn dich der Menſch, weil du im Koth und Schlamme
Herumwühlſt, garſtig nennt,
So frag ihn: ob er denn von ſeinem Stamme
Den Urſtoff nicht mehr kennt?

Dir dankt, (weiß man das Sprüchwort recht zu deuten)
Selbſt Pallas ihr Latein: *)
Drum hüllte ſich die Weisheit aller Zeiten
Stets in dein Leder ein.

Der ſtolze Menſch in ſeinen Hoheitstraume
Vergaß ſchon ganz und gar
Der Eichelkoſt, die unter Einem Baume
Dein und ſein Futter war.

Ja die Gemeinſchaft wäre ganz verſchwunden,
Die dich zu uns geſellt,
Hätt' nicht ein groſſer Heil'ger mit fünf Wunden
Sie wieder hergeſtellt.

Und hält dich gleich das Volk, das durch ſein Stinken
Berühmt iſt, nicht für rein:
So weiht man doch um Oſtern deine Schinken
Für Chriſtenmägen ein.

Und ſind gleich deine groben Borſten nimmer
Von Schmutz und Koth befreit:
So danken wir doch eben dieſen immer
All' unſre Reinlichkeit.

Dein köſtlich Fleiſch nimmt ohne viel Beſchwerde
Beym ſchlecht'ſten Futter zu.
Der Menſch verſchlingt den Fünftel Saft der Erde,
Und nützt er ſo, wie du?

Sogar

*) Sus Minervam.

Sogar dein Speck kann uns in manchem Stücke
Von großem Nutzen seyn.
O würde doch so mancher, der vom Glücke
Sich mästen läßt — ein Schwein!

Blumauer.

33.

Lob des Hahns.

Verleihe mir nun auch, du aller Hühner
Erlauchter Großsultan,
Ein gütig Ohr, und höre deinen Diener
In hohen Gnaden an!

In deinen starken ungeschwächten Lenden
Zeigt noch die Mannheit sich,
Die, ach; entnervt von buhlerischen Händen,
Von Herrmanns Enkeln wich.

Drum sieht auch manches Weibchen, dessen Gatte
Im Bett nur schlafen kann,
Der stolzen Henne Glück auf ihrer Latte
Mit neid'schen Augen an.

Selbst die Natur hat schon dich, wie ich glaube,
Zum Ritter auserkohr'n;
Sie gab dir einen Kamm als Böckelhaube,
Und Federbusch und Sporrn.

Du kündigst Muth und ächte Rittersitte
In jeder Miene an,
Dein Gang ist stolz, und jeder deiner Schritte
Verräth den braven Mann.

Du scheu'st, wenn du ergrimmst, im Duelliren
Nicht Wunden und nicht Blut;
Ganz Engelland bewundert in Turnieren
Noch immer deinen Muth.

Allein

Allein die groſsen Herr'n der Schöpfung ſchämen
Ob deiner Mannheit ſich;
Sie ſuchen dir den Ritterſchmuck zu nehmen,
Und degradiren dich.

Damit du ſo, wie ſie, dich auf der Bühne
Der Welt nur mäſten läſst,
Und ſo, wie ſie, früh hinter der Gardine
Kaſtratenmäſsig krähſt.

Drum denket, hört er dich den Tag verkünden,
Ihr mancher Ehemann,
Wie Petrus einſt, an ſeine Jugendſünden,
Und ſeufzt: Wär ich ein Hahn!

Blumauer.

34.

Die Haushaltung.

Zankſt du ſchon wieder? ſprach Hans Lau
Zu ſeiner lieben Ehefrau.
"Verſoffner, unverſchämter Mann —
Geduld, mein Kind, ich zieh mich an —
"Wo nun ſchon wieder hin?" Zum Weine.
Zank du alleine.

„Du gehſt? — Verdammtes Kaffeehaus!
"Ja — bliebe nur die Nacht nicht aus —
"Gott! ich ſoll ſo verlaſſen ſeyn?
"Wer pocht? — Herr Nachbar? — nur herein!
"Mein böſer Teufel iſt zum Weine!
"Wir ſind alleine.

Leſſing.

35.

Der beſchworne Stammbaum.

Den Stammbaum Herwalds hatten heute,
Beym Stift', drey alte Edelleute
Als richtig aufgeſchworen.
Dies hört Johann, vordem Lakay
Bey Herwalds Mutter, ſeufzt' dabey,
Und ſpricht: Meineid! ihr geht verloren!

Goeckingk.

36.

Der Freundſchaftsdienſt.

Noch unbekannt und ungeprieſen
Lebt hier und dort ein Jonathan,
Der gröſsre Treu dem Freund erwieſen,
Als man von Brüdern hoffen kann.

Ihn zu beſingen, wähl ich einen;
Und von der Nachwelt hochgeſchätzt
Leh' Amyant, und habe keinen,
Den man ihm an die Seite ſetzt!

Spricht einſt in den noch fernen Jahren
Ein Redner von der Freunde Pflicht:
So denk er ſein, und ganzen Schaaren
Lock er die Thränen ins Geſicht.

In ihm, dem treuſten Freund auf Erden,
Kam einſt Philint, ſein ander Ich.
Freund, ſprach er, hilf mir glücklich werden,
Ich weis ein liebes Weib für mich.

Sie hat was vielen Schönen fehlet,
Sie hat Verſtand, und Reiz, und Glück.
Ihr Herz, von Redlichkeit beſeelet,
Gefällt und ſpricht in jedem Blick.

Ach Amyant! du kannst mir dienen,
Du bist ein angeseh'ner Mann
Verreis und halt' um Wilhelminen
Für mich bey ihren Aeltern an.

Ich weis, daß dich Geschäffte halten;
Doch — Schweig! fiel Amyant ihm ein.
Geschäffte kann ich stets verwalten;
Allein nicht stets dir nützlich seyn.

Ich reise gleich, um dir zu dienen,
Er that's, eh' noch der Tag verstrich.
Er reiste, sahe Wilhelminen,
Und nahm die Schöne selbst für — sich.

Gellert.

37.

Die verliebte Verzweiflung.

Grausame Laura! rief Pedrill,
Grausame! die mein Unglück will,
Für dich muß ich noch heut' erblassen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
Bis an des Hauses Dach hinauf
Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
Befragt er sich: Wie! leb ich noch?
Und zog ein Messer aus der Scheiden.
O Liebe! sagt' er, deiner Wut
Weyh ich den Mordstahl und mein Blut:
Und fieng an Brod zu schneiden.

Nach glücklich eingenomm'nem Mahl
Erwägt er seine Liebesqual,
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öffnet eine Flasche Wein,
Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
Sich noch die zweyte reichen.

Her

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört, nun soll die That geschehen.
Doch, ach! was kann betrübter seyn!
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todesart,
Und denkt: Wer sich erstickt, der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf nahet er, seufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
Und schlaft bis an den Morgen.

v. Hagedorn.

38.

Die Undankbarkeit des männlichen Geschlechts.

Mit Lauretten, seiner Freude,
Sitzt am Alsterfluß Tirsen,
Wo sie, auf der nächsten Weide,
Zweene Spatzen buhlen sehn.

Voll von zärtlichem Gefühle
Scheinen beyde gleich vergnügt,
Als, nach einem kurzen Spiele,
Einer schnell von dannen fliegt.

Sieh, ach sieh doch! spricht Laurette,
Ist der Undank zu verzeyhn?
Der itzt wegflog, wird, ich wette,
Ganz gewiß das Männchen seyn!

Derf.

39.

Der Hahn und der Fuchs.

Ein alter Haushahn hielt auf einer Scheune Wache;
Da kömmt ein Fuchs mit schnellem Schritt,
Und ruft: o krähe Freund, nun ich dich fröhlich mache;
Ich bringe gute Zeitung mit;
Der Thiere Krieg hört auf: man ist der Zwietracht müde.
In unserm Reich ist Ruh' und Friede.
Ich selber krag ihn dir von allen Füchsen an.
O Freund, komm bald herab, daß ich dich herzen kann.
Wie guckst du so herum? — Greif, Spitz und Packen kommen,
Die Hunde, die du kennst, versetzt der alte Hahn;
Und, als der Fuchs entläuft, was, fragt er, sicht dich an?
Nichts, Bruder, spricht der Fuchs; der Streit ist abgethan;
Allein, ich zweifle noch, ob die es schon vernommen.

Hagedorn.

40.

Das Crucifix.

Hanns, spricht der Vater, du mußt laufen,
Uns in der nächsten Stadt ein Crucifix zu kaufen,
Nimm Messen mit, hier hast du Geld.
Du wirst wohl sehn, wie theuer man es hält.

Hanns kömmt mit Mertzen nach der Stadt.

Der erſte Künſtler war der beſte.
"Herr, wenn er Crucifixe hat,
"So laßt uns eins zum heil'gen Oſterfeſte.

Der Künſtler war ein ſchalk'ſcher Mann,
Der gern der Einfalt lachte,
Und dumme gerne dümmer machte,
Und fieng im Scherz zu fragen an:
"Was wollt ihr denn für eines?

"Je nun, ſpricht Mertz, ein wacker feines
Wer werden ſehn, was ihr uns gebt."
"Das glaub' ich wohl, allein, das frag ich nicht.
"Ein todtes, oder eins das lebt?"

Hanns guckte Mertzen und Mertz Hannſen ins Geſicht.
Sie öffneten das Maul, allein es redte nicht.
"Nun gebt mir doch Bericht.
"Habt ihr den Pater nicht gefragt?"
"Mein Blut, ſpricht endlich Hanns, der aus dem Traum erwachte,
"Mein Blut, er hat uns nichts geſagt.
"Weiſt du es Merz?" — "Ich dachte;
"Ganz du's nicht weißt; wie ſoll ichs wiſſen?"
"So werdet ihr den Weg noch einmal gehen müſſen."
"Das wollen wir wohl bleiben laſſen.
"Ja, wenn es nicht zur Frohne wär."

Sie denken lange hin und her,
Und wiſſen keinen Rath zu faſſen.
Doch endlich fällt es Mertzen ein:
"Je Hanns, ſollt's nicht am beſten ſeyn,
Wir kauften eins das lebt. — Denn ſieh,
Iſt's ihm nicht recht, ſo machts ja wenig Müh.

Wärs

Wärs auch ein Ochs, es todt zu ſchlagen.
"Nu ja, ſpricht Hanns, das wollt' ich eben ſagen;
"So haben wir nicht viel zu wagen.

Leſſing.

41.

Fauſtin.

Fauſtin, der ganzer funfzehn Jahr
Von Haus und Hof und Weib und Kindern war,
Ward von dem Wucher reich gemacht,
Auf ſeinem Schiffe heimgebracht.
Gott, ſeufz'te der redliche Fauſtin,
Als ihm die Vaterſtadt in dunkler Fern erſchien,
„Gott ſtrafe mich nicht meiner Sünden,
„Und gieb mir nicht verdienten Lohn,
„Laß, weil du gnädig biſt, mich Tochter, Weib und Sohn
„Geſund und fröhlich wieder finden.„
So ſeufz'te Fauſtin, und Gott erhört den Sünder.
Er kam, und fand ſein Haus in Ueberfluß und Ruh
Er fand ſein Weib, und ſeine beyden Kinder,
Und — Segen Gottes! zwey dazu.

Derſ.

42.

Galathee.

Die gute Galathee! Man ſpricht, ſie ſchwärzt
Doch ihr Haar ſchon ſchwarz, als ſie es kaufte,

Derſ.

43.

Auf die Geneſung einer Buhlerinn.

Dem Tode ward es jüngſt vom Pluto anbefohlen,
Die Lais unſrer Stadt in jene Welt zu hohlen.
Sie war ſo alt noch nicht, und reizte manchen noch,
Durch Scherz und Willigkeit in das verliebte Joch.
Was? ſprach der ſchlaue Tod, der ökonomiſch denket,
Und nicht, wie man wohl glaubt, die Senſe blindlings lenket:
Die Lais brächt ich her? Das wäre dumm gemmg.
Die Huren und den Arzt, die hohl ich nicht ſo jung.

Leſſing.

44.

Niklas.

Mein Eſel ſicherlich
Muß klüger ſeyn als ich.
Ja, klüger muß er ſeyn!
Er fand ſich ſelbſt in Stall hinein,
Und kam doch von der Trenke.
Man denke!

Derſ.

45.

Der kranke Star.

Komm ich vom Lager auf, und giebt Gott Fried' im Staat,
Gelobt der kranke Star, ſo werd' ich ein Soldat.

Derſ.

46.

Turpill.

Turpill, der reiche Filz, gab einmal, doch im Traum,
Ein königliches Mahl, und hatte funfzig Gäste.
Aus Cypern war der Wein bey diesem Freudenfeste
Der Schüsseln Menge fand nicht auf der Tafel Raum.
Zugleich sieht er sich selbst im besten Stutzerkleide.
Wie krümmt und quälet sich der ächzende Turpill!
Ihn wecken Geiz und Angst. Gleich schwört er tausend Eyde,
Daß er, so lang er lebt, nicht wieder träumen will.

v. Hagedorn.

47.

Fahrt des Aeneas in die Unterwelt und ins Elisium, travestirt aus Virgils Aeneide.

Die große Höllenküche sah
Der Held nicht ohne Regung.
Viel tausend Hände waren da
So eben in Bewegung,
Um für des Satans leckere
Gefräßigkeit ein groß Soupe
Auf heute zu bereiten.

Hier sott man Wuchrerseelen weich,
Dort wurden Auskultator
Gespickt, da sah man Domherrnbäuch'
In großen Pfannen braten!
Und dort stieß' man zu köstlichen
Kraftsuppen die berühmtesten
Genies in einem Mörser.

Hier böckelt man Prälaten ein,
Dort frikaſſirt man Fürſten,
Da hackt man groſſe Geiſter klein
Zu Cervellaten-Würſten;
Da hängt man Schmeichler in den Rauch,
Und räuchert ſie, dort macht man auch
Aus Kutſcherſeelen Roſtböf.

Hier ſteckt ein Ariſtoteles
In Kohl bis an die Füße,
Und dort dreht ſich Ortagnes
Als ein Kapaun am Spieße:
Daneben kräht ein Recenſent,
Und aus den ſüßen Herrchen brennt
Man dorten Kandelzucker.

Der richtet ſeige Memmen zu,
Und brät' ſie wie die Haſen,
Der kocht ein köſtliches Ragout
Aus lauter Schurkennaſen:
Der giebt ein' paar Tirannen hier
Mit Menſchenblute ein Klyſtier
Und macht aus ihnen Plunzen.

Hier bäckt man feines Butterbrodt
Aus weichen Mädchenſeelen
Statt Kiebſen ſiedet dort ſich roth
Ein Schock von Kardinälen;
Der macht Gelée aus Witzlingen,
Und dort hofirt ein Teufelchen
Als Bock Diabolini.

Zu dieſem Mahl ließ Lucifer
Den frommen Helden laden;
Allein Aeneas dankte ſehr
Für alle dieſe Gnaden,

Und exculirte ſich damit:
Er habe ſeinen Appetit
Auf lange Zeit verlohren.

Ohn' alſo hier auf Appetit
Nach Höllenfleiſch zu warten,
Gieng er, um Luft zu ſchöpfen mit
Madam in Satans Garten.
Sie fanden ihn abſcheulich ſchön,
So gut war mit dem Gräßlichen
Das Schöne hier verbunden.

Der Hölle ſiebenfache Nacht,
Die nie ein Thau befeuchtet,
War hier in fürchterlicher Pracht
Mit Bonzenfett erleuchtet,
Ein Stück Illumination,
Das manche ſchwere Million
Den Chriſten ſchon gekoſtet.

Die wunderſchönſten Blumen ſah'
Man in den Blumenbeeten,
Als Teufelsaugen glühten da
Leichtfertige Koketten,
Und dort ſaß ohne Zopf und Schopf
Ein Stutzerchen als Todtenkopf
Auf einem Teufelsabbiß.

Hier winkten alte Jüngferchen
Umſonſt als Herbſtzeitloſen,
Da wiegten ſich Miſtkäferchen
Auf ſteilen Skabioſen,
Dort paradirten Könige,
Maitreſſen, Grafen, Herzoge
Als Amſterdamer Tulpen.

Hier an den Bäumen zitterten
Statt Eſpenlaub Soldaten,

Die einſt ſich aus dem feindlichen
Gedräng' geflüchtet hatten!
Und ſtatt der Nachtigallen plärrt
Im tauſendſtimmigen Conzert,
Ein Mönchsſchwarm dort die Mette.

Drauf ſah der Held am Ende noch
Auf einem Haufen größer
Als der von Römermiſt, jedoch
Nicht um ein Härchen beſſer
Das übrige hier modernde
Und täglich ſich vermehrende
Auskehricht unſrer Erde.

Und ſollt ich, liebe Damen, um
Die Zeit euch zu vertreiben,
Euch all' den Miſt, der hier herum
Beyſammen lag, beſchreiben;
So müßtet ihr zum mindeſten
Dazu mir eure Züngelchen,
Die nie ermüden, leihen.

Voll Schrecken, Angſt und Furcht verließ
Der Held den Ort der Buße,
Und kam jetzt in das Paradies
Der ewig frohen Muſe,
Wo man, auf Raſen hingeſtreckt,
So ganz die ſüſſe Wonne ſchmeckt
Des ſeel'gen Far niente.

Hier trug um jede Jahreszeit
Das Firmament zur Freude
Der Herrn Eliſier ein Kleid
Von himmelblauer Seide.
Mit ſanftem Purpurroth verbrämt,
So wie, wenn ſich ein Mädchen ſchämt,
Bey offenen Gardinen.

Das Waſſer war hier Milchkaffee,
Das Erdreich Schokolate.
Gefrornes aller Art der Schnee,
Die Seen Limonade,
Der Raſen lauter Thymian,
Die Berge Zuckerhut und dran,
Die Felſen Kandelzucker.

Champagner, Sekt und Meth ſah' man
An den Kaskaden ſchäumen;
Es wuchſen Torten, Marzipan
Und Karpfen auf den Bäumen,
Die Flüſſe führten Wein und Bier,
Und Maulwurfshügel waren hier
Die köſtlichſten Paſteten.

Gebraten kömmt hier ein Faſan,
Das Sauerkraut zu zieren,
Geſpickt läuft dort ein Haaſ' heran
Und fleht, ihn zu trenchiren;
Hier legt die Henn' auf den Salat
Ihr Ey, dort wälzt ein Schwein, anſtatt,
Im Koth, ſich in der Sauce.

Hier kriegt ein armer Schüler ſtatt
Des Brods Prälatenfutter,
Da haut ein wackerer Soldat
Sich ein in Käſ' und Butter,
Dort ſchifft ein Admiral daher
Auf einem ganzen rothen Meer
Vom köſtlichſten Burgunder.

Gold gab's wie Miſt, und doch hieß man
Hier Niemand Ihro Gnaden,
Die Bankozeddel brauchte man
Nur auf den Retiraden.

Und, Brillanten trug man hier,
An jedem Finger, größer schier
Als unſ're Quaterſteine.

Hier flochten Jungfern einen Kranz
Der Jungfrauſchaft zu Ehren,
Dort hüpften ſie in Reihentanz
Bey der Muſik der Sphären;
Dort zog ein frommer Ehemann
Die Ehſtandshoſen wieder an,
Die einſt ſein Weib getragen.

Hier ſchmauchen Solon, Wilhelm Penn,
Konfuz und Zoroaſter
Und Monteſquiou', beym himmliſchen
Bierkrug, ihr Pfeifchen Knaſter,
Und leſen dann, wenn ihnen ſehr
Die Zeit lang wird, den Erlanger,
Und Schlötzers Staatsanzeigen.

Hier ſingt, beym frohen Dichtermahl,
Anakreon Gleims Lieder,
Und dort umarmen Juvenal
Und Swift ſich als zween Brüder;
Hier ſtimmt man Klopſtocks Hymnen an,
Dort trinkt Horaz und Lozian
Auf Wielands Wohlergehen.

Hier diſputiret über Wahn
Sankt Pyrrho mit Sankt Leſſing,
Und da begleitet Oſſian,
Mit ſeinem Horn von Meſſing,
Ein Lied von Kleiſt, dort greift Homer
An ſeiner Harfe hin und her
Und ſinget die Leonore.

Hier kann an einer Opera
Sich Ohr und Auge weiden,

Da ſpielet Sankt Cecilia
Ein groß Concert von Heyden,
Und dorten ſingen Engelchen
In Mara's Ton, und Glucksſchen
Akkorden: Alleluja. —

Drauf ſah'n ſie noch die himmliſchen
Und großen Raritäten,
Als Pfarrer ohne Köchinnen
Allein in keuſchen Betten,
Poeten ohne Eitelkeit,
Dann Reiche, die das Geben freu't,
Und Fürſten ohne Buhlſchaft.

Und alle dieſe Glücklichen,
Die unter Edens Bäumen,
Hier, frey von allen Kränkungen,
Die Ewigkeit durchträumen,
Die giengen hier en negligé,
Und trugen mouſſelinene
Schlafhauben auf den Köpfen.

Blumauer.

48.

Die Zauberinn Circe.

Es ſah einmal der Schiffertroß
Aeneens auf der Reiſe
Ein Eiland und ein prächtig Schloß,
Das Circen zugehörte:
Frau Circe nannt es Mon Bijou,
Das Eiland aber ſelbſt war Trou
Madame zubenamſet.

Hier traveſtirt die Zauberinn
Die Herren Paſſagiere,
Die hin nach dieſem Eiland zieh'n,

Zum Spaß in lauter Thiere:
Da iſt kein Volk, kein Menſchenſtand
Den ſie mit zauberiſcher Hand
Nicht metamorphoſiret.

Hier ſingt ſein Goldſchmidtsbub *) als Fink
Ein junger Engelländer,
Dort ſchimpfet als ein Rohrſperling
Ein toller Niederländer,
Als Windſpiel läuft hier ein Franzos,
Dort bittet ein Holländerttroß,
Als Froſch um einen König.

Hier kommt als Truthahn ſtolz ein Don
Hidalgos angeſchritten,
Ein Deutſcher, als Chamäleon,
Schnappt dort nach fremden Sitten,
Als Faulthier ſchläft ein Römer hier,
Verwandelt in ſein Murmelthier
Tanzt dort ein Savoyarde.

Als Gimpel ſingen hier im Saal
Sehr ſchön zwey Eminenzen,
Dort wiehern in dem Pferdeſtall
Ein Duzend Excellenzen;
Kadetchen hüpfen hier als Flöh,
Dort muß ein niedlicher Abbée,
Als Pudel apportiren.

Hier heulten hungrig Dichterlein
Mit Wölfen in die Wette,
Dort gehn Sankt Franzens Jüngerlein
Als Schwein in Koth zu Bette;

Hier

*) Eine in Oeſterreich gewöhnliche Benennung des Finkengeſangs.

54.

Der Flaußrock.

Ein Regensturm mit Schnee und Schlossen
Zog düster über Land und Meer,
Daß traufengleich die Dächer gossen;
Die Küh' im Felde brüllten sehr.
Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Sprach hastig: Geh doch, lieber Mann,
Geh hin, eh' Bläßchen uns erkranket,
Und zieh den alten Flaußrock an.

Die beste Kuh ist unser Bläßchen;
Und höre, wie sie kläglich brüllt!
Sie hat uns schon manch' liebes Fäßchen
Mit Milch und Butter angefüllt.
Entsetzlich tobt des Sturms Gesause!
Geh hin, mein lieber guter Mann,
Und hole Bläßchen mir zu Hause,
Und zieh den alten Flaußrock an.

Mein Flaußrock dient' in Sturm und Regen,
So lang' er neu und wollig war.
Doch jetzo hält er schwerlich gegen;
Ich trag' ihn schon an dreyßig Jahr.
Frau, laß uns nicht so hungrig geitzen,
Wer weiß, wie bald man sterben kann!
Bedenk', für eine Tonne Weitzen
Schafft sich ein neuer Flaußrock an.

Für so viel Weitzen trug zur Feyer
Der Herzog Ulrich seinen Rock,
Und murrte doch, er sey zu theuer,
Und schalt den Schneider einen Bock.

Der fromme Herr war Fürſt im Lande,
Und du biſt ein gemeiner Mann.
Der Hochmuth führt in Sünd' und Schande!
Drum zieh den alten Flaußrock an. —

Nicht prunken will ich, liebes Käthchen,
Nur warm durch Sturm und Regen gehn.
Schon zählen läßt ſich jedes Drätchen,
Ja Häſerchen und Fetzen wehn.
Sieh Roberts, Wilms und Bartels Kleider;
Wann gehen die ſo lumpicht, wann?
Doch Werkeltag und Sonntag leider
Zieh' ich den alten Flaußrock an! —

Der Flaußrock, deucht mir, iſt noch billig;
Ich hab' ihn geſtern erſt geflickt.
Du weißt, wie ſorgſam ich und willig
Dich ſtets gepfleget und geſchmückt.
Du findeſt hier ein warmes Stübchen,
Und eine warme Suppe dann.
So geh denn hin, mein wackres Bübchen,
Und zieh den alten Flaußrock an. —

Ein jedes Land hat ſeine Weiſe,
Und ſeine Hülſ' ein jedes Korn.
Die Wirthſchaft Frau, kömmt aus dem Gleiſe,
Verliert der Mann erſt Zaum und Sporn.
In Sturm und Regen übernachte
Das Bläßchen, wo es will und kann!
Denn nimmer, ob ſie auch verſchmachte,
Zieh' ich den alten Flaußrock an! —

Mein Herzensmann, ſeit dreyßig Jahren
Hab' ich in Fried' und Einigkeit
Mit dir viel Freud' und Leid erfahren,
Und dich mit manchem Kind erfreut.

Zum

Zum Segen zog ich alle sieben
Mit Wachen und Gebet heran.
Nun, Männchen, laß dich immer lieben,
Und zieh den alten Flaußrock an. —

Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Mag gern des Wortes sich erfreun;
Auch wird's mit Ruhe mir verdanket,
Laß' ich nur fünf gerade seyn.
Stillschweigend stand ich auf vom Sitze,
Ein wohlgezogner Ehemann,
Verschob aufs eine Ohr die Mütze,
Und zog den alten Flaußrock an.

Voß.

55.

Der wahre Name.

Das ist doch wunderlich! der Reimer Stilpo nennt
Das Mädchen Doris, das er preißt,
Und jeder weiß doch, wer sie kennt,
Daß seine Magd Kath'rine heißt.

Goekingk.

56.

Amors Waffen.

Traut, Mädchen, Amorn nicht, er zieht
Zwar aus, als wie ein Krieger;
Doch wenn man näher ihn besieht,
Ist er nur ein Betrüger.

An seinen Waffen, die er führt,
Hat manche sich betrogen:
Zu einer Angelruthe wird
Nur allzuleicht sein Bogen.

Der Köcher, den ihr gern begafft,
Iſt nichts als eine Falle
Für 's liebe Mänſchen Jungfrauſchaft,
Darinn tänat er euch alle.

Und wie, wenn man den Teufel bannt,
Das Gold oft wird zu Kohlen:
So wird der Pfeil in Amors Hand
Zu Dolchen und Piſtolen

Rupft ihm dann die Flügel aus,
So will ich mit euch wetten,
Es werden eitel Pflaumen d'raus
Für euch zu Federbetten.

Und aus der Binde des Geſichts,
Die Venus ihm geliehen,
Wird ſicherlich am Ende nichts
Als — Windeln und Charpien.

Blumauer.

57.

Liſette.

Ein junges Weib, ſie hieß Liſette,
Dieß Weiben lag an Blattern blind.
Nun weiß man wohl, wie junge Weiber ſind;
Drum durft ihr Mann nicht von dem Bette,
So gern er ſie verlaſſen hätte;
Denn laßt ein Weib ſchön, wie Cytheren, ſeyn,
Wenn ſie die Blattern hat; ſo nimmt ſie nicht mehr ein.
Hier ſitzt der arme Mann zu ſeiner größten Pein,
Und muß des kranken Weibes pflegen,
Ihr Kiſſen oft zurechte legen,

Und

Und oft durch ein Gebet um ihre Beß'rung flehn;
Und gleichwohl war sie nicht mehr schön.
Ich hätt' ihn mögen beten sehn!

Ein krankes Weib braucht eine Wärterinn;
Und Lorchen ward dazu erlesen,
Weil ihr Lisettens Eigensinn
Vor andern längst bekannt gewesen.
Sie trat ihr Amt dienstfertig an,
Und wußte sich in allen Stücken,
Gut in die kranke Frau zu schicken,
Und auch in den gesunden Mann.
Sie war besorgt, gefällig, jung und schön,
Und also ganz geschickt, mit Beiden umzugehn.

Was thut man nicht, um sich von Gram und Pein,
Von langer Weile zu befreyn?
Der Mann sieht Lorchen an, und redt mit ihr durch Blicke,
Weil er nicht anders reden darf;
Und jeder Blick, den er auf Lorchen warf,
Kam, wo nicht ganz, doch halb erhört, zurücke.
Ach arme kranke Frau! es ist dein großes Glücke,
Daß du nicht sehen kannst; dein Mann thut recht galant;
Dein Mann, ich wollte viel drauf wetten,
Hat Lorchen schon vorher gekannt,
Und sie mit Fleiß zur Wärterinn ernannt.
Ja, wenn sie bloß durch Blicke redten:
So möcht' es endlich wohl noch gehn;
Allein bald wird man sie einander küssen sehn.
Er kommt, und klopft sie in den Nacken,
Und kneipt sie in die vollen Backen;

Sie,

Sie wehrt sich ganz bequem, bequem, wie eine Braut,
Und findet bald für gut, sich weiter nicht zu wehren.
Sie küssen sich recht zärtlich und vertraut;
Allein sie küßten gar zu laut.
Wie kommt' es anders seyn? Lisette muß es hören.
Sie hört's, und fragt: was schallt so hell?
Madam! Madam! ruft Lorchen schnell,
Es ist ihr Herr, er ächzt vor großem Schmerz,
Und will sich nicht zufrieden geben.
Ach, spricht sie, lieber Mann, wie redlich meynt's dein Herz!
O! gräme dich doch nicht! ich bin ja noch am Leben.

Gellert.

58.

Die Menagerie der Götter.

Wie hier an Affen, Papagei'n,
An Hunden, Katzen, Raben,
Hofherrn und Damen insgemein
Ihr träges Müthchen laben:

So hegt auch mancher Gott sein Thier,
Selbst in der Himmelsstube.
Zevs dahlt mit seinem Adler schier,
Wie ein Quintanerbube.

Der darf im Kabinet und Saal,
Auf Stühl' und Tafeln springen,
Und frißt ein ganzes Göttermahl
Ambrosia verschlingen.

Allein,

Allein, wer ſo viel friſſt, der muß,
Mit Gunſt! auch viel hofiren,
Drum möchte Juno voll Verdruß,
Ihm oft den Steiß verſchnüren.

Dagegen kann ihr Pfauenpaar
Sie deſto baß erfreuen;
Doch ſchmälet Zevs, und dies iſt wahr,
Daß ſie abſcheulich ſchreyen.

Mit Täubchen kürzt an ihrem Platz
Sich Cypria die Stunden.
Ihr Knab läßt flattern einen Spatz,
An langen Zwirn gebunden.

Minerva kömmt durch ihre Gunſt
Noch dem Olymp zu ſtatten:
Denn ihre Eule fängt mit Kunſt
Die Himmelsmäuſ' und Ratten.

Apoll hält ſolchen Tand für ſchwach.
Nährt ſich vier ſtolze Schimmel,
Und galloppyret, Tag vor Tag,
Ein's durch den weiten Himmel.

Auch ſagt man, hält er einen Schwan,
Des wunderbarer Schnabel,
Trotz Roms Kaſtraten ſingen kann;
Doch halt' ich dies für Fabel.

Lyäus läßt den Wagen gar
Von zahmen Tigern führen,
Und ohne Sorge für Gefahr,
Sich durch die Welt kutſchieren.

Vor Pluto's ſchwarzer Pforte bellt
Der größte Bullenbeiſſer,
Und macht die Qual der Unterwelt
Durch ſein Geheil noch heiſſer. —

Vor allen Thieren, groß und klein,
Die ſich bey Göttern mäſten,
Behagt Stienus Eſelein
Noch meinem Sinn am beſten.

Das iſt fürwahr! ein feines Vieh,
Von ſondrer Zucht und Ehren,
Und läßt vor vorn und hinten nie
Was unverſchämtes hören.

Mit ſich und ſeinem Herrn vergnügt,
Geduldig allerwegen,
Nimmt es verliebt, ſo wie ſich's fügt,
Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weis es hin und her
Den Weg von ſelbſt zu finden!
Auch braucht man gar nicht drüberher
Den Retter feſt zu binden.

Plano klimmt's den Berg hinan,
Plano tritt's herunter,
Und wirft den trunknen Ehrenmann
Kein einzigmal herunter.

So einen Eſel wünſcht' ich mir!
Stien, wirſt du einſt ſterben;
So laß mich dies bequeme Thier,
Laß, Vater, laß mich's erben!

Bürger.

Der junge

Antihypochondriakus

oder

Etwas zur Erſchütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung.

Drittes Porziönchen.

Lindenſtadt, 1798.

Universitäts-
München
Bibliothek

1.

Hans, der einfältige Sohn eines Bauers, hatte ſchon das achtzehnte Jahr erreicht, und war noch nicht Einmal zur Beicht gegangen. Als er ſich nun an einem andern Orte als Knecht vermiethet hatte: ſo verlangte man von ihm, daß er, gleich den übrigen Mitgliedern des Hauſes, zur beſtimmten Zeit zur Beichte gehen mögte. Ein leichtfertiger Menſch übernahm es, ihn zu belehren, was er dabey zu thun hätte. Er gab ihm nämlich ein altes Beichtbuch, aus welchem er eine Beichte lernen ſollte. "Dieſe mußt du," ſagte er, "im Beichtſtuhle herſagen. Alsdenn wird der Prediger dir Etwas vorſagen, das du ganz ruhig anhörſt. Nun muß ich dir aber noch Eins ſagen. Der Prediger hat nemlich die Gewohnheit, wenn er bald aufhören will zu reden: ſo greift er dem, der gebeichtet hat, mit der Hand nach dem Kopfe, um ihn für die begangenen Sünden ein wenig bey den Haaren zu raufen. Es kommt

ganz auf dich an, ob du dir das gefallen lassen willst." Hans wußte schon, was er da thun wollte. Er lernte seine Beichte, gieng in den Beichtstuhl, sagte sie her, und verwendete während der Absolutionsrede kein Auge von dem Prediger. Als dieser ihm nun bey Ertheilung der Absolution die Hand auflegen wollte, that Hans einen gewaltigen Sprung und schrie: Ja, prosit die Mahlzeit! Seine Muckeis kenne ich schon, und lief geschwind zum Tempel hinaus!

2.

Zu einem äußerst unwissenden Bauer ward ein Prediger gerufen, um, wie man zu sagen pflegt, mit ihm zu beten. Der Prediger, der bald die grobe Unwissenheit seines Patienten merkte, sagte zu ihm, er mögte doch nur das Vater unser beten. "Das kann ich nicht," rief der Bauer, "sondern nur die Weise davon." Da der Prediger wissen wollte, was er damit meynte, schrie der Bauer: "Frau, gieb mir einmal meinen Hut von der Wand!" Als er diesen hatte, richtete er sich im Bette auf, hielt den Hut einige Minuten vor das Gesichte, und stöhnte etlichemal recht kräftig dazu. "Das ist, fuhr er fort, die Weise vom Vaterunser."

3.

Es iſt zeithero viel über den Metallreiz und ſeine Wirkungen von den Gelehrten geſchrieben worden. Ein Arzt der zu einer Frau gerufen wurde, die vom Schlage ſo gerührt war, daß ſie von allen Verwandten und um ihr Seyenden für todt gehalten wurde, und nach allen Verſuchen kein Merkmal des Lebens mehr von ſich gab, fiel endlich auf ein Mittel, das er für das einzige, bey ihr noch wirkſamſte, erklärte, und wenn dieſer letzte Verſuch nichts helfen würde, alle fernere Bemühungen vergeblich wären.

Da die Frau in der ganzen Stadt als eine der geizigſten, filzigſten Seelen bekannt war: ſo forderte er von den Verwandten aus ihrem nahen Geldkaſten einen Sack Geld, nahm dieſen in die Hände und ſchüttelte ihn mehrmalen für beide Ohren dieſer Unglücklichen.

Kaum hatte er dieſe Manipulation einigemal wiederholt, als ſie die Augen plötzlich ſtarr öffnete, und beide Hände nach dem Geldſack ausſtreckte, von Stund an wieder zu ſich ſelbſt kam, und dadurch die mächtige Wirkung des Metallreizes außer allem Zweifel geſetzt hat.

4.

In einem katholiſchen Ort kam ein Geiſtlicher zu einer habſüchtigen reichen Frau, die gegen Wucherzinſen, beſonders auf Pfänder, liehe. Er hatte eben ein Crucifix in der Hand, nach dem ſie begierig griff, und ohne den geiſtlichen Herrn nur anzuſehen, oder ſich um den Zweck ſeiner geiſtlichen Verrichtungen zu erkundigen, es in ihre Hände und gierige Augen nahm und wog, zugleich aber erklärte: daß es gar zu leicht und nicht viel werth ſey, und ſie nicht viel darauf borgen könne.

5.

Ein launiger Arzt wurde zu einer ſehr geizigen Frau gerufen, die ihm klagte, daß ſie ſchnell einen ſonderbaren Zufall bekommen hätte, indem ſie alles doppelt ſähe, von welchem er ſie doch befreyen und das Uebel bald heben mögte, da ſie das Geſicht am wenigſten entbehren könne. Der Arzt erwiederte, daß dies ein ſehr glücklicher Zufall bey ihr ſey, von dem er ſie ja nicht befreyen dörfe.

Er rieth ihr nun, nur ihr Geld oft zu zählen, ſo würde ſie die Wonne fühlen, es eben doppelt zu ſehen, und ſo glücklicher ſeyn, als bey andern Augen.

6.

Eine Buchhandlung, welche eine Sammlung in Kupfer gestochener Bildnisse berühmter deutscher Gelehrten und Dichter veranstaltete, schrieb auch an den großen K**, und that ihm folgenden Vorschlag: K** mögte sich mahlen lassen und der Verlagshandlung das Bildniß mittheilen. Die Handlung wolle dagegen ihm die Hälfte des für das Gemählde zu zahlenden Honorars ersetzen und ihm das Gemählde ganz überlassen.

K** antwortete hierauf: er sey entschlossen, sich nie wieder mahlen zu lassen. Allein er besitze eine sehr ähnliche Büste von sich; diese sey er bereit mitzutheilen, dafern die Handlung sich entschließen könne, die Kosten des Transports hin und zurück zu übernehmen, und dem Besitzer für die Kommunikation noch 12 Louisd'or zu zahlen.

7.

Es überreichte ein Schulmeister dem Könige Friedrich II. ein Memorial, worinn der Ausdruck stand: "Darum bin ich gleich vor die rechte Schmiede gegangen." Der König schickte das Memorial an seine Behörde, mit den Worten: Der gute Mann hat sich in der Schmiede geirrt, seht aber doch zu, ob sich aus seinem Eisen was schmieden lässet. —

8.

Man schreibt jezt so viel von Toleranz und Aufklärung, sagte Friedrich II. zu einen angesehenen Theologen, und mir scheints, daß das Reich der Toleranz und Aufklärung, nie weniger, als jetzt, glücklich gewesen ist. Ich hab' einen gelehrten Franzosen gekannt, der über die Harmonie der Ehe schrieb und sich von drey Weibern hatte scheiden lassen.

9.

Im siebenjährigen Krieg wurde von einem Reichsnonnenstifte in Schwaben zum Reichscontingent ein halber Reiter nach der Reichsverfassung begehrt.

Da aber dies Kloster durch die feindliche Durchmärsche und andere Unkosten viel gelitten hatte, stellte die Aebtissin in einem komischen Schreiben an die Behörde, die sie und ihre Nonnen betroffene Unfälle, Kriegsdrangsale und mancherley Umstände, sehr beweglich vor, und schloß mit den Worten, daß sie bei vorangeführter schlechter Beschaffenheit und Umständen, nicht im Stande wären, auch nur einen halben Mann auffitzen zu lassen, und man sie durchaus damit verschonen mögte.

10.

10.

Zu einem wohlhabenden Geistlichen auf dem Lande kam eine Bauersfrau, die sehr reich, aber wegen ihres niederträchtigen Geizes im Orte sehr verhaßt und verspottet war, und überreichte ihm ein Schüsselchen voll teiger und mit unter fauler Birn, die sie, wie andere Innwohner bemerkt hatten, schon einigemal nach der nahen Stadt zu Markte getragen, die aber Niemand kaufen wollen. Sie versicherte den geistlichen Herrn, daß sie sehr süß und saftig schmeckten und ein recht Labsal wären. Der betretene gute Mann nahm sie indes der einfältigen Frau lächelnd ab und ließ sie seinen Schweinen vorsetzen.

Nach einigen Tagen hatte die Einfaltsursel vernommen, daß der Herr Pfarrer etwas unpaß sey.

Sie kam also in die Pfarre gelaufen, und erkundigte sich sehr ängstlich bey der schlauen Köchin: ob etwa der Herr Pfarrer die ihm gebrachte Birn so hastig hinein gegessen hätte.

Die lustige Köchin versicherte ihr dies, und daß sie Ursache an dem Tode dieses so lieben Herrn sey, und setzte das Mütterchen in solche Angst, daß sie die Hände rang und wand, und im Dorfe herumgieng, und allen das Herzeleid erzählte, die

ihre Wohlthaten gewirkt hätten, und überall ausgelacht wurde.

11.

Ein Mahler zu Leiceſter in England brachte den Vorſtehern eines Kirchſpiels folgende Rechnung: Für Verbeſſerung der zehn Gebote, Aenderung des chriſtlichen Glaubens und Verfertigung eines neuen Vater Unſers, ein Pfund Sterling.

12.

Des weltberühmten amerikaniſchen Congreßmitgliedes Franklin Vater, pflegte über jede auf den Tiſch kommende Speiſe mehrere lange Gebete zu halten, und einen förmlichen Seegen darüber zu ſprechen, welches dem jungen Franklin oft zu lange dauerte, wenn ſein hitziger Magen und lebhafte Bewegungen ihm ſtarken Appetit erweckt hatten.

Als nun einmal ein ganz Faß Pökelfleiſch eingelegt wurde, dem der fromme Vater beywohnte, und wo der Sohn eben dazu kam und zuſahe, brachte er an den Vater den Wunſch, daß er doch jetzo gleich den Seegen über das ganze Faß ausſprechen mögte, damit dies nicht künftig bey jeden davon auf den Tiſch kommenden Stückchen allemal erſt zu geſchehen brauchte.

13.

Eine Frau, die gefährlich krank lag, stammelte aus dem lutherischen Gesangbuche den Vers:

Komm, o Todt, du Schlafesbruder,
Komm, und führe mich nur fort!

Ihr Mann stand unten an der Bettstelle und betete andächtig:

O du großer Gott erhöre,
Was dein Kind geberen hat.

14.

Als Lavater vor einigen Jahren in Hamburg zum Besuch war, erkundigte er sich bey dem Dichter der Meßiade: ob er es wohl wagen dürfe, in einem offenen Wagen durch Hamburgs Gassen zu fahren, um so alles besser in Augenschein nehmen zu können. Warum nicht wagen? sagte Klopstock! — Ich fürchte Aufsehn, erwiederte Lavater, man wird meinen Wagen umdrängen, umzingeln. — Seyn Sie ruhig, Lavater, man wird Sie ungestört fahren lassen, es ist hier nicht Bremen. — Lavater blieb nur wenige Tage in Hamburg.

15.

Ein Landprediger sollte einst im Winter eine Verordnung von der Kanzel ablesen. Es war sehr

kalt,

kalt, und nach der Predigt hatte er noch eine zahlreiche Communion zu halten. Er ſagte daher am Schluſſe der Predigt: Noch habe ich Euch eine Verordnung bekannt zu machen; da aber die Zeit heute zu kurz iſt: ſo will ich es bis über 8 Tage verſparen, wozu ſich denn Eure Liebe fleißig einfinden wolle.

Der Dorfſchulze, von Liebe zum Neuen pikirt, war von den Letzten aus der Kirche und frug den mit ihnen herausgehenden Paſtor: "Herr Pfarrer, "ſeage he mi doch man, of ärend inſteiht: Zum "Beſten des Publici, denn ſo wett ik et all', "denn ſollen wi Geld gewen."

16.

Hört, guter Freund! riefen ein paar muthwillige Herrn zu Pferde, einem Bauer, den eben Kohl pflanzte — was gebt ihr uns, wenn wir euch beweiſen, daß ihr ein Kohlſtrauch ſeyd? — Nichts — ſagte der Bauer — denn ſolche Kunſtſtücke kann ich ſo gut machen, wie ihr — ich will euch wohl gar beweiſen, daß eure Sattel Mauleſel ſind. "Die Herren wurden aufmerkſam, durch die ſo ganz unerwartete Antwort, und wünſchten den

Bau

Beweiß zu hören." Je nun, meine Herren, fieng der Bauer an: was zwischen einem Pferde und Esel iſt, das iſt doch mein Lebtage ein Maulesel geweſen.

17.

Ein Edelmann nahm einen neuen Bedienten an, welchem er ſeine Verwaltungsinſtruction gab. Unter anderm wünſchte er, daß er ſich der Trunkenheit enthalten, wenigſtens nie zu einer Zeit ſich deren überlaſſen dörfe, wo er um ihn ſeyn müſſe, weil, wie er ihm eröffnete, es ſich mit ihm manchmal zutrüge, daß er betrunken würde, mithin er auf ihn ſehen und ſich ſelbſt in Acht nehmen müßte, weil es nie gute thäte, wenn beyde, Herr und Diener, betrunken wären.

Es ereignete ſich aber bald eine Gelegenheit, wo beyde in den Fall kamen, mehr zu trinken, als ihnen zuträglich war, und ſich einer auf den andern verlies und die Wirkungen bey beyden ſich erſt zeigten, als der Bediente den Herrn zu Bette bringen ſollte.

Der Bediente wandte alle Kräfte an, ſeinen ganz ſinnloſen Herrn in ſein Bette zu ſchleppen. Da

er aber bey diesem sauren Geschäffte auch noch sehr ermüdet wurde, und nun seine Ruhe in seinem in der nämlichen Stube stehenden Bette suchte, verfehlte er seines und kam zu dem Bette seines Herrn, in welches er eben ganz sinnlos fiel, und so unschicklich zu liegen kam, daß sein Kopf zu den Füßen seines Herrn und seine Füße zu dem Kopfe des Herrn zu liegen kamen. Sie schliefen nun beyde ziemlich ruhig fort, ohne sich ihres Zustandes weiter bewußt zu seyn.

Als aber gegen Morgen der erwachende Herr nicht recht wußte, wo er wäre, und seinem Bedienten zurief: Johann!! ermunterte sich dieser und sagte, daß ein Kerl bey ihm im Bette läge. Der Herr, der sich darüber ein bischen erholte, erwiederte, das auch bey ihm ein Kerl im Bette läge, und er rufte Johann wieder zu, daß er den Kerl aus seinem Bette schmeißen mögte.

Johann ergriff also schnell seinen Herrn, und wupf! lag der Herr auf der Erde.

18.

Die Gemahlin des Königs von England, Georg des Zweyten, war entschlossen, den Park St. James

in

in einen schönen Garten umzuschaffen, und ihn so dann, als Eigenthum, dem Volke zu verschließen. Der Park war bisher von dem Volke als Nationalgut angesehen worden.

Man verfertigte dazu die Risse, und schon dachte man an einen Plan, die zu dem Anbau selbst erforderlichen Kosten aufzubringen. Nun fiel es der Königin ein, dem Grafen Chesterfield die Sache zu eröffnen. Sie zeigte ihm die Risse, um sein Kennerurtheil zu erfahren, und der Graf gab der Zeichnung seinen Beyfall.

Nun fragte sie, wie viel er meyne, daß ihr dieser Anbau kosten würde, und sie erhielt von ihm die Antwort: nicht mehr als drey Kronen.

Die so freymüthige Erinnerung des Grafen, die, als Verweis der ungerechten Anmaßung, zugleich auf jene mögliche Gefahr der Volksempörung wieß, verfehlte die gehoffte Wirkung nicht; die Königin gab ihren Vorsatz auf, und der Park blieb in den Händen der Nation.

19.

Ein französischer Officier, der unter Ludwig dem Vierzehnten bey allen hitzigen Vorfällen mit gefochten hatte, und so unter Mühe und Gefahren

alt

alt und grau geworden war, bat seinen König, ihn zum Generallieutenant zu erheben. Der König gab ihm den Bescheid, er wolle an ihn gedenken —

Das muß nur bald geschehen, antwortete der gute Alte — wies hin auf seinen nackten Schedel, und auf die grauen Haare, die ihn hier und da noch einzeln deckten — ich habe nun nicht lange mehr zu warten.

Der König wurde durch die unbefangene Freymüthigkeit gewonnen, und dem ehrwürdigen Alten wurde seine Bitte zugestanden.

20.

Ein gewisser Oberforstmeister verschrieb aus Frankfurt 50 Pfund Forlnsamen. Der Kaufmann las: Forellensaamen (Sallat) — wunderte sich ob der ungeheuern Menge, brachte sie aber doch mit großer Mühe zusammen. Die Aussaat gieng glücklich von Statten, ohne daß Jemand Arges dabey vermuthete, und erst dann gieng dem gelehrten Herrn ein Licht auf, als der Förster berichtete, der Saame sey herrlich aufgegangen, das ganze besäete Revier wäre wie mit einem Teppich überzogen — es schiene aber keine Nadeln, sondern Blätter geben zu wollen.

25.

Zwey Diebe, die mit einander in ein Haus brechen wollten, wurden durch eiſerne Gatter verhindert, hineinzuſteigen. Doch der eine, der ſo wie einen ſehr ſchwächtigen Körper, auch einen ſchmalen Kopf beſaß, klemmte ſich nicht ohne Mühe durch, und erbeutete eine ziemliche Summe Geldes. Der andere, welcher wohlbeleibter war, und beſonders einen ſehr dicken Kopf hatte, konnte nicht hinein, und mußte leer abziehen, indem er ſagte: "ich habe immer gehört, es wäre gut, wenn man viel Kopfs beſäße, aber nun ſehe ich, daß es nicht wahr iſt."

26.

Ein gewiſſer Advokat ſchlug ſeinem Clienten, den er für arm hielt, ſeinen juriſtiſchen Beyſtand unter dem Vorwande ab, daß er die Sache nicht recht einſähe. Der Client zog ein paar harte Thaler aus der Taſche, und ſagte: "mein Herr, wenn Sie die Sache nicht gut einſehen, hier ſind ein paar Brillen, die werden helfen." Er hatte ſich nicht geirrt. Der Advokat ſah nun die Sache ein, und gewann den Prozeß.

27.

Der vieler Eigenheiten wegen berühmte König Friedrich Wilhelm von Preußen, war beſonders bemühet, eine groſe Race von Menſchen für ſeine Armee, durch Verheyrathung ſeiner Soldaten, beſonders der groſen Grenadiere, mit groſen Mädchen hervorzubringen. Wenn er daher ein Frauenzimmer fand, welches, nach ſeiner Vorſtellung, die dazu gehörigen Eigenſchaften beſaß, um die Frau eines groſen Menſchen zu werden, und mit ihm wieder dergleichen hervorzubringen: ſo wandte er alles an, eine ſolche Ehe zu Stande zu bringen. Er ſuchte die Neuverehligten in ihren Haushaltungen zu unterſtützen, wenn er erfuhr, daß ſie Mangel hatten, und vertrat gern die Gevatterſtelle bey ihren gebornen Kindern, es mußten aber Söhne ſeyn, und es erfolgte alsdann gewiß ein reichliches Pathengeſchenk, vorzüglich, wenn man mit dem Gevatterbriefe zugleich ein Maas überreichte, wodurch man bewieß, daß der Junge eine ganz beſondere Länge hatte, und ein tüchtiger Kerl im erſten Gliede werden würde.

Einſt befand ſich der König auf einem Spazierritt in der Nachbarſchaft von Potsdam, als ihm auf dem Wege ein wohlgewachſenes Mädchen entgegen kam.

kam. Ihre anſehnliche Leibesgeſtalt fiel ihm gleich in die Augen. Er wandte ſich zu dem ihn begleitenden Generaladjudanten von Derſchau, und ſagte zu ihm: Nicht wahr, das wäre ſo ein Mädchen für Mackdoll? — (Dies war ein Irländer, der bey den großen Grenadiers ſtand, und welcher dem Könige ſehr gefiel, indem er ein ſchöner Kerl war.) Derſchau wagte es nicht zu widerſprechen, und gab dem Monarchen geradehin Beyfall.

Wo willſt du hin? fragte hierauf der König das Mädchen? — Dieſe, welche ihn nicht kannte, antwortte ganz ſchüchtern: Nach Potsdam, lieber Herr! — So! — fuhr der König fort — Willſt du mir wohl einen Gefallen thun, und Etwas an den Kommandanten da beſtellen? — Warum nicht! antwortete das Mädchen. Sogleich mußte Derſchau ein Blatt aus der Brieftaſche geben, worauf der König ſchrieb:

So bald Ueberbringerin dieſes zu Euch kommt: ſo laßt ſie ohne Verzug und Widerrede dem Mackdoll antrauen.

Dies Blatt ſchlug der König zuſammen, gab es dem Mädchen, und band es ihr recht ernſtlich ein, es ja ſogleich abzugeben, welches ſie zuverſichtlich verſprach. Hierauf ſchenkte er ihr einen Gulden und

verließ sie, mit sich selbst vergnügt, ein gutes Werk gestiftet zu haben, und zufrieden, daß sein Mackdoll eine so gute Frau bekommen würde.

Inzwischen dachte das Mädchen nach, was das wohl zu bedeuten haben mögte. Ein Gulden, für den kleinen Dienst, schien ihr zu viel, und da sie etwas blöde war und nicht lesen konnte: so sann sie nach, wie sie sich dieser ihr verdrießlichen Commission entledigen könnte. Indem sie darauf dachte, begegnete ihr, kurz vor Potsdam, ein altes Weib, welches sie anredete und ihr sagte: Sie hätte eine Bestellung bey einem Officier in Potsdam, der der Kommandant hieße; da sie aber nicht gerne bey Officiere gienge, weil die Herren nicht immer mit den Mädchen gut umgiengen: so wollte sie ihr einige Groschen geben, wenn sie die Mühe übernähme, und dies Billet an den Kommandanten abgeben wollte. Das Weib versicherte, daß sie diesen Kommandanten wohl kenne, daher sie keine Bedenklichkeit fände, für diese kleine Mühe einige Groschen zu verdienen, und versprach alles wohl auszurichten. Das Mädchen gab ihr mit Freuden das Billet, nebst einigen Groschen, und darauf schieden sie. — Sogleich gieng das Weib zum Kommandanten, der das Billet durchlas, fand, daß es mit des Königs Hand geschrieben war,

war, sahe aber mit Verwunderung das Weib von oben bis unten an, und konnte nicht begreifen, wie der Monarch zu dieser Idee gekommen wäre, mit einem solchen abgelebten Gerippe, einen so schönen Kerl, als der Grenadier war, zu verheyrathen. — Inzwischen beschloß er zu gehorsamen. Mackdoll mußte erscheinen, ein Prediger gleichfalls, und nachdem er ihnen des Königs Willen bekannt gemacht hatte, befahl er die Trauung vorzunehmen. Mackdoll wollte unsinnig werden, und protestirte dagegen aus allen Kräften. Das half aber zu nichts, da ihm der Kommandant die Ordre des Königs vorzeigte und sagte, daß dawider nichts einzuwenden sey; er müsse sich fügen.

Nach der vollzogenen Kopulation, die sehr unruhig herging, ließ der Kommandant das neue Paar in Mackdolls Quartier bringen, weil letzterer von nichts wissen wollte, und seiner neuen Gattin, die ebenfalls nicht begreifen konnte, wie ihr geschehen, und ganz stumm geworden war, eine nicht geringe Anzahl Ribbenstöße beybrachte, die sie nicht verdient hatte.

Kaum war der König auf den Abend zurückgekommen, als er nachfragen ließ, ob Mackdoll kopulirt wäre. — Am folgenden Tage ganz früh

traf Mackdoll den Monarchen an, und beklagte sich gegen ihn heftig, daß man ihn mit Gewalt und wider seinen Willen mit einem so häßlichen alten Thiere kopulirt habe. Der König wunderte sich über diesen Ausdruck sehr, und erwiederte: er müsse keine Augen im Kopfe haben, um das artige Mädchen zu sehn, das er selbst für ihn gewählt hätte, und von dem er zuverlässig glaube, daß er mit ihr glücklich seyn würde. Mackdoll hörte aber dem ohngeachtet nicht auf, wider diese Heyrath zu protestiren. Der König wußte nun aus der Sache gar nicht klug zu werden, und befahl den Kommandanten sowohl, als die neue Frau vor ihn zu bringen. Als sie gekommen waren, und der König die letztere erblickte, wußte er gar nicht, was er zu diesem allen sagen sollte, und schwieg einige Minuten ganz still. Mackdoll rief nun aus: Nun, Ew. Majestät! sehen Sie nun das schöne Thier, mit der soll ich leben? — Lieber todt! Hierauf erzählte der Kommandant dem Könige, wie alles geschehen sey, und dieser merkte nun wohl, daß das Mädchen ihn, den Kommandanten, und am mehresten den armen Mackdoll betrogen habe. Er schalt heftig darauf, und befahl das Mädchen aufzusuchen, welches sich aber nirgends finden lassen wollte. Mackdolls Ehe ward sogleich

gleich für null und nichtig erkläret, und dieser erhielt ein Geschenk, um alles wieder zu vergessen.

28.

Eben dieser König beschäftigte sich oft unter anderm mit der Malerey, und da ihm wohl oft von gewöhnlichen Hofschmeichlern war gesagt worden, daß seine Arbeiten sehr schön und viel werth wären, setzte er mehreremalen Officiere und Andere in nicht geringe Verlegenheiten, weil er sie fragte, wie viel das eben vollendete Gemälde werth sey, und wenn sie einen Preiß angaben, er augenblicklich erklärte, daß sie es dafür haben sollten.

Eben so erzählt man: Der König habe einen Bilderhändler rufen lassen, und ihm eins von seinen Stücken gezeigt, auch gefragt, wie viel solches werth sey? Der gute Mann antwortete, daß hundert Thaler nicht zu viel seyn würden, weil es eine königliche Hand verfertigt habe. Zu seinem größten Erstaunen antwortete hierauf der König: so? nun ich werde es dir hinschicken, du sollst es dafür behalten. Der Bilderhändler sahe sich genöthigt, ohne Widerrede den selbst gemachten Preis zu bezahlen. Da er aber ein verschlagener Kopf war, so

fiel

fiel ihm gleich eine List bey, die ihm bey der Ausführung gelang. Er hieng nämlich das Gemälde des Königs vor seinen Laden, so daß es jedermann sehen konnte, und zeichnete es mit der Ueberschrift aus: von Sr. Königl. Majestät von Preußen gemalt. Es währte gar nicht lange: so hinterbrachte man solches dem Monarchen, dem es sehr verdroß. Er schickte daher gleich zum Bilderhändler, und ließ ihm die hundert Thaler gegen die Auslieferung des gedachten Gemäldes anbieten. Dieser ließ aber dem Könige zurücksagen: er sey sehr bereitwillig, Sr. Maj. höchste Befehle zu gehorsamen; da er aber ein Mann sey, der vom Handel leben müßte: so habe er sich geschmeichelt, an diesem vortreflichen Gemälde einen beträchtlichen Gewinn zu machen, deshalb könne er es wenigstens unter funfzig Thalern Profit nicht weggeben. Wollte der König wohl oder übel, so mußte er sich entschließen, diesen angeblichen Profit mit zu bezahlen, worüber er sich aber nicht entbrechen konnte, sehr nachdrücklich auszurufen: der Gauner hat mich häßlich geprellt.

29.

Neulich ward in Frankreich ein gewisser Franciscus Waard, der ein Bret mit der Innschrift: "Bür-

"Bürger Waard, Bartscheerer der schweinischen Menge," ausgehängt hatte, vor eine Municipal-Obrigkeit gebracht, und ihm befohlen, es abzunehmen. Da er dem Befehle nicht gehorchte, ward er abermals vorgefordert. Er sagt aber, er finde, daß er dadurch viele Kunden erhalte, und außerdem habe er einen Advokaten um sein Gutachten gefragt. Und was sagte denn dieser, fragte der Richter? — Er wollte lange nicht mit der Sprache heraus, wie man aber zu sehr in ihn drang, sagte er endlich: "Ey nun, er sagte: ich sey ein Narre, daß ich das Bret aufgehängt hätte, und der Richter, welcher verlangte, daß ich es herunternehmen soll, sey es auch.

30.

Was heißt bey gewissen Leuten gedrängte Schreibart?

Einem berühmten Schriftsteller, (der schon damals, als folgende Lächerlichkeit vorfiel, zu den besten deutschen Prosaisten gezählt ward) gab ein steifer Geschäftspedant, unter dem er in einem Landescollegio arbeitete, einen Aufsatz zu fertigen, und empfahl ihm gedrängte Schreibart. Der junge Mann trug die Sache mit möglichster Wortsparsam-

samkeit auf einem halben Bogen vor. "Recht gut!" sagte der weise Meister: "ich habe gegen ihr Werkchen in materialibus nichts zu erinnern; nur der Styl — der Styl ist zu weitschweifig." —

Bescheiden antwortete Jener: Es sey fast unmöglich, sich kürzer zu fassen.

"Ey das will ich Ihnen beweisen!" versezte der Tadler; und brachte folgenden Tages einen, über denselben Gegenstand selbst entworfenen Aufsatz, der einen ganzen Bogen füllte.

Der erstaunte Schriftsteller traute kaum seinen Augen. "Er besah das Meisterstück ein Weilchen von oben bis unten und sagte dann lächelnd: "Wir haben uns wahrscheinlich mißverstanden. Mir schien, es sey von Kürze die Rede; hier aber sind aus meinen zwey Seiten vier geworden." — "Und doch ist mein Aufsatz kürzer, meine Schreibart gedrängter!" rief der Pedant triumphirend: — Denn nicht auf den Blattseiten, mein junger Herr, sondern in den Perioden liegt der Hund begraben. Zählen wir einmal diese gegen einander! Schau'n Sie her, Sie haben zwanzig, und ich — ha ha ha! ich habe nur drey!" —

31.

König Friedrich II. soll der Frau von Sp. in der Audienz folgenden Bescheid gegeben haben:

Frau v. Sp. Mein Mann begegnet mir sehr unhöflich.

König. Das geht mich nichts an.

Frau v. Sp. Er lästert auch über Ew. Majestät.

König. Das geht Sie nichts an.

32.

Demoiselle Scuderi, weiland berühmte Schriftstellerin Frankreichs, befand sich mit ihrem Bruder dem Gouverneur, auf einer Reise. Beyde kehrten ohnweit Paris in einem Gasthofe ein, daselbst zu übernachten. Hier ließen sie sich trefflich speisen, und ihr Bruder, der sie sehr liebte, bediente sie bey Tische aufs Höflichste. Der Wirth leistete ihnen Gesellschaft, und ward durch ihr gegenseitiges Betragen ganz bezaubert. Nachdem sie abgespeißt, begehrten sie von ihm, daß er ihnen Gelegenheit zu schlafen machen solle. Der Wirth entschuldigt sich, er sey nicht genug versehen, und habe nur eine Schlafkammer. "Dies macht nichts aus," antworteten beyde, "wir begehren nicht mehr, wenn nur zwey Betten

darinnen sind; wir wollen uns schon vertragen." Der Wirth wieß ihnen die Schlafkammer an, wünscht ihnen eine gute Nacht, schleicht aber, nachdem er sich zum Scheine entfernt, wieder hinauf, um sie zu behorchen, weil er in der Meynung stand, daß der feine Kavalier, seiner Geliebten ein Rendezvous zu geben, hierher gekommen sey. Demoiselle Scudery kann nicht einschlafen, und fängt mit ihrem Bruder ein Gespräch über eines ihrer Werke an, das sie mit nächstem wollte in Druck geben. Unter anderm läßt sie sich verlauten, daß der Held des Buchs, ein großer Prinz, das Leben verlieren müsse. Ihr Bruder widerlegt sie und behauptet, sie solle dem Prinzen, den beyde nur in allgemeinen Ausdrücken bezeichnen, nicht den Tod geben, sondern ihm nur eine ewige Gefangenschaft anthun. "Nein," antwortete Demoiselle Scudery mit einer gewissen Heftigkeit, "durchaus nicht; sterben muß er u. s. w." Dies macht den Wirth aufmerksam, der nun in den beyden vermeynten Verliebten nichts anders, denn ein Paar Verschworne sieht, und meynt, es werde eine Sache wider den König beschlossen. Er hinterbringt diesen Verdacht der Obrigkeit, so, daß Demoiselle Scudery mit ihrem Bruder in Verhaft genommen wird. Es hilft kein

Entl

Univ.-Bibl. München

Entſchuldigen, bis ſie ſelbſt nach Paris ſchreibt, wo kein Menſch einen ſolchen Argwohn auf ſie haben konnte, um Hülfe wider dieſe Indiskretion anhält, und dort die ganze Sache zu einem Gelächter für den Hof und die Hofleute macht.

33.

In B einer Stadt in H. wurden die Häuſer auf obrigkeitlichen Befehl gezählt, und die Nummer über jedes einzelne Haus geſchrieben. Durch ein bloßes Ungefähr traf es ſich, daß der Apotheker die Zahl 99 an ſein Haus bekam. Dieſer hielt es ſich für die größte Beſchimpfung, welche er denen, die beym Zählen die Aufſicht führten, zuſchrieb. Er kam deswegen mit einer gerichtlichen Klage gegen ſie ein, worinn er ſie injuriarum belangte, und notoriſch ausgelacht und abgewieſen wurde.

34.

Ein Weib, das ausgepeitſcht, aus der Stadt verwieſen und zum Thor hinausgebracht worden war, kam ſogleich zu einem andern wieder in die Stadt herein. Man arretirte ſie, und brachte ſie nochmals heraus. Es dauerte aber nicht lange, ſo war ſie ſchon wieder da. Sie ward deshalb vor dem Magiſtrat geführt, und als dieſer ſie fragte: wie

ſie ſo dreuſt ſeyn könnte, in die Stadt zu kommen? antwortete ſie: ſie habe ein gar zu verſöhnliches Herz; ſie könne auf ihre liebe Obrigkeit unmöglich ſo lange böſe ſeyn, und möchte gar zu gern bey ihr leben und ſterben.

35.

Als Cicero den Lentulus, ſeinen Schwiegerſohn, der ſehr klein war, mit einem groſſen Degen ausgehen ſah, rief er mit verſtellter Aengſtlichkeit aus: "Aber, wer hat denn da mein Schwiegerſöhnchen an den langen Degen geſchnallt?" —

36.

Es zog Jemand in Gegenwart des Königs Sigismund von Polen, den Staroſten von Bambinia auf und ſagte: in ſeinem Gebiete ſey der Sitz der Narrenrepublik. Der König ſtimmte ein und fragte ihn: "Hat Ihre Republik denn auch einen König!" "Das ſey ferne von uns," — verſetzte der Starroſt, — "daß wir, ſo lange Ew. Majeſtät leben, einen andern König wählen ſollten." —

37.

37.

Der berühmte und große französische Marschall von Schomberg, der von deutschen Geschlechte abstammte, hatte einen Haushofmeister, welcher einen ihm aufgetragenen Befehl nicht ausgerichtet, und zu seiner Entschuldigung anführte: Ich glaube, gnädiger Herr, diese Leute haben mich vor einen Deutschen gehalten. Sie haben euch unrecht gethan, erwiederte der Marschall ganz kaltsinnig: sie hätten euch vor einen Narren halten sollen; denn der seyd ihr!

38.

Ein Jude hatte auf dem Markte ein Pferd erhandelt. Eben da er den Handschlag gegeben hatte, bemerkte er noch einen Fehler an dem Thiere. Weil er aber besorgte, daß der Verkäufer ihn um so eher beym Worte würde halten wollen, wenn sich etwa die übrigen Käufer durch die Anzeige des Fehlers abschrecken ließen: so stellte er sich, als fiele ihn in diesem Augenblicke erst ein Hauptumstand ein, und fragte den Verkäufer: "Main, sagt mir eppes, wie weit lauft das Pferdche den Tog?" Zehn Meilen und drüber, war die Antwort. "Au weih," rief der Jude," do kann ichs nit brauche,

ich wehne nur sechs Meilen von hier; da laufts mir über meinen Ort weg."

39.

Der Doktor Birme wurde zu einer Dame gerufen, die sehr ängstlich war, und jede Kleinigkeit für Lebensgefahr hielt. In der Vorstube, wo der Doktor einige Augenblicke warten mußte, standen einige Kaufleute, die von Aktien sprachen, und deren einer versicherte, daß sie immer schlechter würden. Das alterirte den Doktor, weil er selbst viel Aktien hatte, so, daß er den Augenblick alles vergaß, und in seinem Kopfe weiter nichts herumtrieb, als — die fallenden Aktien. Er läuft, wie verwirrt, im Zimmer auf und ab, und wiederholt für sich öfters: "Immer schlechter! daß Gott erbarm, immer schlechter!" Indem öffnet sich die Thür, und er wird aufgefodert, vor der kranken Dame zu erscheinen. Der arme Doktor weiß nicht, wo er ist. Er geht hinein, stammelt ein Kompliment, sezt sich ängstlich und bestürzt ans Bette, und greift mechanisch nach dem Pulse der Dame. Und so sitzt er, die Hand am Pulse, wohl eine halbe Viertelstunde, und sagt unaufhörlich vor sich hin: immer schlechter, daß Gott erbarm, immer schlechter!" Die Dame verstand das natürlich von ihrem Pulse, und

fieng

fieng endlich an, kläglich zu schreyen: "Ach, ich muß sterben! — Der Doktor fühlt meinen Puls schon lange und seufzt beständig, daß er immer schlechter wird! Ach mein Tod ist unvermeidlich!" Dies Geschrey weckte endlich den verstöhrten Arzt, daß er eingestand, er habe an seine Actien gedacht, und ihr Puls zeige die festeste Gesundheit an. So ward endlich die geängstigte Dame wieder getröstet.

40.

Eine Marketenderin, die im lezten Kriege bey der Armee in Holland Bier verkaufte, rief aus allen Kräften vor ihrem Zelte: "Acht Pfennige mein gutes Bier, acht Pfennige!" Nicht lange, so fieng ein Soldat hinter ihrem Zelte noch lauter an zu schreyen: "Sechs Pfennige, mein gutes Bier, sechs Pfennige!" — Alles lief nun dahin, wo wohlfeiler kaufen war, und die Frau schimpfte aus Leibeskräften auf den Bösewicht, der ihr die Kunden abspenstig machte. Endlich sahe sie kein anderes Mittel, als daß sie ihr Bier gleichfalls um zwey Pfennige wohlfeiler gäbe, fand aber mit Erstaunen, daß kein Tropfen mehr im Fasse war. Der Soldat hatte nämlich Mittel gefunden, von der andern Seite des Zeltes ein Loch in die Tonne zu bohren, und das Bier mittelst eines Schlauchs in sein Faß zu leiten.

41.

König Alexanders Vater, Philippus, wurde auf der Reise von einem zur Mahlzeit geladen. Als er nun viele Leute bey sich hatte, und bemerkte, daß der Wirth bestürzt war, weil es ihm an Speisen mangelte, sagte er zu einem jeden von der Gesellschaft, sie sollten sich nicht zu satt essen, damit sie auch etwas von dem Kuchen, welcher zuletzt aufgesetzt werden würde, genießen könnten. Weil sich nun alle darnach richteten, und in solcher Hoffnung weniger aßen, reichten die Speisen zu.

42.

Der Marschall von Türenne begegnete einem Grafen in einer engen Straße zu Paris. Weil nun beyder Kutschen hart an einander stießen, entrüstete sich der Graf dermaßen, daß er in voller Furie heraussprang und des Marschalls Leute mit dem spanischen Rohr tapfer abprügelte, welches dieser, ohne ein Wort zu sprechen, ansah. Als aber der Graf nach Hause kam, und nach Verkühlung der rasenden Hitze des Zorns, seine Vergehung bereuete, und einsah, daß er durch sein unbesonnenes Verfahren einen der größten Leute in Frankreich beleidigte, verfügte er sich am folgenden Tage in des Marschalls

von

von Türenne Wohnung, und wußte nicht, wie er ſich genug vor demſelben demüthigen, und mit was für Worten er ſeine groben Fehler entſchuldigen ſollte; Türenne hingegen ließ nicht das geringſte Merkmal eines Widerwillens blicken, ſondern ſagte mit gleichgültigen Gebährden zu dem Grafen: Lieber Graf! es braucht keiner Entſchuldigung, ſondern ich bin Ihnen im Gegentheil ſehr verbunden. Es iſt wahr, ich habe recht ungezogene Leute, darum bitte ich Sie, ſtrafen Sie ſelbe doch allemal, wenn Sie wiederum etwas an ihnen ſehen, das unrecht gethan iſt. Dieſer Schimpf war dem Grafen empfindlicher, als alles Andere, womit ſich Türenne hätte rächen können.

X 43.

Ein Student bedrohte eine Jungfer, ſich in künftiger Nacht heimlich in ihr Schlafgemach zu ſchleichen. Sie ſagte: Er ſollte es nur wögen, wenn er ſein Leben in die Schanze ſchlagen wollte; ſie würde ſich ſchon ein Meſſer ins Bett mitnehmen. Der Student hielt auch richtig Wort, und kam in ihr Gemach; fand ſie auch ſchon im Bette liegen. Sie ſtellte ſich, als ob ſie ſchliefe. Wie er dies merkte, ſtellte er ſich, als wenn er fortgehen wollte.

Die Jungfer aber erwachte geſchwind und ſagte: Bleiben Sie da, Herr N., ich habe kein Meſſer unter der Decke.

44.

Zween Edelleute verliebten ſich in eine Schöne, und weil ſie ſelbe faſt täglich beſuchten: ſo traf es ſich, daß ſie einmal zu gleicher Zeit bey dem Hausthore dieſer Dirne eintrafen. Es entſtund ein Wortſtreit, welcher ſich mit einem Zweykampfe endete. Die Schöne hörte die Degen klirren, und ſah zum Fenſter herab. Sie lachte darüber und ſagte: Meine Herren! Ihr Streit muß mit Geld, nicht aber mit dem Degen geſchlichtet werden.

45.

Einer von Adel erzürnte ſich mit ſeinem Nachbar über einige Worte, die er vermeynte, daß ihm ſolche zu ſeinem Nachtheil geredet worden wären, und da ſie ganz erbittert von einander ſchieden, ſagte er: Zum Teufel! mit allen den Hahnreyen, ich wollte, daß die Schurken alle in den Fluß geworfen würden. Seine Frau, die dieſes hörte, ſagte hierauf: Ey! mein lieber Mann, warum wünſcheſt du dies? Du kannſt ja doch nicht ſchwimmen!

46.

Es hatte ein Spanier eine Wunde am Kopfe bekommen, da er zwiſchen zween Streitenden einen Schiedsrichter machen wollte. Ein berühmter Arzt kam eben dazu, als der Barbier mit einem Inſtrumente fühlte, ob etwa das Gehirn verletzt wäre. Er ſagte demnach dem Barbier ins Ohr: Wißt Ihr denn nicht, daß, wenn er Gehirn gehabt hätte, er gewiß davon geblieben wäre.

47.

Bey einer Kollekte für Unglückliche, die von der Kanzel einer berühmten Handelsſtadt abgeleſen war, gab ein edelmüthiger Kaufmann zwey Doppel-Louisd'or in den Klingelbeutel, welches ein neben ihm ſtehender, niederträchtig-geiziger, ſehr reicher Gelehrter, der in angeſehenen Aemtern ſtand, gewahr wurde, und einen Dukaten einlegte.

Nach der Kirche ſchickt der Gelehrte zu dem Paſtor der Kirche, und ließ ihm ſagen, daß er aus Verſehen ſtatt einem Louisd'or, den er zu der Kollekte beſtimmt, zwey Doppel-Louisd'ors in den Klingelbeutel gelegt hätte, und er ſich ſolche wieder ausbät und den Louisd'or dafür überſchicke.

Der Paſtor ließ den Klingelbeutelträger beyrufen, und fragte dieſen, ob er nicht wiſſe, wie ſich

dies Vorgeben verhalte. Dieser Mann, der den allgemein bekannten Geizhals wohl kannte, versicherte den über dies sonderbare Anmuthen schen betretenen Pastor, daß er mit Augen gesehen, daß die im Klingelbeutel wohl gefundene zwey Doppel-Louisd'or von dem seiner guten edlen Denkungsart und Generosität wegen bekannten genannten Kaufmann eingelegt worden wären.

Der Pastor ließ also jenem Niederträchtigen durch den Bedienten zurückwissen, daß man genau wisse, daß nicht er, sondern der genannte Herr, die zwey Doppel-Louisd'or eingelegt hätte, er also die nicht zurückgeben könne, und bey so bewandten Umständen den für die Unglücklichen bestimmten Louisd'or auch dazu behalten müsse.

48.

Als ein gewisser Finanzpachter, der ein Dummkopf und dabey sehr ungeschliffen war — denn eins ist immer nicht weit vom andern — sich einst mit einem Gelehrten an einer Tafel befand, schien er sich sehr zu wundern, daß dieser gelehrte Mann alles annahm, was man ihm von guten Bißchen vorlegte. Ey, ey! mein Herr, sagte er, sind die Philosophen solche Leckermäuler? — Und warum nicht,

ants

antwortete ihm der Gelehrte, glauben Sie denn, daß die Natur die guten Bißchen nur für die Ignoranten gegeben habe.

49.

Eine Wittwe wollte ihren Knecht Hanns heyrathen, und fragte den Pfarrer des Orts um Rath. — Ich bin in den Jahren, sagte sie, daß ich noch ans Heyrathen denken kann. — Nun so heyrathen Sie, antwortete der Geistliche. — Man wird aber sagen, daß der, den ich nehme, viel jünger sey, als ich. — Nun so heyrathen Sie nicht. — Er wird mir aber mein Pachtgut brav in Stand setzen helfen. — Nun so heyrathen Sie. — Aber ich fürchte nur, daß er meiner überdrüßig werden möchte. — Nun so heyrathen Sie nicht. — Aber auf der andern Seite verachtet man eine arme Wittwe und betrügt sie, wo man nur kann. — Nun so heyrathen Sie. — Ich besorge nur, daß er es mit jungen Mädchen halten möchte. — Nun so heyrathen Sie nicht. — Die Wittwe, die durch diese Antworten noch zweifelhafter wurde, als vorher, beklagte sich über den Herrn Pfarrer, der, um in einer so kitzlichen Sache nichts auf seinem Gewißen zu haben, sie auf die Kirchenglocken verwieß, und was ihr diese riethen, wenn sie geläutet werden

würden. — Sie horchte und hörte immer: Nimm deinen Knecht Hanns! Sie nahm ihn, und fieng in kurzer Zeit an, es zu bereuen. Sie kam, und beschwerte sich gegen den Pfarrer, daß er sie auf das betrüglichste Orakel verwiesen habe. — O! Sie haben sie nicht recht verstanden, antwortete der Pfarrer, hören Sie dieselben nur noch einmal. — Nun! was sagen Sie Gutes? — Ach! die Glocken haben recht? antwortete sie, warum hab ich doch nicht das erstemal darauf gehört? Sie sagen: Nimm den Hanns nicht! Diese Anekdote paßt auf viele, welche jedermann um Rath anflehen, und zuletzt denjenigen hassen, der ihnen wider ihre Neigung gerathen.

51.

Als Mezeray starb, fand man unter seiner Verlassenschaft einen alten Goldthaler, sorgfältig in Papier gewickelt, und folgendergestalt von seiner eigenen Hand überschrieben:

"Diesen Goldthaler habe ich seit zwanzig Jah"ren verwahrt, um dafür ein Fenster auf dem Grev"eplatze zu miethen, wenn einmal ein Recensent "gehangen wird."

52.

52.

In Cleve wurde im Jahr 1791 ein altes Korns haus zu einem ſchlechten Schauſpielhauſe, weil keine andere Gelegenheit da war, eingerichtet; neben dieſem Schauſpielhauſe, und zwar gleich neben dem Theater, hatte ein zu einem Nonnenkloſter gehöriger Eſel ſeine Stallung, und dieſer war ſo frey, immer bey den Vorſtellungen, und beſonders bey den Opern, mit einzuſtimmen. — Die erſte Vorſtellung, die in dieſem Gebäude gegeben wurde, war von der Reinbergiſchen Geſellſchaft die Indianer in England, und als der Zollviſitator ſich bey den Thüren herumſchlich, und ſich über die verdammten Kanarienvögel ärgerte, welche ſo viel Geräuſch machten, ſtellte der Eſel dieſe Kanarienvögel vor, und ſang mit lauter Stimme ſeinen ſchönen Naturgeſang, ohne ſich im geringſten irre machen zu laſſen. —

53.

Ein Fürſt, der aus Geiz ſeine Unterthanen ſehr drückte, ließ ſich noch bey ſeinen Lebzeiten eine Statüe errichten. Einer ſeiner Unterthanen, der ſie beſah, fragte den Künſtler, warum er ihrem Herrn keine Handſchuhe angezogen habe. Wozu das? lieber Freund! antwortete dieſer — die Hände frie-

ren

ren ihm nicht, denn er hat ſie beſtändig in unſern Schubſäcken.

54.

Ein geiziger Arzt ließ ſeinen Hof pflaſtern; ſtatt dem Akkorde gemäß dafür zu bezahlen, wollte er dem armen Steinſetzer mehrere Thaler von dem verdienten Lohn abziehen, und zwar unter dem Vorwande, daß er das Pflaſter wohl nur mit Sand und Erde beſtreuet habe, um die Pfuſcherarbeit dadurch zu verbergen. Ey was, Herr Doktor — fiel ihm der Steinſetzer ins Wort — Erde decke ſo manche Pfuſcherarbeit, und doch muß ſie richtig bezahlt werden.

55.

Guter Freund, die Früchte deiner Arbeit dürften uns wohl zu Theil werden, riefen einige Huſaren vom franzöſiſchen Emigranten Corps einem Bauer zu, der in Bretagne ſeinen Acker beſtellte. Das iſt leicht möglich, antwortete dieſer, denn ich ſäe Hanf für den Seiler.

56.

Ein Arzt verſchrieb einem Kranken, der ſeinen Rath verlangt hatte, eine Menge Arzeneyen. Nach

wenig

wenig Tagen war der Kranke wieder auf den Beinen und völlig gesund. Der Arzt, der ihn noch im Bette zu finden glaubte, wunderte sich nicht wenig darüber. Sind Sie meinen Recepten gefolgt? fragte er den Geneseten. "Den Teufel auch — antwortete dieser — da hätte ich Hals und Bein brechen müssen, denn ich habe sie zwey Stock hoch zum Fenster herausgeworfen.

57.

Einige von den Mädchen, die als Hofdamen bey den Operheldinnen mit auftreten müssen, baten den König Friedrich II., daß er ihnen, gleich den übrigen bey der Oper angesetzten Personen, ein jährliches bestimmtes Gehalt geben mögte, weil sie von dem nicht leben könnten, was sie für ihre stumme Rolle bey jeder Oper erhielten. Der König schrieb zurück: "Ihr habt euch sehr falsch an mich addressirt; dieß ist eine Sache, die Eure Kaiser und Könige angeht, an die müßt Ihr euch wenden. Es ist ganz wider mein Principium, mich in Angelegenheiten fremder Höfe zu mischen."

58.

Nach der Schlacht bey Roßbach hatte der König Friedrich II. zum Mittagsmahle eine Schüssel

Meer

Merrettig, die ihm ungemein wohl schmeckte. Er munterte seine Tischgesellschaft auf, davon zu essen, weil es ein vortreffliches Gericht wäre, welches sich sehr gut in dieser Campagne schicke." Er hat Geist, meine Herren, sagte er, und stärkt das Gehirn, und das haben wir jetzt sehr nöthig.

59.

Der Cammerherr von E—g hielt sich einige Zeit in Halle auf, und bekam mit den Officieren verschiedene Rangstreitigkeiten, besonders mit dem damaligen Commandeur des Regiments, dem Obristen von Haitz. — Er schrieb daher an den König Friedrich II. und bat zu bestimmen, mit wem derjenige den Rang habe, der den Schlüssel trage? Mit einem Zimmermann, der trägt die Axt.

60.

Ein preußischer Obrist fuhr eine Zeitlang beständig im Postzuge, und wenn er über Land fuhr, ließ er dem Vorreuter auch das königliche Posthorn tragen. Das Postamt beschwerte sich förmlich, und der König Friedrich II. schrieb deshalb eigenhändig an den Obristen — Mein lieber Obrist! Es ist Euch erlaubt, so viele Hörner zu tragen, als Ihr wollt, nur kein Posthorn, denn das ist wider die Verordnung.

61.

61.

Einſt meldete ſich ein junger Menſch beym Könige Friedrich II., der eine vortreffliche Hand aber kein Wort orthographiſch ſchrieb. Man muß dem armen Teufel forthelfen, ſprach der gütige König; die Orthographie ſoll ihm einer meiner Canzelliſten beybringen, er wird ſchon werden. Unterdeſſen bis er ſelbſt Canzelliſt ſeyn kann, will ich ihn aus meiner Chatoulle jeden Monat 12 Thaler geben. "Es geht dem armen Schelm mit ſeiner Hand wie manchem dummen Mädchen mit ihrer Schönheit.

62.

Ein Bauer gieng zur Stadt, um einen Arzt um Rath zu fragen, deſſen Bruder an ſelbigem Orte Doktor der Rechte war. Indem der Bauer ſich nach der Wohnung des Erſtern erkundigte, ſagte ihm Jemand, der den Juriſten kommen ſah und nicht wußte, daß der Bauer den Arzt gemeint hatte: "Da kömmt der Doktor eben her." — "Gott grüß Euch, Herr Doktor" — redete ihn der Bauer an — "ich weiß nicht, was es iſt, es juckt mich am ganzen Leibe." — Kratz er ſich, mein Freund, ſagte der Juriſt und gieng ſeiner Wege.

63.

Im Jahr 1772 meldete sich bey dem Könige Friedrich II. ein Kaufmann, Namens Wind, aus Zwoll, der gegen sehr ansehnliche Benefiten, eine Fabrik von Kastorhüten in den königl. Staaten anlegen wollte. Der König sandte dessen Vorstellung an die Behörde, und hatte eigenhändig dabey geschrieben: Ich brauche keinen Wind in meinen Landen, weil ich schon genug habe.

64.

Ein Rechtsgelehrter und ein Arzt stritten sich wegen des Vorranges und wählten den Diogenes zum Schiedsrichter. Diogenes gab ihn den Rechtsgelehrten, und sagte: Man lasse den Dieb vorangehen, und den Henker folgen.

65.

Ein Spanier in Amerika begegnete einst einem Indianer in einer einsamen Gegend; beyde waren zu Pferde. Der Spanier, welcher ein sehr schlechtes Pferd hatte, und besorgte, daß es die Reise nicht mehr lange aushalten würde, bot den Indianer, dessen Pferd jung und stark war, einen Tausch an. Dieser wollte nicht; der Spanier war aber wohl bewaffnet, nahm das Pferd mit Gewalt und

ſetzte damit ſeinen Weg fort. Der Amerikaner folgte ihm bis in die nächſte Stadt und verklagte ihn. Der Spanier erhielt alſo Befehl, vor Gericht zu erſcheinen, und ſein Pferd mitzubringen. Er erſchien; leugnete aber die ganze Sache, ſchalt den Indianer einen Spitzbuben, und verſicherte, daß das Pferd ſein eigen ſey, und daß er es ſelbſt aufgezogen habe. Was war zu thun? Man hatte weder Beweis noch Zeugen, und der Richter wollte eben beyde unverrichteter Sache abweiſen, als der Indianer ausrief: Das Pferd gehört mir und ich will es beweiſen! Hierauf nahm er ſeinen Mantel ab und warf ihn dem Pferde über den Kopf. "Befehlen Sie dieſem Menſchen" — ſagt' er zu dem Richter, — "da er doch das Pferd ſelbſt auferzogen haben will, daß er gleich ſage, auf welchem Auge es blind iſt!" — Der Spanier, um ſich nicht zu verrathen, antwortete ohne Bedenken: "Auf dem rechten." — "Angeführt," — rief der Indianer, indem er den Mantel wieder abnahm, — "es iſt weder auf dem rechten noch auf dem linken blind."— Worauf der Richter, dem ein ſo ſinnreicher und augenſcheinlicher Beweis überzeugte, ihm das Pferd zuſprach, und den Spanier noch obendrein beſtrafte.

66.

Ein Dieb ſtahl in einem Hauſe einen großen kupfernen Waſchkeſſel. Als er eben mit demſelben herausgehen wollte, kam der Herr des Hauſes hinein. "Nehmen Sie ſich in Acht, mein Herr," — rief ihm der Dieb entgegen, — daß ſie ſich nicht ſchwarz machen." Er gieng alſo aus dem Wege und machte dem Diebe Platz, weil er glaubte, daß an dem Keſſel etwas auszubeſſern ſey, und den Dieb für einen Keſſelflicker hielt.

Univ.-Bibl. München

67.

Ein hochmüthiger Mann begegnete einſt zwey Müllereſeln, welchen er nicht auszuweichen, ſich vornahm. Sehr natürlich aber, daß ein Eſel ihn zu Boden ſtieß. Voll Zorn ſtand er wieder auf und rief dem Treiber zu: "Kannſt du Lumpenkerl deine Eſel nicht aus dem Wege treiben, wenn ein honneter Menſch auf ſie zukömmt?" — Vergeben Sie mir es diesmal, mein Herr!" antwortete der Treiber; — ich verſpreche Ihnen, wenn Sie mir künftig wieder begegnen, ſogleich zu rufen: Eſel, geh aus dem Wege.

68.

Ein Franzoß kam in eine Stadt in Deutſchland, und fragte nach einem Gaſthauſe, um darinn

zu

zu wohnen. Weil aber die Leute seine Sprache nicht verstanden, konnte er keine Auskunft erhalten, bis endlich ein Page dazu kam, der etwas Französisch konnte. Dieser zeigte ihm mit den Finger ein Haus, wo jenes Schild hienge. Es wohnte aber daneben ein Barbier, welcher viele Schilde heraushängen hatte, und weil der Page das Wort Schild in der mehreren Zahl aussprach, spazierte der Franzos in den Barbierladen. Der Barbier empfieng ihn mit einer Verbergung, und fragte (natürlich auf deutsch) nach seinem Begehren; der Franzos antwortete (in seiner Sprache) daß er gern speisen möchte, weil er aber sah, daß man ihm nicht verstehe, deutete er auf seinen Mund und glaubte, daß er es ihnen nun deutlich genug zu verstehen gebe. Der Barbier meinte, er wollte sich rasiren lassen, befahl demnach den Gesellen, das Nöthige vorzukehren, der ihm auch gleich einen Stuhl hinsetzte, worauf sich der Franzos niederließ und ihm das Tuch vorband. Der Franzos meynte, es wäre in Deutschland so Mode zu essen; als er aber sah, daß der Geselle mit einem Becken voll Wasser kam, sprach er: Nein, sperrte den Mund auf, und wollte ihnen dadurch noch deutlicher zu verstehen geben, daß er was zu speisen verlangte. Ja, ja, sagte der

Barbier, es thut ihm ein Zahn weh, den will er ſich ausbrechen laſſen. Ja, ja, ſagte der Franzos, und meynte, man verſtünde ihn nun recht. Darauf banden ſie ihn am Stuhle feſt, damit er ſtill ſitzen ſollte. Der Franzos ließ es geſchehen, um zu ſehen, was ſie doch mit ihm machen würden. Der Barbier riß ihm alſo einen Zahn aus, und fragte, ob es der rechte wäre? Nein! ſagte der Franzos, und meynte abermal das Eſſen. Da riß er ihm noch einen heraus, und ſo oft er nein ſprach, brach er ihm einen andern aus, bis er nicht einen mehr im Munde behielt. — Sonderbare Mahlzeit.

69.

Ein Landjunker rühmte ſich in einer Kompagnie, daß er durch einen Schuß einen Hirſch, ein Rebhuhn und einen großen Karpfen getödtet habe. Die ganze Geſellſchaft lachte darüber. Der Junker fand ſich dadurch beleidigt, und ſagte: Wenn Sie es nicht glauben wollen, ſo können Sie meinen Knecht Hanns fragen, der hats geſehen. Hanns (hinten aufwartend) war bereit, ſeinen Junker zu vertheidigen, und ſagte ohne gefragt zu werden: Ja, es iſt wahr, ich habe es geſehen, und erzählte die Geſchichte folgendermaßen: Der Hirſch wäre auf

einer

einer Wieſe, nicht weit vom Weyher weiden gegangen. Als der Junker dies ſahe, hätte er ſich mit dem Gewehre hinter einen Baum verſteckt, und als der Hirſch im beſten Freſſen war, ſchoß er ihn zu einem Ruhe hinein und zum andern wieder heraus, indem floh ein Rebhuhn nicht weit von ihm auf, das traf eben die noch fliegende Kugel, und weil von dem Knall ein Karpfe im Weyher in die Höhe ſprang, wurde er in eben dieſem Augenblicke getroffen. Hierauf fragten ſie, ob denn viele Fiſche im Weyher geweſen wären? Ja! antwortete der Junker, ich habe einmal in einer Reuße auf einmal eine wilde Ente, einen Fuchs und einen neunpfündigen Hecht gefangen. Hierüber gab es abermal ein großes Gelächter. Der Junker ſah ſich nach Hannſen um und ſagte: Iſts nicht wahr Hanns? Ja Junker. Wie gieng es denn zu? fragte einer unter der Kompagnie. Hanns antwortete: Nahe am Weyher ſah ein Fuchs eine Ente gehen, der ſchlich hinzu, ſelbe zu erhaſchen, und da er ſehr hitzig auf ſie ſprang, erhaſchte er ſie nur beym Flügel, die Ente nahm ihre Flucht ins Waſſer; der Fuchs, der ſie noch immer beym Flügel feſt hielt, folgte ihr im Waſſer nach, indem ſchwamm ein neunpfündiger Hecht hinter dem Fuchs daher und biß ihn mit ſeinen ſcharfen Zähnen in ein hinteres

Bein; der Fuchs dies fühlend, schlug die Klauen zusammen, so daß der Hecht mit seinen Zähnen nicht wieder loß kommen konnte. Nun war die Reuße ganz nahe dabey, da flatterte vor Angst die Ente hinein, der Fuchs, der diesen Braten nicht gerne verlassen wollte, ihr nach, und zog folglich den Hecht mit seinem Fuße auch mit hinein.

Nun wohlan! sagte einer zu Hannsen, das Erzählen des Schießens und Fangens geht euch wacker von statten, wisset ihr nun nichts mehr? Ohne allen Zweifel wird euer Junker auch wohl gute Jagdhunde haben? Ja, sagte Hanns, vortreffliche. Der Junker aber fiel Hannsen in die Rede, und sagte: Er habe ein Windspiel, der hätte ihm in der Luft Vögel gefangen. Hierüber lachte man abermal. Der Junker fragte Hannsen ganz ernstlich, ob es nicht wahr wäre. Ihr Herrn, sagte Hanns, so ist es: Das Windspiel hatte eben dazumal Junge, eins aus denen lief ein wenig von der Mutter, und weil es ein Raubvogel von der Höhe herab für ein Huhn ansah, schoß er auf den jungen Hund ein, und wollte mit ihm davon. Weil aber der Hund schon ziemlich schwer war: so konnte ihn der Raubvogel nicht höher, als eine Elle hoch von der Erde in die Luft bringen; der alte Hund, welcher seinen

jungen

jungen ſchreyen hörte, ſah ſich nach demſelben um, und erblickte ihn in den Klauen eines Raubvogels, der ihn mit ſich in die Höhe zu bringen, bemühte, er lief alſo geſchwind hinzu, und errettete nicht allein ſeinen jungen Hund, ſondern erwiſchte auch im Springen den Raubvogel, weil ſich ſelber nicht ſo geſchwind mit ſeinen Klauen losmachen konnte, und erwürgte ihn.

Als nun die Gäſte alle fortgegangen waren, trat Hanns vor den Junker, und ſagte: O! geſtrenger Herr Junker! wenn Ihr künftig mehr lügen wollt: ſo bitt ich Euch, bleibt doch nur auf Erden und im Waſſer, denn in der Luft kann ich Euch bey Gott nicht mehr helfen.

70.

Ein Oberſter begehrte Atlantis majoris geographiam zu kaufen, und es wurde ihm geſagt, daß dieſer Atlas auf 50 Reichsthaler zu ſtehen käme. Hierüber verwunderte ſich ein Rittmeiſter und ſagte: Es wird vielleicht ein ganzes Stück ſeyn; denn ſonſt koſtet die Elle Atlas nicht viel über 2 Reichsthaler.

71.

Ein einfältiger Bauer wollte ſein Kind taufen laſſen, weil aber in ſeinem Dorfe kein Prieſter war,

mußte er ſich mit ſelben auf ein anderes Dorf begeben. Er nahm alſo ſein Kind, ſteckte es in einen Ranzen, ein groſſes Stück Brod dazu, und marſchierte fort. Nun fügte es ſich, daß in dem andern Dorfe der Prieſter auch nicht zu Hauſe wär; er hieng alſo ſeinen Ranzen an die Wand, und wartete ſeiner. Wie nun derſelbe kam und des Bauers Begehren vernahm, fragte er ihn, wo das Kind wäre? Der grobe Sactus antwortete: Dort hängt es an dem Nagel im Ranzen. Behüte Gott, antwortete der Prieſter, das Kind wird todt ſeyn. Ey! hüt ſich wohl, antwortete der Bayer, ich habe ja ein groſſes Stück Brod zu ihm in den Ranzen hineingeſteckt. Der Ranzen wurde abgenommen und das Kind todt gefunden.

72.

Ein Bauer wurde mit Zahnſchmerzen ſo geplagt, daß er den Entſchluß faßte, nach Siena zu gehen und ſich den Zahn ausbrechen zu laſſen. Indem er aber auf dem Markte daſelbſt vor eines Barbierers Hauſe ſtehen blieb, und einen Mann ſehr genau anſah, welcher Eyerkuchen verkaufte, ſagte ein nicht weit davon ſtehender Soldat zu ihm: Sagt mir, mein Freund, wie viel Kuchen gedächtet ihr zu eſſen? Der Bauer antwortete: Hundert. Der

Soldat

Soldat sagte: Aber wenn ihr sie nicht alle aufeßt, was wollt ihr dann verlohren haben? Mein Herr! gab der listige Bauer zur Antwort: Ich habe kein Geld, aber wenn ich sie nicht alle verzehre, so will ich leiden, daß mir ein Backenzahn aus dem Munde gerissen werde. Also fieng er an zu essen, und als er an den zehnten Kuchen kam, gestand er, daß er verlohren habe. Derowegen riß ihm der Barbier den schadhaften Zahn aus, wofür der Soldat noch die Gebühr bezahlen mußte, daß also der Bauer einen doppelten Vortheil hatte.

73.

Es wurde in einer Gesellschaft berathschlagt, ob es zur allgemeinen Wohlfahrt besser wäre, wenn man keine Aerzte hätte? Wobey das Beyspiel der Stadt Rom angeführt wurde, welches sich ohngefähr sechshundert Jahre ohne dergleichen Personen erhielt. Mitten unter dem Gespräche kam Bernardo Castelletti, ein Genueser, dazu, welcher sagte: Ich bin anderer Meinung und glaube, daß die Aerzte unentbehrliche Leute sind, indem sonst die Anzahl der Menschen so groß würde, daß die Welt nicht weit genug dazu wäre.

74.

74.

Ein König gieng einmal auf dem Felde in schlechter Kleidung spazieren, weil er nicht erkannt seyn wollte. Er fand einen Bauer, der den Acker bearbeitete, und einige 50 Jahre alt zu seyn schien. Er hatte weiße Haare und arbeitete mit bloßem Haupte. Der König redete ihn an: Gott behüt euch, Mensch der Erde. — Und euch, Herr der Erde — antwortete der Bauer. Warum nennst du mich so, fragte der König, kennst du mich? Nein, sagte der Bauer (welcher ihn gut kannte, aber wohl merkte, daß er verborgen bleiben wolle) aber ich nenne euch darum so, weil der Mensch ein Herr der Erde seyn soll, indem Gott dieselbe zu seinem Gebrauche erschaffen hat. Der König wurde seiner weißen Haare gewahr, und sagte: Es hat auf dem Berg geschneyet. Die Zeit bringt es so mit sich, antwortete der Bauer. Als der König aus diesen zweydeutigen Antworten des Bauers schloß, daß er viel natürlichen Verstand besitze, ließ er sich mit ihm in ein weiteres Gespräch ein: Ihr arbeitet viel, und seyd doch schon so alt, sagte er. Ich habe noch welche, die noch älter sind, als ich, zu ernähren, antwortete der Bauer, und ich muß auch arbeiten, um mir den Lebensunterhalt zu

ver-

verdienen. Wie viel verdient ihr täglich? Acht Schillinge, antwortete er. Iſt denn das zu eurer Nahrung hinlänglich? ſagte der König? Es muß noch wohl zu Mehrerem reichen, erwiederte der Bauer; denn was ich verzehre, iſt das Wenigſte. Nun, wozu verbraucht ihr ſie denn? fragte der König. Ich brauche zu meiner und meines Weibes Nahrung nur täglich 2 Schillinge, mit 2 andern zahle ich meine Schulden täglich ab, 2 Schillinge verleih ich alle Tage, und 2 werfe ich täglich weg. Wie ſoll ich dieſes verſtehen? fragte der König. Der Bauer antwortete: 2 Schillinge verzehre ich täglich, wofür wir freylich wenig genießen, mit meinem Weibe; mit 2 Schillingen zahle ich täglich meine Schulden ab, denn ich habe noch Vater und Mutter, welche beyde ſo alt ſind, daß ſie nicht mehr ſelbſt arbeiten können, und da ſie mich in meiner Jugend ernährt haben: ſo ernähre ich ſie jetzt in ihrem Alter, und zahle alſo meine Schulden ab; die andern 2 Schillinge, welche ich täglich verleihe, ſind zu Ernährung meiner Söhne, welche noch zu jung ſind, daß ſie ſelbſt arbeiten können, denn ich habe erſt geheyrathet, als ich ſchon ziemlich bey Jahren war. Dieſes Geld leihe ich ihnen jetzt, weil ich hoffe, daß ſie es mir wiedergeben werden, wenn

ſie

ſie zu arbeiten im Stande ſind, und ich vor hohem Alter nichts werde mehr thun können, ſo wie ich es jetzt denen wiedergebe, die mich in meiner Jugend genährt haben. Endlich die 2 Schillinge, die ich täglich wegwerfe, ſind zu Ernährung meiner beyden Töchter, die ich von meiner zweyten Frau habe, davon kann ich niemals etwas wieder hoffen, weil ſie, wenn ſie groß ſind, Männer bekommen, welche ſie verhindern werden, mir etwas zu geben. Der König fand ein großes Vergnügen an den Reden des Bauers. Hört, ſagte er zu ihm, mir hat euer Geſpräch ſehr wohl gefallen; aber ich verbiete euch bey ſcharfer Ahndung, Niemanden etwas von dem zu ſagen, was ihr mit mir geſprochen habet, es ſey denn in meiner Gegenwart. Betrachtet dieſes Geſicht wohl, und ehe ihr daſſelbe nicht wieder ſehet, entdeckt Keinem, was ihr mit mir geredet. Der Bauer verſprach es. Der König gieng nach der Stadt zurück und ließ alle Gelehrten zuſammenrufen, welchen er erzählte, daß er am vorigen Tage einen Bauer geſprochen habe, der im Stande ſey, ſie alle verwirrt zu machen. Er ſagte ihnen, daß dieſer Bauer täglich 8 Schillinge verdiene, zwey verzehre er, zwey werfe er weg, mit zweyen zahle er ſeine Schulden ab und zwey verleihe er. Er verlangte hierauf von ihnen die Auslegung dieſer Worte.

Sie

Sie wurden sehr erstaunt und wußten nicht, was sie anstellen sollten. Der König sagte, daß er ihnen drey Tage Bedenkzeit geben wolle, und wenn sie es binnen dieser Zeit nicht errieth en, so wollte er sie als Ignoranten aus der Stadt jagen. Sie bemühten sich sehr, den Sinn dieser Worte zu finden; ohne daß sie ihn finden konnten, entschlossen sie sich, den Bauer allenthalben aufzusuchen, um aus seinem eigenen Munde die Auslegung dieser Worte zu erfahren. Sie erkundigten sich, in welcher Gegend der König am vorigen Tage spazieren gieng, und nahmen eben diesen Weg; sie ließen sich mit allen Bauern in ein Gespräch ein, um zu erfahren, ob es der sey, den sie suchten. Endlich fanden sie ihn. Er gestand, daß er mit dem Könige gesprochen und denselben recht gut kennte. Sie fragten ihn, welche Reden er mit dem Könige geführt habe, aber er sagte, daß ihm verboten sey, davon zu sprechen. Sie fragten weiters, ob er nicht dieses oder jenes mit dem König geredet habe; er antwortete ja. Sie baten ihn um die Auslegung und versprachen ihm große Belohnung, allein er getrauete sich nicht und wollte nichts entdecken. Sie giengen hierauf in die Stadt zurück, und kamen mit einer Menge goldener Münzen zurück, auf welchen des Königs Bildnis

nis geprägt war. Als dieſes der Bauer erhielt, entdeckte er ohne Schwierigkeit alles, was er mit dem Könige geſprochen hatte. Sie giengen demnach zu dem Könige und ſagten ihm die Auslegung. Der König wurde wider den Bauer aufgebracht, weil er leicht vermuthen konnte, daß dieſer den Gelehrten die Entwickelung müſſe gemacht haben. Er ließ den Bauer zu ſich kommen und ſagte: habe ich euch denn nicht verboten, jemanden die Rede, die ihr mit mir führtet, auszulegen, und dennoch weiß ich, daß ihr ſie einigen entdeckt habt. Der Bauer antwortete, es ſey die Wahrheit, aber, fügte er hinzu, ich habe nichts wider Euer Majeſtät Befehl gethan. Anfänglich kamen alle dieſe Leute ohne Sie, und darum habe ich ihnen auch nichts ſagen wollen, weil mir Ihro Majeſtät verboten haben, etwas zu ſagen, wenn ich Ihr Geſicht nicht ſähe, darauf kamen ſie wieder, und brachten mir Ihr Geſicht nicht nur einmal, ſondern eine ganze Menge Ihrer Geſichter, wie Ihro Majeſtät hier ſehen; nun habe ich weiter kein Bedenken getragen, ihnen alles zu beantworten, um was ſie mich fragten. Der König verwunderte ſich über den feinen Verſtand des Bauers und belohnte ihn reichlich.

Der junge
Antihypochondriakus
oder
Etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung.

Viertes Porziönchen.

Lindenstadt, 1798.

Universitäts-
München
Bibliothek

I.

Zu der Zeit, als es noch Sitte war, daß man bey Hochzeiten, Kindtaufen oder andern Schmaus fereyen, wenn der Becher der Fröhlichkeit herumgieng, Leberreime machte, verliebte sich ein junger und dabey schöner Dorfprediger, der außer seiner einträglichen Pfarre, noch ein ganz artiges Vermögen besaß, in ein schönes, aber armes Fräulein. Durch das letztere kühn gemacht, hielt er förmlich um ihre Hand an, bekam aber ein niedlich geflochtenes Körbchen. Einige Zeit darauf befand sich derselbe in einer Gesellschaft bey einem benachbarten Edelmann, wo das Fräulein auch zugegen war, und bey Tische, wo ziemlich stark getrunken wurde, kamen denn auch Leberreime zum Vorschein. Ein Bekannter unsers Pfarrers, der seine Verhältnisse mit dem Fräulein wußte, nahm sein Glas und sagte:

Die Leber iſt vom Hecht, und nicht von einem Mohren;
Ich wette Fräulein Holm, wird unſre Frau Paſtoren.

Das Fräulein empfindlich hierüber, ergriff das Glas und erwiederte:

Die Leber iſt vom Hecht, und nicht von einem Schwein,
Wer mich einſt freyen will, der muß von Adel ſeyn.

Der Prediger, dem dieſes verdroß, nahm ſein Glas, ſahe das Fräulein an und ſagte:

Die Leber iſt vom Hecht, und nicht von einer Recken *),
Wer mich nicht haben will, kann mich — — — lecken.

Ueber dieſe Grobheit erbittert, verſezte das Fräulein:

Die Leber iſt von Hecht, und nicht nach Art der Vögel,
Auch unter Predigern, giebt es bisweilen Flegel.

*) In der Jägerſprache, das Weibchen von einem Reh.

2.

In *** war es sonst gebräuchlich, daß die Nachtwächter, wenn sie des Abends eilf Uhr abriefen, vor den Häusern der Senatoren, einen Vers aus einem Kirchenliede sangen. Einer von diesen (nämlich ein Nachtwächter, denn von einem Senator läßt sich so etwas gar nicht denken) war täglich besoffen, und rufte die Stunden höchst unordentlich ab. Schon mehreremale war er deshalb aufs Rathhaus gefordert, und in eine Geldstrafe verurtheilt worden, welche er aber nie bezahlt hatte. Einst war er auch unsinnig besoffen, rufte des Abends um zehn Uhr die Morgenstunde ab, und sang den gewöhnlichen Vers dazu:

Der Tag vertreibt die finstre Nacht ꝛc.

Des andern Tages wurde er sogleich vor den Magistrat gefordert, und der Bürgermeister, vor dessen Hause das Spässgen geschehen war, machte ihn derb herunter, condemnirte ihn in eine Geldstrafe, und befahl ihm, daß er solche sogleich, nebst den alten Resten, erlegen sollte, allein er stellte sein Unvermögen vor, wurde aber mit dem Bescheide, daß er das Geld bis den folgenden Tag, bey Verlust seines Dienstes, schaffen; oder deshalb einen Bürgen stellen sollte, entlassen. Als er denselben Abend

eilf Uhr vor des Bürgermeisters Hause sehr ordentlich abgerufen hatte, zog er die Beinkleider herab, verrichtete seine Nothdurft, und sang dazu:

Den setz ich dir zum Bürgen ein,
Wenn ich muß vor Gericht ꝛc.

3.

Ein Förster hatte einen guten Freund in der benachbarten Stadt, der Haase hieß, dieser hatte ihm immer angelegen, ihm doch einmal einen Haasen zum Geschenke zu machen, dieß that denn endlich der Förster, schickte ihm einen, schrieb einen Brief dazu, worauf er die Aufschrift machte: An Herrn Haase in ***, nebst einem ditto.

4.

Als in S*** noch der Staupbesen üblich war, nannte man die Urtheilsverfasser der dasigen Dikasterien scherzweise die Besenbinder. In S*** waren zween Brüder, wovon der eine Doktor und Assessor in einem dergleichen Dikasterium, der andere aber Doktor der Arzneygelahrtheit war. Eines Tages kam ein Bauer zu letzterm und erkundigte sich, ob das Urthel in seiner Sache noch nicht fertig sey? Da kommt ihr zurecht, mein Freund, antwortete ihm der Doktor, ihr müßt zu meinen Bruder gehn;

ihr

ihr dürft nur nach dem Aſſeſſor, dem Beſenbinder, fragen. Er bezeichnete ihm hierauf die Wohnung, und der Bauer gieng. Als er hinkam, war der Aſſeſſor juſt auf dem Saale und im Begriff auszugehen, der Bauer redete ihn ſogleich an und ſagte: Ich komme ja hier wohl recht; er iſt ja wohl der Aſſeſſor Beſenbinder?

5.

Ein Bauer kam in eine kleine Stadt und fragte einen Mann, der im erſten Stockwerke eines nahe am Thore gelegenen Hauſes zum Fenſter heraus ſahe: Ob er nicht wiſſe, wo ein Advokate wohne? Dieſer antwortete ihm, daß er ſelbſt einer ſey. Der Bauer fragte weiter: Nun, da kann er ja wohl auch Supliken machen? Als jener dieſes bejahte, ſo erkundigte ſich der Bauer, was ſo ein Ding wohl koſte? Nachdem die Sache iſt, antwortete jener, ſechzehn Groſchen, einen Thaler, auch wohl zwey. Nun, rufte der Bauer, ſo werfe er mir einmal eine vor ſechszehn Groſchen herunter.

6.

Ein junger Menſch, der ſonſt nicht einfältig war, aber, wie er von ſich ſelbſt ſagte, ſich nicht mit Worten behelfen konnte, kam eines Tages in

eine Gesellschaft sogenannter Witzlinge, diese schraubten ihn, ohne, wie das solcher Herren Art ist, ihn zum Worte kommen zu lassen, dermaßen, daß er voll Verdruß aufstand, und weggieng. Als er noch in der Thüre war, rief einer von der Gesellschaft: den haben wir recht gedroschen. Schnell wandte sich jener um und sagte: Ey das ist auch wohl eine rechte Kunst! so viele Flegel und eine Garbe —

7.

Ein Landprediger der sehr dicke war, hatte die Gewohnheit, seine Predigten sitzend zu lesen, ja sogar Sommerszeit, wenn es sehr heiß war, gieng er ohne Beinkleider auf die Kanzel, und ließ sich von dem Schulmeister, mit dem er gute Freundschaft hielt, ein Stück frischen Rasen auf den Stuhl legen, worauf er sich mit dem bloßen Hintern setzte. Einst hatte er sich mit dem Schulmeister verunreinigt, befahl ihm aber doch den folgenden Sonntag, wie gewöhnlich, ein Stück Rasen auf den Stuhl zu legen. Der Schulmeister that es zwar, bestreute solchen aber zuvor dick mit Pferdestaub. Noch hatte der Prediger seinen Vortrag nicht zur Hälfte beendiget, als er ein so unerträgliches Jucken und Brennen empfand, daß er unter dem Vorwande einer

ihm plötzlich zugestoßenen Unpäßlichkeit, seine Predigt schloß und von der Kanzel gieng. In der Verwirrung, worinnen er war, vergaß er den Priesterrock hinten herunterfallen zu lassen, und zeigte so mit der ganzen christlichen Gemeinde den bloßen Hintern. — Kaum sahe dieses der Organist, so fieng er an zu singen und zu spielen:

Wie schön leucht't uns der Morgenstern ꝛc.

8.

Ein schönes junges Frauenzimmer, die mit dem ihr von Müttergen Natur verliehenen Pfunde stark wucherte, gieng in den Thiergarten zu Berlin spatzieren. Dicht hinter ihr gieng ein Cavalleriesofficier, und als das Dämchen vor ihm von ohngefähr stolperte, rief er: Brr! Die Schöne drehte sich um, sah ihn verächtlich an und sagte: Sie glauben wohl, Sie sprechen mit Ihrem Pferde? Behüte! sagte der Officier, bloß mit einem Miethgaule.

9.

Der Stadtrath in *** erhielt vom Landesherrn in einer gewissen Sache ein Reskript, worinnen ihm anbefohlen wurde, Bericht zu erstatten. Das Reskript fieng sich wie gewöhnlich, mit den Worten

an: Wir von Gottes Gnaden ꝛc. Der weiſe Magiſtrat glaubte dieſes Formular auch beobachten zu müſſen, und der Anfang des Berichts lautete: Wir, leider! Gott erbarm's, Bürgermeiſter und Rath dieſer Stadt.

10.

Ich begebe mich aller Sünden ſchuldig, die ich von Anbeginn der Welt her begangen habe: ſo fieng ein Bauer ſeine Beichte an. Oho! fiel ihm der Prediger ins Wort, ihr ſeyd ja nicht ſo alt. Was wollt ich nicht! erwiederte der Bauer, ich habe einen Bruder, der iſt noch ein Jahr älter.

11.

Eine Bürgersfrau gieng zu einem ihr bekannten Bauer auf ein benachbartes Dorf zur Kirmſe. Als es des Abends anfieng dunkel zu werden, wollte ſie wieder nach Hauſe gehen, der Bauer nöthigte ſie aber noch zu bleiben, bis der Mond, der zu der Zeit im erſten Viertel war, aufgienge, und ſie ließ ſich es gefallen. Als nun die Reiſe fortgieng, und ſie nebſt dem Bauer, der ſie begleitete, vor das Dorf kamen, blickte ſie gen Himmel, ſah den Mond an, und ſagte: Das iſt hier euer Mond? — der Quark — das ſollter ihr mal unſern in der Stadt ſehen!

12.

Eine Magd, welche bey einem Schuhmacher diente, war auſerordentlich verſchlafen, und ſetzte ſich des Abends auf einen Stuhl hinter den Ofen, welcher das Lieblingsplätzchen des Geſellen auch war. Schon hatte dieſer mehreremale verſucht, ihr das Sitzen auf dieſem Stuhle zu verleiden; allein vergeblich. Einſt aber ſchnitte er das Zeichen von einem Pack Rauchtabak, machte Pech daran, und legte es auf den Stuhl. Die Magd ſetzte ſich glücklich darauf, das Papier blieb kleben, und des folgenden Tages las man auf dem Hintertheile ihres Rockes:

Wer mich wird verſuchen und proben,
Der wird mich rühmen und loben.

13.

Ein ſchon bejahrter Mann hatte ein junges reizendes Weibchen und ein ziemlich Häufchen Kinder, und die Nachbarn ſprachen ſo allerhand von einem jungen Officier, der da ein- und ausgieng. Eines Sonntags nahm der Alte die Kinder vor und ſagte: Wenn ihr eure Sprüche dieſe Woche über hübſch gelernt habt, will ich auch jedem einen Groſchen zu Kuchen geben. Schnell trat der älteſte Knabe vor ihm und betete: Er will uns damit locken, daß wir

wir glauben ſollen, er ſey unſer rechter Vater und wir ſeine rechten Kinder.

14.

Ein Reiſender ſaß in einem Wirthshauſe und rauchte eine ſehr feine Pfeife Tabak. Der vortreffliche Geruch duftete einem andern, der bey ihm am Tiſche ſaß, ſo in die Naſe, daß er ſich ein Pfeifchen ausbat. Wollte gern dienen, ſagte der Raucher, ich habe aber von dieſer Sorte ſelbſt nur noch eine Pfeife voll, kann ich aber mit anderm dienen, recht gern. Jener acceptirte dies, und der Reiſende gab ihm einen Beutel, worinnen getrocknete Nußbaumblätter mit etwas ſchlechtem Tabak vermengt, waren, den er für ſolche Fälle immer bey ſich hatte, und der Herr mit der dünnen Naſe ſtopfte ein und rauchte friſch. In einer Weile fragte der Reiſende: Man, wie ſchmeckt der Tabak? O, ſehr gut, antwortete jener, ich habe ihn wohl ſchlechter geraucht.

15.

Ein Dragoner vom Reichskontingent kam von einem Feldzuge gegen die Franken zu Hauſe. Sein erſtes Geſchäfft war, er nahm Urlaub, ſeine Eltern, die Bauersleute waren, zu beſuchen. Er kam an, und als der erſte Taumel der Freude vor-

bey

bey war, fiel zwiſchen ihm und dem Vater folgendes Geſpräch vor:

V. Nun, lieber Fritz, habt ihr die Teufels Franzoſen recht gebürſtet?

S. Das will ich glauben! Wo wir hinkamen, gaben ſie Reißaus.

V. Schön! Aber iſt es denn zu keinem ordentlichen Treffen gekommen, wo du warſt?

S. Nein, bloß kleine Scharmützel.

V. Du haſt dich doch wohl recht brav gehalten?

S. Verſteht ſich! Könnt ihr denken, einen Franzoſen habe ich mit dem da (hier ſchlug er auf den Pallaſch) einen Arm glatt vom Leibe weg gehauen; iſt aber auch eine rechte Klinge.

V. Es wäre auch beſſer geweſen, du hätteſt ihm den Kopf abgehauen.

S. Den Kopf? Ja, den hatte er nicht mehr!

16.

Der Fürſt von ***, der in beſtändigen Zerſtreuungen lebte, und ſich verſchiedene Mätreſſen hielt, hatte einen Hofprediger, der öfters über dieſes Unweſen in ſeinen Predigten eiferte. Einſt geſchahe dieſes auch, und zwar ziemlich nachdrücklich. Der Fürſt wollte ihm zu erkennen geben, daß er es bemerkt

bemerkt habe, und ſagte bey der Tafel zu ihm: Heute haben Sie mich recht auf den Pelz gebrennt! Da bedaure ich meine Ungeſchicklichkeit, ſagte dieſer freymüthige Mann; denn ich wollte das Herz treffen.

17.

Durch ein feines Städtchen Deutſchlands reiſte einſt der Landesfürſt. Der Magiſtrat erzeigte ihm alle erſinnliche Ehre, und als er nach eingenommener Mittagsmahlzeit weiter reiſte, begleitete ihn ein weiſer Rath in zwey Wagen. Als man eine Strecke vor das Thor gekommen war, ließ der Fürſt halten, und ſeine Begleiter erinnern, ſie möchten nun zurückkehren. Allein der Bürgermeiſter ſtieg ſogleich aus, gieng zum Fürſten an den Wagen und bat: Ihro Durchlaucht möchten ihnen nur erlauben Höchſtdieſelben bis an den Galgen zu begleiten.

18.

In A. ſtarb der Schöſſer; der Richter, der ein Genie war, verfertigte ihm folgende Grabſchrift:

Hier liegt begraben der Schöſſer,
Ihm iſt wohl, und uns noch beſſer!

Ihm

Ihm, daß er nicht mehr ein Sünder;
Uns, daß wir loß sind den Schinder.
Put, Put, Put,
War ein rechter Hundsfutt.

19.

Ein Dorfprediger starb, und die Bauern, welche ihn sehr geliebt hatten, ließen ihm einen Leichenstein setzen und übertrugen dem Schulmeister, der sich für einen Dichter ausgab, eine Grabschrift darauf zu verfertigen. Er that es, und sie lautete:

Hier liegt begraben Herr Melcher,
Ein Pastor gewesen ist, welcher
Hat gelebt in Ehr' und Zucht,
Und ist gestorben an der Wassersucht.
Drum sage, lieber Leser, frey,
Ist das nicht schade? Ey! Ey! Ey!

20.

Zwey Bauern, die einen Rechtsstreit hatten, kamen vor Gericht; der eine davon hatte einen Advokaten bey sich, und als dies sein Gegner sahe, fragte er, was der Mann dabey solle? Jener erwiederte, daß dieser sein rechtlicher Beystand sey, der für ihn sprechen müsse. Nein, sagte dieser, so geht das Ding nicht, da muß ich meinen Gewirrmacher auch holen.

21.

Ein Franzos, der kein Deutsch konnte, wollte ſich in Leipzig zur Zeit der Meſſe eine Scheide zu einem Meſſer kaufen. Er gieng in Auerbachs Hof zu einem Galanterieh[illegible]ndler und ſagte: Haber ſie ſu verkauf einer Logis vor meiner Meſſer.

22.

Ein Edelmann ritt mit ſeinem Bedienten über einen Kirchhof. Als ſie an das Beinhaus kamen, ſagte der Bediente, indem er auf Schädel und Knochen wieß, hier kann man nicht ſehen, was ein Edelmann oder ein Bauer geweſen iſt. Warum nicht? Narr! erwiederte der Edelmann, die weißen Schädel und Knochen haben lauter Edelleuten gehört. Kurz darauf kamen ſie an ein Hochgericht, wo verſchiedene weißgebleichte Schedel von Miſſethätern lagen. Ey! rief der Bediente aus, ſehen Sie 'mal an, Junker, da iſt die Juſtiz unter die Edelleute gefahren.

23.

Es baute ein Mann ein neues Wirthshaus, nannte es zum Beſenſtiel, und ließ ſich ein neues Schild daran malen. Als dieſes fertig, aber noch nicht aufgehangen war, ſchrieb einer von ſeinen Gäſten darunter:

'In

In dieſem Haus iſt's nicht geheuer,
Der Wirth giebt nichts, und iſt doch theuer.
Es iſt der Wirth zum Beſenſtiel,
Giebt ſchlechtes Eſſen und rechnet viel.

24.

Ein Bauer kam in einen Buchladen, und wollte die Pſalmen Davids kaufen, hatte aber den Titel vergeſſen. Der Buchhändler nannte ihm eine Menge geiſtlicher Bücher, erhielt aber zur Antwort: Nee, das nich. Endlich fragte er: Nun, wißt ihr denn auch nicht, was etwa in dem Buche ſteht? Könnt ihr euch auf nichts beſinnen? Je ja, ſagte der Bauer, es ſteht drinne: Du ſchenkſt mir geſchwappte vull ei un ſchmeerſt meinen Schädel mit Fette.

25.

Ein junger Kerl, katholiſcher Religion, bekannte einem Pater in der Beichte unter anderm: er habe einen Strick geſtohlen. Als ihm der Pater die Vergebung dieſer Sünde zugeſichert hatte, ſo antwortete er: Ja, Ihro Hochwürden, es hieng aber ein Ochſe dran, den ich auch mitnahm. Der Geiſtliche gab ihm zu erkennen, daß er ihm dieſe

Sünde nicht vergeben könne, sondern daß sie ihm, bis auf jenen großen Gerichtstag im Thale Josaphat aufbehalten seyn solle. O! hat's Zeit bis dahin, sagte jener, da kömmt der Fleischer auch hin, dem der Ochse gehörte, und der Ochse auch, da heb ich dem Fleischer das Seinige wieder, so ist die Sache alle.

26.

Einem Bauer war seine Frau gestorben; sein Nachbar tröstete ihn und sagte: Auch ihm thäte es in der Seele weh, daß der Tod ihn einer so guten Frau und braven Wirthin beraubt habe. Was will man machen? Gevatter, antwortete der Leidtragende, was einem am liebsten ist, holt der Teufel immer am ehesten; ihr wißt's, gieng mirs mit meiner Schäcke nicht auch so?

27.

Ein Student erhielt vom Hause eine Kiste, welche in graue Leinewand eingeschlagen war. Die Magd, welche ihm aufwartete, bat sich diese von ihm zu einer Küchenschürze aus; sie erhielt dieselbe, machte sich eine Schürze daraus, und zur Freude des Gebers figurirten vorne die für die Post mit großen Buchstaben aufgemalte Worte: Studentengut.

28.

Einer alten Frau, welche ein Paar Esel vor sich her trieb, begegneten einige junge Leute; sie wollten die Alte schrauben und sagten: Guten Tag, Eselsmutter! Schön' Dank, meine Kinder! antwortete diese.

29.

Ein Kerl, der des Stehlens höchst verdächtig war, wurde gefänglich eingezogen. Als er verhört wurde, gab er auf alle an ihn gethane Fragen keine Antwort, als: So sagten sie. — Die Richter glaubten also, er sey wahnsinnig. Um nun davon gewiß überzeugt zu werden, wurde er an einen Fluß, der die Gränze des Ländchens, wo sich die Geschichte zutrug, machte, geführt, und ihm befohlen: er sollte hineinspringen. Der Inquisit, der ein guter Schwimmer war, that solches ohne Bedenken, und schwamm an das jenseitige Ufer, stieg aus dem Wasser und wollte fortgehen; man rief ihm aber: er sollte wieder in den Fluß springen und herüber schwimmen. Nein, antwortete er, so sagten sie: nicht — und gieng fort.

30.

Ein junges Frauenzimmer wurde von ihren Eltern gezwungen, einen alten Mann zu heyrathen.

Als aber bey der Trauung die Frage des Predigers auch an sie ergieng: ob sie Herrn *** zu ihrem ehelichen Gemahl haben wolle? sagte sie: Nein! Der Bräutigam fieng für Schreck und Bosheit an zu weinen wie ein Kind. Die Anverwandten aber, und selbst der Prediger, redeten dem Mädchen zu, ihr Nein in ein Ja zu verwandeln. Als sie nun eine Weile mit Bitten und Ueberreden bestürmt worden war, sagte sie seufzend: **Nun, so gebt den alten Heularsch nur her!**

31.

Einst schrieb einer auf das letzte Blatt eines Stammbuchs die Worte: Alle die vor mir gewesen, sind Diebe und Mörder. Ein anderer aber schrieb darunter: Du bist auch einer von diesen, Deine Sprache verräth Dich.

32.

Ein junges Frauenzimmer unterhielt mit einer Mannsperson ein Liebesverständnis, sie erfuhr aber, daß der junge Herr mehrere Liebschaften hatte, auch sich immer in gewissen verdächtigen Häusern herumtrieb, und brach plötzlich alle Verbindung mit ihm ab. Einige Zeit darauf befand er sich in einer gemischten Gesellschaft, wo seine ehemalige Geliebte auch

auch war. Um ſich zu rächen, zog er die von ihr erhaltenen Briefe, die er in der Abſicht bey ſich hatte, hervor, und wollte ſie einigen von der Geſellſchaft zeigen. Das Frauenzimmer merkte ſein Vorhaben, ſagte aber ganz kalt: O! zeigen Sie dieſe Briefe immer, mein Herr, ich habe mich ihrer nicht zu ſchämen, aber wahrlich der Aufſchrift. Beſchämt ſteckte der Stutzer die Briefe ein und ſchwieg.

33.

Ein Dorfprediger ſang vor dem Altare die Worte: Der Herr läßt Gras wachſen auf hohen Bergen, Halleluja. Der Schulmeiſter, der ihm antworten ſollte, ſich aber nicht ſogleich beſinnen konnte, ſang: Ja's iſt aber auch darnach. Kyrieleis.

34.

In einer Dorfkirche in Sachſen iſt ein Gemälde, welches die Kreuzigung Chriſti vorſtellt. Zu großer Beluſtigung der Kenner, haben die Kriegsknechte preußiſche Monturen, und auf den Patrontaſchen ſteht: Friedrich Rex.

35.

Ein alter Landjunker, der nie in großer Geſellſchaft geweſen war, befand ſich zur Zeit eines

Landtags in D**. Einer ſeiner Freunde, der daſelbſt ein groſſes Haus machte, bat ihn zur Tafel, und er erſchien. Unter anderm wurden auch nach damaliger Sitte beym Nachtiſche Deviſen herumgegeben. Als der Teller an unſern alten Landſtand kam, nahm er ein Paar Figuren, und verzehrte ſie zu großer Freude der übrigen Geſellſchaft. Seine Nachbarin, ein junges ſchalkhaftes Fräulein, wollte ſich einen Spas mit ihm machen, und präſentirte ihm den Teller noch einmal; allein er ſagte: Danke unterthänig, mein gnädiges Fräulein, bin völlig ſatt; hab' ſchon ein Paar Hösgen und einen Hannswurſt gegeſſen.

36.

Doktor *** Prediger in *** hatte einen ſtarken Katarrh, und wollte eines Tages um das Thor ſpatzieren gehen. Als er in das Thor kam, fragte er einen Soldaten: Freund, wo kommt der Wind her? ich möchte ihm nicht gern entgegen gehen. Ganz gravitätiſch antwortete ihm dieſer: Ich höre ſein Sauſen wohl, weiß aber nicht, von wannen er kommt, noch wohin er fährt.

37.

Ein junger reicher Studierender, gieng in *** mit einem ſeiner Freunde um das Thor ſpatzieren,

hier

hier begegnete ihnen eine junge schöne Kaufmannsfrau. Bruder! sagte der Student zu seinem Freunde, wenn ich bey der ein Schäferstündchen genießen könnte, ich gäbe die ganzen 200 Thaler, die ich heute von Hause bekommen habe, davor. Er mochte dies nicht leise genug gesagt haben, denn die Dame hatte es gehört, und bekam einen unwiderstehlichen Appetit — zu den 200 Thalern. Noch denselben Abend erhielt der junge Mensch folgendes Billet:

Mein Herr!

Wenn das, was Sie diesen Nachmittag zu Ihrem Freunde in der Promenade sagten, kein Scherz, sondern Ihr Ernst war, und wenn meine geringen Reitze wirklich einigen Eindruck auf Ihnen gemacht haben: so finden Sie sich morgen Nachmittag um 3 Uhr bey mir ein, wir werden allein seyn; denn mein Mann ist morgen auf den ganzen Tag bey einer Landparthie versagt. Sehnsuchtsvoll erwartet Sie

Ihre
ergebene O.

Ohnerachtet unser Held, die oben erwähnten Worte zu seinem Freunde, nur in einem Anfalle von jovialischer Laune gesagt hatte: so hielt er es doch vor eine Schande, zurücke zu treten, und schrieb

eine äußerſt höfliche Antwort, worinnen er der Dame ſeine brennende Liebe, und daß er zur beſtimmten Zeit erſcheinen würde, verſicherte.

Nun ſollen aber meine Leſer wiſſen, daß es der Dame keinesweges Ernſt war, die eheliche Treue zu brechen, ſondern ſie hatte mit ihrem Eheherrn, einen ausgemachten Schurken, ein Plänchen entworfen, dem jungen Herrn die Fettfedern ein wenig auszurupfen und ihn um die 200 Thaler zu prellen. Das würdige Ehepaar hatte nämlich unter ſich verabredet, der Mann ſollte ſich mit einem tüchtigen Prügel bewaffnet, unter das Bette verſtecken, und wenn der junge Herr bey ihr wäre, hervorſpringen, und dieſes Tet a Tet ſtöhren, worauf ſie denn die Rundchen treulich unter ſich theilen wollten.

Zur beſtimmten Zeit kam unſer Held, und wurde zur Dame in ein Hinterzimmer geführt, worinnen ein Bette ſtand, unter welchem der ſaubere Herr Gemahl ſchon Platz genommen hatte. Nach den erſten Komplimenten wollte ſich der junge Herr einige Freyheiten herausnehmen, worauf ihm aber die Dame nicht undeutlich zu verſtehen gab, er habe auch von ihr nicht die kleinſte Gunſtbezeugung zu erwarten, wenn er nicht zuvor die ſich ſelbſt gemachte Bedingung erfüllte. O! mit Freuden, ſagte

dieſer,

dieſer, vor ſolche Wonneminuten iſt mir nichts zu theuer. Er gieng hierauf an ein Tiſchchen, zählte 40 Friedrichsd'or hin und bat die Dame, ſich ein wenig auszukleiden und ins Bette zu legen, er wolle ſich es auch bequem machen und gleich nachkommen. Die Dame that ſolches ohne Bedenken, unſer Held zog ſeinen Frack aus, nahm aus den Taſchen ein Paar Piſtolen und legte ſie unter das Hauptkiſſen des Bettes. Die Dame erſchrack und fragte: was das bedeuten ſolle? Ganz und gar nichts, meine Theure, antwortete ihr der Näſcher, man wird zuweilen bey der Arbeit geſtöhrt; aber ich verſichre heilig, daß wenn es Jemand wagen ſollte, uns zu beunruhigen, ich ihm ohne Umſtände eine Kugel durch den Kopf jagen werde. Er ſtieg hierauf zu der Dame ins Bette, und — die Schäferſtunde ſchlug. — Ich überlaſſe meinen Leſern, ſich die Empfindungen des Mannes, der unterm Bette ſtak, und den die Piſtolen in gehörigem Reſpect erhielten, ſelbſt zu ſchildern. — Als ſich der junge Herr in den Reitzen der Dame ſatt geſchwelgt hatte, ſteckte er die auf den Tiſch gelegten Friedrichsd'or wieder ein, legte davor einen Speciesthaler hin, und ſchied von dannen.

38.

In einer Michaelsmesse kam der Fürst von ** nach Leipzig. Gleich nach seiner Ankunft ließ er einen Schuhmacher kommen, und ließ sich von demselben ein Paar englische Stiefeln anmessen. Den dritten Tag brachte Meister Ahle dieselben, und als der Fürst fragte, was sie kosteten? forderte er 10 Thaler. Ey, ey! Meister, sagte der Fürst, das ist sehr theuer, in ** bekomme ich so ein Paar Stiefeln für 7 Thaler. Ja, erwiederte der Schuster, ** ist nicht Leipzig, hier sind alle Lebensmittel außerordentlich theuer — können sich Ihro Durchlaucht vorstellen, heute kostet die Mandel Lerchen 15 Groschen. So muß man keine Lerchen essen, wenn sie so theuer sind, sagte der Fürst. — Man will ja doch die Jahrszeit genießen, antwortete der Schuster.

39.

In ** war ein reicher unverheyratheter Mensch, dieser bekam immer des Monats ein paarmal seine Adamslaune. In diesem Falle bestellte er sich des Abends entweder ein Freudenmädchen oder eine hübsche Frau auf sein Zimmer, und bezahlte das genossene Vergnügen jedesmal mit 1 Louisd'or.

Eines

Eines Abends hatte er die Frau eines Schuhmachers bey sich, und den beyden Leutchen verstrich die Zeit so schnell, daß das Weibchen die Glocke verhörte, und anstatt um 10 Uhr zu Hause zu gehen, war es schon 11 Uhr. Als sie herunter kam, war zu ihrem Schrecken die Hausthüre zu, so, daß sie nicht zu dem Hause hinaus konnte; sie pochte an und der Hausknecht kam. Er fragte, wo sie gewesen wäre, daß sie sich so verspätet habe? sie sagte: sie sey bey einer guten Freundin gewesen, und habe geglaubt, es schlage erst 10 Uhr. Der Hausknecht aber gab ihr nicht undeutlich zu verstehen, daß er wisse, wo sie gewesen sey, und wenn sie ihm nicht das gäbe, was sie von dem Herrn oben zum Geschenke erhalten, so würde er ihr die Hausthür auf keinem Fall eröffnen. Um sich keinen weitern Ungelegenheiten auszusetzen, gab sie den so eben verdienten Minnesold hin. Den Morgen darauf gieng der Hausknecht zum Ehemanne des Weibchens, ließ sich ein Paar Stiefeln anmessen, und bezahlte sie in Gegenwart der Frau mit dem so leicht verdienten Louisd'or zum voraus.

40.

Eine Bauersmagd, die sich geputzt hatte, begegnete einer andern, die einen Grasekarn fuhr,

diese

diese fragte die erstere: wo sie hin wolle, daß sie sich so ins Zeug geworfen habe? Die Antwort war: in die Beichte; ich dächte, du giengst auch mit, fuhr sie fort; allein diese entschuldigte sich, daß sie nicht angezogen wäre, und auch keinen Beichtgroschen habe. Ach! sagte jene, wie bald bist du nicht angezogen, und einen Groschen will ich dir auch leihen; geh immer mit, die Schafknechte gehen auch, es wird dir ein rechter Commersch werden.

41.

Der Fürst von *** ritt einsmals von einem einzigen Kammerherrn begleitet, durch Schilda. Den Fürsten durstete, und sie hielten vor dem Wirthshause, wo ihnen der Wirth einen Krug Bier an das Pferd reichen mußte. Als sie getrunken und der Kammerherr bezahlt hatte, fragte er den Wirth: Ist es wahr, mein Freund, daß es hier so viele Narren giebt? Das ich nicht wüßte, antwortete der Wirth, aber es reiten ihrer zuweilen durch.

42.

Ein gewisser Geheimderath reiste durch Schilda und wurde von dem Bürgermeister zu Tische gebeten. Nach der Mahlzeit fragte der Geheimderath: Wo ist denn der Bürgermeister? Das bin ich, antwortete

wortete dieſer. Ach! ich meyne Ihnen nicht, ſagte der Geheimderath, ich meyne den Abtritt. Da habe ich Eure Excellenz nicht verſtanden, erwiederte der Bürgermeiſter, das nennen wir hier den Geheimdenrath.

43.

Ein Kandidat der Theologie predigte, blieb aber ſchon im Eingange der Predigt ſtecken. Der Schulmeiſter ſang ſtatt des gewöhnlichen Kanzelliedes:

Reiche deinem ſchwachen Kinde,
Das auf matten Füßen ſteht;
Deine Gnadenhand geſchwinde,
Daß die Angſt vorüber geht.

Allein dieſer Geſang half nichts, denn ſchon im erſten Theile der Predigt verließ ihn das Gedächtniß aufs neue, und er mußte von der Kanzel gehen. Der Schulmeiſter ſang:

Aerger iſt's nie geweſen,
Von Anbeginn der Welt.

44.

Ein adelicher Rittergutsbeſitzer heyrathete ſeine Magd. Der Prediger des Orts, der mit ſeinem Kirchenpatron in Feindſchaft lebte, predigte den andern Sonntag über die Worte: — Und der Herr hat ſeine elende Magd angeſehen!

45.

45.

In einem Hauſe, welches zwey Thüren hatte, wohnte auf der einen Seite ein Barbierer, auf der andern aber ein junger Studierender. Ein Bauer, welcher ſich raſiren laſſen wollte, kam aus Verſehen zu dem letztern gerade in die Stube hineingetreten, und ſagte: Guten Tag, ich wolle mich balbire laſſe. Der Student hieß ihn niederſetzen, gieng hinaus und rufte ſeinen Bedienten. Dieſer ſeifte den Bauer ein, und gieng wieder zur Thüre hinaus. Der Bauer, dem die Zeit zu lang wurde, fragte den Studenten, der indes am Fenſter ſtand und in einem Buche las: Nu, wird's denn bahle, daß ich gebalbirt währe? Da müßt ihr neben an gehen, mein Freund, antwortete jener, hier wird blos eingeſeift, darneben wird barbiert. — (Lessing)

46.

Zwey Bauern beſahen voll Verwunderung die Stadtkirche in Meißen, und hatten ihre Betrachtungen über die darinn befindlichen Gemälde. Als ſie an die Bildniſſe Luthers und Melanchtons kamen, fragte der eine den andern, wer wohl dieſe beyden wären? Der andere ſagte: Der Dicke iſt där, där's Evangelium erdacht hat, vom Dürren habe

habe ich aber mei Lebestage nischt gehure und gesähn.

47.

Ein Engländer hielt sich einige Zeit in Deutschland und namentlich in Sachsen auf, und gieng Sonntags fleißig in die Kirche. An einem Bußtage gieng er auch hinein, und bemerkte, daß man das Vaterunser kniend betete. Er fragte seinen Nachbar, warum dies heute und nicht auch andere Tage geschähe? und erhielt zur Antwort: weil heute Bußtag ist. Also hat bey euch Deutschen Gott ordentlich seine Gallatage, wie ich sehe, sagte der Engländer.

48.

Ein Maler in L** beklagte sich gegen einen seiner Freunde, daß die Kunst nach Brod gehen müsse, und er gar nichts zu thun habe. Geduld, Freund, antwortete der andere, es ist jetzt im Werke, daß eine jede Hure, verheyrathet und unverheyrathet, ein Schild aushängen will — Du sollst zu thun genug bekommen.

49.

In einem Landstädtchen, wo es Gebrauch war, daß die Schüler des Sonntags vor den Häusern der mittelster Bürger sangen, privatisirte ein Mann und lebte

lebte sehr eingezogen. Dieser gewann in der hannöverischen Lotterie das große Loos. Als die Sache laut wurde, dachte der dasige Kantor einen rechten Schlag zu machen, paradirte den nächsten Sonntag vor dem Hause des Gewinners mit seinen Schülern, welches vorher nie geschehen war, und sang eine Motette ab, welche den Text: Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe, hatte. Als sie das saure Stück Arbeit verrichtet hatten, erhielten sie einen versiegelten Zeddel. Der Kantor, der sich einbildete, es sey eine Anweisung oder Cassenbillets, erbrach solchen hastig, fand aber nichts, als die Worte: So tröstet euch denn unter einander mit diesen Worten.

50.

Ein alter Mann heyrathete ein junges Frauenzimmer. Bey der Trauung wendete sich der Prediger bey den Worten: Seyd fruchtbar und mehret euch, zur Braut; bey den Worten aber: und füllet die Erde, zum Alten.

51.

Eine alte Frau, der eines Abends, als sie ihre Andacht verrichtete, die Flöhe heftig zusetzten, machte das Halstuch auf, fuhr mit der Hand in den Busen, und sang dabey aus dem Gesangbuche:

Oeffne

57.

In einem lutherischen Dorfe wohnte ein katholisches Ehepaar. Der Beichtiger von diesem, der sehr bigot war, hatte ihnen oft eingeschärft; daß, wenn eines von ihnen plötzlich krank werden, die Zeit aber, um ihn zu holen, zu kurz seyn sollte: sie sich lieber eines dem andern Beichte hören, als dies ses heilige Werk bey einem lutherischen Prediger verrichten sollten. Die Frau, welche schwanger gieng, wurde einst so plötzlich krank, daß man an ihrer Genesung zweifelte, und da der Fluß, welcher zwischen dem Dorfe und dem Wohnorte des katholischen Geistlichen lag, so ausgetreten war, daß man nicht hinüber konnte, so erinnerte der Mann die Frau an den Befehl ihres Geistlichen. Das Weib war sogleich willig, hub ihre Beichte an, und bekannte dem Manne: daß das Kind, womit sie schwanger sey, nicht von ihm, sondern vom Müller im Dorfe wäre. Entrüstet fuhr der Mann auf und sagte: Ja siehst du, säße ich nicht hier an Gotteerstatt, der Donner sollte dich erschlagen.

58.

Ein Knabe wurde vom Prediger im Examen gefragt: Wie viel sind Sakramente? Das weiß ich

nicht gewiß, sagte er; denn meine Mutter sagt immer hundert, der Vater aber immer tausendsakrament.

59.

Einer, der sehr viel schuldig war, laß in einem Buche, welches von der Geduld handelte. Ein Freund von ihm, der dies sahe, sagte zu ihm: Das wäre eine Lektüre für Ihre Gläubiger.

60.

Ein Stutzer sprach mit einem jungen Frauenzimmer und nannte sie immer: Meine Schöne. Empfindlich über diese vertrauliche Benennung sagte sie endlich: ich wollte, daß ich dieses von Ihnen auch sagen könnte. Warum nicht? antwortete er, wenn Sie die Unwahrheit sagen wollten, wie ich es gemacht habe.

61.

In einer Gesellschaft machte sich einer über die Schlesier lustig, tadelte ihre Sitten und Gebräuche, und sagte endlich: sie sind auch nur unter dem Namen der Eselsfresser bekannt. Ein Schlesier, der mit in der Gesellschaft war, fragte ihn, ob er wohl jemals in Schlesien gewesen sey? Das will ich glauben, antwortete ihm der Lästerer. Nun, so wun-

dert's

dert's mich, daß Sie nicht sind gefressen worden, entgegnete ihm dieser.

62.

Ein Mann, der nicht lesen konnte, sang in der Kirche blos nach dem Gehör mit. Als der Glaube gesungen wurde, sang er, anstatt der Worte: Die ganze Christenheit auf Erden: Die ganze Christenheit zu Pferde. — Nun, da will ich die Reuterey ansehen, sagte sein Nachbar, da muß Gevatter Diezen sein blinder Schimmel auch dran.

63.

Ein anderer, der auch nicht lesen konnte, aber doch immer ein Gesangbuch in der Hand hatte, hielt dieses einst verkehrt. Sein Nachbar, der es sahe, sagte zu ihm: Gevatter, ihr haltet das Buch verkehrt. Ihr wißt es ja, Gevatter, antwortete er, daß ich links bin.

64.

In einem Dorfe, wo eine Poststation war, bat einst der Postmeister einen Bauer, ihm eine Extrapost bis zum nächsten Orte zu fahren. Der Bauer schickte seinen Sohn, und dieser fuhr mit seinem Passagier ab. Der Reisende, der den ganzen

Weg über den Hut in der Hand hatte, und dem der unkundige Schwager nicht schnell genug fuhr, wurde böse, sprang aus dem Wagen, und prügelte mit dem in Händen habenden Rohre seinen Führer derb ab, gab ihm auch, als sie auf die nächste Station kamen, nur zween Groschen Trinkgeld. — Als der junge Bauer wieder zu Hause kam, sagte er zu seinem Vater: Das ist wahr, wenn die Stadtleute auch gleich nicht viel Geld haben und nur zween Groschen Trinkgeld geben, so sind sie doch höflich. — Der Herr, den ich fuhr, hatte sogar den Hut abgenommen, da er mich ausprügelte.

65.

Ein alter Oberhofprediger eines kleinen Fürstenthums, predigte eines Sonntags in der Schloßkirche sehr eifrig wider das Laster der Trunkenheit. Der Fürst dieses Ländchens war selbst ein großer Liebhaber vom Trinken. Um nun diesen dadurch nicht zu beleidigen, schloß er seinen Vortrag mit folgenden Worten: Aber, werdet ihr sagen, unser gnädigster Fürst trinkt ja auch, — ja, das ist wieder etwas ganz anders, der hat's, dem schmeckt's! Wohl bekomm's ihm! Amen.

66.

66.

Eine Gesellschaft aus der Stadt, welche sich auf dem Lande bey dem Geistlichen eines Orts belustigte, traf beym Spazierengehen einen ziemlich groſsen Bauerknaben an, welcher die Schafe hüthete. Ein hübsches und munteres Frauenzimmer aus der Gesellschaft wollte einen Scherz machen, gieng zu dem Knaben hin, und fragte ihn: Hast du eine Frau?

Bauerknabe. Nein, Mamsellchen!

Sie. Desto besser? Ich mag dich leiden; wenn du mich haben willst: so will ich dich heyrathen.

Er. (Lächelnd und den Kopf schüttelnd) Nein!

Sie. Aber wenn du mich heyrathest: so kömmst du in die Stadt, kriegst schöne Kleider, gutes Essen und Trinken.

Er. Und wenn auch, ich mag Sie nicht; denn wenn ich Sie nähme, da kriegt ich wohl mehr zu hüthen, als alle meine Schafe!

67.

Ein Musikus, der zwar sehr geschickt in seiner Kunst, zugleich aber auch von seinen Verdiensten

ſehr eingenommen war, wurde Ludwig dem Groſſen vorgeſtellt. Der König bemerkte, daß er höchſt elende Strümpfe anhatte, und fragte ihn daher, ob er wirklich der Muſikus wäre, den man ihm ſo gelobt hätte. Ich weiß nicht, Sire, antwortete er, ſo viel aber kann ich mich rühmen, daß ich eine Stimme habe, woraus ich machen kann, was ich will. — Wenn das iſt, fieng der König an: ſo mach' er doch ein Paar Strümpfe daraus; denn die hat er höchſt nöthig.

68.

Ein Handwerksgeſelle kam an einem Morgen, wo es ſcharf gefroren hatte, ins holländiſche Gebiet, und wurde von einem Kettenhunde ſo heftig angefallen, daß er ſich auf ſeinen Stock allein nicht verlaſſen konnte, ſondern zu ſeiner Sicherheit auch noch einen Stein aufnehmen wollte. Zu ſeinem groſſen Verdruß war aber der Stein angefroren, und der Hund biß ihn ins Bein. Verdammtes Land, rief er im Gefühle des Schmerzes, wo die Hunde losgelaſſen und die Steine angebunden werden!

69.

Ein Dieb hatte zu London eine künſtlich gearbeitete Doſe geſtohlen, und wurde darüber angeklagt.

klagt. Der Richter, der ihm gern durchhelfen wollte, taxirte die Dose gering; allein der Eigenthümer versicherte laut, die Façon allein koste ihm 40 Thaler. Ey was, sagte der Richter, der Façon wegen hängt man keinen Menschen.

70.

Ein junger Mann rühmte die auserordentliche Schönheit eines Frauenzimmers; ein Anderer behauptete von eben dieser Dame fast gerade das Gegentheil. Die Streitenden forderten einen Dritten zum Schiedsrichter in dieser Sache auf. Sie haben offenbar Beyde Recht, entschied dieser, nur zu verschiedenen Tageszeiten: der Eine des Tages, der Andere des Morgens.

71.

Der englische Schauspieler Foot hatte den Lord S**, einen berühmten Wollüstling, in einer seiner Comödien parodirt. Der Lord empfand es sehr übel, und fragte ihn kurze Zeit darauf in einer Gesellschaft, um sich zu rächen: Ob er eher an den Franzosen, oder an dem Galgen sterben würde. Es kömmt blos darauf an, erwiederte Foot, was ich zuerst umarme: ihre Maitresse, oder ihre Grundsätze!

72.

Einem großen Fürsten wurde eine ansehnliche Summe entwendet. Es wurde also eine große Belohnung für denjenigen festgesetzt, der die Diebe entdecken und anzeigen könnte. Einen Kohlenbrenner, der in einem benachbarten Dorfe in der äußersten Armuth lebte, trieb die Verzweiflung an, aus diesem Vorfalle einen Vortheil zu ziehen. Du kannst, dachte er bey sich, deinen aufs Höchste getriebenen Hunger auf eine gute Art stillen, und wenigstens nachher von der Gnade des Fürsten Vergebung hoffen, wenn er sieht, daß du aus großer Armuth dich bewogen gesehen, die Entdeckung einer Sache, von der du doch nichts wußtest, auf dich zu nehmen. Er gieng also dreist zum Fürsten und versprach ihm, Mittel zu finden, die Diebe zu entdecken, wenn man ihm drey Tage Bedenkzeit lassen würde. Er wurde demnach in einer Stube verwahrt, und ließ sichs zwar sehr gut schmecken, da man ihm mit Essen und Trinken reichlich bediente, seufzte aber am ersten Tage nach dem Nachtessen sehr, und sprach: Das ist nun einer! Dadurch meinte er, daß nun schon einer von den drey Tagen vergangen sey. Allein der Bediente, der ihm das Essen brachte, und der einer von den Dieben war, deutete diese Worte auf

sich

ſich aus, und glaubte, er wolle dadurch ſagen, daß dieſer nun ſchon einer von den Dieben wäre. Ganz erſchrocken erzählte er ſolches ſeinen Kameraden, die an dem Diebſtahle Theil genommen hatten. Auf dieſen kam der andere am folgenden Tage, und brachte dem Kohlenbrenner das Eſſen. Und als dieſer nun ſagte: Das iſt der zweite; ſo zweifelte der Bediente nicht mehr, auch von ihm entdeckt zu ſeyn, und deutete dieſe Worte auf ſich, als den zweiten Dieb, obgleich der Kohlenbrenner abermals den zweyten Tag meinte. Endlich brachte ihm der dritte Bediente am dritten Tage das Eſſen, und nachdem der Kohlenbrenner gleichfalls geſagt hatte: Das iſt nun der dritte und letzte: ſo hielten es die Diebe für gewiß, daß ſie verrathen wären, kamen alſo alle drey zum Kohlenbrenner, und baten ihn flehentlich, ſie nicht auszuliefern, und verſprachen, das geſtohlene Geld ſogleich zu vergüten. So trieb das Gewiſſen die Schuldigen an, ſich ſelbſt zu verrathen, und ſo mußte das Schickſal den Kohlenbrenner aus der größten Verlegenheit helfen, der zugleich Zeitlebens von dem Fürſten eine reichliche Verſorgung erhielt.

73.

Ein luſtiger Menſch lieh von einem andern eine Summe Geldes gegen einen Wechſel, den

er

er auf folgende Art ausstellte: Acht Tage nach dem Feste des heiligen Lucianus zahle ich gegen diesen meinen Solawechsel die Summa von ꝛc. Nachdem jener mit dem Gelde weggegangen war, nahm dieser den Kalender und laß ihn wohl zehnmal durch, ohne einen Heiligen zu finden, der Lucianus geheissen hätte. Er gieng also zu dem Aussteller des Wechsels und sagte: Mein Herr! was haben Sie mir für einen Wechsel gegeben? In meinem ganzen Kalender steht kein heiliger Lucianus. Das ist meine Schuld nicht, antwortete jener; genug, Sie haben meinen Wechsel, und sobald er gefällig seyn wird, bezahle ich ihn. Die Sache wurde dem Gerichte angezeigt. Der Richter ließ die Partheyen vorfordern, und nachdem Beklagter, der den Wechsel für den seinigen erkannte, kam, fragte er ihn: Ist denn dieser Lucianus wirklich ein Heiliger? Ja freylich, gab er zur Antwort. Und wenn fällt sein Tag ein? fuhr der Richter fort. Das weiß ich nicht, antwortete der Beklagte; und der Kläger setzte hinzu: er stehe gar nicht im Kalender. Wohl, sagte der Richter, weil der Lucian ein Heiliger ist, und sein Tag nicht besonders im Kalender aufgezeichnet ist: so muß sein Fest in dem Feste Aller Heiligen begriffen seyn, und acht Tage nach diesem Feste soll Beklagter

klagter bey Strafe der prompteſten Execution zu bezahlen ſchuldig ſeyn.

74.

In einer vornehmen Stadt war eine Wirthin, die ſich überall rühmte, daß ſie von Niemand betrogen werden könnte. Dieſes erfuhr ein loſer Gaſt und verkleidete ſich als ein reiſender Kaufmann, gieng hin und ſagte zu ihr: Ich weiß ein Faß, das voll ſchlechten Wein iſt, durch meine Kunſt wieder gut zu machen; ich will aus eben dieſem Faß, und zwar aus zwey Zapfen, aus dem einen einen köſtlichen weiſſen, aus dem andern einen rothen Wein laufen laſſen. Die Wirthin wollte nun von dieſem Kunſtſtücke eine Probe ſehen, bat demnach den verſtellten Kaufmann, daß er es bald machen möchte. Als nun der Wirth einmal mit ſeinen Leuten ausgieng, ſo ſagte er: Nun Frau Wirthin, weil wir izt allein ſind, ſo gehen wir in den Keller, und zeigen Sie mir ein volles Faß, ſo will ich Ihnen meine Kunſt lehren. Die Wirthin gieng mit ihm in den Keller, zeigte ihm ein volles Faß, und der Kaufmann nahm einen Bohrer und machte auf der

einen

einen Seite ein Loch, das die Wirthin mit dem Daumen zuhalten mußte, sodann machte er auch auf der andern Seite ein Loch, und befahl der Wirthin, auch dieses mit dem Daumen zuzuhalten. Die gute Wirthin mußte ihre Arme ziemlich weit ausstrecken, da sie die beyden Löcher zuhielt. Der Kaufmann fragte, ob keine Römer da wären? die Wirthin sagte, er müßte einen herunterholen. Er gieng hinauf, nahm seinen Stock und Degen und gieng seines Weges. Er ließ also die Frau in einer so fatalen Stellung, bis ihr Mann Abends zu Hause kam, und die Löcher zumachte.

75.

Ein Herr traf seinen Diener von ohngefähr an, der sich ohnlängst beweibet hatte, und da er einen andern Hut trug, als er sonst gewöhnlich zu tragen pflegte, sagte der Herr zu ihm: Wer hat dir diesen schönen Hut gegeben? es ist ein rechter Hahnreyhut. Jener erwiederte: Mein Herr! es ist einer von Euren Hüten, den mir Eure Gemahlin schenkte.

76.

Als einige Uebelthäter zu Perugia gehenkt werden sollten, wollte der Schergenhauptmann haben,

daß

daß ein gewisser Zimmermann den Galgen verfertigen sollte, welcher sich aber dessen weigerte. Nachdem nun der Statthalter solches erfahren, ließ er ihn vor sich fordern, und sagte ihm: Wohlan, bist du derjenige, der sich unterstehet, mir ungehorsam zu seyn? worauf der Zimmermann mit Furcht und Zittern antwortete: Ach Herr! vergebt mir diesmal, ich wußte nicht, daß der Schergenhauptmann den Galgen vor Euer Herrlichkeit bestellte, sonst hätte ich ihn gerne gemacht; denn ich vermeinte, er wollte ihn vor einen Dieb haben.

77.

Zu N. wurde ein wegen eines Diebstahls verdächtiger Mann gefänglich eingezogen. Der Ortsrichter, der sicher glaubte, daß dieser Mann gehenkt werden würde, schickte den Gerichtsdiener an den nächsten Ort, den Henker zu holen, weil dieser Ort vor sich keinen hatte. Während der Zeit wurde von Seiten des peinlichen Gerichts die Untersuchung über den Gefangenen fortgefährt. Da man ihn aber, aus Mangel eines vollkommenen Beweises seines Verbrechens nicht überweisen konnte: so wurde auf die Loslassung dieses Gefangenen angetragen. Indessen kam der Henker an, und meldete sich bey

dem Ortsrichter. Da nun dieser befürchtete, den Henker bezahlen zu müssen, wenn er etwa unverrichteter Sache wieder zurückkehren müßte, sagte er zu den Richtern des peinlichen Gerichts: Meine Herren! ich wäre zwar wohl der Meynung, daß der Angeklagte losgesprochen werden sollte; weil aber der Henker schon angelangt ist: so wird es rathsamer seyn, den Gefangenen henken zu lassen; denn sonst würden wir ihn ein andermal nicht wieder bekommen, wenn wir seiner benöthiget sind.

78.

Einem Fräulein, das in aller Ehrbarkeit an der Tafel saß, begegnete das Unglück, daß ihr Stuhl auf einmal den Ton einer Baßgeige von sich gab. Das gute Kind ward darüber feuerroth und sah sich nach dem hinter ihr stehenden Bedienten um, als ob dieser der geschickte Musikus gewesen, welcher das unerwartete Solo habe hören lassen. Allein der ungeschliffene Lakay schüttelte den Kopf, und gieng, ohne ein Wort zu reden, zum Zimmer hinaus. Das Fräulein, welches vor Bestürzung ganz außer sich war; folgte ihm bald nach, und ließ sich nicht wieder sehen. Als sie hinaus war, fragte Kyau, was für ein Landsmann der Bediente sey:

"Ein

"Ein Schwabe", war die Antwort. "Das hab' ich wohl gedacht!" erwiederte er. "Nun wundert's mich nicht mehr, daß er sich so einfältig betrug. Er ist ja noch nicht vierzig Jahre alt. Indessen hat er's immer noch nicht so dumm gemacht, als jener Pommer, welcher ebenfalls einem Fräulein bey der Tafel aufwartete, und als dasselbe, (weil es zu fest geschnürt war) einen tiefen Seufzer holte, überlaut zu lachen anfieng und sagte:

"Fräla, Fräla! Das was te veel!"

"Ein Cavalier zog den einfältigen Tropf auf die Seite, verwies ihm seine Dummheit und gab zu verstehen, man würde ihm gern ein gutes Trinkgeld gegeben haben, wenn er das Fräulein nicht so öffentlich beschämt hätte." — Der Tölpel, dem nach dem Gelde gelüstete, wollte seinen Fehler wieder gut machen. Er trat also vor die Tafel und rief aus vollem Halse:

"Met Gonst, Junkers! Met Gonst! — Wet Jy wat! Dat Gebrumm von myn Fräla nehm ick op mick."

79.

Kyau bemerkte einst, daß der König sehr übel aufgeräumt war. Er ließ also die Hofmusicos bestellen, befahl ihnen aber, lauter Saiteninstrumente

mitzubringen, und dieſelben zuvor zu Hauſe zu ſtimmen, damit ſie, um den Regenten deſto angenehmer zu überraſchen, ſobald man ſie in das Zimmer riefe, ſogleich und auf einen Strich anfangen könnten.

Die Herren kamen, mußten ihre Inſtrumente im Vorgemache ablegen, und in einem benachbarten Saale, des verabredeten Zeichens harren. Unterdeſſen ließ Kyau insgeheim ihre Bogen mit Ufchitt beſtreichen. Kaum war das geſchehen, ſo ward die Thür des königlichen Zimmers geöffnet; die Muſici, welche das Signal verſtanden, eilten herbey und fiengen an mit aller Gewalt auf den Violinen hin und wieder zu fahren. Allein es war kein einziger Ton zu hören, und wie ſehr ſie auch drückten und ſägten, ſo blieben doch die Saiten ſtumm. Die Virtuoſen ſahen einander erſtaunungsvoll an, und wußten nicht, ob ſie oder ihre Inſtrumente bezaubert wären.

Der König, welcher den Spaß merkte, konnte ſich nicht enthalten, über die Poſituren der vergeblichen Fiedler von Herzen zu lachen. Er befahl ihnen für den Schrecken einige Flaſchen Wein zu reichen, und geſtand, dieſe Muſik habe ihn mehr ergötzt, als wohl oft das ſchönſte Konzert.

80.

Ein Freund Kyaus schrieb an denselben, da er eben unpäßlich war: "Woher kommt's doch, daß Sie, ein alter unerschrockener Soldat, sich so sehr vor dem Erbfeinde der Menschheit, dem Knochenmanne fürchten."

Kyau antwortete: Meine Furcht ist bey weitem nicht so groß, als man zu glauben scheint. Es fehlt mir nur an einem geschickten Spione, welcher zuvor die Stärke des Feindes auskundschaften, und mich davon unterrichten könnte. Sie würden mir daher eine große Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie sich zu diesem Geschäffte bequemen wollten. Nur müßten Sie nicht, wie so viele andere, das Wiederkommen vergessen.

81.

Ein verabschiedeter Soldat, welcher durch eine neben ihm abgeschossene Kanone das Gehör verloren zu haben behauptete; fand, daß das Betteln ein gar bequemes Handwerk sey, und zog daher, auf Unkosten der christlichen Mildthätigkeit, von einem Dorfe zum andern. Seine kosmopolitischen Wanderungen führten ihn denn auch nach dem Königstein, wo er eine Gesellschaft von Officieren, und unter andern auch Kyau, um ein Allmosen bat.

Die Herren, welche ſich ein Gewiſſen daraus machten, ihrer geringen Brüder einen, der im Dienſte für's Vaterland invalid geworden war, um begabt hingehen zu laſſen, thaten ſämtlich ihre milde Hand auf. Nur Einen ſchien damal ſeinen Character zu verläugnen; denn während die andern den Beutel zogen, unterſuchte er die Atteſtate, welche der arme Wanderer vorzeigte, und die wenigſtens mit eben ſo vieler Gewiſſenhaftigkeit ausgefertigt waren, als die Geſundheitsſcheine, welche Hofrath C** und Conſorten der leider nur zu bald inſolvent gewordenen Stadtoldendorfiſchen Todtenkaſſe lieferten. — —

Der Schnurrbart ſtand immer noch und harrte, ob der lesbegierige Herr, der ihn noch dazu ſehr ſcharf aufs Korn nahm, nicht endlich mit der Hand nach der Taſche fahren werde, als dieſer auf einmal zu einem neben ihm ſtehenden Officiere ſagte: Iſt das nicht der Kerl, der vor vier Wochen mit einem Steckbriefe verfolgt wird, weil er den großen Diebſtahl im **ſchen Hauſe zu Dresden begangen haben ſollte? — Ja, bey meiner Treue! Geſicht, Haar, Statur, alles trifft auf's genaueſte zu. Schicken Sie nur gleich zum Profos. Er ſoll ihn ſchließen und nach der Wache. —

"Halt

Halten S' zu Gnaden, Ihr Excellenz! platzte der bestürzte Bettler heraus; halten S' zu Gnaden! Vor vier Wochen, als der Diebstahl in Dresden geschah, war ich eben im Vogtlande, und — — "und hörtet damals schon eben so gut, als jetzt. Nun, so packt euch denn nur geschwind wieder nach dem Vogtlande, wenn ihr glaubt, daß man dort dergleichen Leutebetrüger nöthig habe, und danket dem Himmel, daß ihr für dasmal mit heiler Haut davon gekommen seyd!"

82.

Ein Kaufmann, der — welches heutiges Tages weit öfter der Fall ist, als zu Kyaus Zeiten — eben nicht der beste Rechner war, ließ sein zwar altfränkisches, aber doch noch ganz brauchbares Haus niederreißen, und an dessen Stelle ein prächtiges, geschmackvolleres Gebäude aufführen. Da indessen seine eigenen Mittel nicht dazu hinreichend waren: so sah er sich genöthigt, beträchtliche Schulden zu machen. Doch das bekümmerte den guten Mann bey weitem nicht so sehr, als die Wahl der Inschrift, welche er, um auch in dieser Rücksicht der Mode getreu zu bleiben, über die Thür setzen zu lassen willens war. Witzig sollte sie seyn, das hatte er ein für allemal beschlossen: aber es fragte sich nur,

woher ein ſinnreicher Einfall zu nehmen war; denn ihn ſelbſt hatte die Natur im Punkte des Witzes ſehr ſtiefmütterlich ausgeſteuert.

In dieſem Geiſtes-Banquerout wandte er ſich endlich an Ryau mit der Bitte, der ſchwerfälligſten aller Erfindungskräfte unter die Arme zu greifen.

Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, antwortete Ryau) ſo ließe ich in den Schlußſtein einhauen

Der Narr erbaut ein Haus,
Und muß zuerſt hinaus. —

Dieſe Weiſſagung traf nur zu richtig ein; denn nach drey Jahren riß die Geduld der bauherrlichen Gläubiger, das ſchöne Haus wurde ſubhaſtirt, und deſſen ſogenannter Eigenthümer mußte mit leeren Händen hinausgehen.

83.

Als einſt Ryau bey ſeinem Regenten in Ungnade gefallen zu ſeyn ſchien, fiel gerade eine Hoftrauer ein. Nun durfte bey einer ſolchen Gelegenheit (die wachthabenden Officiere ausgenommen) Niemand anders, als in ſchwarzer Tracht, bey Hofe erſcheinen. Deſſen ungeachtet kam Ryau in einem rothen Kleide angeſtiegen.

Iſt Dir nicht ſo gut wie den Andern Trauer angeſagt worden? fragte ihn der Regent.

O ja, Ihro Majeſtät! erwiederte Kyau. Da man mich indeſſen bey Hofe ſchon ſchwarz genug gemacht hat: ſo brauche ich mich nicht erſt ſchwarz anzuziehen.

Der Regent lächelte, und die Höflinge ſahen ihre menſchenfeindlichen Abſichten abermals vereitelt.

84.

Bey Gelegenheit einer Luſtreiſe hielt ſich Kyau in einer Stadt, die ihm gefiel, auf, und lebte herrlich und in Freuden. Doch da er am Ende die Rechnung des Gaſtwirths empfieng, verwandelte ſich ſein Lachen in Trauern; denn er fand mit Schrecken, daß ſie den dermaligen Beſtand ſeiner Kaſſe weit überſtieg. Er bat den Wirth, ihm gegen einen Schuldſchein, auf kurze Zeit Credit zu geben; aber der wandte den Rücken und rief: "Johann! ſchließt einmal den Thorweg zu," — denn die Pferde ſanden bereits geſattelt im Hofe. —

"Nun gut, ſo bleib ich, bis ich Geld bekomme," ſagte Kyau ganz kaltblütig, und befahl ſeinem Reitknechte, die Pferde wieder in den Stall zu ziehen. Nach einer kurzen Ueberlegung, wie dies

ſem Hausarreſte am beſten zu entkommen war, ſtem-
pelte er ſeinen Bedienten, den ſchlauen Jacob, und
legte ſich Abends zeitig zu Bette.

Indeſſen ſchmauchte ſein Reiſiger mit dem
Wirth, einem abergläubigen Einfaltspinſel des vo-
rigen Jahrhunderts, noch ein vertrauliches Pfeif-
chen, und erzählte demſelben verſchiedene ſchauerli-
che Hexen- und Geſpenſtergeſchichten, ſprach end-
lich (nachdem er vorher ſorgfältig die Thür verrie-
gelt, und ſich in allen Winkeln nach Horchern um-
geſehen hatte) mit geheimnißvollen Geſicht: "Un-
ter uns geſagt, Herr Wirth, er hat gar nicht wohl-
gethan, meinem Herrn die kleine Gefälligkeit abzu-
ſchlagen. Es iſt doch — — "

"Ein jeder hat ſeine Weiſe. Ich laſſe niemand
ohne Bezahlung aus dem Hauſe."

"Da handelt er als ein vernünftiger Mann.
Aber, wenn man mit ſo einem Schlage von Men-
ſchen zu thun hat."

"Nun! Iſt denn ſein Herr kein Menſch wie
Andre?"

"Wollte Gott ...! — Es ließe ſich gar viel
davon ſagen, wenn man nur ...." hier krauete ſich
Jacob unter der Mütze. —

"Was

"Was iſt denn? Red' er doch! — Mein Gott, red' er doch!" —

Der Reitknecht ſprang vom Stuhle auf, drückte den Thürriegel feſter, gieng nochmals rund herum auf die Lauſcherjagd, kam ſeufzend an ſeinen Ort zurück, und ſetzte mit dem Wirth, der, mit ſtarren Augen und weit aufgeriſſenem Munde, ſeiner harrte, das Geſpräch alſo fort:

"Ach, lieber Freund, ich bin ein unglücklicher Menſch! Jeden Abend, wenn ich mich zu Bette lege, dank ich dem Himmel für die Beſchützung meines Lebens; denn ich bin keinen Augenblick ſicher, daß mir mein Herr nicht den Hals umdreht."

"Gott bewahre! Iſt er ſo ein Wütherich? Wer ſäh' ihm das an!"

"Er giebt ſich für einen Officier aus; aber — wenn er nur nicht bey der Garde ſteht, die, Gott ſey bey uns! der Schwarze commandirt. — Ich habe Dinge von ihm geſehen — noch ſtehen mir alle Haare, wie Igelſtacheln, zu Berge."

Des Wirths Troddelmütze fieng an ſich zu heben.

"Wie manchen ehrlichen Gaſtwirth hat mein Unhold nicht ſchon in jene Welt befördert! So hielt er ſich z. E. vor einem Jahre auch etwas lange in

einem Gasthofe auf, und wollte bey der Abreise die Zeche im Contobuche stehen lassen. Er hatte damals alle Taschen voll Geld, und that es blos, um des Wirths Höflichkeit auf die Probe zu stellen. Doch, der war ein Grobian, und macht' es uns eben so, wie er, mein Lieber! Das bekam ihm aber sehr übel; denn am andern Morgen lag er mausetodt im Bette, und die Zunge hieng ihm weit zum Munde heraus." — Jacobs Zuhörer klemmte die seinige fest zwischen die Zähne. — "Mein Herr warf eine Hand voll Ducaten auf die Leiche, und wir sprengten von dannen." —

"Gott sey mir gnädig!"

"Zuweilen hat er wirklich kein Geld, wie das auch wohl heute der Fall seyn mag; aber ehe man sich es versieht, setzt sich ein kohlschwarzer Kater auf seine Achsel, und dann ist er auf einmal wieder so reich, als der große Mogul. Wen er aber mit solchem Gelde bezahlt, der wird übel bezahlt. Das geringste Unglück ist, daß es sich, gleich nach dem Empfang, in Kohlen und Asche verwandelt. — Diese Nacht wird er gewiß seinen schwarzen Zahlmeister zu sich kommen lassen, und morgen die Rechnung berichtigen wollen; ich rathe ihm aber, mein Lieber, als ein wahrer, guter Freund...."

"Der

"Der Himmel bewahre mich! Keinen Heller mag ich haben. — Wäre nur der Unhold ſchon aus meinem Hauſe — hör' er, lieber Jacob! ich bitte, bitte, weck' er ihn, ſag' er ihm..."

"Nein, Herr! Mein Genick iſt mir zu lieb; denn das bräch' er mir, wie einen Pfeifenſtiel, wenn ich ihn in ſeiner Geldmäkeley mit ſeinem ſchwarzen Miau ſtörte." —

Was ſoll ich aber in aller Welt anfangen?

"Jetzt ruhig, und morgen, wenn die Rechnung wieder zur Sprache kommt, fein höflich ſeyn. Das iſt der beſte Rath; ſo wird auch alles recht gut gehn. Schlaf er wohl!"

Jacob wollte ſich jetzt nach ſeiner Kammer begeben, allein der Wirth hielt ihn mit beyden Händen zurück, und verſprach ihm einen Thaler und eine Flaſche Wein, wenn er dieſe Nacht über bey ihm bliebe. — Der Schalksknecht ließ ſich das unter der Bedingung gefallen, daß dieſes doppelte Verſprechen auf der Stelle erfüllt würde.

Das Geld ward augenblicklich erlegt, die Herbeyſchaffung des Weins aber war mit größern Schwierigkeiten verbunden. Er mußte erſt aus dem Keller geholt werden, und der Wirth, der dieſen Umſtand nicht überlegt hatte, erklärte, daß ihn ſechs Pferde nicht dahin bringen ſollten. Er erbot ſich, den dreyfachen

fachen Werth der verſprochenen Flaſche baar zu bezahlen; allein der Reitknecht, dem die Angſt des feigherzigen Gebers Spas machte, beſtand unerbittlich auf die Naturallieferung des Weins.

Man wurde endlich einig, die furchtbare Kellerreiſe in Geſellſchaft zu machen. Der zitternde Gaſtwirth klammerte ſich feſt an den Roßbuben und kroch faſt in ihn hinein, als Kyau (vor deſſen Zimmer die Wahlfahrtenden nahe vorbey muſten) verſchiedenemal durchs Schlüſſelloch "Miau!" ſchrie. Dieſer Katzenſeufzer überzeugte den ſchwachen Tropf nun völlig, daß der Geldmiez gegenwärtig, und ſein Gaſt der leibhafte Teufel, oder ſein Bundesgenoſſe, ſey.

Die Flaſche ward unter wechſelſeitiger Erzählung ſchauerlicher Geſpenſterſagen ausgeſtochen. Indeſſen graute der Morgen, und der Wirth trieb den Reitknecht an, ſeine Pferde zu füttern, damit der verdächtige Fremde ſo bald als möglich von dannen ziehen könne. Immer noch bey hellem Tage zitternd, wich er auch im Stalle ſeinem ſchnurrbärtigen Schutzengel nicht von der Seite.

Endlich flog Kyau's Stubenthür krachend auf, und er rief mit donnernder Stimme: "Hollah Jakob, die Pferd' aus dem Stalle, und den Schlingel

von Wirth herauf, damit ich Rechnung mit ihm halte! "

Der arme Gauch, der jenen Ehrentitel hörte, bebte wie ein Espenblatt, und klammerte sich fest an die Stallthür, weil ihn der schadenfrohe Jacob durchaus die Treppe hinauf schleppen wollte. Endlich ließ er sich doch bis an die unterste Stufe bugsiren. Hier fiel er auf die Knie, faltete seine Hände, wie ein reuiger Sünder, und stammelte: "Ihro Gnaden, Ihro Excellenz — verzeihen Sie mir meine geistige Frechheit! Ich war von Sinnen. Um meine Schuld abzubüßen, bitt' ich mir zur Gnade aus, an das bischen Rechnung nicht weiter zu denken. Reisen Sie, Ihro Excellenz, reisen Sie glücklich! "

Die vermeinte Höllenexcellenz unterdrückte den heftigsten Drang zum Lachen, und rief ernsthaft hinterher: Narr, komm er doch! Ich habe so viel Geld, daß ich ihm Haus und Hof abkaufen könnte. Allein der Gastwirth humpelte fort in einen Schlupfwinkel, wo er sich so lange verbarg, bis er den Bundesgenossen des Schwarzen zum Thore hinaustraben hörte. Auch ließ er sich den Besuch dieser Ziegenfüßler nicht eher ausreden, bis Ayau seine Schuld

übers

überschickte, wo er dann nach und nach einsahe, daß er vom Herrn und Diener geäffe worden sey.

85.

Dionysius der ältere, König von Sicilien, machte Verse. Seine Schmeichler bewunderten sie; allein Philoxenes, ein Gelehrter, hatte Vieles daran zu tadeln. Dies erbitterte den Dionysius dergestalt, daß er ihn auf die Galeeren schickte. Doch baten ihn seine Freunde bald wieder los. Nicht lange darnach, als Dionysius ihn wieder zur Tafel zog, las er abermals ein Gedicht vor, und verlangte des Philoxenes Meinung darüber zu vernehmen. Dieser wandte sich, ohne dem Könige zu antworten, gegen die Leibwache und sagte: Bringt mich nur wieder auf die Galeeren.

86.

Ein Betrüger, der sich lange Zeit in einer gewissen grosen Stadt aufgehalten hatte, und sich gern wegbegeben wollte, hatte ein Paar Stiefeln nöthig, aber kein Geld, um sich solche zu kaufen. Daher fiel er auf einen listigen Anschlag, welcher ihm auch gelang. Er gieng zu einem Schuster, bestellte sich ein Paar Stiefeln von Kalbleder, ließ sich das Maas dazu nehmen und sagte, daß er sie noth-

nothwendig morgen früh um 7 Uhr haben müſſe, welches der Schuſter auch verſprach. Gleich darauf gieng er zu einem andern Schuſter und beſtellte ſich ein Paar von derſelben Art, und ſagte dabey, daß er ſie morgen früh um 8 Uhr ohnfehlbar haben müßte; welches dieſer ebenfalls verſprach. Der Erſte kam am andern Morgen um 7 Uhr mit ſeinen Stiefeln. Der Betrüger probirte ſie an; der eine paßte ihm gut, aber der andere war nach ſeinem Vorgeben zu enge, weil er vergeſſen hätte zu ſagen, daß dieſer Fuß ihm ſtärker ſey, als der andere. "Aber," fügte er hinzu, — das will nicht viel ſagen; da ich erſt Nachmittag wegreiſe, ſo ſchlaget dieſen etwas weiter auf, und unterdeſſen will ich den andern, der mir paßt, hier behalten." Kaum war dieſer Schuſter weggegangen, ſo kam der andere auch mit ſeinen Stiefeln. Mit dieſem machte er es eben ſo, wie mit dem erſten; der eine Stiefel war ihm recht, allein der andere ſollte geändert, und unfehlbar den Nachmittag wieder gebracht werden. Als ſich nun der Betrüger auf dieſe Art in dem Beſitze von einem Paar Stiefeln geſetzt hatte, bezahlte er ſeinen Wirth und reiſete fort. Nachmittags kamen die beyden Schuſter wieder, ein jeder mit einem Stiefel. Sie trafen an der Thure zuſammen, und da ſie hörten,

daß

daß der Fremde fort sey und sie sich betrogen sahen, würfelten sie darum, wer beyde Stiefeln behalten sollte.

34.

Heinrich der Achte, König von England, ein Feind des Königs von Frankreich, Franz des Ersten, entschieß sich, einen gewissen Prälaten als Gesandten mit entehrenden Anträgen dahin abzusenden. Der Prälat, der die Gefahr kannte, in die ihn diese lästige Gesandschaft setzte, suchte durch verschiedene Wendungen die Sache von sich abzulehnen. Heinrich bemerkte seine Furchtsamkeit, und um ihn zu beruhigen, sprach er: Ihr habt nicht nöthig, euch zu fürchten; denn wenn Frankreich sich an Eurem Leben vergriff: so kostet dieser Frevel allen den Franzosen die Köpfe, die jetzt in meiner Gewalt sind.

Recht gut, erwiederte der Bischoff, aber keiner von den Köpfen paßt auf meinen Rumpf.

Der König fühlte seine Unbesonnenheit, und die Gesandschaft wurde aufgeschoben.

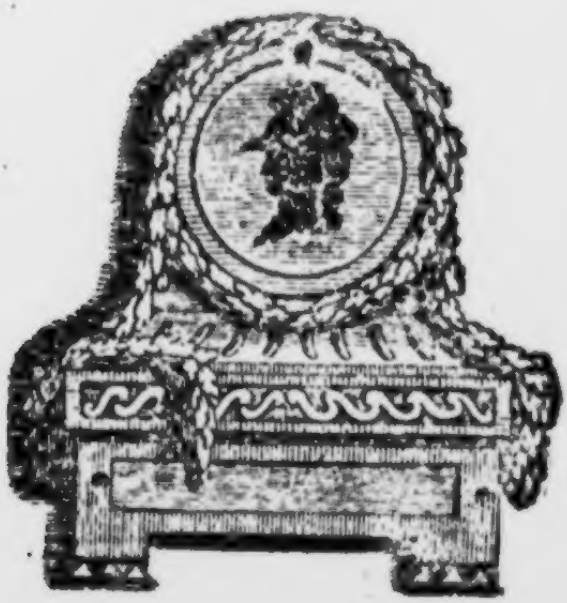
Der junge

Antihypochondriakus

oder

Etwas zur Erschütterung des Zwerafells und zur Beförderung der Verdauung.

Fünftes Porziönchen.



Lindenstadt, 1798.

zu bewerkſtelligen, wolle er rothen Wein geben, und ihm ſtatt Wein, Kirſchwaſſer in ſeinen Bouteillen aufſtellen laſſen. Der Guardian verſprach ſeinen Mann zu ſtehen, und erſchien zu ſeiner Zeit auf der Stube, wo der Fremde eingeführt worden war.

Indes hatte der Amtmann auch dem Fremden von dem Kapuziner, der ſich vorgeblich auch bey ihm melden laſſen, eben die Meynung beybracht, daß er ein ſtarker Trinker, aber ein guter Freund, und daß es ihm ſehr lieb ſey, daß er eben jetzo käme, wo er ihm Geſellſchaft leiſten, und ein Glas Wein mit ihm trinken könne, was er eben nicht wagen dörfe, da er einige Tage unpaß geweſen ſey; er möchte indes nur dem Kapuziner fleißig zuſetzen, und damit er ihn aushalten könne, wolle er jenem rothen ſtarken Wein, ihm aber anfangs Kirſchwaſſer der nämlichen Farbe in ſeinen Bouteillen vorſetzen laſſen. Auch dieſer gelobte ſeinen Auftrag mit Ehre zu vollziehen.

Die Zeche begann unter fröhlichen Diſcourſen, da auch beyde, nach ihrer Art, muntere Leute waren, und jeder trank ſo oft dem andern die auf manscherley

cherley Gesundheiten zusammengestossene Gläser zu, daß jeder von dem vielen Wassertrinken einen Bauch wie eine Trommel hatte, und kaum mehr schnaufen konnte. Da sie so einige Stunden dieses rothe Wasser getrunken hatten, gieng der Kapuziner hinaus, um sich seiner schweren Bürde etwas zu entledigen. Der Fremde fieng nun gegen den Hausherrn an, über diesen Kapuziner verdrüßlich zu klagen, und daß der Teufel aus dem Kerl söffe, und er wohl merke, er würde seinen Zweck bey diesem Schlauch allein nicht erreichen, er möchte nun lieber das schwere Amt selbst mit übernehmen, um den Dickwanst füllen zu helfen. Als der einige Zeit wieder da war, entfernte sich in gleicher Absicht der Fremde. Der Kapuziner gab nun eben seine Verwunderung über diesen abscheulichen Söffel mit sichtbaren Verdruß zu erkennen, und versicherte, daß ihm das viele zugetrunkene Wasser einen Leib aufgetrieben, der bersten möchte, und begehrte eben seinen Beystand in der Verlegenheit, da er wohl sähe, der Kauz könne mehr vertragen, als sie alle. Nachdem diese indes noch eine Weile ihren Wettstreit ausgeübt hatten, fiengen endlich beyde an, ihre Verwunderung einander ins Gesicht laut werden zu

laſſen, und jeder erklärte, daß er nicht begreife, wie er ſo vielen Wein vertragen könne.

Der Hausherr fieng nun auch an, ſich aus indes beygeſchafften Bouteillen ſelbſt, und in ihre geleerten Gläſer guten Wein einzuſchenken und zu erklären, daß ſie nun auch mit ihm den Kampf beginnen, und aus ſeinen Bouteillen von einer andern Sorte Wein beſcheid thun möchten, da er merke wohl, daß ſie beyde Waſſer ſtatt Wein bekommen, und als dieſe dieß eben verſicherten, entſtand ein allgemeines Gelächter, und alle drey erholten ſich nun an dem beſten Rheinwein.

2.

Als B** einsmals bey dem Könige Friedrich II. von Preuſſen zu Tiſche war, hatte ein Page neben ihm bey einem Prinzen die Aufwartung, und B** ihm etwas aufgetragen, was der nicht auf der Stelle beſorgen konnte oder wollte, weil dieſem Manne ſeines niedrigen Geizes und zweydeutigen Characters wegen, Wenige am Hofe gewogen waren. B**, der ſich über die Undienſtfertigkeit des Pagen entrüſtete, brach in ſeinem bekannten Zorne

in

in allerley Schimpfworte aus, und nannte ihn einen pommerſchen Tölpel.

Der Page, der auf der Stelle in Gegenwart des Königs ſeinen Unwillen über dieſes ungeſitteten Franzoſen Beleidigungen nicht gleich auslaſſen durfte, ſann indeß auf Gelegenheit, ihm ſeine gerechte Rache fühlen zu laſſen. Des andern Tags nahm der König eine Reiſe vor, wo ihm V** und ein anderer Kammerherr begleiten ſollte; auch bekam dieſer Page Befehl, die Reiſe mit zu machen, und er ritt mit einem andern Herrn des Gefolges voraus, um Quartiere zu beſtellen. Im erſten Wagen ſaß nun der König mit einem Chef des Landes-Departements, im zweyten aber V** zur rechten, und der andere Kammerherr zur linken Seite. Da ſie nun in ein Dorf kamen, wo gefrühſtückt werden ſollte, und die Wagen vor der Dorfſchenke ſtille halten mußten, hatte der Page einigen beygekommenen Bauern beygebracht, daß im erſten Wagen der König, im zweyten aber des Königs Leibaffe in förmlicher Kleidung neben ſeinem Wärter ſäße, und der die Tücke hätte, die Bauern ſehr zu necken, wenn er einmal aus dem Wagen ins Freye käme, und er dann manchmal den Leuten ins Geſicht ſpränge und ſie übel zu-

richte. Um dieſes zu verhüten, möchten nur einige Bauern an dem Schlage parat ſtehen, und wenn der zur Linken ſitzende Herr ausgeſtiegen ſey, gleich den Schlag wieder zuſchmeiſen, und wenn er Kapriolen machen und heraus wollte, ihn nur mit ihren Stöcken auf die dürren Pfoten klopfen. Die Bauern verſprachen, ihren Auftrag ſchon genau zu erfüllen, und als die Kutſchen ſtille hielten, und der König aus ſeiner, ſo wie der andere Herr aus der zweyten Kutſche, ausgeſtiegen waren, ſchwub war der Schlag der letztern zu, und als B** mit Kopfnicken und Hin- und Herwerfen ſeiner ergrimmten beleidigten Perſonage den Bauern mancherley zu verſtehen gab, die ſich indes in große Haufen vermehret hatten, und alle dieſen einmal für einen Affen hielten, fiengen die Bauern über dieſe vermeinte Kapriolen an zu lachen und mit ihren Stöcken zu drohen. Dieſer fieng nun an, auf die Bauern franzöſiſch zu ſchimpfen, und da ſie dieſes vollends nicht verſtanden, hielten ſie das für die Weiſe der Affen und lachten deſto mehr, und des Zulaufs der Menſchen aus allen Gegenden wurde ſo ſtark, daß endlich der König, da er ans Fenſter trat, über das Hinſchauen der über und in einander liegenden Köpfe nach den Kutſchenſchlägen aufmerkſam wurde und fragte, was es

gäbe.

gäbe? Als man ihm nun meldete, daß es W** sey, der noch im Wagen säße und so umzingelt wäre, wurden die Begleiter des Königs abgeordert, zu vernehmen, warum er allein im Wagen blieb, und ob er nicht auch frühstücken wolle?

Als ihn nun diese endlich mit einigen Widerstand der Bauern glücklich zu befreyen begannen, und die Bauern merkten, daß sie das Herauskommen dieses vermeynten grimmigen Thiers nicht weiter verhindern könnten und fürchteten, es möchte dieser gereizte Affe nun seine Tücke desto empfindlicher an ihnen ausüben, sprengten sich schnell die Bauerngruppen auseinander, und jeder lief so weit und so lange er laufen konnte, um das abscheuliche Thier nicht auf seinen Nacken oder Leib zu bekommen, und seine Zähne und Krallen zu fühlen.

Als nun endlich W** zur Gesellschaft kam, und sich über die Impertinenz dieser groben Bauern beym Könige höchlich beklagte, und umständlich erzählte, wie sie ihn behandelt hätten, wurde der König aufgebracht und befahl, untersuchen zu lassen, was die Bauern zu diesen Beleidigungen veranlaßt habe.

Da man nun bald einige der Flüchtlinge habs haft, und die Inquiſition eröffnet wurde, erklärte ſich eben ſo bald der Mißverſtand der unſchuldigen Bauern, und daß einer der Herren aus des Königs Gefolge dieſen Exceß veranlaßt habe, und er wurde von den Bauern endlich perſönlich gezeigt, und ſo ihre offenbare Unſchuld erwieſen. Der König, der den Pagen über dieſen tollen Streich zur Rede ſtellte, vernahm nun von dem freymüthigen Menſchen die ihm von dem hochmüthigen V** angethane Beſchimpfung, und daß er durch dieſen Schwang wenigſtens die Ehre ſeiner Landsleute rächen, und den bekannten franzöſiſchen Spötter zeigen wollen, daß er nicht ſo dumm ſey, wie er alle Deutſche hielte. Der König ſchickte den Pagen einige Stunden in Arreſt, und lachte ſelbſt über dieſe Tragi-Comödie.

3.

Im Jahr 1701 hielten des rußiſchen Monarchen und des Königs von Pohlen Majeſtäten zu Birzen eine hohe Zuſammenkunft, und bemerkten, daß wegen der in der Nähe ſeyenden Schweden der rußiſche Beichtvater und rußiſche Leibmedicus, ein Grieche, beſtändig zitterten und zagten, auch

auch wenn ſie nur von einiger Annäherung der Schweden höreten, ſich aus Angſt ſofort verkrochen.

Die beyden Monarchen ergötzten ſich darüber, und beredeten ſich, den Spaß noch weiter auszuführen, theils um die Furchtſamkeit der beyden Helden noch auf eine ſtärkere Probe zu ſetzen, theils um zu ſehen, ob dasjenige, was Plautus in ſeiner Aſina, und Cicero pro Flacco von den Griechen geſchrieben, durch den Medicum beſtärket werden würde.

Es mußten demnach einige zwanzig Sachſen ſich als Schweden kleiden, und in der Zeit, da beyderſeits Majeſtäten mit denen erwähnten zwey Hauptperſonen des Luſtſpiels, auch andern Cavaliers, an der Tafel ſaßen, mit großer Wuth in das Zimmer dringen.

Da ſie dann die Geſellſchaft nach abgenommenen Degen zu Kriegsgefangenen machten, und laut ausriefen, daß ſie nach Riga gebracht werden ſollten.

Hiernächst trat einer von den verkleideten Schweden mit entblößtem Gewehr zu dem Beichtvater, und drohte ihn durchzustoßen, falls er nicht anzeigte, welches der Czar in dieser gefangenen Gesellschaft wäre. Er ist nicht hier, antwortete der Geistliche, sondern schon voraus.

Nein, rief ein anderer, er muß hier seyn, und siehe da, ist dieß nicht sein Kleid, das ich in jener Ecke gefunden habe? Ach! das erbarme Gott, fieng der getreue und standhafte Beichtvater mit Verstellung und jämmerlicher Stimme an zu schreyen: So ist denn mein Herr (den er lebendig vor und bey sich sahe) nunmehro todt und erschlagen! Nun ist es mit Rußland gethan! Darauf fossen sie den Medicum bey der Gurgel, und kündigten ihm den Tod an, wo er ihnen nicht anwiese, wer unter dem Haufen der Czar wäre.

Der Grieche, dem der Czar doch Leben und Gesundheit anvertraute, hatte seine Haut lieber, als seinen Herrn, und bedachte sich nicht lange, sondern zeigte den Czar mit dem Finger, und sagte mit einem kindischen Geheule: Jener, der lange Tann ist es!

Damit hatte die Comödie ein Ende, welche dem unerſchrocknen und klugen Prieſter etliche tauſend Rubel und ein Erzbißthum eintrug.

Hingegen wurde der Grieche, von graeca fide, auf Vorbitte des Königs von Pohlen in ſo weit begnadigt, daß man ihn als Feldmedicum unter die Armee ſteckte, woſelbſt doch die übrigen Medici ſeinen Umgang, und die Kranken ſeinen Beyſtand aus einer billigen Verachtung meideten.

4.

Nach Aufführung des berühmten Monodrama Ariadne auf Naxos, fragte ein junger Menſch ſein Frauenzimmer, wie ihr das Stück gefallen hätte? ſie erwiederte: So weit ganz gut, aber die arme Ariadne rufee immer: mein Theezeug! mein Theezeug! (mein Theſeus!) Warum brachte man denn ihr Theezeug nicht?

5.

Ich kann erwarten, daß nachſtehender Brief die Wirkung bey allen Leſern des jungen Anthypochondriakus thun wird, die er bey mir erregte.

Mein

Mein Herr!

Meine Seele arbeitet unter einem Leiden, das mich, wie ich sehr fürchte, endlich ganz und gar aus der Gesellschaft der Menschen vertreiben wird, worinn ich doch so gern erscheinen möchte. Doch ich will Ihnen eine Skitze meiner Abkunft und meiner gegenwärtigen Lage geben, und Sie dadurch in den Stand setzen, sich von meinen Leiden einen Begriff zu machen.

Mein Vater war ein unbemittelter Pachter ohne alle weitere Kenntniſſe, als die er sich in einer Winkelschule hatte erwerben können. Meine Mutter starb, als ich noch ein kleiner Knabe war. Da mein Vater nicht wieder heyrathen wollte: so blieb ich einziger Sohn, und genoß ganz meines Vaters Liebe. Er war entschlossen, mir eine gelehrte Erziehung geben zu lassen, weil er sich einbildete, daß ihm diese nur gefehlt habe, um ganz glücklich zu seyn. Denn Leute seines Standes pflegen sich von der Glückseeligkeit des gelehrten Standes einen hohen Begriff zu machen. Sie glauben daher für das Glück ihrer Kinder nicht besser sorgen zu können, als wenn sie sie aus dem Boden, in dem sie gebohren sind, mit Gewalt in die Gärten der Gelehr-

lehrſamkeit verpflanzen. Dieſe Grille hatte auch mein Vater; und ihr gemäß wurde ich erſt in eine lateiniſche Schule geſchickt, und von da auf die Akademie, um mich dort dem Studium der Theologie zu widmen. Denn meine Mutter hatte mich ſchon, da ſie mich noch unter ihrem Herzen trug, dem Altar gelobt. Da mir mein Vater nicht viel von Haus geben konnte, und ich überdem von furchtſamer ſcheuer Gemüthsart war: ſo hatte ich gar keine Gelegenheit, das mir von meiner Geburt und erſten Erziehung anklebende ſchüchterne Weſen abzureiben, welches die leidige Urſache meines Seelenleidens iſt, wovon ich nun wohl ſchwerlich wieder geheilt werden kann. Ich bin von magerm und ſchlankem Wuchs, von angenehmer Geſichtsbildung, und habe ein helles Flachshaar. Dabey beſitz' ich aber eine ſo auſſerordentliche Empfänglichkeit, mich zu ſchämen, daß bey dem kleinſten Anlaß von Verwirrung, all mein Blut in die Wangen ſtrömt, und mein Geſicht wie eine aufgeblühte Roſe glüht. Das Bewußtſeyn dieſes unglücklichen Fehlers machte, daß ich Geſellſchaften vermied, und mich ganz in die abgezogene ſitzende Lebensart verliebte.

Auch ſogar dem Umgang mit meinem Vater und meinen Verwandten wich ich aus, weil ihr Betragen und ihre Sitten ſich ſchlecht dazu paßten, mein erſteres Benehmen zu verbeſſern. Ich war daher entſchloſſen, auf der Akademie zu bleiben, Magiſter zu werden, und durch Korrekturen und andere literariſche Arbeiten, wozu ich mein Zimmer nicht zu verlaſſen brauchte, meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Aber zwey unerwartete Vorfälle änderten ganz und gar den Plan meines Lebens, nämlich der Tod meines Vaters und die unvermuthete Ankunft eines reichen Oheims aus Oſtindien.

Dieſes Oheims hatt' ich meinen Vater nur ſehr ſelten erwähnen hören. Er pflegte ihn gemeiniglich einen Landſtreicher zu nennen, der den ſchönen Spruch aus der Bibel vergeſſen habe: "Bleib' im Lande und nähre dich redlich." Da er nie etwas von ſich hatte hören laſſen: ſo hielt man ihn ſchon ſeit langer Zeit für todt! Wenig Tage nach meines Vaters Beerdigung überraſchte er mich durch ſeine Ankunft an meinem Geburtsort, indem ich eben im Begriff war, mit meiner geringen Erbſchaft mich in meine Einſamkeit auf der Akademie zu begraben. Mit Schaam muß ich geſtehn, was

auch

auch vielleicht andre erfahren haben, deren Erziehung beſſer, als die ihrer Eltern war, daß mich meines Vaters Unwiſſenheit und bäuriſche Sitten und Sprache oft bey dem Gedanken erröthen machten, daß ich ſein Sohn ſey; und bey ſeinem Tode war ich eben nicht untröſtlich über ſeinen Verluſt, weil ich mich oft bey ſeinen Lebzeiten ſeiner ſchämte. Auch meinen Oheim ſchmerzte ſein Tod wenig. Denn er war ſchon ſeit 30 Jahren von ſeinem Bruder getrennt geweſen, und hatte indes ein Vermögen zuſammengeſcharrt, das, wie er ſich prahlend rühmte, einen Reichsgrafen glücklich machen könnte. Nach ſeiner Denkungsart mochte er freylich recht haben, da er anderthalb Tonnen Goldes mit aus Oſtindien zurückbrachte. Hierauf baute er ſeine Hoffnung einer nie endenden Glückſeeligkeit. Während er mit Entwürfen und Planen zu Größe und Vergnügen beſchäfftigt war, wurde er von einer Krankheit, woran vielleicht die Veränderung des Klima's Schuld war, befallen, die ſeinem Leben, und mit demſelben ſeinen Träumen von Glück und Freuden, in wenig Tagen ein Ende machte, und mich als einzigen Erben in den Beſitz ſeines großen Vermögens ſetzte.

Hier sehn Sie mich, mein Herr, in dem Alter von 25 Jahren, wohl ausgerüstet mit der Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache und der Mathematik, als den Besitzer eines ungeheuern Vermögens, aber auch zugleich so linkisch und unbekannt mit der feinern Lebensart und dem gebildeten Weltton, daß mich alle meine Bekannten nur den reichen gelehrten Bauer nennen.

Ich habe mir kürzlich hier in der Gegend ein Landgut gekauft, das, wie man es nennt, eine sehr modische Nachbarschaft hat. Wenn Sie meine Abkunft und meine rohe Sitten bedenken: so werden Sie kaum auf den Gedanken kommen, daß meine Gesellschaft von den benachbarten Familien sehr gesucht werden könnte. Indeß geschieht es doch häufig genug, vorzüglich von solchen Familien, die ehereife Töchter haben. Von den Vätern derselben hab' ich schon oft die freundschaftlichsten und dringendsten Einladungen erhalten, und ob ich gleich heimlich wünschte, ihre mir angebotene Freundschaft annehmen zu können: so hab ich mich doch öfters damit entschuldigt, daß ich noch nicht völlig eingerichtet sey. Die Wahrheit aber ist, daß mir, wenn ich in der Absicht ausgieng oder ritt,

Besu

Besuche zu machen, plötzlich der Muth fiel, sobald ich mich den Thoren meiner Nachbarn näherte, und schleunig mit dem Vorsatz nach Haus zurückkehrte, es morgen zu versuchen.

Endlich faßte ich den festen Entschluß, Herr über meine ängstliche Furchtsamkeit zu werden, und nahm daher vor drey Tagen die Einladung zum Mittagsessen bey einem meiner Nachbarn an, dessen offnes ungezwungnes Wesen eine herzliche Aufnahme hoffen ließ. Der Baron von Goodmann war der Mann, der mich eingeladen hatte. Er wohnt ohngefähr eine halbe Meile von mir, ist mein nächster Nachbar, und lebt von den Einkünften seiner einträglichen Landgüter. Er hat mit seiner Gemahlin zwey Söhne und fünf erwachsene Töchter, und außerdem hält sich noch seine Schwester bey ihm auf.

Ich war es mir bewußt, daß ich einen ungeschickten Gang hatte, und nahm daher, eh' ich mich in Gesellschaft wagte, wohlweislich bey einem Tanzmeister Unterricht; und ob ich gleich die Kunst, die er mich lehrte — sehr schwer fand: so kam mir doch meine Kenntniß der Mathematik außerordentlich

dabey zu Hülfe. Denn sie lehrte mich das Gleichgewicht meines Körpers zu halten, und den Schwerpunkt bey den fünf Stellungen richtig zu treffen. Sobald ich die Kunst verstand, ohne Stolpern zu gehn, und gelernt hatte, eine kunstmäßige Verbeugung zu machen, so wagt ichs keck, die Einladung zum Mittagessen beym Baron von Goodmann anzunehmen, denn ich zweifelte nicht, daß mich meine so eben erlernte Künste in den Stand setzen würden, in Frauenzimmergesellschaft, mit leidlicher Unerschrockenheit zu erscheinen. Aber, ach! wie eitel sind alle Hoffnungen der Theorie, wenn sie nicht durch tägliche Uebung unterstützt wird! Als ich mich dem Hause näherte: so hört' ich eine Glocke läuten. Ich glaubte, daß schon zur Tafel geläutet würde. Schnell entstünd in mir die Besorgniß, daß ich aus Mangel an Pünktlichkeit, meinen Wirth mit dem Essen auf mich warten lassen. Voll von dieser Idee, ward ich blutroth, als ich von den Bedienten mich namentlich anmelden hörte. Sie führten mich in die Bibliothek, aber ich wußte kaum, was oder wen ich sah'. Bey meinem Eintritt bot ich allen meinen Muth auf, und machte der Baronin von Goodmann meine neugelernte Verbeugung. Aber, indem ich unglücklicherweise meinen linken

Fuß bey der dritten Stellung zurückſetzte: ſo trat ich den armen Baron von Goodmann auf ſeine gichtiſchen Zehen, der gleich hinter mir hereingetreten war, um mir ſeine Familie namentlich bekannt zu machen. Man wird ſich ſchwerlich die Verlegenheit vorſtellen können, worinn mich dieſer Unfall verſetzte. Mein Leiden kann nur ein eben ſo bidder Menſch, als ich bin, beurtheilen, und deren wird es ſehr wenige geben. Die Artigkeit meines Wirths zerſtreute nach und nach meine Verlegenheit, und ich erſtaunte, als ich bemerkte, wieviel ſeine gute Lebensart über ihn vermochte, ſeine Empfindungen zu unterdrücken, und nach einem ſo ſchmerzhaften Vorfall ſo ruhig zu erſcheinen.

Die gutlaunige Fröhlichkeit der Frau vom Hauſe, und die trauliche Plauderey der jungen Fräulein wirkte unbemerkt ſo auf mich, daß ich meine Zurückhaltung und Bidbigkeit ablegte, endlich an der Unterhaltung Theil zu nehmen wagte, und ſogar neue Materien des Geſprächs auf die Bahn brachte. Da die Bibliothek an neugebundenen Büchern ſehr reich war: ſo hielt ich meinen Wirth für einen Kenner der Literatur, und wagte es daher, meine Meynung über die verſchiedenen

Ausgaben der griechischen Klassiker zu äußern. Der Baron war darüber völlig meiner Meynung. Zu diesem Gespräch gab eine Ausgabe des Xenophons in 16 Bänden Anlaß, die meine ganze Neugierde erregte, weil ich nie vorher etwas von einer solchen Ausgabe gehört hatte. Ich stand auf, um die Ausgabe zu untersuchen. Der Baron bemerkte meine Absicht, und um mich der Mühe zu überheben, stand er gleichfalls auf, mir das Buch zu reichen. Dieß spornte mich an, ihm zuvorzukommen. Eiligst griff ich nach dem ersten Band, und zog ihn heftig heraus. Aber, ach! statt eines Buchs, stürzte ein Bret, dem man durch einen ledernen Ueberzug und Vergoldung das Ansehn einer Reihe von 16 Bänden gegeben hatte, vom Büchersschrank herunter, und fiel unglücklicherweise auf ein Schreibezeug von Wedgword, das auf einem darneben stehenden Tische stand. Vergebens versicherte mich der Baron, daß es nichts bedeute. Ich sah die Dinte von dem eingelegten Tisch auf einen türkischen Teppich strömen. Ganz außer mir, und ohne zu wissen, was ich that, sucht ich den Dintenstrom mit meinem Schnupftuch zu hemmen. Unter der allergrößten Verwirrung wurden wir endlich benachrichtigt, daß angerichtet sey.

Wäh-

Während wir durch den Saal und eine Reihe von Zimmern in das Speisezimmer giengen, hatt' ich Zeit, alle meine Besonnenheit wieder zu sammeln. Man ersuchte mich, meinen Platz zwischen der Frau vom Hause und ihrer ältesten Fräulein Tochter zu nehmen. Seit dem Fall des hölzernen Xenophens brannte mein Gesicht beständig wie ein Feuerbrand, und ich war eben im Begriff, mich zu erholen und eine behagliche Abkühlung meines Wangen zu fühlen, als ein unvorhergesehener Unfall mein Erröthen erneuerte, und meine Hitze von neuem anfachte. Ich hatte meinen Teller mit Suppe zu nahe an den Rand der Tafel gesezt; Fräulein Lottchen suchte mich zu unterhalten, und fand das Muster meiner Weste sehr geschmackvoll; ich bog mich zu ihr hin, um sie ihr näher zu zeigen, dabey stieß ich aber an den Teller, und goß mir nun die heißeste Brühe auf den Schooß. Ungeachtet man sogleich meine Kleider mit Servietten wieder zu trocknen suchte: so waren meine schwarzen Beinkleider doch nicht stark genug, mich vor den schmerzhaften Wirkungen dieser plözlichen Abbrühung zu schüzen, und meine Schenkel dampften einige Minuten, als wenn sie in einem kochenden Kessel steckten. Ich erinnerte mich jez

doch, daß der Baron ſeinen Schmerz verbiſſen hatte, als ich ihm auf die Zehen trat, ertrug alſo meinen Schmerz in der Stille, und blieb mit meinen abgebrüheten Unterextremitäten, unter dem erſtickten Kikern der Frauenzimmer und Bedienten, ſteif und feſt auf meinem Stuhl ſitzen.

Ich will hier nicht alle die Verſtoße erzählen, die ich während des erſten Gangs machte, noch die Unordnungen, die ſich bey Zerlegung eines Huhns, oder wenn ich eine mir nahe ſtehende Schüſſel reichen ſollte, anrichtete. Denn bald verſchüttete ich die Brühe, und bald ſtieß ich ein Salzfaß um. Ich will vielmehr zum zweyten Gang eilen, wo mich neue Unfälle gänzlich zu Boden ſchlugen.

Ich hatte eben ein Stück Pudding auf meiner Gabel, als mich Fräulein Louiſe bat, ihr einen Teller mit Tauben zu reichen, der mir nahe ſtund. In der Eil ſteckte ich, ohne zu wiſſen, was ich that, den Pudding in den Mund, der ſo heiß war, wie eine glühende Kohle. Es war plattterdings unmöglich, meinen Schmerz zu unterdrücken. Meine Augen quollen aus ihren Höhlen.

len. Endlich mußte ich, trotz meiner Schaam, die Urſach meiner Quaal auf meinen Teller werfen. Der Baron und die Frauenzimmer bedauerten meinen Unfall, und jeder rieth mir nun ein Lindrungsmittel. Der eine empfahl mir Oel, der andere Waſſer, aber alle kamen darinn überein, daß der Wein am beſten das Feuer ausziehe. Zu dem Ende wurde mir von dem Schenktiſch ein Glas ſpaniſcher Wein gereicht, den ich heftig in den Mund ſtürzte. Aber, ach! wie ſoll ich die Folgen beſchreiben? Entweder hatte ſich der Bediente von ohngefähr vergriffen, oder er hatte es, um mich völlig raſend zu machen, abſichtlich gethan, kurz, es war der ſtärkſte Branntewein, womit ich meinen Mund angefüllt hatte, der ſo ſchon geſchunden und verbrannt war. Ueberdem war ich aber hitziger Getränke ungewohnt. Was ſollt ich nun mit meiner wunden Zunge, Gaumen und Kehle thun? Schlucken konnte ich nicht, und hielt alſo die Hände vor den Mund. Aber der verdammte Branntewein ſpritzte durch die Finger und aus der Naſe, wie eine Fontäne, über alle Gerichte her. Ich wurde durch ein ſchallendes Gelächter, das von allen Seiten ausbrach, zermalmt. Umſonſt gab der Baron den Bedienten Verweiſe, vergebens ſchmälte die Baronin

mit ihren Töchtern; denn das Maaß meiner Beschämung und ihrer Beluſtigung war noch nicht voll. Um mir den läſtigen Schweiß, den mir dieſer Vorfall ausgepreßt hatte, abzutrocknen, wiſchte ich mir, ohne zu bedenken, was Ich that, mit dem unglücklichen Schnupftuch, welches noch immer von den Folgen des herabgefallnen Xenophons naß war, das Geſicht ab. Natürlicherweiſe mahlte ich mein Geſicht nach allen Richtungen mit Dintenſtreifen. Dieſen Streich konnte der Baron ſelbſt nicht ertragen, er ſtimmte mit ſeiner Gemahlin in das allgemeine Gelächter ein. Verzweiflungsvoll ſprang ich von der Tafel auf, ſtürzte aus dem Hauſe, und rannte, von Verwirrung und Schande geängſtigt, welche das ſchärfſte Gefühl eines begangnen Verbrechens nicht in mir hätte erregen können, nach meiner Wohnung.

So muß ich, ohne von der Bahn der ſtrengſten Sittlichkeit gewichen zu ſeyn, Qualen erdulden. Meine untere Hälfte iſt faſt abgebrühet, meine Zunge und mein Mund gebraten, und auf meiner Stirn trage ich Kainszeichen. Aber dieß ſind geringe Uebel gegen das immerwährende Gefühl

fühl der Schaam, das mich ängſtigt, ſo oft ich daran denke, daß dieß fürchterliche Abentheuer weiter erzählt wird.

Sie, mein Herr, werden es mir verzeyhen, daß ich Sie ſo lange mit der Erzählung meiner Unfälle unterhalten habe. Es iſt in keiner andern Abſicht geſchehen, als mit Hülfe Ihrer Blätter meinen Nachbarn meine Schwächen offenherzig zu bekennen, und dadurch zu verhüten, daß ich nicht noch öfter die Fabel der ganzen Gegend werde. Denn wenn Sie durch mein treuherziges Bekenntniß erfahren, wie viel ich bey dieſer Gelegenheit gelitten habe: ſo werden ſie alle Menſchenliebe genug beſitzen, eines armen Mannes zu ſchonen, dem ſeine ängſtliche Blödigkeit ſo ſchon Seelenleiden genug bereitet.

6.

Ein ernſthafter Spanier und ein luſtiger Gascogner kamen eines Abends zu gleicher Zeit in einem Wirthshauſe an. Beyde verlangten Fleiſchſpeiſen; allein die Wirthin hatte deren keine, ausgenommen ein kleines Feldhuhn, das kaum für Einen hinreichte.

Da

Da ſie ſich darüber nicht verſtehen konnten: ſo that ihnen die Wirthin den Vorſchlag, für jetzt mit einem Pfannkuchen vorlieb zu nehmen. Morgen aber, ſetzte ſie hinzu, ſoll derjenige von Ihnen, meine Herren, der den ſchönſten Traum gehabt hat, das Feldhuhn zum Frühſtück bekommen. Man war es zufrieden, und legte ſich zu Bette. Lange ſann der Spanier auf einen ſchönen Traum; der Franzoſe ſchlief indeſſen unbekümmert. Am Morgen beginnt der Spanier eine pomphafte Erzählung, und hält ſich des Sieges gewiß. "Ich träumte, ſagte er, der Himmel ſey über mir geöffnet. Ich hörte entzückende Melodien. Die Engel ſtiegen zu mir herab, nahmen mich in ihre Mitte, und führten mich zum Wohnſitz ewiger Freude." — Davon war ich Zeuge, fiel mit einemmale der Gaſtgegner ein; ich glaubte nicht, daß Sie jemals wiederkommen würden. Ich ſtand alſo gleich auf und verzehrte das Feldhuhn.

7.

Der kathol. Pfarrer S** zu — in Schwaben, ward den vorigen Herbſt von ſeiner Köchin und ſeiner Magd diſponirt, daß er beyde auf eine

benach-

benachbarte Kirchweyh führte. Er machte zwar erſt gegen ihren Vorſchlag einige Einwendungen von einem zu beſorgenden übeln Gerüchte. Da aber kein Eheweib in der Welt ihren Gatten ſo unumſchränkt beherrſcht, als in der Regel die ſogenannten Pfaffenköchinnen ihre Principale beherrſchen: ſo mußte der gute Mann gehorchen, und die Excurſion wurde bewerkſtelligt.

Daß der Pfarrer mit ſeiner Köchin und ſeiner Magd auf die Kirchweyh zog, und noch dazu — da es eben ſehr regneriſch war — beyde über einen ausgetretenen Graben, der für ungeſtiefelte Spaziergänger unzugänglich war, hinübertrug, das machte bey ſeiner chriſtkatholiſchen Gemeinde Aufſehen; die Frommen ſeufzten, und die Loſen ſpotteten. Der Pfarrer fand für gut, ſich in der nächſten Kinderlehre zu rechtfertigen.

"Michel, ſagte er zu einem vorſtehenden Jungen — merk' auf, ich will dir einen Caſus vorlegen. Wenn jetzt ich, als Pfarrherr auf die **er Kirchweyhe gienge, und es wäre ſehr bös Wetter, und der Graben draußen auf der Wieſe wäre ausgeloſſen, und ich, als Pfarrherr, hätte meine

Stie-

Stiefeln an, daß ich hinüber waten könnte, — wenn nun zwey Jungfern aus meiner Pfarrgemeinde hinter mir drein kämen, die nicht über den Graben hinüber könnten, und ich, als Pfarrherr, trüge sie denn hinüber, — sag an, Michel, wär' das ein Aergerniß? Ja! — antwortete der Michel. Du Esel du, erwiederte der Pfarrer, es wä-e kein Aergerniß; ein Liebesdienst wär's, — ein Liebes stück! das haben wir ja auch gemeynt, sagten dann die Spötter zusammen.

8.

Ein Soldat sollte sich einmal funfzig Prügel aufs bloße Hemde zuzählen lassen. Er hörte sein Urtheil mit Vergnügen an, und entkleidete sich demnach gänzlich, warf auch endlich sein Hemd vom Leibe, und sagte: Hier wäre sein bloßes Hemd, demselben möchten sie nun so viele Prügel geben, als es beliebte, durch welchen Einfall er begnadiget worden seyn soll.

9.

Ritter Georg Ehinger hatte auf einem seiner Dörfer einen Geistlichen, Namens Wendelin, einen äußerst

äußerſt liederlichen, aber dabey aufgeräumten Mann. Die Bauern waren ſehr unzufrieden mit ihm, und benutzten daher einſt die Gelegenheit, als der Ritter zugegen war, ihn bey letzterm zu verklagen. Sie erſchöpften ſich in Vorwürfen gegen ſelbigen, und baten endlich Ehingern, ihnen einen andern Pfarrer zu geben. Die Bauern hatten kaum ausgeredet, als Wendelin das Wort nahm, die Fehler ſeiner Gegner auch aufdeckte, und den Ritter bat, ihm andere Bauern zu geben. Ehinger befahl jetzt, daß die Bauern ihre Klagepuncte nach der Reihe vorbringen, und der Pfaffe auf jeden beſonders antworten ſollte.

Die Bauern beſchwerten ſich endlich darüber, daß Wendelin ſo ſelten Meſſe läſe. Dieſer antwortete, das thue er darum: die Kirche wäre klein, die Bauern ſtünden ganz nahe bey ihm, wenn er Meſſe läſe; er müßte alſo befürchten, daß, wenn er zu fleißig wäre, ſie es ihm ablernen, und ſelbſt Meſſe leſen mögten, wobey aber ſeine Einkünfte nicht wenig leiden würden.

Die Bauern klagten ferner, daß er ſelten zu Hauſe ſey, und immer auswärts ſchmauße. Wendelin

dein antwortete: In ſeinem Speiſegewölbe wäre eine ſo große Theurung, daß ſelbſt die Mäuſe krepirt wären; es könnte ihm alſo kein Vernünftiger zumuthen, unter dieſen Umſtänden zu Hauſe zu bleiben.

10.

An einem Ort, der wegen des alten guten Rheinweins, der dort erbaut wurde, berühmt war, kommt einmal ein Reiſender. Sogleich geht er in einen Weinkeller und bittet ſich eine Bouteille Sechs und dreyßiger aus. Der Wirth, welcher von dieſer Sorte keinen Vorrath hatte, machte eine Miſchung von Dreyßiger und Vierziger, und gab dieſe Flaſche ſeinem Gaſte mit der Verſicherung, daß dieß der verlangte Sechs und Dreyßiger wäre. Aber kaum hat der Fremdling den Wein gekoſtet, ſo ruft er zum Erſtaunen des Wirths: Auf dieſem Zahne habe ich Dreyßiger, und auf dieſem Vierziger.

11.

Einem Aſtronomen, welcher lange Zeit von ſeinen aſtronomiſchen Werkzeugen keinen Gebrauch gemacht hatte, fiel es einmal wieder ein, den Himmel

net zu betrachten. Er ergreift einen von seinen Fernröhren, schraubt ein Glas darauf und betrachtet nun damit den Mond. Plötzlich fangen die Schaaren von Mäusen, die in dem Fernrohre ihre Herberge genommen haben, an, sich zu regen. Unser Sternseher-Luft dagegen, vor Freuden außer sich, ruft: Eine neue Entdeckung: im Monde giebts Mäuse!

12.

Ein deutscher Abt hatte durch steten Müßiggang und Schmauserey sich den Magen verdorben und seine ganze Eßlust verloren. Um sein Glück, das mit dem Appetit dahin war, wieder herzustellen, beschloß er in ein Bad zu gehen. Es geschah. Unterwegs begegnete ihm ein Ritter, der mit einigen Knechten auf der Straße nach Beute umherzog.

"Wohinaus, Herr Abt?" rief ihn der Ritter an.

Abt. Ins Bad.

Ritter. Warum das? Leidet ihr etwa eine Krankheit?

A. Ich suche meine Eßlust wieder, um die ich kürzlich gekommen bin.

R. Ist es nichts weiter? Halt, da will ich selbst euer Arzt seyn.

Er winkte seinen Knechten; diese lenkten das Fuhrwerk des ehrwürdigen Herrn schnell um, und nun gings, alles Protestirens von Seiten des Abts ungeachtet, nach der Veste des Ritters. Der Abt mußte hier in ein finsteres Gefängniß wandern, und einige Tage mit Wasser und Brod verlieb nehmen. Als ihn endlich der Ritter wieder herausließ, fragte er ihn, ob er nun wohl wieder Lust zum Essen habe? „O ja," seufzte der Abt, der die paar Tage härter, als das Fegfeuer, gefunden hatte. Wohlan, sagte der Ritter, ich habe euch von einer Krankheit geheilt, habe euch die Reise ins Bad erspart, und ihr habt, statt ihren Beschwerden euch auszusetzen, ruhig auf meiner Burg sitzen können; es ist billig, daß ihr mir meine Arzeney und Mühe bezahlt. Ich will es billig machen; ihr zahlt mir 200 Goldgülden, und dafür laß ich euch noch ein Stück Wegs geleiten.

Der Abt war froh, daß er nun aus der fatalen Burg kommen sollte, zahlte das Geld, und langte mit dem besten Appetite in seinem Kloster an.

13.

Ein Schuſter hatte ſich ein ſchönes Schild mahlen laſſen, und der Mahler theilte die Aufſchrift folgendermaſſen ab:

Hier macht man Kinders
und auf der andern Seite
und Mannsſchuhe.

14.

Wenceslaus, der Sohn Kayſers Karl IV. und König von Böhmen, wurde 1400 der Regierung für unwürdig erkläret, weil er jede Stunde für verloren anſah, die er nicht aufs Trinken verwenden konnte. Ruprecht, Herzog von Bayern, wurde an ſeine Stelle gewählt. Alle kayſerliche Städte ſchwuren ihm ſogleich den Eid der Treue; aber die Stadt Nürnberg ſchickte Wenceslaus 20,000 Goldſtücke, und bat ihn, ſie von ihrem Eide loszuſagen. Wenceslaus willigte ein, erklärte ſich aber, daß er kein Geld haben wolle, wenn ſie ihm nur guten Bacharacher ſchickten.

15.

Kayſer Karl V. gab dreyen Hauptleuten, die im Kriege ihr Land verrathen hatten, und nun ihre

Belohnung verlangten, die ihnen versprochene Summe in lauter falschen Münzsorten, und als sie sich darüber beschwerten, antwortete er ihnen: Für falsche Leute gehört falsches Geld.

16.

Als Pabst Pius VI. in München seinen Einzug hielt, und dem dabey versammelten Volke aus dem Wagen den Segen ertheilte, fragte ein Bauer den andern, was das zu bedeuten habe? Mir nichts — dir nichts, war die Antwort.

17.

Die Studenten auf einer berühmten deutschen Universität ließen ein Gedicht zu Ehren eines ihrer Professoren drucken, das sich mit den Worten anfieng:

Orakel unsrer Zeiten!

Durch ein Versehen des Setzers und durch die wenige Aufmerksamkeit des Correcters wurde es auf folgende Weise gedruckt:

O räckel unsrer Zeiten!

18.

Als Ludwig XIV. ſo viel Auflagen machte, fand er einſt folgende Verſe unter ſeinem Teller:

Tu es iſſu de race auguſte;
Ton ayeul eſt Henri le grand,
Et ton père Louis le juſte
Pour toi n'es qu'un Louis d'argent.

(Du ſtammſt von einem glänzenden Geſchlechte her; dein Vorfahr war Heinrich der Große, dein Vater Ludwig der Gerechte; aber du biſt ein Ludwig von Silber.)

Der König ſetzte eine große Belohnung aus, wer den Thäter entdecken könnte, und den folgenden Tag lag ein Zeddel an derſelben Stelle mit den Worten:

Tu ne le ſeauras pas, Louis
Car j'etois ſeul quand je le fis.

(Du wirſt es nicht erfahren, Ludwig; denn ich war allein, als ich dieſe Reime machte.)

19.

Man erzählt, daß nach Hinrichtung des Tyrannen Robespierre zu Paris, ein Officier aus Gas-

cogne auf folgende Art die Furcht ausdrückte, die dieser Tyrann eingeflößt hatte: So oft man mir den Namen Robespierre nannte, sagte dieser Officier, so oft nahm ich meinen Hut mit beyden Händen ab, und sahe hinein, ob nicht mein Kopf darinne sey.

20.

In einem Trauerspiele, wo die abgehauenen Köpfe zweyer Rebellen dem Könige, auf dem Tische stehend, gezeigt wurden, ließ der Director der Bühne in einen Tisch zwey Löcher sägen, so daß die beyden Schauspieler, welche die Rollen der Rebellen spielten, unter den Tisch kriechen, und ihre Köpfe durch die hierzu geschnittenen Löcher stecken mußten; der Tisch wurde mit Tuch behängt, so daß den Zuschauern blos die auf dem Tische stehenden Köpfe sichtbar waren. Der Vorhang flog auf, der 5te Act begann sogleich mit einer Rede, wo der Scharfrichter dem König die Köpfe zeigt, dieser hatte auf den Tisch etwas Nieswurz den Rebellen richtig vor die Nase gestreut, so daß die abgehauenen Köpfe die ganze Scene hindurch zum größten Erstaunen des Königs und allgemeinen Gelächter des Publikums — wechselweise — nießen mußten.

21.

21.

Die Prieſter Thaliens haben leider! troz aller Aufklärung noch immer das Schickſal, von gemeinen Leuten mit den ſchmählichen Titeln, Lumpengeſindel, leichtfertiges Pack, et reliqua, belegt zu werden. Eine Magd, die noch nie eine Comödie geſehen hatte, ließ ſich von ihrer Cammerädin bereden, auch einmal in die Comödie zu gehen; ſie giengen frühzeitig und nahmen ihren Platz auf der Eſſlerie, von welcher man ins Parterre ſehen konnte. Die Gardine war noch zu, und die Magd, die ſich noch keine Idee vom Schauſpiele machen konnte, glaubte, die Leute im Parterre wären lauter Comödianten; ſie ſagte zu ihrer Cammerädin: "Hätte ich doch nicht geglaubt, daß ſo viel leichtfertiges Geſindel in unſrer Stadt wäre."

22.

Bey Gelegenheit, da in Frankreich nunmehr die über die Preßfreyheit ergangene Geſetze von neuem durchgeſehen, und Einſchränkungen gemacht werden ſollten, ſagte ein witziger Kopf: In Frankreich läßt man diejenigen, die Feuer anlegen, in Ruhe, und verfolgt diejenigen, welche die Sturmglocke anziehen.

23.

Artig war die Geſchichte des guten Mannes, der in Geſchäfften aus der Provinz auf 14 Tage nach Paris kam. In der Zwiſchenzeit wollte er doch auch das Muſeum beſuchen, wo alle einheimiſche und fremde zuſammengebrachte Kunſtſtücke aufgeſtellt wurden. Die Sentinelle rief ihm oben an der Treppe zu: On n'entre pas avec une parapluye. Er wollte alſo ſeinen Regenſchirm zu andern hinſtellen — aber ſiehe, da zankten ſich mehrere Herausgekommene, jeder um den ſeinen, und die antwortende Frau, welche den Depot hütete, ſchrie: Que diable sais-je a qui appartient telle ou telle parapluye — suffit que les voila, qu'un chacun cherche et prenne la sienne. Unſer Provinzial behielt den ſeinen in der Hand, und gieng weiter, ohne das Muſeum geſehen zu haben. Nach ein paar Tagen kam er bey ſchönem Wetter wieder, und da hieß es: On n'entre pas avec une canne. Er mochte ſeinen goldnen Stockknopf doch auch nicht gerne beym Depot abgeben, und gieng alſo unverrichteter Sache abermal weiter. Endlich, da er ein paar Stunden darauf verreiſen wollte, lief er doch noch einmal hin, um nichts zu verſäumen, und

doch

doch etwas daheim erzählen zu können. On n'y entre pas en eſpot, rief ihm die Wache zu, die ihn nun wohl gar für einen Dieb anſehen mochte.

Und ſo kam er traurig und unter lauter Verwünſchungen wieder nach ſeiner Provinzialſtadt zurück; er war in Rom geweſen, und hatte den Pabſt nicht geſehen.

9

24.

Ein gewiſſer Hofprediger eines deutſchen Fürſten predigte eines Tages über die Pflichten ehelicher Treue, und erlaubte ſich bey ſeinem Vortrage ſo manche Seitenhiebe auf die Ausſchweifungen ſeines Fürſten, der eben zugegen war.

Bey Tafel fiel die Unterredung auf die Predigt, und der Monarch ſprach im Tone der Verachtung und des Unwillens zu dem Prediger: Heute haben Sie mir auch eins auf den Pelz gegeben, kommen Sie mir nicht wieder.

Der Prediger erwiederte mit einem kalten So? Dann habe ich wirklich meinen Zweck verfehlt; ich wollte eigentlich Ihr Herz treffen.

25.

Friedrich der Einzige besprach sich mit einem Bischoff über religiöse Gegenstände. Endlich fiel die Unterredung auf die Seeligkeit der Nichtchristen. Der Bischoff fand den Glauben daran ungewiß und trüglich, und der König lächelte bey seinen angeführten Gründen.

Mag's werden, wie es will, sprach endlich Friedrich nach einigem Wortwechsel; wenn Sie, Herr Bischoff, einst in Himmel übergehen, da kriech' ich unter Ihren Mantel. Das wird nicht gehen, erwiederte der Geistliche, Sie möchten als verbotene Waare gelten, und ich möchte vor dem Thore abgewiesen werden.

26.

Ein Bauer wollte einst mit aller Gewalt in die Oper gehen, und als ihn die Schildwache zurückstieß, rief er aus: "Lasset mich doch auch herein, ich möcht' auch wohl einmal sehen, wie unser gnädigster Landesherr unser Geld verthut."

27.

Ein Kopfhänger kam in ein Gewölbe, wo Kleider feil waren, und verlangte einen Mantel; man zeigte ihm deren verschiedene vor — aber keiner war ihm recht. "Ich brauche einen, der auf der einen Seite schwarz, auf der andern weiß, übrigens von einerley Tuch ist." Sonderbar, sagte der Kaufmann — Ihrem Gesichte nach, muß ich sie für einen Biedermann halten, und sie verlangen da — wie soll ich sagen? frey heraus — einen Schelmenrock! Aber mein Gott! erwiederte der Käufer, und lächelte dazu unter seinen dicken Augenbraunen süßlich hervor, aber mein Gott! guter Mann! wissen Sie denn gar nicht, in was für einer Welt wir leben? Mit einer Tracht kommen sie nicht fort — einen andern Rock verlangt die Kanzel, einen andern das Kaffeehaus — einen andern die Gerichtsstube — einen andern das Schreibezimmer — einen andern das Catheder — einen andern das Museum — einen andern die Assemblee — einen andern das Schlafgemach. Begegnen Ihnen in fünf Minuten hintereinander zehn Menschen: so kann sich's treffen, Sie müssen zehnmal den Rock umkehren. Kann wohl

seyn,

seyn, murmelte der Kaufmann, ein schlichter Deutscher, aber holt Sie der Teufel im schwarzen Mantel, was hilft Ihnen da der weiße? —

24.

Bittschrift des Geh. Sekretär Franke, bey der Ober-Rechenkammer zu Berlin an den König Friedrich II.

Großmächtigster!

Ich bin ein Sekretarius,
Der sich das ganze Jahr mit Brüchen plagen muß —
Ich rechne Tag und Nacht, und quäle mich mit Brüchen,
Doch ist vom Monate die Hälfte kaum verstrichen,
So ist der vierte Theil vom Hundert schon verzehrt,
Da doch so Frau als Magd, fast täglich Geld begehrt —
Wo nehm' ich solches her? ich schäme mich zu borgen,
Und gleichwohl soll ich doch das ganze Haus versorgen.
Ich theile wie ich will, Dreyhundert Thaler ein,
So wollen sie dennoch nicht recht zulänglich seyn.
Für Zwanzig Thaler Holz, damit ich nicht erfriere,
Zwey Thaler wöchentlich für Kaffee, Wein und Biere,
Zwey Thaler monatlich, nur an Gesindelohn,

Und Sechzig Thaler Zins, damit ich ſicher wohn'.
Für Knaſter, Spaniol, für Zucker und Theeben,
Geb' ich Zwey Thaler an, ſie reichen ja nicht zu.
Zwey Thaler dem Barbier, wo aber bleibt der Schneider?
Ich rechne monatlich Zwey Thaler nur auf Kleider,
Peruquen, Wäſcherlohn für Strümpfe, Hemd' und Schuh'
Nehm ich Zehn Thaler an, ſie reichen doch nicht zu.
Was koſtet nicht die Frau, Pantoffeln, Hauben Mützen,
Was Andriänen, Pelz, was Kanten und was Spitzen?
Was koſt' der Domino mit Spitzen ausgeziert,
Wenn man ſie Winterszeit in die Redoute führt.
Und wenn man Sommerszeit in ſchöne Gärten fährt,
So ſind Acht Groſchen bald in Kuchen aufgezehrt.
Wie ofte muß man nicht auch zu Gevatter ſtehen?
Und läßt man manchesmal den eignen Zuwachs taufen,
Muß man auch alſobald mit Geld zur Kirche laufen.
Und dieſes alles macht Dreyhundert Thaler aus,
Und dennoch hab' ich noch nicht alles in mein Haus.
Drum großer König laß Dich meine Noth erweichen
Leg'

Leg' Hundert Thaler zu — denn krieg ich nur ein Blatt,
Daß Deine Gnadenhand ſelbſt unterzeichnet hat,
So iſt mein Wunſch erfüllt.

Ich ſterb' mit tiefſtem Danke,
Mein König, Fürſt und Herr. Dein unterthänger Franke.

Antwort des Königs.

Hier ſchick ich Dir ein Blatt,
Das meine Gnadenhand, ſelbſt unterzeichnet hat,
Vierhundert Thaler.

Friedrich.

29.

Ein wilder Junge brach den Hals;
Beym Anlaß dieſes Unglücksfalls
Will ich mich jetzo nicht verweilen;
Man bricht bald ſo, bald ſo den Hals,
Und niemals iſt der Bruch zu heilen. —
Der alten Weiber Angſtgeſchrey
Ruft einen Haufen Volks herbey.
Ein Mönch, er war Kaplan im Flecken,
Vergaß ſein Glas und ſeinen Bauch,

Gesporrt vom allgemeinen Schrecken,
Lief er und seine Köchin auch.
Kaum hört der Pater was geschehen,
So fängt er sachter an zu gehen,
Und sprach in einem ernsten Ton:
"Vielleicht war dieser kleine Lümmel
"Ein Bösewicht und trug den Lohn
"Der frühen Sünden schon davon.
"Vielleicht — behüte mich der Himmel —
"War es gar eines Ketzers Sohn." —
Jetzt nahen sie sich dem Getümmel,
Die Köchin schaut und stürzt geschwind
Dem frommen Priester in die Arme.
"Ach!" — rief sie — "daß es Gott erbarme —,
"Herr Pater — es ist unser Kind!"

39.

Ein Bauer in Schwaben, der seine Familie nicht länger ernähren konnte, ließ sich aus Liebe zu ihr unter der Bedingung zum Soldaten annehmen, daß 600 Gulden in seiner Gegenwart versiegelt, und an seine Frau abgeschickt werden sollten. Sie billigten dieß, in der Absicht, sich des Geldes wie der bemächtigen zu können. — Ein Reisender be-

lauschte

lauschte sie, und gab dem Postamt Nachricht davon; gleich darauf kam der Korporal, und verlangte das Packet zurück. "Das ist schon fort, sagte der Postmeister, ich habe es einer Staffette mitgegeben, die vor einer halben Stunde abgieng."

31.

In einem Kaffeehause zu London fragte unlängst ein gewisser Lord einen andern vornehmen Engländer: Was er für eine Genugthuung verlangen wollte, im Fall er einer von den Prinzen wäre, deren Gesandte bey dem letzteren Tumult so gröblich beleidigt worden? Ich würde, antwortete Letzterer, fordern, daß man eine Säule errichten, und darauf die Worte der von den Lacedemoniern beleidigten Ephoren zu Sparta eingraben sollte: Den Lacedemoniern mag es erlaubt seyn, Thorheiten zu begehen.

32.

In — war's, wo einstmahls ein kleines, geringes Kammerschreiberdienstchen offen war. — Es meldeten sich dazu verschiedene Subjecte; unter andern auch ein naher Anverwandter des Herrn

Geheims

Geheimden Raths von **, und ein armer Schreiber, der ſich kümmerlich dadurch nährte, daß er von Advokaten zu Advokaten lief, und ſeine willigen Dienſte, den Bogen zu 2 Kreuzer, anbot, übrigens aber eine gute Hand ſchrieb, und geſchwind rechnete.

Der Schreiber ſoll die Stelle haben — ſprach der Fürſt zum Geheimden Rath — und Sie können ihn eheſtens dazu anſetzen.

Ihro Durchlaucht erlauben — antworteten Ihro Excellenz — daß ich nach Pflicht und Gewiſſen rede. Der Schreiber iſt ein bemittelter, reicher Menſch, der von ſeinem Vermögen gemächlich leben kann; der andere aber iſt ein blutarmer, und doch auch geſchickter, arbeitſamer Menſch. Dieß erwogen, würde ich Höchſtdenenſelben den letzten vorſchlagen, als einen Menſchen, der in Betracht ſeiner Armuth jenem Reichen allerdings vorgezogen werden müſſe.

Sie ſollen dießmal ihren Willen haben, verſetzte der Fürſt.

Nach Verlauf von einigen Monaten ereignete es ſich, daß die weit einträglichere Renthmeiſters

ſtelle erledigt ward. Der Herr Geheimderath machte ſich alſo auf und nach Hofe, und empfahl ſeinen Anverwandten, den jetzigen Kammerſchreiber, als ein dazu tüchtiges Subject.

Ich wollte Ihnen gern zu Willen ſeyn, ſprach der Fürſt — aber mein Renthmeiſter muß ein wohlhabender, bemittelter Mann ſeyn, weil er meine Kaſſe unter ſich hat. Da Sie alſo letzthin ſagten, daß der Schreiber, welcher um den Kammerſchreiberdienſt mit anhielt, dieß ſey: ſo mach' ich ihn hiermit zu meinem Renthmeiſter. Ich bin einmal mit einem pauvren lumpigen Kerl angeführt worden, und danke es Ihnen recht ſehr, daß Sie mich einen Menſchen kennen gelehrt haben, bey dem ich ſo etwas nicht wieder befürchten darf.

33.

Heinrich IV. ſah, daß alle wider die Pracht gegebene Geſetze ohne Wirkung waren. Er ließ alſo einen neuen, recht ſehr geſchärften Befehl ergehen, wodurch allen ſeinen Unterthanen unter großer Strafe alles Gold und Silber auf den Kleidern zu tragen, unterſagt war. Er fügte dem noch bey:

Ies

Jedoch nehmen wir hiervon alle H**n und Beutelſchneider aus, als welche wir nicht ſo viel würdigen, daß unſer Befehl ſich auch auf ſie beziehen ſollte.

34.

Eine engliſche Dame ließ folgenden Brief in die Londner Zeitung ſetzen:

Mein Herr!

Alle unſre Städte machen ſich die Ehre ſtreitig, Sr. Majeſtät Soldaten zu ſtellen, um die halsſtarrigen Amerikaner zu unterjochen, ich glaube auch, daß ich im Nahmen meines Geſchlechts dieſen Ruhm begehren kann, um auch zu den Maasregeln der Regierung das Unſrige beyzutragen, und ſelbſt ihre Haare aufzuopfern Wir Engländerinnen, wir thun dem Staate ein Opfer, das noch weit mehrere Verdienſte hat: wir entſagen dem zierlichen Putze unſeres Hauptſchmucks, und ſind zufrieden, daß man uns zwey Schuhe kürzer machte, indem wir unſere Haare nach dem Gefallen der Natur, glatt machen.

Wir bieten Sr. Majestät das zahlreiche Korps unserer Friseurs an, und ersuchen, demselben den Nahmen: Leichte Infanterie der Damen zu ertheilen. Wir wollen noch mehr thun. Um dieses tapfere Korps zu kommandiren, sind wir willens, unsere Liebhaber abzuschaffen, und wollen als Verlassene, und ohne Kopfputz warten, bis unsre Friseurs und unsre Liebhaber wieder kommen, und zu unsern Füßen die in Amerika eingeärndteten Lorbeern niederlegen, und aus unsern Händen die für sie aufbehaltenen Myrthen empfangen. Welche heldenmüthige Selbstverläugnung!!

X 35.

Richard Steele gab vortreffliche Lehren, gut zu wirthschaften, niemand aber war ein schlechterer Wirth, als er. Seine Verschwendung brachte ihn oft in sehr verlegene Umstände. Er war indeß das Vergnügen aller artigen Gesellschaften in London, und wer ihn kannte, liebte ihn.

Ein sehr reicher Baronet aus Lincolnshire, und ein großer Bewunderer des Steele, hörte nie auf, ihn mit Lobsprüchen und Freundschaftsversicherungen zu überschütten. Er erbot sich, ihm mit seinem

nem Ansehen, mit seinem Vermögen bey allen Gelegenheiten zu dienen, und bat sich aus, daß er ja zu keinem andern die Zuflucht nehmen sollte, wenn er etwa sich einmal in Verlegenheit befände.

Richard Steele hatte bald darauf einige Hülfe nöthig. Er gieng zu seinem großmüthigen Freunde, der, da er nicht vermuthete, daß Steele etwas von ihm würde haben wollen, ihn mit Anerbietungen nochmals überströmte, und nichts mehr wünschte, als eine günstige Gelegenheit zu finden, ihm seine Großmuth zu zeigen.

Ey, sagte Steele, eben so eine verwünschte Gelegenheit bringt mich jetzt zu Ihnen. Ich habe 100 Pfund Sterlinge nöthig, um einen Gläubiger zu befriedigen, der mich entsetzlich quält, und nicht mehr warten will.

Der Baronet stutzte bey diesem unerwarteten Ansuchen, und suchte mit einer kalten Entschuldigung demselben auszuweichen.

"Was, mein Herr! antwortete Steele, Sie haben mich durch Ihre falschen Versprechungen bewogen, Ihnen meine Umstände zu entdecken, und nun schlagen Sie mir eine Gefälligkeit ab? Hören

Sie: ich kann alle Widerwärtigkeiten des Schickſals mit Standhaftigkeit ertragen, aber ich werde nie mit Gelaſſenheit anſehen, daß man mich ſo hinters geht. — Entweder leihen Sie mir den Augenblick das Geld, wie Sie ſich erboten haben, oder machen Sie ſich gefaßt, meine Rache zu empfinden.

Steele ſagte dieſes mit einer ſo ernſten Miene, daß der Baronet mit Zittern ſeinen Schreibkaſten öffnete, und ihm eine Anweiſung auf 100 Pfund gab. Steele nahm dieſen Zeddel, und ſagte zu den furchtſamen Leiher, den er mit Verachtung anſah: "Ob ich gleich wenig Luſt habe, dieſe Summe einem ſo niederträchtigen Manne, wie Sie, ſchuldig zu ſeyn: ſo nehm' ich doch Ihre Anweiſung an, und verſpreche Ihnen, das Geld eheſten Tages wieder zu bezahlen. Damit Sie aber künftig mit Ihren Anerbietungen mehr zurückhaltend, und weniger niederträchtig in Erfüllung derſelben ſeyn mögen: ſo erlauben Sie, daß ich mir die Freyheit nehme, Ihnen eine Lection zu geben.

Steele ergriff zu gleicher Zeit den Baronet bey der Naſe, und hielt ihn ſo lange feſt, bis er geſtand, daß er der verächtlichſte Menſch unter der Sonne ſey.

36.

Der Heilige Franciscus von Sales war mit einer Hofdame in Unterredung über verschiedene Gewissenssachen. Einer seiner Bekannten fragte ihn, ob dieses Frauenzimmer schön wäre? "Ich weiß es nicht," antwortete der fromme Prälat. Aber haben Sie solche denn nicht gesehn? "Ja, sagte er, ich habe sie gesehn; allein ich habe sie nicht betrachtet."

37.

Ein Kaufmann war in seiner Handlung so weit zurückgekommen, daß er bey seinen Gläubigern um Nachlaß bitten mußte. — Gebend kam er zum Reichsten derselben, stellte seine Umstände mit Thränen vor, und bat um Erbarmen, als ihn dieser mit den Donnerworten unterbrach: "Was kann denn der Herr für ein Unglück vorschützen, daß man Mitleiden mit ihm haben soll, wenn er ehrliche Leute um das Ihrige bringt?" Mein Herr, stammelte der Kaufmann, ich hatte eine Frau, die keine Wirthin war; eine von ihr gewohnte kostbare Haushaltung —

"Was? rief ihm der Gläubiger entgegen, dies ist Muthwille, und kein Unglück! Mir ist einmal

ein Schiff zu Grunde gegangen." Gott! seufzte der Kaufmann, ich wollte, daß mir ein Schiff untergegangen wäre, und Sie meine Frau hätten. — Eine schlechte Wirthin ist täglicher Schiffbruch, und soll kein Unglück seyn!

38.

In Neapal giebts vielleicht mehr Rechtsgelehrte, als irgendwo in der Welt; ein Beweis von dem streitsüchtigen Gemüthscharakter dieses Volks! — Man erzählt, daß der Pabst Innocentius der Zweyte von dem Marquis de Carpio, Vicekönig von Neapel, verlangt hätte, ihm 30000 Schweine zu senden; worauf ihm der Vicekönig zur Antwort gegeben: Was die Schweine beträfe: so habe er sie nicht zu missen; wenn Se. Heiligkeit aber 30000 Advokaten brauchen könnten: so stünden sie zu Diensten.

39.

Ludwig der Dreyzehnte hörte mit großer Geduld eine beschwerliche Rede an dem Thore einer kleinen Stadt. Beautru glaubte dem König einen Gefallen zu thun, wenn er den Redner unterbräche, und

und fragte ihn: Was die Esel in seinem Lande kosteten? — Nachdem ihn der Redner von oben bis unten betrachtet hatte, sagte er zu ihm: Wenn sie von ihrer Farbe und Größe sind: so gelten sie zehn Thaler. Der König wurde durch diese Antwort der beschwerlichen Rede wegen schadlos gehalten.

40.

Ein Engländer von großem Vermögen und ohngefähr 55 Jahren, reisete im Jahr 1747 in der Grafschaft Kent herum, um sich eine Frau auszusuchen. Er war ein Wittwer und hatte einen Sohn von etwa 12 Jahren. Die Eigenschaften, die er an einer Frau nach seinen Wünschen suchte, waren diese: Sie sollte Wittwe seyn, zwischen 30 und 35 Jahren, einen guten Ruf und eine Tochter von 6 bis 8 Jahren haben. Im übrigen aber dürfte sie weder schön, noch begütert, noch von vornehmer Geburt seyn.

Nach einigem Suchen fand er endlich zu Rochester solch eine glückliche Frau, und ließ sie sich antrauen. Vorläufig mußte sie aber diese Bedingung eingehen: Wenn er Lust bekäme 3 bis 4 Mo-

nate wegzubleiben: so sollte sie ihn weder beym Weggehen fragen, wohin er gienge? noch auch bey der Zurückkunft, woher er käme? auch im übrigen sollte sie darüber nicht die geringste Beunruhigung blicken lassen. In London müßte sie sich gar nicht aufhalten, sondern wenn der Weg sie durch diese Stadt führte, bloß durchreisen: Dagegen setzte er ihr zum Wittwengehalt jährlich 500 Pf. Sterl. (4500 fl.) aus, und die Geschenke, die er ihr an Kleidungsstücken und Kleinodien machte, beliefen sich auf 1000 Pf. Sterl. (9000 fl.) an Werth.

Vielleicht glaubt manche deutsche Leserin, daß diese Frau unter die Glücklichsten zu rechnen sey? Sie belieben aber zu erwägen, daß, wenn gleich diese Geschenke schön, und ein Wittwengehalt von 500 fl. wünschenswerth seyn mag: so ists doch was sehr Schweres für viele unter ihnen, den Mann weggehen und in vier Monaten nicht wiederkommen zu sehen, und doch nicht fragen zu dürfen: **wo gehst du hin? und wo kommst du her?**

41.

La Fontaine wollte gerne die Köpfe der alten Philosophen in Bronze besitzen, und ließ daran arbei-

arbeiten. Eines Tages kam er zur Frau von Sabliere, und Kummer und Unmuth sas auf seinem Gesichte. — Ach, welch ein Unglück, Madame! rief er, welch ein Unglück! Man fragte, man erkundigte sich, was ihm begegnet sey? Umsonst; endlich drang man so sehr in ihn, daß er sein Stillschweigen brechen mußte.

Sie wissen, Madame! sagte er, daß unsere Philosophen im Ofen stecken, alles gieng nach Wunsch; aber heute — denken Sie nur — Sokrates ist geborsten; nun ist alles aus!!

42.

Ein englischer Quacker, der eine Schuldforderung an einem der auswärtigen Minister hatte, paßte selbigem eines Tags auf, und eben, da er in die Portechaise steigen wollte, zupft er ihn auf gut Quackerisch beym Aermel, erinnerte ihn der Schuld, und verlangte Bezahlung, verfolgte ihn auch überall, wo er sich nur hin begab, daß endlich der Minister, aus Ungeduld über den ungestümen Schuldmann, sich zum Friedensrichter tragen ließ, dergleichen Unhöflichkeit an dem Quacker mit Gefängniß bestrafen zu lassen. Aber auch dahin verfolgte ihn

der

der quackerische Mahngeist ganz unerschrocken. Der Richter zog die Sache in Verhör, und gab Befehl, daß er den Quacker nicht ins Loch stecken lassen könnte, weil der Minister die Schuld bekannte. Worauf dieser aus Ungeduld die Börse herauszog, den Quacker bezahlte, und dennoch Satisfaction verlangte, die der Richter auf eine öffentliche Art determinirte. Sogleich warf sich der Quacker dem Minister zu Füßen, bat um Vergebung, und versicherte, daß er Zeitlebens nichts mehr von ihm sollte reden hören.

43.

Ein Kaufmann in London wußte es noch feiner zu machen. Weil ein vornehmer Lord ihm vor allerhand Zeuge 200 Pfund Sterling schuldig geworden, und die vielen Auszüge und Conto's mit großer Höflichkeit annahm, ohne daß die Bezahlung folgte, indem man sich immer entschuldigte, der Auszug sey verlegt: so wurde der Kaufmann endlich des vielen Schreibens überdrüßig, ließ ein Paar hundert Stück Conto's auf einmal drucken, und überbrachte sie dem Lord mit der Anzeige, er wollte 100 Stück unter die Bedienten austheilen, damit, wenn eines verlohren gieng, oder verlegt würde, gleich ein anderes

derer an der Stelle da seyn möchte. Diese Erfindung bewog den Lord sofort zur Bezahlung.

44.

Stillingfleet, einer der berühmtesten englischen Prediger des verflossenen Jahrhunderts, las alle seine Predigten Carl dem Zweyten vor, ob er schon aus dem Gedächtniß zu predigen pflegte. — Hierüber verwundert, fragte der König ihn einstmals um die Ursache. Er antwortete: daß vor einem so großen und majestätischen Auditorium, wo die Gegenwart eines so großen Monarchen einen lebhaften Eindruck auf ihn machte, er sich seinem Gedächtniß nicht anzuvertrauen wagte. Karl war mit dieser Antwort zufrieden. "Allein, fügte der Prediger bey, wollten mir Eure Majestät wohl auch eine Frage erlauben? Warum lesen Dieselben Dero Reden an das Parlament ebenfalls vom Papier? Dieselben haben doch nicht die nämliche Bewegungsgründe!"

"Sie haben Recht, Doctor, erwiederte der König, Ihre Frage ist gründlich, und meine Antwort soll es nicht weniger seyn: Es geschiehet darum, weil ich von meinen Zuhörern so oft und

und viel Geld immer verlange, daß ich mich ſchäme, ihnen in das Geſicht zu ſehen."

45.

Ein witzig ſeyn wollender Kopf hatte auf den berühmten Leibmedicus Zimmermann in Hannover ein Pasquill gemacht, das voller Schiefheit und Brutalität war. Er erkannte ihn auf den erſten Blick. — Einige Zeit nachher ſpeiſte er von ungefähr in Geſellſchaft dieſes Menſchen. Sie ſaßen gerade einander im Geſichte. — Er räſonirte viel von Naturhiſtorie. — "Kennen Sie eine Eigenſchaft der Vipern? fragte Zimmermann den witzigen Herrn? — Man läßt ſie beiſſen, zwanzigmal, dreyßigmal nacheinander, dann verlieren ſie ihren Gift.

46.

Der Herzog von Chartres, Großadmiral von Frankreich, ſpeiſte im Frühling 1778, nebſt verſchiedenen Franzoſen, im Haag in Geſellſchaft des engliſchen Geſandten, Ritters und Generals York. — Die Franzoſen waren ſehr luſtig, und ſprachen viel von ihren bevorſtehenden Heldenthaten in allen vier Welttheilen, und zumal von ihrer Landung in England. York war ganz ſtille. — "Sie lachen nicht? ſagte

ſagte ihm der Herzog von Chartres" — Bey ihrer Landung, antwortete York, werd ich lachen."

47.

Von der Frau Bendish, einem engliſchen Frauenzimmer, erzählt man folgende Anekdote: Dieſe war 1774 in Frankreich geweſen, und hatte allerhand verbotene Waare von reichen Gallonen, feinem Kammertuch, Batiſt und dergl. mit ſich daher gebracht. Als ſie irgendwo im Kornwalliſchen gelandet war, blieb ſie die Nacht über bey einem guten Bekannten auf dem Lande. Von da eilte ſie nach der nächſten Poſtſtadt, und nahm mit ihrem Gepäcke ein Fuhrwerk, nach London zu fahren. Unterwegs nahm ſie zwey Wanderer in ihre Kutſche auf, welche Zollbediente, und ausgeſchickt waren, ſie und ihr Gepäck auszukundſchaften, weil ſie von ihrer Reiſe, und dem, was ſie mit ſich gebracht hatte, Wind bekommen, aber die Beute an dem Ort, wo ſie ſolche zu erhaſchen gedachten, ſich hatten entwiſchen laſſen.

Frau Bendish ließ ſich mit ihnen in ein Geſpräch ein, aus welchem ſie erfuhr, wer ſie wären, was ſie vor Geſchäffte hätten, und was ihnen

fehl-

fehlgeschlagen wäre. Sie machte ihnen darauf eine Beschreibung von sich selbst, nach der Kleidung und ganzem äußerlichen Anzug, so wie sie muthmaßete, daß man ihnen von ihr eine Beschreibung mochte gemacht haben. Beyde Zollbedienten bekräftigten, daß dieß wirklich die Person seyn müßte, die sie suchten. "Nun gut denn, meine Herren, sagte sie, so müssen Sie wissen, daß sie auf unrechter Fährde sind: ich habe gestern Abend mit dem Frauenzimmer an dem Orte gespeiset, wo sie sie zu finden dachten, sie hatte sich aber versteckt, und kaum waren sie weg: so fuhr sie nach Penzance ab, wo sie warten will, bis alles Nachsuchen vorüber ist, und hernach gedenkt sie nach London zu gehn, wenn alles sicher ist."

Mehr wollten die Zollbedienten nicht wissen; sie giengen bey der ersten Poststation von der Poststraße ab, nahmen Extrapost nach Penzance, und Madame Vendish zog triumphirend in London ein.

[illegible] IV, 48

[illegible]: I, 6.

[illegible]: IV, 30 / No. 4

[illegible] IV, 17

[illegible]

[illegible]